ThPr
5083

Ad usum
P. Fr. Sales.
Keüfl ex donis

Th. 1.

Die in dem Glauben befestigte und wider die Verführung des Irrthums bewaffnete Seele;

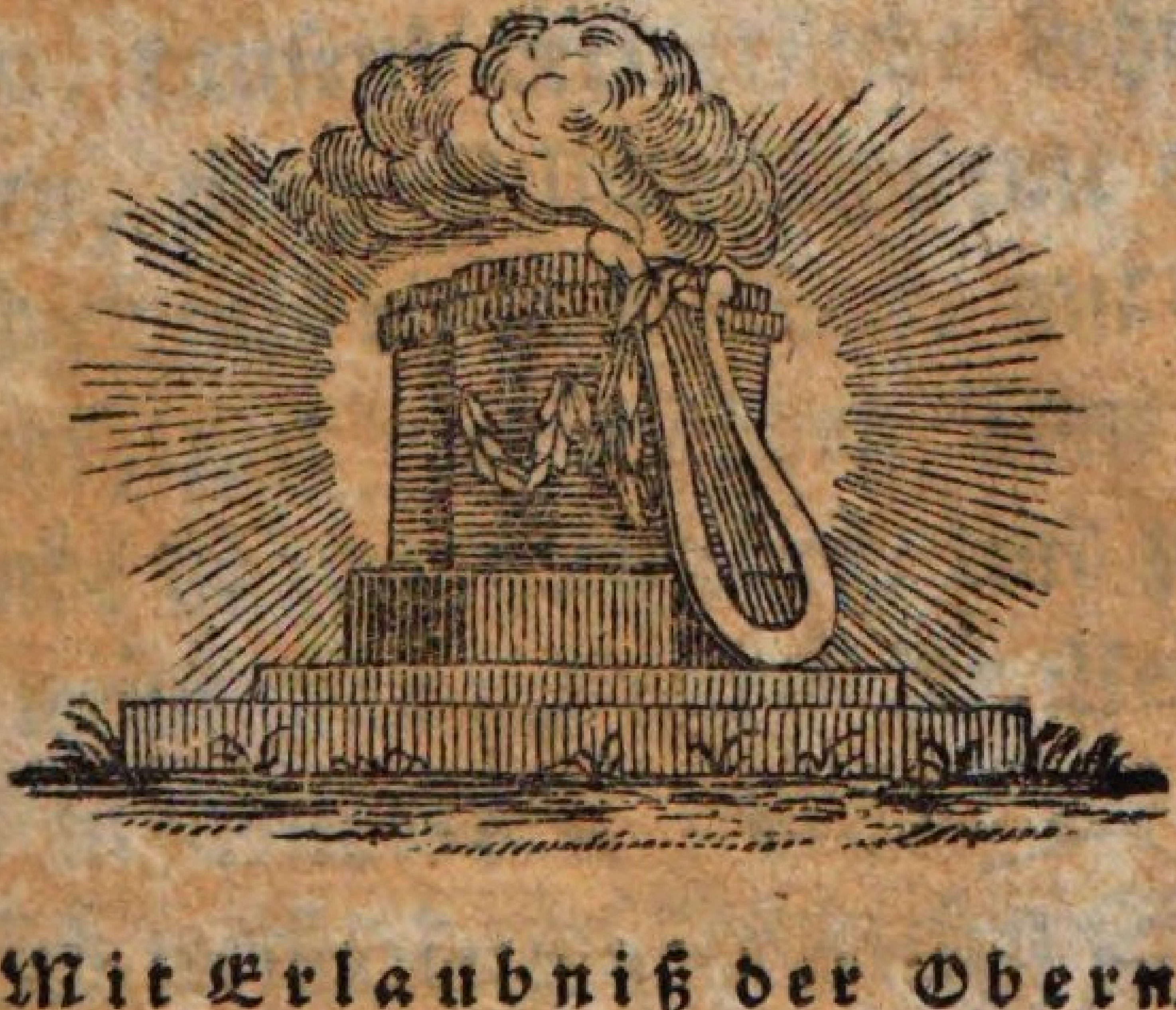
oder

kurze Beweisthümer der Religion, welche jedem Verstande begreiflich, und allen Ständen angemessen sind.

Aus dem Französischen des

Herrn Abts Beaudran.

Dritte Auflage.



Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1796.

Ta 1997 1

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorrede des Verfassers.

In dem verderbten Weltalter, wo wir leben, ist es unumgänglich nothwendig, die wahren Gläubigen wider die Verführung in Glaubenssachen zu bewaffnen. Täglich breitet sich eine traurige Ueberschwemmung von gottlosen Büchern in der Welt aus; täglich höret man von allen Seiten tausend gottlose Unterredungen halten, tausend verwerfliche Lehren ausstreuen, neue Religionssysteme erfinden, und dieß mit einer Keckheit, mit einer Zuversicht, mit einem hohen Tone, der im Stande ist zu hintergehen, und zu verkehren, wenn man sich wider die Verführung nicht in Sicherheit setzt.

Ich weiß, daß über diesen Stoff schon trefliche Werke verfasset worden, welche

den Glauben zu vertheidigen, die Lehrsätze zu befestigen, den geheiligten Schatz der Religion unversehrt zu erhalten, eigens geschickt sind; aber diese Bücher sind größtentheils entweder zu hoch für gemeine Leute, oder zu lange für viele andere, die wenig Zeit haben, oder auch zu kostbar, daß mehrere Personen sich selbe anschaffen könnten.

Man hat geglaubt diese Schwierigkeiten auf gewisse Weise zu heben, wenn man den Gläubigen eine kurz und genau verfaßte Abhandlung von der Religion darböthe, die eines jeden Verstande angemessen ist, und wo man ohne in schwierige Fragen und lange Untersuchungen sich einzulassen, indessen genug sagt, um alle Gemüther in den Stand zu setzen, nicht allein in dem Glauben sich zu befestigen, sondern auch falschen Einwürfen, verfänglichen Vernunftschlüssen, und soll ichs sagen? gottlosen Lästerungen, die man wider unsere heilige Religion und ihre herrliche Geheimnisse auszuschütten nicht aufhöret

höret, zu antworten. Was für ein Vortheil für die Seelen, wenn man dieses Vorhaben ausführen, und den Gläubigen ein Bewahrungsmittel wider diesen Strom von Irrthümern und Ruchlosigkeiten geben könnte, welcher in diesen unglücklichen Zeiten so viele dahin reißt!

In dieser Absicht ziehe ich dieses kleine Werk in zween Artikel zusammen, welche, so kurz und so wenig sie auch sind, doch den Grund und die Wesenheiten der Religion einschliessen, und statt vollständiger Abhandlungen, und ganzer Bände dienen können.

Um also die Sachen in ihrem Ursprunge zu nehmen, und sie auf die ersten Grundsätze zurückzuführen, so sage ich, daß, um auf dem wahren Wege des Heils zu seyn, man Christ seyn müsse, man katholisch seyn müsse; außer diesem Wege ist kein Heil für uns.

Es ist dieß der schöne und erhabne Gedanke des berühmten Pacianus: Ihr fraget mich, sagte er zu den Heyden, ihr fraget

get mich um meinen Namen? Ich bin ein Christ; um meinen Zunamen? Ich bin ein Katholik? Was er vor Zeiten sagte, das sollen wir heute zu Tage sagen, und sollen es alle sagen; und wenn ich zu dem ganzen Erdkreise zu reden hätte, so wäre es dem ganzen Erdkreise daran gelegen, von dieser wichtigen Materie reden zu hören, weil diese wichtige Materie in der That den ganzen Erdkreis angehet.

Sey ein Christ, und dieß wird dich in der Welt von allem dem, was sich Religion nennet, und was nur Blendung und Unglauben ist, entfernen.

Sey ein Katholik, und dieß wird dich selbst in dem Christenthume von allem dem, was sich wahre Kirche nennet, und was nur Ketzerey und Spaltung ist, unterscheiden.

Auf diese zween Gesichtspunkte schränke ich diese ganze Abhandlung ein, weil die Religion selbst alle unsere Pflichten darauf einschränket.

Aber was! wird man vielleicht sagen, Christ und Katholisch! Ey! sind wir es

nicht?

nicht? und haben wir neuer Beweisthümer und neuer Bewegungsgründe dazu nothwendig? Seyd ihr Christen und katholische Christen, saget dem Herrn tausend Dank dafür; aber wisset ihr auch alle die Ursachen, die euch verbinden es zu seyn? aber wisset ihr auch, was für eine Glückseligkeit für euch sey es zu seyn? aber wisset ihr auch alle die Schuldigkeiten, die ihr eben dadurch, daß ihr es seyd, auf euch habt? Eben das ist es, was ihr in dem, so euch itzt wird vorgestellet werden, noch besser begreifen werdet.

Göttlicher Glaube, der du uns heiligest, und du, höchstes Wesen, der du dessen der Urheber bist, deine Sache ist es, die man hier unternimmt: unterstütze sie durch die Salbung deiner innern Gnade, und durch die alles vermögende Stärke deines Worts; erleuchte die Gemüther, rühre die Herzen, mache sie würdig der Religion, die du selbst ihnen vorgezeichnet hast.

Vorbericht
des Verlegers.

Die geistreichen Schriften des hochw. Herrn Abts Beaudran über zerschiedene Gegenstände unsrer heiligen Religion, welche in mehrern Bändchen bestehen, wurden in Frankreich von tugendhaften Seelen mit solcher Begierde aufgenommen, daß öftere Auflagen davon gemacht werden mußten.

Auch Deutschland gab der Arbeit dieses Schriftstellers, sobald es selbe kennen lernte, einen so ungetheilten Beyfall, daß die zu Wien 1784 erschienene Uebersetzung des gegenwärtigen Bändchens in kurzer Zeit vergriffen ward, und nun schon die dritte Auflage nothwendig geworden ist.

Ich lieferte nachher auch einige andere Werke von ihm, derer Anzeige am Ende dieses beygefügt ist. Ich werde auch fortfahren seine übrigen Schriften nach und nach herauszugeben, von denen jede auch einzeln zu haben, und der Liebhaber in keiner Rücksicht verbunden seyn wird, die ganze Sammlung sich anzuschaffen.

Verzeichniß

der

in diesem Theile enthaltenen Materien.

Die im Glauben befestigte, und wider die Verführung des Irrthums bewaffnete Seele

Erster Artikel , , Seite 1

Zweyter Artikel , , 22

Schluß , , 38

Das Daseyn eines Gottes und einer Vorsicht wird aus dem Anblicke dieses Weltgebäudes erwiesen , = 54

Kurze und gründliche Beweise wider alle Feinde des Glaubens = = 65

Wider die Atheisten. Unterredung zwischen einem Soldaten und einem Gottesgelehrten 67

Wider die Deisten, die Philosophen dermaliger Zeiten, und wider alle Ungläubige , 74

Wider alle Ketzer und alle Sektirer , 85

Wider den Duldungsgeist in Betreff der Religion 98

Wider die Gleichgültigkeit , 106

Ver=

Seite
Verschiedene Gedanken über den Glauben. 112
Die Gottheit Jesu Christi. . 131
Ein anderer Beweisgrund der Gottheit Jesu Christi, aus der Auferstehung gezogen. 169
Antwort auf die Einwürfe. . 181
Beschluß. . . 193
Die Anfänge und die Fortgänge der gänzlichen Abnahme des Glaubens und der Sitten. 199
Die Rückkehr des Sünders zu Gott. 241
Betrachtungen über das grosse Werk der Zeit und der Ewigkeit. . 272

Die
in dem Glauben befestigte
und
wider die Verführung des Irrthums
bewaffnete Seele.

Erster Artikel.

Ich schreite zu diesem wichtigen Stoffe, und ohne mich bey der allgemeinen Frage: ob es nothwendig war, daß Gott der Welt eine Religion offenbarte? aufzuhalten, halte ich mich genau an dem, was geschehen ist, und sage: es ist in der Welt eine geoffenbarte Religion, welche die Merkmale der Göttlichkeit sichtbarlich an sich trägt; diese Religion ist also göttlich, sie ist also wahrhaft, sie ist es also, und sie ist die einzige, der wir anhängen sollen, diese ist das Christenthum.

Nun welche sind jene göttliche Merkmale, welche die wahrhafte Religion auszeichnen, und welche uns an selbe auf immer binden sollen? Ich finde derer fünf wesentliche, wovon ich ein jedes insonderheit vorstellen will. Lassen wir uns in diese, wenn je für uns, als Christen, eine war, höchst interessante Zergliederung ein.

Erstes Merkmal der Göttlichkeit in dem Christenthum: Es ist der Grundriß und der Entwurf dieser Religion selbst. Ist wohl etwas so grosses, so erhabenes, so göttliches als das ist, was sie von Gott, von dem letzten Endzwecke, und von den Mitteln zu diesem Zwecke zu gelangen lehret? Eine Religion, die nur einen Gott als den Urheber meines Daseyns, einen Gottmenschen zum Muster aller meiner Handlungen, eine Ewigkeit zur Belohnung oder zur Strafe aller meiner Werke vorstellet. Eine Religion, welche mir einen Gott zeiget, der die Augen jederzeit über mich offen hält, um meine Aufführung zu beobachten; der mich in der Erwartung eines fürchterlichen Gerichts, welches alle meine Handlungen untersuchen soll, immer zweifelhaft läßt; der mir dieses Leben nur als eine Pilgerschaft, und als einen Elendort vorstellet, damit ich, der ich für den Himmel geschaffen bin, mich nicht an die Erde anhefte; der mich den Tod nur als einen Uebergang zu einem bessern Leben ansehen läßt, damit ich ohne Aufhören nach selbem strebe.

Ich

Ich weiß, daß diese Religion alle meine natürlichen Neigungen bestreitet, daß sie allen Leidenschaften meines Herzens einen unversöhnlichen Krieg ankündiget: Hoffart, Wollust, Haß, Rache, Zorn, Geiz, alles dieß sind eben so viele Schlachtopfer, die man ihr bringen muß; aber alles dieses erschüttert mich nicht, die Leidenschaften weichen von der Ordnung ab, es ist nothwendig, daß die Religion sie dahin zurückführe. Es ist auch wahr, daß sie mir unbegreifliche Geheimnisse vortrage, die allen erschaffenen Verstand übersteigen, und die fähig sind jeden, der sie ergründen will, mit ihrer Schwere zu erdrücken: aber alles das, weit entfernt, daß es mich in meiner Religion wanken machte, dient mir nur, mich mehr darinn zu befestigen. Ich empfinde, daß sie sowohl die Unterwerfung meines Geistes als meines Herzens fordert; ich muß ihr eben so meine Einsichten als wie meine Begierden aufopfern. Und wo wäre diese Unterwerfung und dieses Opfer, wenn ich nichts zu glauben hätte, und wenn ich alles begreifen wollte? wenn ich allzeit bey dem Lichte der Fackel der Gewißheit, und niemal in der Dunkelheit des Glaubens einhergienge? Ist da ein Verdienst, wo man glaubt, was man sieht?

Dieß ist also der Entwurf, den mir meine Religion machet. Da sie mir die Augen des Glaubens öffnet, zeigt sie mir den Himmel und die Erde. In dem Himmel, einen auf dem Throne

seiner Herrlichkeit erhabenen Gott; auf der Erde Menschen, die ein Thal der Zäher bewohnen. Diese zwey äußersten Dinge muß man vereinigen, und zwischen dem Schöpfer, und dem Geschöpfe eine göttliche Gemeinschaft errichten. Was macht die Religion? Sie läßt mich diesen weitschichtigen Erdkreis als eine grosse und unermeßliche Familie ansehen, von der Gott das Haupt und der Vater, alle Menschen die Kinder und die Glieder sind; alle müssen untereinander durch geheiligte und unaufhörlilche Bande vereiniget seyn; diese Bande sind Bande der Religion, welche, da sie alle unter die nämlichen Gesetze vereinbaret, sie alle zu dem nämlichen Ziele leitet; dergestalt daß, gleichwie Gott der erste Ursprung ist, aus dem alles wie aus einer Quelle hervorgegangen ist, er auch das letzte Ziel sey, wohin alles wie zu seinem Mittelpunkte zurückgeführet werde.

Aber nach einem so göttlichen Plan, in was für einer Gestalt werden die Anhänger einer so erhabenen Religion bey der Welt erscheinen? Sie werden die wahre Weisen seyn, welche das Alterthum so sehr gerühmet, und von denen es nie was anders als den Namen gekannt hat; die wahre Weisen, und in ihnen die Vereinbarung aller Tugenden; Aufrichtigkeit in den Unterredungen, Redlichkeit in den Gesinnungen, Rechtschaffenheit in dem Wandel, Ernsthaftigkeit ohne Stolz, Bescheidenheit ohne Verstellung, Erhabenheit ohne

Hochmuth, Demuth ohne Niederträchtigkeit. Menschen, die nur Sinne haben um sie zu unterdrücken, nur Leidenschaften um sie zu bekämpfen, nur Vergnügungen um sie aufzuopfern, nur Schuldigkeiten um sie zu erfüllen, so ist der Christ beschaffen; sein Herz ist das Heiligthum der Tugend, sein Mund der Dollmetsch der Wahrheit, sein ganzer Wandel das getreue Bild eines Gottmenschen; da wird der wahre Weise in allen Ständen gefunden, der gute König, der gute Bürger, der gute Freund, der gute Hausvater: Wenn die Religion befolgt würde, so machte sie aus dem Menschen das Ebenbild Gottes, und aus der Erde ein Paradies der Freuden.

So sind die Kinder beschaffen, welche die Religion Jesu Christi gebähret: es sind Menschen, denen sie nur erlaubet ihre Feinde als Brüder zu betrachten, und sich über die Unbilden nur durch Wohlthaten zu rächen; welche die Tugend lieben, und sie nur kennen um sie auszuüben; welche das Lob verachten, und es nur zu verdienen wissen; welche sich fürchten zu erscheinen fast eben so sehr als zu sündigen, und sich weit mehr fürchten zu sündigen als zu sterben.

O Religion! wie bist du groß, wie bist du erhaben! Bist du wohl das Werk eines Menschen, oder das Meisterstück der Hände Gottes? Bist du eine Erfindung des schwachen Verstandes, oder ein

ein Ausfluß des himmlischen Glanzes? Da du das bist, was du bist, bist du über mich, bist Gottes würdig, und verdienst alle meine Hochachtung und mein Herz; könntest du es auf immer besitzen!

Zweytens. Aber ist diese Religion allzeit gewesen! Neues Merkmal der Göttlichkeit, neuer Beweggrund der Glaubwürdigkeit, das Alterthum der Religion; denn es ist uns nicht unbewußt, daß eine Religion, um wahrhaft zu seyn, auch eben so alt müsse als die Welt ist, und mit dem menschlichen Geschlechte ihren Ursprung genommen haben müsse. In Religionswesen ihren Ursprung aufweisen zu können, ist eben so viel als ihre Falschheit bewiesen haben, wäre sie auch nur um einen Tag jünger als die Welt; und hierinn, sage ich, ist ein neues Merkmal der Göttlichkeit in dem Christenthume. Ja, auf die Quelle zurückgehen, so ist unsere Religion, wenigstens dem Grunde und der Wesenheit nach, eben so alt als die Welt ist; sie schreibt sich von dem Anfange der Welt selbst her, sie ist mit dem ersten Menschen gebohren. Sie ist mit Gepränge dem Volke Gottes gegeben, und dem christlichen Volke überliefert worden, und dadurch hat sie nichts gethan, als sich in der Folge der Zeiten vollkommener gemacht.

Adam hat sie unmittelbar von Gott selbst bekommen, Noe hat sie aus der Verwüstung der Sündfluth gerettet, Abraham hat sie in seine neue

Woh=

Wohnung übertragen, Moses hat sie in den Zeremonien glänzender gemacht, die Patriarchen haben sie in ihren Opfern entworfen, die Propheten hatten sie in ihren Weissagungen angekündigt; ihre Vollkommenheit und ihre Vollendung war dem Meßias vorbehalten, welcher in der Völle der Zeiten die Schatten, und die Vorbilder zu zerstreuen kam, das Licht und die Wirklichkeit dafür mitbringen, und in der Eigenschaft eines Eckfteins, das Testament des zweyfachen Bundes auf eine einzige Grundfeste errichten, und alle Völkerschaften des Erdkreises unter dem nämlichen Gesetze vereinbaren sollte.

Also hat sich das Licht der geoffenbarten Religion von Jahrhundert zu Jahrhundert seit dem ersten Alter der Welt bis zu der Zeit des Meßias, gleichwie von seiner Kindheit bis zu seinem vollkommenen Alter vermehrt, damit dieses göttliche Licht, gleich der Morgenröthe den Anfang der Gerechtigkeitssonne ankündigte, und mehr Begierde und Eifer sie zu sehen einflößte; dergestalt, daß dann, wann sie endlich erscheinen würde, der ganze Erdkreis, welcher in der Erwartung war, seine Blicke und seine Augen auf sie richtete, und bey dem Scheine dieses neuen Gestirns, welches sie zu erleuchten kam, wandelte. Wehe! ach wehe den Blinden, welche die Augen vor diesem Lichte freywillig verschließen! wem werden sie die Schuld ihrer Blindheit zuzuschreiben haben, als ihnen selbst?

Drittens. Sie sind hierinnfalls um desto schuldiger, weil die Weissagungen der Propheten die Wege schon zubereitet, und das Gesetz der Gnade unter dem Meßias angekündiget hatten. Und durch wie viele Prophezeyungen ist nicht die christliche Religion angekündiget, und in allen ihren Begebenheiten und allen ihren Geheimnissen bestättiget worden? Ich nehme die Bücher, so man göttlich nennt, in die Hände, und die ich auch nur als bloß historische Bücher betrachten will. Was sehe ich? hier wird der Meßias bey allen Schritten erblickt; sein Leben, seine Religion, seine Handlungen, seine Geheimnisse enthüllen sich überall unsern Augen. Alles ist vorher gesehen, alles ist angekündiget; die Zeiten sind durch ihre Epochen festgesetzt, die Oerter durch ihre Lage bezeichnet, die Personen durch ihre Namen genannt worden; dergestalt daß, wie es der heilige Hieronymus so beredsam sagt, indem man die Propheten liest, man weniger eine Prophezeyung als eine Geschichte zu lesen glaube.

Ach was könnte man wohl vorbringen, um die Stärke einer so fühlbaren Erweisung zu entkräften? Wird man sagen, daß diese Prophezeyungen von den Christen sind unterschoben und später erfunden worden? Aber hier sollen unsere Feinde unsere Richter seyn. Inimici nostri judices. (*Deut.* 32.) Ich rede von den Juden: von ihnen sind uns diese Schriften überliefert worden; aus ihren Händen

haben

haben wir sie. Die Vorsicht, sagt der heilige Augustin, hat es also angeordnet, daß dieser heilige Schatz uns selbst durch jene sey aufbehalten worden, denen es am meisten daran gelegen war, ihn zu zerstreuen und zu zernichten, weil er ihre Verurtheilung, und unsern Triumph in sich enthält; es war nothwendig, daß die Christen nach dem ganzen Umfang der Weißagung mit Wahrheit sagen konnten, daß wir das Heil aus den Händen unserer Feinde selbst erhalten: salutem ex inimicis nostris. (*Luc.* I.)

Viertens. Lasset uns die Religion immer einleuchtender machen, und dem Glanze der Prophezeyungen annoch den Schimmer der Wunderwerke beysetzen; die Wunderwerke sind das Sprachrohr Gottes. Und wenn er in Religionssachen angehöret werden will, so muß er sich durch dieses Sprachrohr hören lassen; wie es nothwendig ist, so ist es untrüglich. Gott kann kein Wunder zu Gunsten einer falschen Religion wirken; dieß hieße die Lüge bestättigen, und sich zu einem Mitschuldigen des Betrugs machen. Die christliche Religion ist also mit dem Siegel der Wahrheit bezeichnet, wenn sie mit dem Siegel der Wunderwerke bezeichnet ist. Aber wo sind sie, diese Wunder? Wer kann uns gutstehen, daß jene, die man für solche ausgiebt, es wirklich sind? Wie viel giebt es nicht falsche und betrügerische Wunder, die einzig die Wirkung

der

der List jener Menschen sind, welche sie thun, oder der Einfalt jener, welche sie glauben.

Rufet daher nochmal unsere Feinde zum Beweis; glaubet unserm Zeugnisse allein nicht. Was sind euch für Zeugen nöthig? Wollet ihr Heyden, Ketzer, Abgötterer, Abtrünnige, Mahometaner auch? Fraget sie, sie werden für die Wahrheit unserer Sache den Ausspruch thun. Gehet zu einem Celsus, dem lebhaften Ebenbilde des Unglaubens; laßt ihn sich mit seinen Schülern versammeln, und sie Rath untereinander halten: Was werden wir, fragen sie sich wechselweise einander, von den Wunderwerken der Christen und ihres Urhebers sagen? Sagt ihnen, antwortet Celsus, sagt, daß es Blendwerke sind, welche mittelst der Kraft einer geheimen und magischen Kunst gewirket worden: sie läugnen wollen, würde uns nur verdächtig machen; das Volk, welches sie mit Augen gesehen, würde uns verschreyen. Fraget die Schriftgelehrten und Pharisäer; ihr Zeugniß wird euch zweifelsohne nicht verdächtig scheinen; läugnen sie die Wunderwerke Jesu Christi? Nein, sie suchen die Ursache davon; und was sagen sie? Sie sagen, daß Jesus Christus die Art und Weise erfunden habe, den unaussprechlichen Namen Gottes auszusprechen; daß er seine Jünger darinn unterrichtet habe, und daß sie durch die geheimnißvolle Aussprechung dieses Namens Wunder wirketen. Solche Antworten sind für uns besser

als

als Beweise. Fraget auch einen Julianus den Abtrünnigen, er wird gezwungen seyn euch zu sagen, daß, als er Jerusalem wieder hat aufbauen wollen, um die Weissagungen Lügen zu strafen, sich ohne Unterlaß unterirdische feurige Kugeln aus den Gründen erhoben, das Werk unterbrochen, und den Urheber beschämet haben. Was soll ich noch sagen? Soll ich einen Mahomet zum Beweise anführen? Rede, in diesem Punkte gültiger Zeuge. Ja, ich bekenne es, sagt er, und mein ganzer Anhang erkennt es mit mir, daß Jesus ein Prophet des Allerhöchsten, und ein Mann mächtig in Werken und in Worten war. Nun frage ich, wo sonst Wunder zu finden, wenn es da keine giebt? Und ob es nicht heißt eben das sagen, nur mit verschiedenen Worten, was die Evangelisten sagen: **Die Blinde sehen, die Lahme gehen, die Kranke werden gesund, die auferstandenen Todten gehen triumphirend aus dem Grabe hervor.**

Aber sey es, gestatten wir mehr als man verlangen kann; nehmen wir auf einen Augenblick die Glaubwürdigkeit der Wunderwerke für ungewiß an, lassen wir die Wirklichkeit, und den Bestand aller übrigen in Zweifel rufen: wenigstens ist deren eines, welches auch der hartnäckigste Unglaubige dem Christen wird eingestehen müssen; und welches ist das? Es ist die Errichtung des Christenthums in der Welt selbst. Ich setze also hier dem

Un=

Unglaubigen die Frage, welche ehedem der heilige Augustin setzte: Willst du, daß das Christenthum in der Welt vermittelst der Wunderwerke, oder ohne den Beystand derselben errichtet worden sey? Eines aus beyden ist sicher. Ist es mittelst der Wunderwerke geschehen, so ist es göttlich, weil es die Zeugenschaft von Gott hat. Ist es ohne den Beystand derselben errichtet, so ist es ein noch mehr göttliches Werk; und ist es nicht das größte, das verwunderungswürdigste; das rührendste aus allen Wundern, daß eine solche Religion, wie das Christenthum ist, ohne Wunderwerke sich habe fortpflanzen können? daß sich der Mahometismus in der Welt fortgepflanzet habe, darüber bin ich nicht betroffen, er begünstiget alle Leidenschaften; weit entfernt über seinen Fortgang betroffen zu seyn; wenn mich etwas in Verwunderung zu setzen im Stande wäre, so wäre es dieß, daß er nicht den ganzen Erdkreis an sich gerissen hat. Aber daß eine Religion, welche der gesammten Zeugenschaft der Sinne widerspricht, welche alle natürliche Neigungen bekämpfet, welche alle Einsichten des Verstandes gefangen nimmt und unterjochet, sich habe ohne Wunderwerke errichten können, und in einer heydnischen und verkehrten Welt errichten, und in dem blühendsten Jahrhunderte errichten, und sich ohngeachtet so vieler Hindernisse und Schwierigkeiten errichten. Ach! wenn ihr über das noch Wunder verlanget, sagt der heilige Au-

gustin, so seyd ihr in Wahrheit ein noch erstaunlicheres Wunder als alle jene, die ihr verlanget.

Und wie wäre es, wenn, da ich diesen Gedanken in sein ganzes Licht setze, ich in der Errichtung des Christenthums, zugleich auf einmal zeigen könnte, wie groß das Vorhaben, wie schwach die Mittel, wie rasend die Hindernisse, wie reißend und wie ausgebreitet der Erfolg war, und auf diesen vier unbeweglichen Grundsäulen dieses große Gebäude aufrichten? Rufet in das Gedächtniß die ersten Tage der entstehenden Kirche, wo die Apostel, als sie aus dem Speissaale, oder vielmehr als sie aus Jerusalem herausgiengen, noch ganz voll Feuer, sich in die ganze Welt auszubreiten anfangen; in diesem Zustande hält sie der heilige Chrysostomus einen Augenblick auf, und fraget sie: Wo gehet ihr hin, und was seyd ihr Willens zu thun? Wir gehen die ganze Welt zu bekehren. Und für wen? Für Christum Jesum. Was, ihr gehet die Welt, die in alle Arten von Ausschweifungen versenkt ist, zu bekehren, und sie für einen Menschen zu bekehren, der erst vor wenigen Tagen an einem Kreuze gestorben ist? Und sehet ihr nicht die allgemeine Empörung, die ihr wieder euch erwecken werdet? Bald werdet ihr das Verderbniß der Sitten, den Aberglauben der Völker, die Erbitterung der alten Irrthümer, den Stolz der Philosophen, die Frechheit der Gottlosen, die Gewalt der Kaiser, die Grausamkeit der

Tyran=

Tyrannen, die Wuth der Henker, alle Mächte der Erde und der Hölle wieder euch verschworen sehen, die insgesammt auf euch losgehen werden. Wir sehen es; aber Gott sendet uns, und wir können nichts als gehorsamen. Aber damit euch euer Vorhaben gelinge, was habt ihr für Mittel es auszuführen? Habt ihr Schätze um die Völker durch den Reiz der Reichthümer zu gewinnen? Habt ihr Wissenschaft um die Lehrer der Nationen zu beschämen? Habt ihr Weltklugheit und Staatskunst um euch mittelst selber einzuschleichen? Habt ihr wenigstens Soldaten und Kriegsleute um euch durch die Gewalt der Waffen den Erdkreis unterwürfig zu machen? Wir haben nichts von allem diesen, wir haben sogar den Gegentheil davon: Unsere Truppen sind wir selbst unser zwölf an der Zahl: unsere Reichthümer sind die Entblössung von allen Sachen: unsere Staatskunst ist die Einfalt der Tauben: unsere Wissenschaft ist die Thorheit des Kreuzes. Und mit dem beharret ihr in euerm Vorhaben? Ach! furchtsame Lämmer, ihr gehet euch der Wuth der Wölfe zu überliefern; unschuldige Opfer, ihr gehet zu dem Altar; bald werdet ihr geschlachtet werden, und in Kurzem wird euer frühzeitige Tod unser Besorgniß nur allzusehr rechtfertigen.

Menschliche Klugheit! so sind deine Gedanken beschaffen; aber ist dir unbekannt, daß Gott die Wunder in der Hand halte, daß er die Sachen,

die nicht sind, hervorbringe, um jene die sind, zu beschämen? Warte, und in kurzem wirst du die Hand, die wirket, erkennen lernen.

Was sehe ich? o mein Gott! und wie groß ist die Stärke deines Arms? die Apostel erscheinen in der Welt, sie verkündigen das neue Evangelium, die Erde schweigt erstaunungsvoll vor ihnen still; sie reden, und ihre Worte sind Feuerworte, ihre Schritte sind Riesenschritte, ihre Thaten sind eben so viele Wunder. Ach! ich hatte mir sie als furchtsame Lämmer, die zur Schlachtbank giengen, vorgestellet, und ich sehe sie als eben so viel brennende Löwen den Gefahren unerschrocken entgegen gehen, und wie so viel schnelle Eroberer den Erdkreis als Ueberwinder durchlaufen. Die Wunder gehen in ihrem Laufe voran, die Tugenden folgen ihnen in Menge nach, die bestürzten und beunruhigten Laster fliehen vor ihnen davon, die Abgötterey wird von den Altären herabgeworfen, die siegende Religion erhebt sich auf ihren Trümmern und errichtet aller Orten ihr Reich.

Fünftens. Und mit was für schnellem Fortgange hat sie sich nicht in der Welt ausgebreitet? Schon zu seiner Zeit pries der heilige Paulus Gott, daß das Evangelium sich auf der ganzen Erde ausgebreitet habe. Alle Nationen, sagt der heilige Justinus, von dem zweyten Jahrhundert an, alle Nationen, Griechen, Römer, Scythen, Barbarn, sind ihren Gesetzen unterworfen. Römisches

misches Reich, sagte Tertullian nach ihm, höre auf, dich deiner Siege und deiner Eroberer zu rühmen; unsere Apostel sind weiter gegangen, als alle deine Helden, und niemal hat Rom in ihren schönsten Tagen ihre Eroberungen so weit getrieben, als die Kirche ihr Evangelium gebracht hat. Sehet unsere grosse Zahl, fügte er bey, indem er sich an die Kaiser wandte, wir sind in euern Provinzen, in euern Städten, auf euern Ländereyen; wir füllen alles an, nur eure Tempel und eure Schaubühnen nicht: ihr verfolget uns, und wenn wir uns rächen wollten, dürften wir nur euch verlassen, und euer Reich würde öde dastehen.

Indessen war es für die Religion nicht genug den Erdkreis anzufüllen, es war auch nöthig ihn zu verändern: und was ist bewunderungswürdiger als die Veränderung der Sitten, welche sie daselbst verursachet hat? Und worinn? In allem; Veränderung in jener unzahlbaren Menge Personen jedes Alters, jedes Geschlechtes, jedes Standes, welche, nachdem sie so lange in den Schatten des Todes und in den Finsternissen der Abgötterey geseufzet hatten, endlich die Augen dem Lichte geöffnet haben. Veränderung, und in wem? In jenen weltlichen Personen, welche, nachdem sie den vergänglichen Ergötzlichkeiten der Welt entsaget, sich in die Wüsten begeben haben um allda nichts anders, als die ewigen Wahrheiten zu betrachten. Veränderung selbst in den lasterhaftesten

und gottlosesten Menschen. Gebet mir, sagte der berühmte Lactantius, hoffärtige, geizige, zornige, furchtsame und sinnliche Menschen; vertrauet sie der Religion an; bald wird sie euch selbe in neue Menschen umgestaltet zurückgeben; den Hoffärtigen, unter der Hand Gottes gedemüthiget; den Geizigen, die Schätze seines Geldes in die Hände der Armen austheilend; den Zornigen, die Sanftmuth des Lammes ausübend; den Furchtsamen, den Tod verachtend; den Sinnlichen, das Kreuz umfassend. Wundersame Veränderung, sonderlich in jener unzählbaren Menge Heyden, die so glückselig bekehret, und eben so viele Martyrer, ruhmwürdige Verfechter des Glaubens geworden, derer Namen in unsern Jahrbüchern unsterblich sind. Martyrer in so grosser Anzahl, daß der heilige Hieronymus, seit dem vierten Jahrhunderte, ihrer schon bey eilfmalhunderttausend zählete; dergestalt, daß von damal an die Kirche täglich das Gedächtniß von dreytausend Martyrern hätte begehen können: und mit was für Muth und was für Standhaftigkeit vollendeten sie ihr Opfer?

Heldenmüthige Standhaftigkeit! man sah sie beherzt in den Tod gehen, die Tyrannen verachten, auf dem Richtplatze als Ueberwinder erscheinen.

Allgemeine Standhaftigkeit, dergestalt, daß sie den Christen erblich zu seyn schien; Männer,

Weiber, Greise, Kinder, jedwedes Geschlecht war herzhaft für seinen Gott, jedwedes Alter war reif zur Marter, und jedweder Christ war Soldat für seinen Glauben; ihr Leben war nur eine Lehrschule der Marter, ihren Ruhm suchten sie nur in dem Tode, und ihr Blut schien in ihren Adern nur zu fliessen, damit es einer so ruhmwürdigen Sache wegen vergossen werde.

Außerordentliche Standhaftigkeit, dergestalt, daß sich auch die Tyrannen darüber verwunderten, und sich bisweilen selbst deswegen bekehrten; bey dem Anblicke dieser tapfern Glaubensfechter fielen ihnen die Waffen aus den Händen; aus Tyrannen wurden sie Bekenner; aus Henkern machten sie sich zu Schlachtopfern; und wie oft sah man sie nicht das Haupt unter dem nämlichen Schwerte beugen, welches sie um damit zu hauen erhoben hatten?

Und was das Erstaunungswürdigste dabey ist, und wodurch dieses Wunder den Gipfel erreichet, ist, daß diese unzählige Anzahl der hingerichteten Christen nur diente sie zu vermehren; je mehrere man von ihnen dem Himmel opferte, desto mehrere wurden auf der Erde erzeuget. Sie schienen, nachdem sie unter dem Schwerte umgekommen waren, aus ihrer Asche wieder gebohren zu werden, und aus dem Grabe hervorzugehen; das ist, daß das Blut der Martyrer, nach dem sinnreichen Gedanken Tertullians, welcher oft wiederholet,

nie=

niemal genug betrachtet worden, ein Saame neuer Christen ward, Sanguis Martyrum Semen Christianorum.

Auf eine solche Art, daß nach allen von der Hölle angewandten Bemühungen, nach einer dreyhundert Jahre lang währenden Verfolgung, nach dreyzehn verschiedenen Hauptverfolgungen, mitten unter diesem Anblicke von Zerfleischung und Greuel, nachdem die ganze Erde mit Ströhmen vom Blute überschwemmt war, die Tyrannen, da sie des Verfolgens müde geworden, sich mir dessen Blute schon gesättiget hatten, und die Hofnung das Christenthum zu vertilgen aufgaben, endlich selbst Christen geworden, aus Wölfen in Lämmer verändert, und selbst in den Schaafstall eingegangen sind um den Sieg der Religion noch mehr zu verherrlichen.

Dieses ist das Wunder unsers Glaubens und unserer Religion; und dieses Wunder dauert noch heut zu Tage. Das Christenthum ist keine Sache, die man nur in den Büchern liest; wir sehen es mit unsern Augen, es ist wirklich da, und besteht noch, und ihr selbst seyd ein Beweis davon, ihr seyd ein Theil des Wunders.

Um also alles, was wir bisher gesagt haben, zusammen zu nehmen, und alle Beweisgründe des Christenthums, Göttlichkeit in seinem Entwurfe, Alterthum in seinem Ursprunge, Glanz der Prophezeyungen, Schimmer der Wunderwer-

ke, Wunder in der Errichtung, Mannichfältigkeit, Größe, Geschwindigkeit des Erfolgs, Beständigkeit seiner wirklich bestehenden Dauer, um, sage ich, alle diese Beweisgründe zusammen zu nehmen und unter einen Gesichtspunkt zu bringen, das ist, um von dem Baume nach den Früchten, und von der Ursache nach den Wirkungen zu urtheilen, so frage ich, was können so große, so außerordentliche, so unerhörte, so göttliche Wirkungen für einen andern Urheber haben als Gott, was für eine andere Stütze als die Gnade, und was für einen andern Ursprung als die wahrhafte Religion? Und wie können wir bey dem Anblicke aller dieser Wunderdinge anders ausrufen, als: der Finger Gottes ist hier? Digitus Dei est hic. (*Exod.* 8.)

Werden wohl nach diesem, die andern sogenannten Religionen sich zeigen, und den Glanz des Christenthums aushalten dörfen? Eitle Schattenbilder, dunkle Wolken, alles ist verschwunden. Die Wahrheit hat ihre Fackel angezunden, und die Schatten sind zerstreuet worden; rufen wir sie auf einen Augenblick zurück, wenn es nothwendig ist, um sie zu beschämen.

Und anfänglich, was ist das Heidenthum als eine verabscheuungswürdige Reihe von Fabeln, Widersprechungen und Gottlosigkeiten? wo man die Leidenschaften geheiliget, die Laster auf das Altar gestellt, die Völker, mit dem Weihrauche

in

in der Hand, vor den Götzen hingeworfen eine gottesräuberische Verehrung machen siehet? Aber wenden wir die Augen von diesen Abscheulichkeiten weg, die Welt ist darüber erröthet, und die Vernunft hat sich darinn nicht erkannt.

Was den Mahometismus belangt, so verdient er nicht, daß man davon rede; ist er wohl eine Religion zu nennen? oder wenn er eine ist, was kann diese für eine andere seyn als die Religion des Fleisches und der Sinnen? eine Religion, welche die Unwissenheit erzeuget, die Wollust genähret, die Gewaltthätigkeit und das Blutvergiessen befestiget hat, welche mit Feuer und Schwert in der Hand einhergehet, und den Zaum allen Leidenschaften schiessen läßt. Verschwindet, gottschänderische Gräuele; es hänge euch an, der sich verirren, und nichts Gemeinschaftliches mit der Vernunft haben will.

Der Tolerantismus oder die Duldungsreligion ist eine Sammlung aller Abentheuer, widersprechender und sich ganz entgegen gesetzter Sekten; die Wahrheit und die Lüge, die Finsternisse und das Licht, die Nacht und der Tag, was für ein Abentheuer, was für eine Abscheulichkeit?

Es bleibt endlich noch der Deismus übrig aber ich habe sowohl wider diesen als wider die andern schon den förmlichen Schluß gemacht. Denn gleich vom Anfange, als ich beschlossen habe, daß das Christenthum die Merkmale der Gött-

lichkeit sichtbar an sich trage, habe ich auch erwiesen, daß es die Kennzeichen der Wahrheit habe. Vergebens wird man mir Vernunftschlüsse und Zweifel entgegen setzen, zu aller Antwort stelle ich ihnen die augenscheinliche Gewißheit des Geschehenen vor, und sage: die christliche Religion ist sichtbarlich das Werk Gottes, sie ist also göttlich, sie ist also wahrhaft, man muß sich also ihr unterwerfen und ihr gehorsamen; alles was ihr dawider einwenden werdet, wird nichts wider sie erweisen; denn wenn die Religion ein Werk Gottes ist, so werden sie die Vernunftschlüsse des Menschen nicht umstürzen; der einzige Theil, der euch übrig bleibet, ist, daß ihr euch ergebet, und der Wahrheit der christlichen Religion beypflichtet; sie ruft euch zu, sie streckt nach euch die Arme aus, sie ist bereit euch aufzunehmen, glückselig wenn ihr euch ihrer würdig machen könnet! alsdann werdet ihr einmüthig mit uns, gleichwie Richard von dem heiligen Viktor ausrufen können: wenn wir uns betrügen, sey es uns erlaubt zu sagen, o mein Gott! so bist du es selbst, der uns betrüget — Si error est, a te decepti sumus.

Zweyter Artikel.

Nach so überzeugenden Beweisgründen wird vielleicht einer oder der andere sagen, ich würde diese Religion ergreifen, ich wollte unter ihren

Fah=

Fahnen stehen; aber was sehe ich? Ich trete kaum zu dem Christenthum über, so sehe ich da alles zertheilet, alles ist in der Unruhe, und in Verwirrung, ich sehe mich von entgegengesetzten Sekten umgeben, die einander verwerfen und verfluchen, ich höre verschiedene Namen: Arianer, Macedonianer, Nestorianer, Kalvinisten, Lutheraner, Katholiken; alle nennen sich Christen, und wollen das Erbe theilen. Ich höre ein dunkles Geschrey, welches sich von allen Seiten erhebt; ein jeder ruft mir zu: Willst du ein Christ seyn? komm zu mir, sagt der Arianer; tritt auf meine Seite herüber, sagt der Lutheraner. Wenn du mich verläßt, so verirrest du dich, sagt der Katholik; und wohin bin ich gerathen? Ist dieß also die Religion des wahren Gottes? Wie wird so ein zertheiltes Reich bestehen können? Es ist ein babylonischer Thurm, wo jedweder redet, und keiner den andern verstehet, weil ein jeder eine andere Sprache redet. Noch einmal; wo hast du mich hingeführet? Ach! ich glaubte, in das Reich des Friedens einzugehen, und ich befinde mich in dem Mittelpunkte der Zwietracht und der Verwirrung; ich glaubte das Licht gefunden zu haben, und ich bin noch ganz vom Gewölke nmzogen.

Warte; du hast bisher nur einen Schritt gemacht; du bist ein Christ, mache noch den zweyten, sey ein Katholik. Ein Katholik. Ein Katholik! aber werde ich es ohne Unruhe und ohne

Beschwerniß seyn können? Wenn ich diese Parthey ergreife, so verwerfen mich alle entgegengesetzte Sekten, und verdammen mich; ihre Drohungen schrecken mich; ich gehe ganz zitternd einher. O höchstes Wesen! welches du mich für dich gemacht hast, würdige dich mir den Weg zu zeigen, der mich dahin führen soll. — Ich bin erhöret; mitten unter den Finsternissen, die mich umgeben, nehme ich einen Strahl vom Lichte wahr, welcher mich zu erleuchten kömmt, und einen heilsamen Gedanken, der sich mir darstellet. Ich sage zu mir selbst: Unter den verschiedenen Gesellschaften, welche das Christenthum ausmachen, ist es ganz gewiß, daß es eine gebe, welche die wahrhafte Religion ist, weil, wie ich es erst itzt gesehen habe, die wahrhafte Religion in dem Christenthume ist; es kann geschehen, daß ich nicht alle Zeichen davon erkenne; allein wenigstens sehe ich klar und gewiß ein, daß sie folgende Zeichen haben müße: sie muß sichtbar seyn, alle Menschen müßen sie ergreifen, also müßen sie alle erkennen können. Sie muß alt seyn, denn ich habe gesehen, daß sie mit der Welt selbst ihren Ursprung müße gehabt haben. Sie muß allgemein seyn, Gott ist überall, und überall muß er angebethet werden. Sie muß untrüglich seyn, sie muß zur Richtschnur dienen, und eine Richtschnur kann nicht trügen. Ach! ich erhole mich, und ich fange an bey dem Lichte dieser himmlischen Fackel zu gehen.

Muß es also seyn, daß unter den verschiedenen Gesellschaften man sich einer zuwende, und ihre Parthey ergreife, so thue ich es; aber unter diesen Bedingnissen: sie muß zugleich sichtbar seyn, und alle Blicke an sich ziehen; sie muß alt seyn, und alle Zeiten einschliessen; sie muß allgemein seyn, und sich auf alle Oerter erstrecken; sie muß untrüglich seyn, und alle Zweifel befriedigen; hat sie diese Eigenschaften? so schenke ich ihr mein Herz; hat sie selbe nicht? so hat sie nichts als Verachtung von mir zu gewarten.

Eine sichtbare Kirche, und dergestalt sichtbar, daß sie sich gleich bey dem ersten Blicke jenem darstelle, der sie suchet, und daß in Vergleichung jedweder andern, der höhere Glanz, den sie verbreitet, in die Augen falle, die Blicke an sich ziehe, und uns ohne weiterm Bedenken aufrufen lasse: sieh da, diese ist sie, man kann sich dabey nicht betrügen; und ist dieß da nicht die Abschilderung, die uns Jesus Christus davon gemacht, und das glänzende Bild der Sichtbarkeit, welches er uns dargestellet hat? Was ist die Kirche? Es ist eine Stadt, die auf der Höhe eines Berges gelegen, civitas supra montem posita. (*Matth.* 5.) Da, — weit davon daß sie sich suchen lasse, suchet sie selbst die Blicke auf, und durch ihre vortheilhafte Lage scheinet sie ohne Aufhören einem jeden Menschen zu sagen: hier bin ich, kommet zu mir, alle die ihr zu Gott kommen wollet. Was

ist die Kirche noch? Sie ist eine angezündete Fackel, lampas accensa. Nun, fährt der Heiland fort, die Fackel, wenn man sie anzündet, verbirgt man sie wohl unter den Malter um sie den Augen zu entziehen? oder hebt man sie nicht vielmehr auf den Leuchter, damit sie einen größern Schein gebe, und ihr Licht weiter ausgebreitet werde, super Candelabrum?

Eine der Kirche wesentliche Sichtbarkeit; die Ketzer selbst haben es eingestanden, und haben nichts unterlassen sich selbe zuzueignen; aber ihre Veränderlichkeiten haben ihre Bemühung vereitelt; und in wie viel Irrthümer sind sie nicht verfallen, da sie sagten, daß die Kirche bald in allen Gläubigen zusammen, bald in den Gerechten allein, bald in der Ausspendung der Sakramenten und in der Verkündigung des göttlichen Wortes, sichtbar sey? Was dünket euch, wenn ihr einen Glaubensneuerer sehet, der, nachdem er es bedarf, arbeitet und zu Grunde richtet, pflanzet und ausreißet, aufbauet und niederwirft; und, sobald er sich gezwungen siehet, die Feder in die Hand nimmt, und seine Religion verbessert? würdet ihr nicht sagen, daß er ein Baumeister sey, der seinen Riß verbessert? Ach! was ist ein Mensch, der die Bahn verloren, und der sich auf dem Wege verirret hat?

Die Kirche muß also sichtbar seyn; aber wo ist diese Sichtbarkeit? Machen wir hierüber die

Entscheidung nicht selbst. Nehmen wir an, daß ein Fremder aus einem unbekannten Lande sie unter uns zu suchen gekommen sey. Wo wird er sie finden? Auf einer Seite siehet er einige zerstreute Sekten, in ordentlichen Haufen, in einem Winkel zusammengesperrt, in verschiedenen andern Gegenden unbekannt. Und auf der andern Seite die katholische Religion durch die Ueberlegenheit ihrer Anzahl herrschend, in Triumph auf dem Erdkreise einhergehend, sich in dem Haupte und Gliedern mit Glanze zeigend. Wird er bey diesem Anblicke noch anstehen sich zu entschliessen? Und wie werden ihm alle jene Sekten neben ihr vorkommen? Als schwache Lichter, welche bey dem Scheine eines grossen Gestirns sich verdunkeln. Die Sichtbarkeit ist also auf unserer Seite.

Ist es das Alterthum, welches man uns anstreitet? Kommet also, entgegengesetzte Sekten, kommet, lasset euch mit uns in Berathschlagung ein; statt aller Antwort will ich euch nur auf euern Ursprung zurückführen, die Zeit eurer Entstehung bezeichnen, und euern Urheber mit seinem Namen nennen. Du, Arianische Sekte, du bist in Egypten entsprungen, im Jahr Christi 316, und Arius ist dein Vater. Du, Macedonianische Sekte, zu Konstantinopel im Jahr 380, und Macedonius hat dich erzeuget. Du Nestorianische Sekte, in Thracien im Jahr 429, und ohne den Nestorius würdest du nicht auf der Welt seyn.

Was

Was euch belangt, Socinianer, Lutheraner, Kalvinisten, und übrige, eure Zeitberechnung ist noch viel kürzer; und wissen wir nicht das Jahrhundert, das Jahr, den Tag selbst, als Socin in Italien zu lehren angefangen; als Luther in Sachsen wider die Kirche losgezogen; als Kalvin in Frankreich die Fahne der Zwietracht unter uns aufgestecket hat? Und ihr getrauet euch mit uns über das Alterthum zu streiten? Ey! ihr seyd erst itzt gebohren worden. Und wo waret ihr vor dreyhundert Jahren? Und da ihr aufgekommen seyd, war entweder eine Kirche auf der Welt oder war keine; wollet ihr sagen, daß keine war, so ist es eine Lästerung. Wenn aber eine war, so frage ich, warum habt ihr euch von ihr getrennt? Und wo ist euer sichtbares Haupt, und von wem habt ihr eure Sendung? Wo sind eure Beglaubigungsschreiben, wo sind die Wunder, die sie bestättigten?

Wird man noch sagen, wie es einige Ketzer sich unterstanden haben zu behaupten, daß während den vier ersten Jahrhunderten die Kirche in ihrem völligen Glanze bestanden wäre, aber daß dieser seit der Zeit sey verdunkelt worden, und daß während zehn Jahrhunderten, die Kirche in den Herzen einiger Gläubigen, welche das Knie vor Baal nicht beugen wollten, verborgen gewesen und gleichsam unsichtbar geworden wäre? Die Kirche gleichsam unsichtbar! Allein war die Vorsicht auch unsichtbar und verschwunden? War das Auge der

Ver=

Vorsicht fest und standhaft? Und was war also mit dem Versprechen Jesu Christi geschehen: Sehet, ich bin bey euch bis an der **Welt Ende**? Hatten also die Pforten der Hölle seine Kirche überwältiget? Was, tausend ganzer Jahre in Schlummer, ohne fast ein Zeichen des Lebens! O wie ist dieser Schlaf einem Schlafe des Todes ähnlich.

Gehet, versenket euch in den Abscheu des trüben Gewölkes dieser finstern Kirche, die ihr ausmachet, was kann sie anders seyn als das Werk des Geistes der Finsternissen? Was uns belangt, so sind wir weder verschwunden, weder zu Grunde gegangen; unsere an dem Strahle der Sonne der Gerechtigkeit einmal angezundene Fackel ist niemal weder in den Finsternissen erloschen, weder unter dem Malter verborgen gewesen; einmal durch Jesum Christum auf den Stuhl Petri gesetzt, hat sie ohne Unterbrechung ihr Licht verbreitet: wir haben eine rechtmäßige Nachfolge der höchsten Kirchenhäupter; wir können sie alle nennen. Das Steuerruder ist von Hand zu Hand übergegangen, und leitet uns auf dem stürmischen Meere annoch. Das Römische Reich habe die erstaunlichsten Veränderungen ausstehen müssen, es sey von Zeit zu Zeit von den Lateinern zu den Griechen, von den Griechen zu den Deutschen, von den Deutschen zu den Barbaren übergegangen. Die Regierungsform habe tausendmal müssen abgeändert werden; bald

unter den Kaisern, bald unter den Königen, bald unter den Exarchen; Rom, selbst das Haupt der Welt habe mögen eingenommen, geplündert, verheeret, verbrannt, unter ihrem Schutte begraben worden seyn, so blieb der Lehrstuhl der Wahrheit, die Kirche mitten unter diesen heftigen Ungewittern, und diesen wüthenden Stürmen fest und unerschüttert ohne Aussetzung in ihrer Nachfolge, ohne Verschiedenheit in ihren Entscheidungen, ohne Veränderlichkeit in ihren Lehrsätzen, und dieses ohne allen andern Beystand als der Wahrheit, welche ihren Aussprüchen vorstehet, und ohne alle andere Stütze als der göttlichen Verheißung, welche über deren Dauer die Gewähr leistet. Die Ketzereyen prellen, gleichwie so viele Wasserfluthen, an, folgen einander nach, und scheitern an diesem unbeweglichen Felsen. Der heilige Augustin zählte derer schon hundert zu seiner Zeit, und wir zählen ihrer eine noch viel größere Menge, wovon kein Fußstapfen mehr übrig ist, als die Entscheidungen der Kirche, durch die sie verurtheilt, und die Bannstralen, von denen sie sind getroffen worden.

Wenn diese Sekten uns das Alterthum nicht streitig machen können, wie sollten sie sich wohl wegen der Allgemeinheit und wegen der Ausbreitung mit uns vergleichen dürfen? Und wenn Justin und Tertullian schon zu ihren Zeiten sich nicht scheueten zu behaupten, daß die katholische Kir-

che

che ihre Gränzen weiter erstreckte, als das Römische Reich seine Eroberungen, was für Zuwachs hat sie nicht in den folgenden Zeiten erhalten? Und kann man nicht sagen, daß die neuen Erwerbungen dem alten Eigenthume fast gleich kommen?

Sie erhöhet sich, diese allzeit triumphirende Kirche, sie erhöhet sich auf dem Stuhle Petri, wie von dem Mittelpunkte der Einigkeit aus, und von da wirft sie die Augen auf die ganze Erde herum, und siehet überall Völker, die ihrem Reiche unterworfen sind, ohne von den Gegenden, die wir bewohnen, zu reden, sie erhebt ihre Stimme im Angesichte des türkischen Zepters zu Konstantinopel; sie stecket ihre Fahnen in den brennenden Gegenden Egyptens auf; sie pflanzet ihre Siegeszeichen in dem kalten Canada; Syrien, Persien, China selbst giebt ihr Zeichen seiner Zuneigung, fast ganz Amerika führt ihr seine Bewohner im Triumphe zu, von dem Ende eines Meeres bis zu dem andern, a mari usque ad mare, (*Psal.* 71.) von Mitternacht bis gegen Mittag, vom Untergang bis zum Aufgang, Europa, Asien, Afrika und Amerika. Giebt es noch andere Theile in der Welt? Nun, es giebt keinen mehr, ich sage noch mehr, es giebt in jedem aus diesen Welttheilen kein Königreich, wo die katholische Kirche nicht ihre Glieder, ihre Altäre, ihre Verehrung, ihre Opfer, mit einem Worte, ihr Reich habe. Sie hat Gränzen; aber ihre Gränzen sind die Gränzen

der

der Welt. So hatte es die Weissagung verkündiget. Ich werde dir alle Nationen zum Erbe geben, dabo tibi gentes, (*Psal.* 8.) und deine Besitzung wird sich bis an das Ende der Erde erstrecken, & possessionem tuam terminos terræ.

Vergleichet nun also, wenn ihr es euch getrauet, diese unzählbare Menge Nationen, diese unermeßliche Weitschichtigkeit Landes mit einigen Sekten, welche vor ihrer geringen Anzahl erröthen müssen, und welche nur wenig Weg zu machen haben um aus ihren Gränzen herauszugehen. Und ferners, haben diese Ketzer, seit dem sie da sind, sich ausgebreitet? Sie sind da gebohren worden, sie sind da verblieben; gleich, wie Laktantius sagt, jenen Würmern, welche das Holz, in dem sie gezeuget worden, nagen, ohne aus selbem herauszukriechen. Endlich dann, wenn sie sich die wahre Kirche nennen, wo ist der Eifer des Hauses Gottes, welcher sie aufzehret? Wo sind ihre Apostel, welche den Völkern das Evangelium verkündigen? Wo ist jener Muth voll der Begierde und des Feuers, welcher Marterzweig unter den Barbaren zu suchen ausgehet? Giebt es denn in der Welt keine Ungläubige mehr zu bekehren? Verwundern wir uns nicht darüber: die Kirche ist ein Weinberg, welcher durch die Hände Jesu Christi selbst gearbeitet wird, und seine Arme sehr weit ausstrecket: die Sekten hingegen sind Reben, die von dem Weinstocke abgehauen, und von selbem

we-

weder Saft, noch Leben mehr erhalten, und daher nothwendig verdorren und zu Grunde gehen müssen.

Die Ausbreitung der Kirche. Merket annoch an, sagte der heilige Augustinus zu den Ketzern, merket an, daß, wenn ein Fremder fragt: Wo ist die katholische Kirche? keiner aus euch ihm sein Haus, oder seinen Tempel zeigen wird; sondern er wird ihn zu uns verweisen: ein augenscheinlicher Beweis, daß, wenn man die wahrhaft katholische Kirche suchet, es bey uns sey, daß man sie finden müsse.

Es gehet nur noch ein Zug ab, der beyzusetzen ist; es ist aber der wesentlichste: die Unfehlbarkeit; wenn ich diese beysetze, so ist alles vollkommen; wenn sie abgienge, so wäre das Werk mangelhaft. Gott bauet nicht auf dem Sande auf, und legt keinen schadhaften Grund; wenn er eine Kirche errichtet, so muß sie unmangelhaft seyn; sonst müßten wir entweder in unsern Zweifeln unentschlossen bleiben, und als Blinde in den Finsternissen herumirren, oder wir müßten in einen andern Irrthum fallen, die Zweifel selbst entscheiden, und die Richtschnur oder der Spott seiner Entscheidungen werden. Hieße das nicht in den gräulichen Fanatismus eines sonderbaren Geistes sich versenken, und die Religion allen Eigensinnigkeiten, allen Hartnäckigkeiten, allen Einfällen des menschlichen Geistes Preis geben? Aber, würden wir

alsdenn nicht eben so daran seyn, wie es die Ketzer täglich sind?

Ich werde z. B. von zweifelhaften Gedanken unter ihnen beunruhiget; ich verlange die Auflösung des Zweifels, der mich plagt; wer ist, der mir diesen Zweifel auflösen soll, der auf eine unfehlbare Art die Entscheidung thut? Ich sage: unfehlbare; denn ich will mein Heil nicht auf ein unsicheres Vielleicht bauen: wer wird mein Richter seyn? die Kirchenversammlungen? Sie sind nicht unfehlbar, die Ketzer kommen selbst darinn überein. Sollten es die Wortsdiener seyn? Sie sind es viel weniger; anstatt eines Blinden sind wir unser zween, die wir dem Abgrunde zugehen. Wohin soll man die Zuflucht nehmen? Leset die Schrift, sagt man mir, leset die Schrift, sie ist die Stimme des Himmels, sie ist das Wort Gottes selbst. Aber, ist nicht eben die Schrift, da sie übel ausgelegt worden, der Ursprung aller Ketzereyen und aller Sekten? Giebt es ihrer nicht genug, und soll ich abermal eine neue stiften? Leset die Schrift; ich lese sie, und ich werde bey jeder Zeile aufgehalten; und wer hat mir gesagt, daß dieser da der wahre Sinn ist, und daß ich nicht den Schatten für den Körper, und die Finsternissen für das Licht ergreife? Bin ich nicht noch in dem nämlichen Zweifel über meine Entscheidung, oder über meine Verwirrung.

Leset

Leset die Schrift; aber sehen wir, lies du selbst, du Lutheraner einerseits, und du Kalvinist andererseits. Da ist die Schrift; was sagt sie von dem Altarssakramente? lies: dieß ist mein Leib; und du: dieß ist mein Leib; dieses ist dem Buchstaben nach recht; aber welcher ist der Sinn davon? welcher ist der Verstand? Es ist die wirkliche Gegenwart, sagt der Lutheraner; nein, es ist nur eine Bedeutung und eine Figur, sagt der Kalvinist. Was, ihr zertrennet euch gleich beym Anfange? Vereiniget euch doch. Leset noch einmal. Ich lese, und ich denke recht zu haben, sagt der eine: ich lese, und ich glaube nicht unrecht zu haben, sagt der andere. Ich, ich habe gebethet und nachgeforscht; es scheint mir so, sagt noch der eine. Ich, ich habe gebethet, und nachgeforscht, es dünkt mich anders zu seyn, sagt ebenfalls der andere. Was also, ihr nehmet beyde die Schrift zum Richter an, und eben die Schrift zertheilet euch, Sie soll das Band der Vereinigung seyn, und sie ist eine Scheidewand, die euch trennet. Aufrichtig, hätte Gott für den Schatz des Glaubens hinlängliche Fürsehung gemacht, wenn er nicht einen untrüglichen Richter bestimmet hätte, welcher die endliche Entscheidung, und die unfehlbare Entscheidung, in Zweifeln machen könnte?

Aber weiters, leset die Schrift. Ach! Ist jedermann im Stande sie zu lesen, und sie zu be-

greifen? Wird ein armer Taglöhner, oder ein gemeines Weib, um in Glaubenssachen gewiß zu seyn, die Schrift lesen müssen? Heißt das nicht etwas unmögliches verlangen?

Um die Sache noch begreiflicher zu machen, entlehnen wir hier die Vergleichung, die ein großer Mann macht. Da liegt ein armer Kranker, ein Gichtbrüchiger auf seinem Schmerzenbette ausgestreckt, an allen seinen Gliedern gelähmt; das Feuer ergreift auf einmal sein Haus, die Flammen reißen weiter, sie umgeben ihn; er siehet schon alles um sich herum im Feuer; in seinem gerechten Schrecken wendet er sich zu vier verschiedenen Personen, die ihm zuschreyen: Steh auf, geh, lauf, rette dich von der Feuersgefahr. Ach! ich kann nicht, und ohne jemands Hülfe bin ich verloren. In diesem Augenblicke kömmt ein Fünfter dazu, der ihm sagt: Armer Kranker! komm, wirf dich in meine Arme; ich will dich retten, ich werde dich tragen, traue dich mir an. Ach! mit was für Freude, mit was für Vertrauen wirft er sich nicht hinein? Dieß da ist unser Gemählde. In dem Feuer der Zertheilungen, welche die Kirche zerrütten können, wende ich mich zu den verschiedenen Sekten; sie rufen mir zu: lies, forsche nach, untersuche, entscheide: aber ich kann nicht, und ohne fremden Beystand bin ich verloren. Alsdenn stellet sich mir die katholische Kirche dar, und sagt zu mir: Komm, wirf dich in meine

Arme, ich werde über dein Schicksal Sorge tragen, ich will statt deiner nachforschen, ich will statt deiner entscheiden; ich bin von Gott dazu verordnet; vertraue dich mir an, und laß dich führen. O heilige Kirche! an diesen Zügen erkenne ich eine zärtliche Mutter, ich werfe mich mit Vertrauen in deine Arme; wie glücklich bin ich, daß ich dir angehöre! Was für Verbindlichkeiten bin ich dir also nicht schuldig, heilige Kirche! Ach! meine Zunge soll austrocknen, und auf immer an meinem Gaume hängen bleiben, wenn ich deiner jemal vergesse, adhæreat lingua mea &c. (*Ps.* 136.) meine rechte Hand soll einer ewigen Vergessenheit überlaßen seyn, wenn ich mich nicht ewiglich deiner Wohlthaten erinnere, oblivioni detur dextera mea, &c.

Nun, getreue Seele, bist du zufrieden mit deinem Glauben, bist du von seinen Beweisen überzeugt? Und wie sollte es jedes rechtschaffene Gemüth nicht seyn?

Im übrigen kann es geschehen, daß du aller dieser Beweisgründe deiner Religion dich nicht erinnerst; aber du wirst dich erinnern, daß du ein für allemal diese Beweisgründe gehabt hast, daß sie dir augenscheinlich gewiß vorgekommen sind, und daß du hierinnfalls nichts mehr verlangen konntest. Statte also dem Herrn Dank ab, der dich auf den rechten Weg des Heils versetzt hat, und hege künftighin kein anders Verlangen, als daß du auf

Stadtbibliothek Augsburg

selbem getreu wandelst, und keine andere Furcht, als daß du von selbem niemal abweichest.

Schluß.

Es ist itzt Zeit aus diesen großen Wahrheiten die Folgen, welche natürlich daraus entstehen, zu ziehen. Christliche und katholische Seelen! begreifet sie wohl, grabet sie tief in eure Herzen ein, und machet die unabänderliche Richtschnur eures künftigen Lebenswandels daraus.

Erste Folge.

Da du, wie du es seyn sollst, durch so augenscheinliche und so überzeugende Beweisgründe in deinem Glauben befestiget bist, so mußt du durchaus von allem dem, was wider ihn wird können gesagt, geschrieben, oder gethan werden, nichts anhören; es sey daß du in Unterredungen, oder scherzweise, oder selbst auf eine lästernde Art wider selben etwas hörest, laß dich durch nichts erschüttern, sage nur zu dir selbst: Der Glaube, den ich bekenne, trägt augenscheinlich alle Merkmale der Göttlichkeit an sich. Durch dieses einzige Wort antwortest du auf alles. Sobald der Glaube göttlich ist, so können alle Vernunftschlüsse der Menschen, selbst alle Mächte der Hölle nichts wider ihn ausrichten. Der Glaube ist dein wahrhaftes Eigenthum, und dein Eigenthum ist auf so feste und gerechte Ursachen gegründet, daß nie-

niemand in der Welt es dir rechtmäßiger Weise strittig machen kann. Sobald du mit der Kirche vereiniget, und ihr einverleibt bist, so sitzest du auf einem festen Felsen, an dem alle Vernunftschlüße, alle Bemühungen; die man wird machen können, gleichwie so viele verschiedene Meereswellen, scheitern werden, und können der Standhaftigkeit deines Glaubens nicht den geringsten Streich versetzen: Deine Religion ist mit dem Siegel Gottes bezeichnet; halte dich hieran, und genieße in der Sicherheit deines Looses die Glückseiigkeit davon.

Zwote Folge.

Aufrichtig zu reden, glaubst du, daß jene, welche wider die Religion reden, und sie lästern, von dem was sie sagen, innerlich überzeugt seyn? Ach! wenn du in das Innerste ihres Herzens hineinsehen könntest, wie geschwind würdest du deine Meinung ändern! besonders wenn du die Bewegursachen, welche sie zum reden antreiben, und die Empfindungen, welche sie in geheim beunruhigen, sehen könntest. Und warum glaubst du wohl, daß sie in der That wider den Glauben reden? Weil sie ihn fürchten. Warum greifen sie den Glauben an? Weil der Glaube sie verdammet: sie bestreiten die Wahrheiten des Glaubens, weil die Wahrheiten des Glaubens die Laster ihres Herzens bestreiten; sie

sind nur unglaubig, weil sie schuldig sind; sie wollten gern, daß keine Religion wäre, weil sie Vortheil daraus zögen, wenn keine wäre. Allein umsonst streiten sie theils wider sich, theils wider ihre Religion, diese wird, ohngeachtet aller ihrer Widersetzlichkeit, in ihnen, und wider sie schreyen.

Denn, gebet wohl Acht, ungeachtet aller Vernunftschlüsse, und aller Bemühungen, die sie wider den Glauben werden machen können, werden sie nie einen überzeugenden und gewissen Beweisgrund wider ihn haben; aufs höchste werden sie einen Zweifel, ein Vielleicht anführen; vielleicht giebt es eine Religion, vielleicht giebt es keine. Niemal werden sie darüber hinausgehen können. Nun, eine Ewigkeit auf ein unsicheres Vielleicht wagen wollen, was ist das für eine Blindheit, was für ein Unheil! die Leidenschaften des Herzens müßen sehr hoch gestiegen seyn, um den Geist zu solchen Ausschweifungen zu vermögen.

Dritte Folge.

Man muß im übrigen nicht glauben, daß in allem, was die Unglaubigen, die Freygeister, und die Gottlosen wider die Religion vorbringen, sich viel neues befinde. Hundertmal vor ihnen hat man schon alles gesagt, was sie sagen, und tausendmal hat man schon auf alles, was sie sagen werden, und je sagen werden können, geantwortet;

tet; wie es in allen Jahrhunderten verkehrte Menschen gegeben, welche die Religion angetastet haben, so hat es auch in allen Jahrhunderten gelehrte und aufgeklärte Männer gegeben, welche sich zu ihrer Vertheidigung bewaffnet, und bewirket haben, daß sie bey allen Angriffen den Sieg davon getragen hat. Die Ungläubigen in unsern Tagen sind nur der Wiederhall von ihren ungläubigen Vorfahrern; man hat auf alles geantwortet, man hat alle Scheingründe widerlegt, und alle leere Einwürfe zernichtet, und sie haben die Vermessenheit alle diese Einwürfe, als wenn man sie noch nie beantwortet hätte, täglich zu erneuern, gleich als wären sie neu und bis heut zu Tage unbekannt.

Sie sollen die berühmten Schriften eines Justins, eines Tertullians, eines Bossuet, eines Huet, und vieler andern ältern und neuern lesen. Allein es sind dieß da nicht Quellen, woraus sie schöpfen; einige schändliche Brochüren, etliche ehrenrührerische Bücher, gewisse verleumderische Historien, dieses sind ihre Quellen, aus welchen sie das Gift, welches sie anstecket, und mit welchem sie andere anzustecken sich einen Ruhm daraus machen, ziehen: Und wenn sie bisweilen einige Werke über die Religion lesen, mit was für einem Geist lesen sie selbe, und mit was für Zubereitung gehen sie dazu? Oftmal studiren sie die Religion nur um sie zu bestreiten, um, wenn sie könnten, Fehler an ihr zu finden, und einen Anfall auf sie machen

zu können, Sind dieß da die gehörigen Vorbereitungen die Wahrheit zu suchen, und werden sie mit einer dergleichen Gemüthsverfassung sich schmeicheln können sie jemal zu finden?

Noch mehr, wenn du allen ihren schwachen Gründen vernichte Beweise entgegen setzest, weit entfernt dir ernsthaft zu antworten, wie es die Wichtigkeit des Stofs erfoderte, werden sie nur mit einem höhnischen Gelächter, mit einer stolzen Miene, mit einem ungehörigen Scherze, alle deine Gründe beantworten, und werden glauben, daß sie hiemit über dich gesieget haben. Aber in einer ernsthaften Materie, nur solche Waffen anwenden, heißt seine Schwachheit an Tag geben, heißt seine Niederlage eingestehen.

Vierte Folge,

Da wir alle diese Bewegungen der Gemüther, alle diese Streitigkeiten, diese Uneinigkeiten, diese Feindseligkeiten in Glaubenssachen sehen, lernen wir noch daraus, wie es nothwendig war, daß Gott in seiner Kirche einen höchsten, unfehlbaren Richterstuhl errichtete, um alle Zweifel, welche entstehen könnten, zu heben, und alle Fragen, die aufgeworfen werden können, zu entscheiden. Ich wiederhole es, und verharre auf diesem Punkte, denn er scheinet mir mehr als wesentlich zu seyn. Und was wäre es in der That, wenn Gott die Religion den unbeständigen Beurtheilungen

und willkührlichen Begriffen der Menschen überlassen hätte, dergestalt, daß, nachdem jedweder Zweifeln, Beschwerlichkeiten, Verwirrungen über die Gegenstände des Glaubens ausgesetzt ist, niemand ihm die endliche Entscheidung geben, noch ihn sattsam beruhigen, und wider seine Aengstigkeiten sicher stellen könnte? Was wäre das für ein Reich, wo kein Richterstuhl wäre, bey dem alle Streitigkeiten der Privatpersonen entschieden, und in eine endliche Ordnung gebracht werden könnten? Die Menschen selbst erkennen die Nothwendigkeit eines dergleichen Richterstuhls in bürgerlichen Sachen, und sie sollten glauben können, daß in geistlichen Dingen und in Glaubenssachen, die von ganz anderer Wichtigkeit sind, Gott seine Kirche sein wahrhaftes Reich, dieses Beystandes beraubt habe, und die Gemüther in der Ungewißheit, und ohne ein sicheres Mittel wider ihre Zweifel und ihre Unruhen herumschwanken lassen werde? Dieser Gedanke ist der gesunden Vernunft zuwider, er ist Gottes unwürdig, und seine Vorsicht beleidigend. Es bestehet also dieser rechtmäßige, höchste, untrügliche, mit einem Worte, dieser ganz göttliche Richterstuhl, und dieser Richterstuhl ist die katholische Kirche. Wehe dem, der die Bestehung und die Nothwendigkeit desselben verkennet, oder der sich seiner Gewalt und seinen Entscheidungen entziehet.

Fünf=

Fünfte Folge.

Kinder der Kirche, wie sehr ist euer Loos unterschieden in dem Schooße der Religion! denn sehet, was ihr zu euch selbsten sagen könnet: der Glaube, wahr ist es, stellt mir unbegreifliche Geheimnisse, die über allen erschaffenen Verstand gehen, zu glauben vor; ich gehorche ihm, und ich glaube sie. Aber was habe ich nicht für Ursachen, was für Beweggründe es zu thun? Ich glaube, und ich weiß: wem ich den Schatz meines Glaubens anvertrauet habe; Scio, cui credidi, & certus sum. (2. *Tim.* 1.) Ich glaube, und warum? weil Gott es geoffenbaret hat, weil die Kirche in seinem Namen mich es lehret. Ein Gott der Urheber und Vollender meines Glaubens; die Kirche ein Gewährsmann und Bewahrer meines Glaubens. Habe ich nicht Ursache mich hier anzuvertrauen, und ihm meinen Beyfall zu geben?

Ich glaube, und wem? Nicht einem Verstande, der allezeit begränzt ist, nicht täuschenden Sinnen, nicht einer jederzeit verdächtigen Erfahrung, sondern einer unfehlbaren höchsten Macht, welche nicht betrügen kann, noch selbst betrogen werden mag.

Ich glaube, und mit wem? Mit allen jenen grossen Geistern, die es je in der Welt gegeben hat, ich verstehe hier nicht die frevelhaften, vermeßenen, von sich selbst eingenommenen grossen Geister; sondern die demüthigen, gelehrigen, ehrerbie-

erbietigen: Für Orakel der Welt sind die Kinder der Kirche angesehen worden. Ich glaube mit allen jenen gerechten und untadelhaften Seelen, die gewesen sind; alles, was die Tugend schönes in sich gehabt, hat zu dem Glauben gehört.

Ich glaube mit allen je gewesenen Martyrern, welche den Glauben mit ihrem Blute bezeichnet und bestättiget haben. Die Schüler des Plato konnten für ihren Lehrmeister sich in Schulstreit einlassen, aber konnten sie für ihn sterben?

Ich glaube, kurz, ich glaube standhaft, ich werde bis zu dem Tode glauben, und ich bin meines Glaubens eben so gewiß, wie meines Daseyns; er ist mein Eigenthum, mein Trost, meine Glückseeligkeit, und nichts in der Welt soll mir ihn jemal rauben können.

Die letzte Folge, und vielleicht die wesentlichste aus allen ist, daß es nach allen dem für uns nicht genug sey zu glauben: wir müssen den Glauben auch ausüben. Gläubige Seele! deine Religion hat dir das verwilliget, was du von ihr begehren und erwarten konntest; aber sie hat ihrerseits selbst wieder etwas von dir zu begehren.

Ach! rede, heilige Religion! sollen wir dir unsere Güter, unser Glück, unsere Gesundheit, unser Leben selbst aufopfern? Sollen wir bis auf den letzten Tropfen unser Blut vergiessen, mit einem Worte, sollen wir für den Glauben sterben?

Heil-

Heilsame Gesinnungen! wenn sie in uns lebten, wenn sie in uns herrschten. Aber, ach! in vielen trift man ganz andere an! denn hören wir hierüber die Klagen und den Kummer unserer zärtlichen Mutter der Kirche an, welche gleich einer betrübten Rachel über eine Anzahl ihrer Kinder, die ihrer nicht mehr würdig sind, weinet. Rachel plorans filios suos (*Matth.* 2.). Und wie, sagt sie zu uns, wie solltet ihr wohl im Stande seyn für euern Glauben zu sterben, ihr, die ihr kaum wisset, was für den Glauben, und nach dem Geiste desselben leben heiße? Urtheilet selbst.

Heißt das nach dem Geiste des Glaubens leben, wenn man dessen Pflichten so unvollkommen erfüllet, und ihnen selbst oft zuwider handelt?

Heißt das nach dem Geiste des Glaubens leben, wenn man die Mittel, welche ihn in unsern Herzen beseelen, nähren und erhalten könnten, vernachläßiget?

Heißt das nach dem Geiste des Glaubens leben, wenn man sich so vielen Gelegenheiten, wo man in der Gefahr ist, ihn zu schwächen, und oft ihn zu verlieren, freywillig aussetzet?

Heißt das nach dem Glauben leben, wenn man sich das Lesen aller Gattungen von schädlichen Büchern, welche dem Glauben und den Sitten zuwider sind, und oft selbst von der Kirche verfluchet worden, erlaubet?

Heißt

Heißt das nach dem Glauben leben, wenn man Verbindungen mit verdächtigen Personen unterhält, derer Grundsätze und Gesinnungen sich unvermerkt mittheilen, und, ohne daß man es wahrnehme, das Gift in unsere Seelen einschütten?

Heißt das nach dem Glauben leben, wenn man über heilige Sachen Scherzreden, zweydeutige Worte, sogenannte sinnreiche Einfälle, die eine Art von Verachtung, Verlachung, oder wenigstens die Gleichgültigkeit und die geringe Achtung gegen selben andeuten würden, von sich hören läßt, oder gerne von andern höret?

Heißt das nach dem Geiste des Glaubens leben, wenn man sich scheuet seine Religion in den Gelegenheiten, wo man sie auf den Dächern verkündigen sollte, zu zeigen? wenn man sich nicht trauet in Gegenwart der Welt die Pflichten davon zu erfüllen, wenn man sich durch ein niederträchtiges und verabscheuungswürdiges menschliches Ansehen einnehmen läßt? Unwürdiger Christ! der sich fürchtet das zu scheinen, was er ist, der vor dem Evangelium erröthet, der auf gewisse Weise ein Verräther an seinem Glauben wird, und ihn so zu sagen abschwöret, aus Furcht einer verkehrten Welt zu mißfallen, welcher er in der heiligen Taufe so feyerlich abgesaget hat, und bey der er sich zu einen unglückseligen Sklaven macht, selbst in den Gegenständen, wo er die großmüthige Freyheit der Kinder Gottes deutlicher zeigen sollte.

Könn=

Könntet ihr euch wohl mit dergleichen Gesinnungen schmeicheln und sagen, daß ihr bereit wäret für euern Glauben, wenn er es so verlangte, zu sterben? Nein, nein, eure Religion verlangt nicht, daß ihr für sie sterbet; als eine zarte Mutter würde sie sich fürchten euch einer so großen Versuchung auszusetzen. Ach! wie? sagt sie zu euch noch: würdet ihr wohl bereit seyn, meinetwegen zu sterben; ihr, die ihr mich in euerm täglichen Lebenswandel verlasset? Wie würdet ihr mich vor den Abgöttern, und vor den Ungläubigen bekennen, ihr, die ihr mich täglich unter den Christen verläugnet? Wie würdet ihr mich vor den Tyrannen vertheidigen, die ihr vor meiner mitten unter euern Brüdern erröthet? Solltet ihr wohl im Stande seyn, den Schrecken der Peinen zu ertragen, ihr, welchen die geringste Versuchung Furcht einzujagen fähig ist? Und sollte ich nicht Ursache haben zu fürchten, daß ihr, anstatt mich durch eure Standhaftigkeit vor meinen Feinden zu preisen, durch eure schändliche Verlassung mich nur entehren würdet?

Ach! bringen wir endlich diese allzu gerechte und so empfindliche Vorwürfe zum schweigen; und wie? auf diese Art: Erstens, machen wir von nun an den festen und herzhaften Entschluß, als wahrhafte Christen hinführo zu leben. Denn schmeicheln wir uns nicht, und seufzen wir bitter darüber vor Gott, wenn wir leben, wie der meiste

Theil

Theil lebet, so sind wir nur Halbchristen; wir haben den Namen und den Karakter des Christen, wir haben aber weder den Geist, noch die Sitten desselben. Wir leben in dem Schooße des Glaubens der äußerlichen Bekenntniß nach; aber in der Ausübung sind wir dem Glauben fremde. Denken wir oft nnd ernstlich darauf vor Gott. Dixi, nunc cœpi. (*Psal.* 76.)

Zweytens, erfüllen wir getreu und unverbrüchlich unsere Pflichten, die wir in Ansehung der Kirche und des Glaubens haben; gehorchen wir ihren Gebothen, unterwerfen wir uns ihren Entscheidungen, halten wir in Ehren ihre fromme Gebräuche, ihre heilige Ceremonien; den Genuß der Sakramente, die Beobachtung der Fasten, die Heiligung der Feyertage; mit einem Worte, ergreifen wir alle Mittel, wenden wir allen Beystand, den sie uns leisten, zu unserm Heile an. Juravi & statui custodire judicia justitiæ tuæ. (*Psal.* 118.)

Drittens, hegen wir eine heilsame Furcht, einen recht großen Abscheu vor allen dem, was die Gesinnungen des Glaubens in uns vermindern ändern, und erschüttern kann. Schädliche Bücher, verdächtige Verbindungen, gefährliche Gesellschaften, verführende Unterredungen, unanständiges Scherzen. Alles dieses, und alles, was ihm nur nahe kömmt, betrachten wir als eben so viele gefährliche Fallstricke, als eben so viel schädliches

Gift, als eben so viele Abentheuer, wovon die bloße Vorstellung uns Furcht und Schrecken einjagen, und uns die Flucht zu nehmen antreiben soll, quasi a facie colubri, fuge. (*Eccl.* 21) Der die Gefahr liebet, wird ohnfehlbar in der Gefahr umkommen.

Viertens. Besonders aber sollen wir uns hüten, daß nicht jene niederträchtige und unwürdige menschliche Furcht unser Herz einnehme, und unsere Gesinnungen verändere; dieser ist der traurigste und gemeinste Stein des Anstosses; er ist auf die Tyrannen gefolget, und er macht mehr Abtrünnige, als Tyrannen jemal gemacht haben.

Endlich tragen wir Ehrfurcht vor der Heiligkeit unsers Glaubens, geniessen wir die Vortheile unsers Glaubens, üben wir die Werke unsers Glaubens aus; folgen wir seinen Grundsätzen, seyn wir gegen das, was ihn befördern kann, fühlbar, heften wir uns ihm ganz unverbrüchlich an; denn, es ist nicht genug uns in dem Glauben zu befestigen, er muß auch in uns hervorscheinen, er muß sich in unserm ganzen Verhalten ankündigen. Wir sind Christen, leben wir als Christen; wir sind Christen, leben wir als Heilige. Ueber alles erinnern wir uns, daß wir dermaleinst nach unserm Glauben werden gerichtet werden; er ist unsere Richtschnur, er wird unser Richter seyn. Schrecklicher Gedanke für die einen, weil sie der Glaube, wenn sie nicht nach selbem leben, schon gerichtet

hat; aber tröstender Gedanke für die andern, weil der Glaube, indem sie trachten nach dem Geiste desselben zu leben, ihnen alle Hoffnung giebt, daß er alle Augenblicke ihres Lebens heiligen wird, daß er ihre letzten Seufzer wird aufnehmen, und daß sie dermaleinst das Glück haben werden aus dem Munde Jesu Christi selbst diese troſtreiche Worte zu hören: Fides tua te salvum fecit, (*Marc.* 10.) Dein Glaube, durch die Liebe beseelt, hat dich selig gemacht. Seyn wir ihm getreu bis in Tod, und Gott versichert uns der Krone des Lebens, esto fideles usque ad mortem, & dabo tibi coronam vitæ. (*Apoc.* 2.)

Uebung des Glaubens.

Was für Dank habe ich dir nicht zu erstatten, o heiliger Gott, o Gott der Güte, daß du mich in dem Schooße des Glaubens hast lassen gebohren werden, und daß du mich mit seinen göttlichen Lichtern erleuchtet hast, während daß so viele andere in den Finsternissen des Irrthums, und in den Schatten des Todes seufzen? Und wie werde ich dir meine gerechte Erkenntlichkeit für eine so unschätzbare Wohlthat bezeigen können? außer durch eine gänzliche Unterwerfung gegen alle Wahrheiten, die er mir vorträgt, so unbegreiflich sie auch meinem schwachen Verstande zu seyn scheinen.

Ja, mein Gott, ich glaube in Demuth die heilige Wahrheiten, welche die Kirche mich lehret,

weil du, ewige Wahrheit, selbst sie geoffenbaret hast, und du weder uns, weder dich selbsten jemal betrügen kannst.

Ich glaube sie festiglich, und mit dem Beystande deiner Gnade bin ich bereit zu ihrer Vertheidigung mein Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergiessen.

Ich glaube sie aufrichtig, und niemal soll mein Mund Worte hervorbringen, die mein Herz nicht eingestehet.

Ich glaube sie allgemein und ohne Ausnahme; bewahre mich der Himmel, daß ich meiner Unterwerfung und meinen Gesinnungen jemal Schranken setze; Ich glaube alle Glaubensartikel, weil alle aus der nämlichen Quelle entsprungen sind, und alle auf dem nämlichen Beweggrunde ruhen.

Aber ich werde mich nicht begnügen diese Wahrheiten bloß in dem Geiste zu glauben, ich werde mich bestreben ihnen in der Ausübung zu folgen, und dir mit den Werken, welche der Glaube von mir begehret, huldigen; ich will die Pflichten davon erfüllen, ich will nach dessen Grundsätzen leben, ich will seine fromme Gebräuche in Ehren halten, ich will sein Wachsthum und seinen Ruhm mir zu Herzen nehmen, ich will von allem nach seiner Erleuchtung urtheilen, ich will daraus die Richtschnur für meinen ganzen Lebenswandel ziehen, und ich hoffe, daß der Glaube, wenn er die Fackel, die mich während meines Le-

bens-

benslaufes wird erleuchtet haben, gewesen seyn wird, auch die Stärke und der Trost bey meinem Tode seyn wird, er wird meine letzten Gesinnungen heiligen, und meine letzte Seufzer aufnehmen. Amen.

Das Daseyn eines Gottes und einer Vorsicht

wird aus dem Anblicke dieses Weltgebäudes erwiesen.

Ohne daß man zu andern Beweisgründen für das Daseyn eines Gottes und einer höchsten Vorsicht zu schreiten nöthig habe, liefert der einzige Schauplatz dieser Welt einen sehr fühlbaren und sehr überzeugenden Beweis jedem Geiste, welcher denket und überleget.

Jede festgesetzte Ordnung ist das Werk eines verständigen Wesens; und jemehr diese Ordnung richtig, allgemein, und beständig ist, destomehr muß dieses verständige Wesen selbst groß, erhaben und bewunderungswürdig seyn. Nun, was ist richtiger, allgemeiner und beständiger als jene wunderbare Ordnung, welche in diesem ganzen weitschichtigen Weltgebäude, und in allen den Wesen, die es ausmachen, herrschet? Was kann man bewunderungswürdigers sehen, oder sich ein bilden; als jene schöne Ordnung, welche sich in der Höhe, und in der Weite der Himmeln, in der Bewegung, und in dem Glanze der Gestirne, in der Verschiedenheit, und in der Abwechslung

der

der Jahrzeiten, in den Früchten und den Gewächsen der Erde, in der Ebbe und in der Fluth des Meeres, in den beständigen Gränzen, die ihm vorgeschrieben sind, wovon es niemal abweichet, und wo es gezwungen wird die Ungestümmigkeit, und die Wuth seiner Wellen zu brechen, unaufhörlich unsern Augen darstellet? Soll man bey diesem wunderbaren Anblicke, bey diesem rührenden Schauspiele nicht mit Entzückung ausrufen, daß die Erde und das Meer, mit Uebereinstimmung der Himmeln, nicht aufhören uns die Herrlichkeit Gottes, und das Daseyn eines höchsten Wesens, eines höhern Verstandes, der alles siehet, der alles ordnet, der alles erhält, der über alles unumschränklich schaltet, und dessen Absichten alles dienen muß, durch ihre beredsame Sprache anzukündigen?

Setzen wir ein Beyspiel in einem der geringsten Gegenstände, welche in unsere Augen fallen; denn Gott scheinet nicht minder groß in den kleinsten Sachen als in den größten. Ein kleiner Vogel: ein Zaunkönig, zum Beyspiel, bedarf nur einiger wenigen Hirsekörner, zu seiner Nahrung und Lebensunterhalt, sehen wir indessen, was diese Körner, so klein sie auch sind, für eine Verknüpfung und Zusammenhang mit den übrigen Theilen des Erdkreises haben, und bewundern wir die unaussprechliche schöne Errichtung dieser göttlichen Vorsichtigkeit, welche, auf gewisse Weise,

 alle

alle Elementen diesem schwachen Vogel dienen läßt: denn diese zu seinem Unterhalte nothwendige Körner würden nicht da seyn, wenn das Grüne nicht wüchse; das Grüne würde nicht wachsen, wenn es die Erde nicht hervorbrächte; die Erde würde es nicht hervorbringen, wenn sie nicht durch den Regen angefeuchtet würde; der Regen und der Thau würden nicht herabfallen, wenn es keine Wolken gäbe; die Wolken breiten sich ohne Wind nicht aus; die Winde entstehen nicht ohne Ausdünstungen; es giebt keine Ausdünstungen ohne die Wässer, die aus den Flüssen und Meeren angezogen werden; die Wässer würden nicht angezogen werden, wenn sie nicht durch die brennende Sonnenhitze erhoben würden.

Betrachtet also, und bewundert, durch was für eine unaussprechliche Ordnung es geschehe, daß der Himmel und die Gestirne, die Luft und die Winde, die Wolken und der Regen, das Meer und die Flüsse, die Erde und ihre Früchte, das Feuer mit seiner Hitze, das ganze Weltgebäude endlich, in seiner unermessenen Weitschichtigkeit, alles zu Gunst eines kleinen Vogels einträglich mitwirkt, durch Hervorbringung einiger Körngen zu seiner Unterhaltung.

Es ist dieß noch nicht alles. Zu was möchte es dienen die Nahrung dieses kleinen Vogels hervorzubringen, wenn er nicht selbst im Stande wäre sie zu erkennen, sie zu unterscheiden, sie zu neh=

nehmen, sie zuzubereiten, sie in seinen Magen hinunterzulassen, sie in seine eigene Substanz zu verkehren? Aus diesem folget die unumgängliche Nothwendigkeit, daß es in dem Körper dieses Vogels Augen gebe, um das zu sehen, was ihn nähren soll, daß es Füße gebe, um selbes zu suchen, einen spitzigen Schnabel, es zu nehmen, einen Schlund, um es hinunterzulassen, einen Magen, um es zu verdauen; endlich, eine unendliche Menge kleiner Organen, kleiner Kanäle, kleiner Adern, kleiner dünner Fäsern, durch welche der Saft dieser verdauten Nahrung sich in den ganzen Leib ausbreite, ihn erhalte, ihn beseele, und ihn belebe; dergestalt, daß wenn ein einziger aus diesen Theilen abgehet, alles übrige unnütz werde.

Wenn man also ernstlich überleget, und aufmerksam betrachtet, was für eine wunderbare Verknüpfung von Ursachen und Wirkungen erfodert werde, um jene Körner zu gestalten, was für eine erstaunliche Menge von Organen da seyn müße, um sie zuzubereiten, sie zu verdauen, und tauglich zu machen, damit sie sich in die Substanz dieses kleinen Thierchens verändern; so wird man durch die aufmerksame Betrachtung dieses einzigen Beyspiels, oder vielmehr dieser Gattung von Wunder begreifen, man wird noch weit stärker die schöne Ordnung, die genaue, die allgemeine, die unveränderliche und beständige Ordnung, nach welcher alle Dinge in diesem weitschichtigen Weltgebäude ein-

eingerichtet sind, und erhalten werden, bewundern denn, wenn so ein kleiner Gegenstand, ein so geringes Wesen, so viel Kunst, so viel Geschicklichkeit und Weisheit erfodert, was wird erst bey der unendlichen Menge, bey der unermessenen Größe, bey der wunderbaren Einrichtung aller Wesen, die die Struktur, die Ordnung und die Uebereinstimmung dieses weitschichtigen Weltgebäudes ausmachen, erfoderlich seyn?

Es ist unendlich mehr Kunst und Geschicklichkeit in der Gestaltung des kleinsten Thieres, einer Ameise, einer Mücke, eines jeden kriechenden Insektes, als in den schönsten und in den prächtigsten Werken aller menschlichen Geschicklichkeit: es ist wahr, diese Geschicklichkeit hat prächtige Gebäude errichten, sehr grosse Palläste aufbauen, erstaunende Maschinen von allen Gattungen erfinden können, aber niemal hat sie ein Insekt, das lebe einen Vogel, der fliege, ein geringes Blättchen Gras, so wachse, gestalten können, was sage ich? gestalten. Kann man sie selbst nur begreifen, und die ganze Kunst, durch die sie gemacht sind, erkennen? Es sollen sich alle Weltweise, alle Gelehrte versammeln, und sollen ihre Einsichten und Kenntnisse vereinbaren; werden sie wohl jemal genugsam fassen, durch was für ein wunderbares Mittel, auf was für eine unaussprechliche Art das Licht der Sonne auf die Erde herabsteige, alle Gegenstände erleuchte, sich endlich dem Auge des

klein=

kleinsten Thieres, eines Sperlings, einer Mücke, und jedes andern Insektes, mittheile, es so geschwind, so gewiß über die Größe, die Gestalt, die Bildung, die Entfernung, und über die Farbe aller Gegenstände, die es umgeben, berichte, und dieses auf die ihm eigenthümlichste und schicklichste Weise; damit es sicher jenes vermeiden könne, was ihm schädlich wäre, und sich das, was ihm nützlich seyn kann, verschaffen? Wie viele andere ebenfalls sichtbare und rührende Beyspiele könnte man diesem einzigen nicht noch beyfügen?

Nun frage ich, wenn man diese schöne Ordnung, die in der Welt herrscht, betrachtet, ist es möglich, nicht zu erkennen, daß eine so weise Ordnung, die alles richtet, eine so allgemeine, die alles einschließt, eine so wirksame, die sich alles unterwirft, eine so beständige, die sich nicht verändert, und sich niemal widerspricht, ist es möglich, sage ich, nicht zu erkennen, daß eine solche Ordnung nur das Werk eines höchsten, allweisen, erleuchtesten, allmächtigen, mit einem Worte, eines göttlichen Verstandes sey, der über alle unsere Urtheile, über alle unsere Lobsprüche erhaben ist?

Nehmen wir alles zusammen und sagen: Eine Ordnung, die keine menschliche Geschicklichkeit nachahmen, kein erschaffener Verstand begreifen, keine Hinderniß unterbrechen, keine fremde Macht verändern, umstürzen und vernichten kann, ist unstreitig eine in aller Art höchst vollkommene Ordnung

nung, und folglich das Meisterstück einer höchsten Verständniß, welche, indem sie die Mittel zu dem Zwecke wählet, und die Mittel zu dem Zwecke ordnet, alle Dinge sanft, aber wirksam zu dem Zwecke, welchen sie sich vorgestecket, und zu welchem sie dieselben ihrer Ehre wegen bestimmet hat, leitet und führet, attingens a fine ad finem, fortiter & suaviter disponit omnia.

Itzt, was kann man bey dem Anblicke dieses grossen Schauplatzes der Welt, und dieser wundervollen Ordnung, welche in allem hervorscheinet, sagen, und was soll man von den Träumereyen eines Epikurs und seiner Anhänger denken, welche vorgeben, daß alle Dinge in dieser Welt durch eine ungefähre Zusammengesellung der Atomen, oder kleinsten Stäublein, gestaltet worden sind? Und daß, nachdem sie so gestaltet worden, sie dem Zufalle überlassen worden, ohne ein verständiges Wesen, welches ihnen vorstehe, und sie beherrsche? Würde man sich des Lachens enthalten können, wenn jemand sagte, daß man aus einer ungefähren Zusammenmischung verschiedener Stäubgen, die zufälliger Weise und auf unterschiedliche Art sich zusammengefügt, auf einmal ein grosses Kriegsheer wohlbewafneter und in Schlachtordnung gestellter Soldaten habe hervortreten gesehen? Und wenn diese ungefähre Vereinbarung der Atomen dieses schöne Weltgebäude hat gestalten können, sagt sehr beredt der römische Wohlredner,

ner, warum gestaltet sie nicht noch bisher einen Tempel, einen Pallast, eine Stadt, welche Stücke gewiß nicht so viel Ordnung und so viel Einstimmigkeit fodern, als die Struktur dieser Welt einschließt? Wann du ein prächtiges Gemälde siehest, oder ein reizendes Musikstück hörest, sagst du alsogleich zu dir selbst, daß jenes von einem vornehmen Maler, dieses von einem berühmten Musikus herrühre: und wenn du das grosse Weltgebäude, den bewunderungswürdigen Schauplatz des Himmels, der Erde und der Meere siehest, zweifelst du, daß der Baumeister, der sie gemacht habe, abgehe?

Wer dürfte wohl, selbst den Kindern, erzählen, daß es ehedem einen unermessenen Haufen von Steinen und Atomen gegeben, welche so gewaltig in die Bewegung gesetzt, und durch die Winde so erstaunlich sind herumgetrieben worden, daß sie auf einmal da prächtige Städte, dort weitschichtige Wälder, hier zahlreiche Flotten um die Meere zu decken, dort künstlich gearbeitete Uhren um die Zeiten wohl einzutheilen und auszumessen gestaltet haben? Und dieß alles als eine Wirkung des Zufalls? Es ist dieß, sage ich, eine Sache, die man weder den Kindern erzählen dürfte; und Philosophen, die für Weise angesehen werden wollten, getrauen sich ernstlich zu behaupten, daß die unermeßliche Maschine dieses Weltgebäudes durch diese ungefähre Zusammensetzung der hin und her zerstreuten und herumgetriebenen Atomen gleichwie

durch

durch einen gewaltigen Wirbel ungestümmer Winde, welche sie vereiniget, und daraus alle die wunderbaren Werke, die die Welt zieren, gestaltet haben, also gebildet worden sey? Heißt dieß nicht vielmehr träumen, als denken, und wie ein Unsinniger reden, anstatt als ein Weiser vernunftmäßig zu schliessen?

Mit einem Worte, aus dem grossen Schauplatze, welchen das Weltgebäude darstellet, wovon die verschiedenen Theile veränderlich, zufällig, ihrer Vollkommenheit nach ungleich, ihrer Zahl nach unendlich, ihrer Natur nach verschiedentlich sind, und woraus nichtsdestoweniger, eine vollkommene Vereinbarung, ein wunderbares Ganzes entspringt, kann man mit Rechte das Daseyn eines höchsten Verstandes, eines unveränderlichen, nothwendigen, einzigen, vollkommenen Wesens, das ist, das Daseyn eines Gottes des ersten Grundwesens, und des letzten Zieles aller Dinge, augenscheinlich und mit Gewißheit schliessen.

Gehen wir weiter, und ziehen wir aus diesen Wahrheiten, die wir als feste Grundsätze angenommen haben, heilsame Wahrheiten in der Ausübung für die Sitten. Aber was schliesset man daraus, und was für Folgen soll man aus ihnen ziehen? Sie sind eben so gewiß, eben so nothwendig, als die Grundsätze fest und unstreitig sind.

Es giebt einen Gott; es giebt also über uns ein höchstes Wesen, auf welches sich alles, Ge-

dan-

danken, Gesinnungen, Handlungen beziehen muß; alles muß auf diesen Zweck abzielen, wofern wir nicht von der Richtschnur und von der Ordnung abweichen wollen. Was haben wir für eine Untersuchung über uns und über unser Verhalten anzustellen?

Es giebt einen Gott; es giebt also einen höchsten Herrn, dem alles gehorsamen, und dessen Willen sich alles unterwerfen muß; er hat das Recht zu befehlen, und wir die Pflicht zu gehorsamen. Werden seine Gebothe befolget, werden seine Befehle in Ehren gehalten und beobachtet? Neue Untersuchung, aber sehr ernsthafte und sehr ausgedehnte Untersuchung.

Es giebt einen Gott; es giebt also einen gerechten Richter, der uns vor seinen Richterstuhl rufen wird, um allda von allem genaue Rechenschaft zu geben, und den entscheidenden Ausspruch eines ewigen Schicksales zu vernehmen; was werden wir für eine Rechenschaft geben? Was für ein Urtheil hören? Man muß es erwarten, und noch mehr muß man sich dazu bereiten.

Ja, es giebt einen Gott, einen höchsten Richter, und dieser richtende und rächende Gott wird eines Tages jene Ungläubige, jene Atheisten vor seinen Richterstuhl rufen, welche sich unterstanden haben sein Daseyn zu läugnen, und sich wider ihn zu bewaffnen; er wird sie vor diesem fürchterlichen Richterstuhle erscheinen lassen, und da wird er seine Sache vor die Hand nehmen, und über

diese ungerechte Zweifel, über diese vermessene Reden, über diese verfängliche Fragen, über diese verkehrte Grundsätze, über alle die Ausschweifungen, in welche sich jene kühne Geister eingelassen haben, triumphiren; er wird wider sie die geheimen Gewissensbisse, welche sie auf eine Zeit lang wohl haben schweigend machen können, die sie aber nie gänzlich haben ersticken und auslöschen können, wieder aufleben lassen. Er wird jene düstere Wolken, jene bösartige Dämpfe, die sie haben erwecken wollen um den Glanz einer höchsten Vorsicht, dessen Blicke sie fürchten, zu verdunkeln, zerstreuen. Er wird sich endlich an allen Feinden seiner Herrlichkeit rächen, und wird sie, wider ihren Willen, der Rechtfertigung und dem Triumphe seiner Weisheit dienen lassen.

Aber wenn es einen gerechten und rächenden Gott giebt, der den Gottlosen, die ihn verlassen, und die ihn lästern, erschrecklich ist, so tröstet euch, Christliche Seelen! denn so giebt es auch einen guten und barmherzigen Gott in Ansehung der Gerechten, die ihn lieben, und die ihm dienen: fürchten wir den rächenden Gott; lieben wir den barmherzigen Gott. Glückselig jene, welche in ihre schwache Einsicht ein Mistrauen setzen, und ihren Verstand dem Glauben unterwerfen, das Herz der Gnade öffnen, die demüthige auferbäuliche Einfalt der vermessenen aufblähenden Wissenschaft vorziehen.

Kurze und gründliche Beweise wider alle Feinde des Glaubens.

Vorrede.

Der Fürst der Apostel ermahnet uns, daß wir uns allzeit bereit halten, jenen Genüge zu leisten, die von uns über unsern Glauben, und über unsere Hoffnung Rechenschaft fodern werden; er will, daß wir hierüber allzeit im Stande seyn, die weise Parthey, der wir anhängen, zu rechtfertigen, und die Beweggründe, die uns dazu berechtigen, vorzubringen.

In dieser Absicht geschieht es, daß man getrachtet hat, eine ganze Sammlung von Beweisen und Grundsätzen über die Religion hieherzusetzen; nicht allein um die Gläu-

bigen in ihrem Glauben je mehr und mehr zu befestigen, sondern auch um sie in Stand zu setzen den Einwürfen, die sie in selbem erschüttern könnten, zu begegnen, da man dergleichen Gelegenheiten oft ausgesetzt ist, wo man nicht jederzeit ein Buch zur Hand hat, welches man um Rath fragen, noch einen Lehrer, den man hierüber hören kann. So abgekürzt auch dieser Inhalt ist, so wird er doch genugsame Waffen liefern, um sich zu vertheidigen, und selbst um anzugreifen, wenn es nothwendig wäre.

Alles, was hier vorgetragen wird, ist größtentheils aus den heiligen Vätern, und aus den Gottesgelehrten gezogen. Wir haben selbst Philosophen angeführt, wenn sie den wahren Grundsätzen gemäß gedacht, und geredet haben: nach dem Beyspiele der Israeliten haben wir geglaubt uns mit dem Raube Egyptenlands bereichern zu können. Beynebst ist es uns auch ein doppelter Vortheil, indem wir dadurch die Feinde des Glaubens durch sie selbst bekämpfen, und ihre eigene Waffen wider sie anwenden können.

Wider die Atheisten.

Unterredung zwischen einem Soldaten, und einem Gottesgelehrten.

Der Soldat.

Es freuet mich sehr sie hier anzutreffen, mein Herr; sie sind ein gelehrter, und aufgeklärter Mann; ich habe ihnen eine wichtige Frage vorzutragen. Ich habe nicht studiert, ich höre aber täglich bey Zusammenkünften gewisse Leute reden, von denen ich nicht weiß, ob sie Recht oder nicht Recht haben? Ich weiß manchmal nicht, was ich davon denken soll. Ich frage also: giebt es in dieser Welt einen Gott? nicht als ob ich hieran zweifelte, sondern um gewisse Gedanken, gewisse Wolken, die sich bisweil in meinem Gemüthe wider meinen Willen erheben, zu zerstreuen; könnten sie mir wohl gründliche, und unwiderlegliche Beweise über diese Wahrheit geben?

Der Gottesgelehrte. Ja, mein Herr; und dieser Beweis werden sie selbst seyn. Sie existiren; also ist ein Gott.

Der Soldat. Schöner Schluß.

Der Gottesgelehrte. Nicht so wunderbar, als sie sichs vorstellen; urtheilen wir nur darüber. Wer hat ihnen das Daseyn, und das Leben gegeben? Ihr Vater; und ihm? sein Vater: und also weiter bis zu dem ersten; denn es muß doch

wohl ein erster seyn; dieser da hat sich selbst das Daseyn nicht gegeben; man muß also nothwendig ein erstes Wesen, ein höchstes Wesen erkennen, welches der Ursprung aller übrigen Wesen ist, das ist, man muß einen Gott erkennen.

Wollen sie noch einen andern, einen fühlbarern Beweis? Da ist er; er liegt ihnen vor den Augen. Schauen sie den Himmel an, betrachten sie die Gestirne, ihren Glanz, ihre Menge, ihre unermeßene Größe, die Schnelligkeit ihrer Bewegung, die Regelmäßigkeit ihres Laufs; die ganze schöne Ordnung, die in dem Bau dieses Weltkreises herrscht; den bewunderungswürdigen Schauplatz, den die ganze Natur darstellt; werden sie bey diesem Anblicke im Stande seyn, ein höchstes verständiges Wesen, welches dieses große Ganze erschaffen hat, welches er ordnet, welches es beherrscht, und welches auf gewisse Art fortfährt, es alle Augenblicke zu erschaffen, nicht zu erkennen? Diesem Beweisthume seinen Beyfall zu versagen, hieße allen Einsichten der gesunden Vernunft widerstehen; und wenn jemand ihm widerspricht, für den sind alle übrigen Beweise unnütz; er schließt nicht nach der Vernunft, er streitet nur; weil er entschlossen ist, sich nicht zu ergeben, was immer für eine Gewißheit sie ihm vorbringen.

Der Soldat. Aber es ist doch gut mit ihnen zu reden, und sich zu bestreben, daß man sie überweise, und sie zurückführe.

Der Gottesgelehrte. Was nützet es Jemanden das Licht zeigen, der nicht sehen will? Was hilfts zu Jemanden reden, der nicht hören will? Ich sage mehr; zu was dienet es sich bemühen, einen zu überzeugen, der schon ganz überzeugt ist? Wenn sie zu eben der Zeit, als dieser vermeinte Atheist wider Gott redet, in seine Seele hineinsehen könnten, würden sie wahrnehmen, daß er wider sein innerstes Gefühl redet; er streitet nicht so fast wider das Daseyn eines Gottes, als wider sich selbst, und zu Gunst seiner Leidenschaften, seiner Absichten, aller seiner Unordnungen; er weiß sehr wohl, daß, wenn es einen Gott giebt, es einen Rächer gebe; er wollte also seine Gewissensbisse ersticken, um sich dem Verderbniße seines Herzens ungestraft überlassen zu können. Es versichert uns auch der heilige Geist, daß, wenn der Gottlose gesagt hat: es ist kein Gott; er es in seinem Herzen gesagt habe, Dixit insipiens in corde suo, non est Deus. Das Herz, die Leidenschaft, sagten es; der Geist, der Verstand sagten das Gegentheil, sie schrien laut wider ihn, und zwangen ihn sich selbst innerlich zu verdammen.

Was wäre in der That jener für ein Staat, wo weder König noch sonst eine Obergewalt wäre? Es würde bey einer gänzlichen Straflosigkeit jedweder alles frey unternehmen können, was ihm vortheilhaft zu seyn schiene; und weil die eigenen Vortheile sich gar selten mit den Vortheilen der

andern vertragen, was würde daraus erfolgen? Immerwährende Kriege, ewige Uneinigkeiten, schreckliche und allgemeine Raubereyen; dergestalt, daß man zur Vertheidigung seiner Habschaften und seines Lebens die Waffen allzeit in Händen haben müßte; der Arme würde den Reichen ausrauben, der Nachbar seinen Nachbar unterdrücken, der Starke den Schwachen überwältigen; man würde die Privatstrittigkeiten durch Todschläge und Meuchelmorde rächen; überall würde nur Verwirrung, und gänzliche Verheerung herrschen. Ich rede nur von einem Reiche; aber eben das ist, was der Gotteslâugner aus der ganzen Welt machen wollte, da er das Daseyn Gottes bestreitet.

Was dabey zu verwundern, ist, daß während der Zeit, wo Christen, die in dem Lichte des Glaubens gebohren sind, das Daseyn eines Gottes bestreiten; Heyden, welche in den Finsternißen des Unglaubens erzeugt worden, das Daseyn eines höchsten Wesens erkennen. Was ist klärer und deutlicher, als was Cicero über diesen Punkt sagt: Quid tam apertum, tamque perſpicuum cum cælum ſuſpicimus, quam eſſe aliquod Numen perfectiſſimæ mentis, quo hæc regantur? Wenn wir den Himmel betrachten, sind wir im Stande nicht augenscheinlich zu erkennen, daß es ein höchstes verständiges Wesen gebe, welches ihn beherrsche? Dieser Anblick des Himmels, sagt Trismegistus, ist eine natürliche Philosophie des Verstandes;

standes; die Gestirne sind wahre Buchstaben, die, indem sie sich zeigen, diese Worte in unser Herz eingraben: Gott ist von Ewigkeit her. Was! Heyden öffnen der wesentlichsten aller Wahrheiten die Augen; und Christen streiten sie an! Ach! die Gottlosen ersticken das Licht ihrer Vernunft; wenn es einen Gott giebt, so ist er ihnen eine Strafe schuldig; nun die schrecklichste ist, sich ihren Augen verbergen, und sie ihrem verderbten Sinne überlassen.

Halten sie sich hieran, mein Herr, und wenn sie solche vermeinte Atheisten antreffen werden, hüten sie sich wohl, sich mit ihnen in einen Streit einzulassen; sie verdienen nicht, daß man mit ihnen rede; schicken sie selbe zu sich selbst zurück, und überlassen sie selbe den grausenden Finsternissen, wo sie leben und verblendet seyn wollen; mit einem Worte, bleiben sie von diesen zwo Wahrheiten wohl überzeugt.

Die erste ist, daß es keinen wahrhaften Atheisten in der Welt gebe. Gott hat mit unauslöschlichen Kennzeichen den Beweis seines Daseyns in einen jeden Menschen, der auf die Welt kommt, eingegraben, Signatum est super nos lumen vultus tui.

Die zwote ist, das jeder Mensch, der wider das Daseyn eines Gottes redet, wider seine eigene Erkenntniß rede, und nur rede um sein Gewissen zu betäuben, desselben Bisse und Vorwürfe zu ersticken,

sticken, und die Mitschuldige seiner Unordnungen zu suchen. Haben sie vielmehr Abscheu von dergleichen Leuten, als daß sie dieselbe anhören; fliehen sie einen solchen, wie man eine Natter und einen Basilisken flieht, derer Anblick vergiftet.

Bey dieser Gelegenheit will ich ihnen eine kleine Begebenheit erzählen, welche dem gelehrten Pater Oudin widerfahren. Ein junger Witzling, einer von den vermeinten Philosophen jetziger Zeit, kam eines Tages zu ihm; und nachdem er sich ihm mit einer ganz freyen und zuversichtlichen Miene, wie es Leute von diesem Karakter zu thun pflegen, dargestellet, machte er ihm den Vorschlag, er wollte sich mit ihm in eine Untersuchung einlassen. Der Pater weigerte sich dessen und sagte, daß er die Streitigkeiten über die wesentlichste Glaubenspunkte jederzeit vermieden hätte. Wenigstens, antwortete ihm der junge Mensch, freuet es mich, daß ich ihnen sagen kann, daß ich ein Atheist bin. Bey diesem Worte hielte der Pater inn, und beobachtete ein tiefes Stillschweigen, und betrachtete ihn eine ziemlich lange Zeit vom Kopfe bis zu den Füssen mit aufmerksamen Blicken. Aber, was habe ich doch so sonderbares, sagte der junge Gegner, daß sie mich so aufmerksam betrachten? Ich schaue, widersetzte der Pater, wie ein solches Geschöpf, das man Atheist nennt, aussieht; ich hatte oft davon reden gehört, ich habe aber niemal eines gesehen, es freuet mich es zu kennen. Diese Antwort

wort machte dieses Geschöpf verschwinden, welches sich kein Wort mehr zu reden getraute, da es wohl sah, daß man seiner nur spottete. Das ist die ganze Antwort, die er verdiente.

Der Soldat. Sie haben mich von zwey grossen Uebeln geheilet; ich war blind und irrig; sie haben mich aufgeklärt und auf den Weg zurückgeführt: was werde ich ihnen für einen Beweis meiner Erkenntlichkeit geben können?

Der Gottesgelehrte. Glauben sie, daß es einen Gott giebt, und haben sie den Muth ihm zu dienen; das ist alles, was ich von ihnen verlange.

Der Soldat. Ja, ich glaube einen Gott, und nichts wird vermögend seyn, meinen Glauben zu erschüttern; was den Muth belangt ihm zu dienen, so sind Leute von unserer Kunst nicht gewohnt, sich durch menschliche Furcht zurückhalten zu lassen; ich werde mir eine Ehre daraus machen Gott zu dienen; ich mache mir eine Ehre daraus meinem König zu dienen, um so viel mehr meinem Gott. Ich verlasse sie, mein Herr, und werde nunmehr die so vermeinten Gelehrten standhaft erwarten; sie haben mir einen Schild gegeben um mich wider alle ihre Pfeile zu beschützen.

Wider die Deisten, die Philosophen dermaliger Zeiten, und wider alle Ungläubige.

Wenn man in Glaubenssachen auf so festen Grundsäulen ruhet, wie wir ruhen, so muß man sich weder über die Anzahl der Ungläubigen, noch über ihr Geschrey, weder über ihre eitle und täuschende Vernunftschlüsse, weder über ihre abgeschmackten Spöttereyen, noch über ihren gebieterischen Ton verwundern. Wer auf einem festen Felsen stehet, der läßt die Wellen brausen; ihre Wuth wird endlich an dem Felsen scheitern und verschwinden.

Aber, um auf den Ursprung zurück zu gehen, so ists gewiß, daß, wenn man die Gottheit Jesu Christi erwiesen hat, man auf alle Einwürfe der Ungläubigen geantwortet, und ihre Irrthümer zerstreuet habe. Nun, was ist in diesem Punkte stärkers, gründlichers, schöners, als was der berufene Johann Jakob Rousseau sagt? Hören wir ihn an, und sehen wir, wie ein Philosoph selbst die Philosophen beschäme; hier sind seine Worte: „Ich gestehe ihnen, sagt er, daß mich die Majestät der Schrift in Verwunderung setzt; die Heiligkeit des Evangeliums redet zu meinem Herzen. „Betrachten sie die Bücher der Philosophen, mit „aller ihrer Pracht, wie klein sind sie neben die-

„sem da! kann es wohl möglich seyn, daß ein „Buch, welches zugleich so erhaben und so simpel „ist, das Werk der Menschen sey? Ist es möglich, „daß jener, dessen Geschichte es erzählet, selbst nur „ein blosser Mensch sey? Ist dieß hier der Ton „eines Enthusiastens, oder eines stolzen Sekti= „rers? Was für Annehmlichkeit, was für Rei= „nigkeit in seinen Sitten! was für rührende An= „muth in seinen Unterrichtungen! was für Erha= „benheit in seinen Grundsätzen! was für tiefe „Weisheit in seinen Gesprächen! was für Gegen= „wart des Geistes! was für Feinheit und was „für Richtigkeit in seinen Antworten! was für „Herrschaft über seine Leidenschaften! Wo ist der „Mann, wo ist der Weise, der so handeln, so „leiden, und ohne Schwachheit und Hartnäckigkeit „sterben kann? Wenn Plato seinen eingebildeten „Gerechten schildert, der mit aller Schmach des „Lasters bedeckt, und alles Preises der Tugend „würdig ist, so schildert er von Zug zu Zug Jesum „Christum; die Aehnlichkeit ist so auffallend, daß „alle heilige Väter sie bemerkt haben; es ist nicht „möglich, sich hierinn zu irren. Was für Vor= „urtheile, was für Verblendung müßte man nicht „besitzen, wenn man den Sohn des Sophronis= „kus mit dem Sohne Mariens vergleichen wollte! „Was für eine Entfernung des einen von dem an= „dern! Der ohne Schmerzen und ohne Schmach „sterbende Sokrates behauptet ganz leicht seine

„Per=

„Person bis ans Ende; und wenn dieser Tod sein „Leben nicht geehret hätte; würde man zweifeln, „ob Sokrates mit seinem ganzen Verstande etwas „anders als ein Sophist gewesen. Er erfande die „Moral, sagt man: andere haben sie vor ihm in „Ausübung gebracht; er sagte nur, was sie vor„her gethan hatten, er hielt nur Vorlesungen über „ihre Beyspiele. Aristides war gerecht gewesen, „bevor Sokrates gesagt hatte, was die Gerechtig„keit sey. Leonidas war für sein Vaterland ge„storben, bevor als Sokrates es zur Pflicht ge„macht hatte das Vaterland zu lieben. Sparta „war nüchtern und mäßig, bevor als Sokrates die „Nüchternheit gelobt hatte; ehe als er die Tugend „beschrieben hatte, hatte Griechenland einen Ueber„fluß an tugendhaften Männern."

„Aber wo hatte Jesus Christus unter den Sei„nigen diese reine und erhabene Moral, wovon „er allein den Unterricht und das Beyspiel gegeben „hat, gelernt? In ihm ehrte die Simplicität der „heldenmüthigsten Tugenden das Unbekannteste aus „allen Völkern. Der Tod des Sokrates, der mit „seinen Freunden sich in weisen Gesprächen unter„hielte, war der sanfteste, den man verlangen kann; „der Tod Jesu Christi, welche in den Peinen, in „den Unbilden, in der Verspottung, in der Läste„rung des ganzen Volks stirbt, ist der schrecklichste „den man sich vorstellen kann. Sokrates nimmt „den vergifteten Becher, und segnet den, der ihn

„ihm

„ihm reicht, und dabey weinet; Jesus bittet mitten unter der entsetzlichsten Todesstrafe für seine „erbitterten Henker. Ja, wenn das Leben und „der Tod des Sokrates einen Weisen anzeigen, so „zeigen das Leben und der Tod Jesu Christi einen „Gott an.“

„Werden wir sagen, daß die Geschichte des „Evangeliums nur zur Lust erfunden sey? Mein „Freund, nicht auf diese Weise pflegt man zu erfinden; und die Thaten des Sokrates, von denen „niemand zweifelt, sind weniger klar und erwiesen, als die Thaten Jesu Christi. Im Grunde „zu nehmen, heißt das nur die Beschwerniß entfernen, ohne sie aufzulösen; es wäre noch unbegreiflicher, daß mehrere Menschen durch Einstimmigkeit dieses Buch verfaßt hätten, als daß ein „einziger den Stof dazu verschaffet habe. Niemal „würden jüdische Schriftsteller weder diesen Ton, „weder diese Moral gefunden haben; und das „Evangelium hat so große, so rührende, so vollkommen unnachahmliche Merkmale der Wahrheit, „daß der Erfinder davon bewunderungswürdiger „wäre, als der Held.“ (Emile.)

Ist es ein heiliger Vater, oder ein Philosoph, der also redet? Und ist es nicht zum erstaunen, daß, nachdem er hier so göttlich zu Gunsten der Religion geredet, er in andern Stellen so entsetzlich davon abgewichen sey? Aber eben dieses erweiset, daß der menschliche Verstand einer Richtschnur

nöthig

nöthig habe, welche ihn hefte, und ihn leite; ohne diese wird er nur in einigen Punkten den geraden Weg gehen, und in unendlich vielen andern wird er sich unglückseliger Weise verirren. Was demnach immer sey, so muß man aus diesem ganzen Gespräche ganz gewiß folgende Wahrheiten ziehen:

Erstens: daß Jesus Christus Gott sey.

Zweytens: daß, wenn er Gott ist, seine Religion selbst göttlich sey.

Drittens: daß, wenn seine Religion göttlich ist, alle gewaltsamen Bemühungen, alle falschen Vernunftschlüsse, alle leeren Einwendungen der Philosophen sie nicht umstossen, und ihr das Merkmal der Göttlichkeit, womit sie bekleidet ist, rauben können; die Pforte der Hölle werden sie niemal überwältigen.

Daher, wenn du auch auf alle Einwürfe, welche dir die Feinde der Religion machen möchten, nicht antworten könntest, so kannst du ganz versichert seyn, daß sie irren; denn sie greifen ein göttliches Werk an, welches eben deswegen von allen Angriffen, die man an selbes wagen kann, unbeschädigt bleibet.

Indessen, zum Ueberfluß der Beweisthümer, wollen wir mit einem berühmten christlichen Redner noch sagen: Um die Göttlichkeit der Religion zu erkennen, wäre nur nöthig, wie wir es gesagt haben, daß wir die Erhabenheit ihrer Lehrsätze, die Heiligkeit ihrer Moral, das Wunder ihrer Er-

richtung,

richtung, die Geschwindigkeit ihres Fortgangs, ihre Dauer und ihren Bestand aufmerksam und aufrichtig betrachten, und zugleich die Größe des Vorhabens, die Schwachheit der Mitteln, die Beschwerlichkeit der Hinderniße, die Gewaltsamkeit der Verfolgungen, die Grausamkeit der Tyrannen, die Wuth der Welt, und aller Mächte der Hölle, die sich dawider verschworen hatten, in Erwägung ziehen.

Ferners, als die Apostel diese Religion geprediget, verkündet, errichtet haben, hatten sie entweder Verstand, oder litten daran Mangel; hatten sie Verstand, wie haben sie die Beschwernißen nicht eingesehen? Litten sie Mangel daran, wie haben sie solche überwinden können? Entweder sind sie weise, oder sind es nicht; wenn sie es sind, so verdienen sie unsern Beyfall; sind sie's nicht, wie haben sie den Beyfall von der Welt erhalten; Entweder sind sie tugendhaft, oder sind es nicht; sind sie es, wie haben sie ihre alte Religion verlassen können? sind sie es nicht, wie haben sie die Marter und den Tod für eine neue ertragen? Entweder haben sie Wunder gewirkt, oder haben keine gewirkt; wenn sie deren einige gewirket, so sind sie also Abgesandte Gottes; wenn sie keine gewirkt haben, so ist es noch ein größeres Wunder, daß sie ohne solche Wirkung die Welt bekehret haben. Ja, entweder ist die ganze Welt unsinnig, daß

sie

sie die Religion angenommen hat, oder würden wir es seyn, wenn wir sie nicht glauben wollten.

Nehmen wir einen Heyden an, als habe er wirklich den Anfang und gleichsam die Geburt des Christenthumes gesehen, die Aposteln gehöret, die Martyrer gekannt, habe mit der ganzen Welt ihrer gespottet, sie für Unsinnige, und ihr Vorhaben für Narrheit gehalten. Konnte er zweifeln, daß diese neue Sekte bald erlöschen und vernichtet werden würde? Dieser Mensch soll heutiges Tages aufstehen, und voll von diesen Begriffen Europa durchgehen; ungewiß ob er schläft, oder ob er wacht, was wird er bey Erblickung dieser überall gepflanzten Religion, bey dem Anblicke der aller Orten errichteten Kirchen, der verkündigten Lehre, des verehrten Kreuzes, der aufgestellten Altäre, der ausgeübten Ceremonien, des durchaus herrschenden Christenthumes gedenken? Was sind die sonst so geehrte Namen eines Jupiters, eines Apollo, eines Mars, eines Merkurius, die heutiges Tages so verachtet werden, und nur noch in den Fabeln bekannt sind, geworden? Ueberall erkennet man nur, und betet nur einen ewigen, unermeßlichen, unendlichen Gott, der alles erschaffen hat, an; einen Gott Seligmacher, der von dem Himmel auf die Erde herabgestiegen, am Kreuze gestorben ist, und auf ewig in dem Himmel herrschet.

Diese

Diese Wahrheiten sind immerwährend, diese Wunder liegen unter den Augen, diese Veränderung bestehet seit mehr als siebenzehn Jahrhunderten: würde bey dem Anblicke einer so wunderbaren Abwechslung dieser staunende Heyde sich entbrechen können zu sagen: Ja eine göttliche Hand hat hier ihre ganze Macht angewendet, diese Veränderung, dieses Wunderwerk übersteiget alle Kräften der Natur; und ich bin, wider meinen Willen, genöthiget, einstimmig mit den Christen auszurufen, der **Finger Gottes ist hier.** (*Exod.* 8.) Also hat die Religion die Welt aufgeklåret, geheiliget, verändert, und hat anstatt der Finsternissen und der Leidenschaften das Licht und den Glanz aller Tugenden herrschen lassen.

Lasset uns anderseits sehen, was die Ungläubigkeit, seit dem sie sich in der Welt ausgebreitet, hervorgebracht hat. Ist sie wohl ein Lehrbuch des Unterrichts, eine Richtschnur der Sitten, ein Grundsatz und eine Maasregel der Regierungskunst? Sie ist, im Gegentheil, die Zernichtung aller Ordnung, aller gesunden Lehre, aller Regierung. Sie richtet nicht auf, sie reißet ein; sie ist nicht gewiß, sie zweifelt; sie gehet nicht einher, sie tappet herum und verirret sich. Die Religion setzt alle Dinge in die Ordnung, die Ungläubigkeit verheeret alles; die eine kläret auf, die andere macht blind; die eine sammelt, die andere zerstreuet; die eine breitet ihre wohlthätige Stralen aus,

die andere löscht sie aus. Sie ist ein Abentheuer, welches die Städte verwüsten, die Felder verheeren, die Gestirne verdunkeln würde. O daß man doch mit reifer Vernunft ihre unseligen Folgen betrachten möchte, man wird alsdann sehen, wie sie den Menschen, indem sie ihn seiner Ehre, seiner Rechte, seiner Hofnungen, der Natur selbst und der Würde seiner Seele beraubet, fast unter die unvernünftigen Thiere menge. Comparatus est jumentis insipientibus. (*Psalm.* 48.)

Um die fernern Folgen herzuzählen, was hat man in der Welt anders gesehen als eine gräuliche Ueberschwemmung aller Gattungen von Lastern? Die Ruchlosigkeit, die Ungerechtigkeit, die Grausamkeit, die Zügellosigkeit, den Geist der List und des Betrugs, der die Unordnung und die Wuth bis auf so einen Grad treibt, daß man sich an sich selbsten vergreife, nnd sich aus Verzweiflung, dem schrecklichsten und abscheulichsten aus allen Lastern, den Tod anthue; und dieß sind die Früchte von diesem sogenannten aufgeklärten Jahrhunderte, von diesem denkenden Jahrhunderte; von dem Jahrhunderte der Menschlichkeit und der wieder auflebenden Tugenden. O verkehrtes Jahrhundert! o Abentheuer der Ungläubigkeit! bis wie lange wirst du die Seelen verblenden, und unter dem Vorwande der Menschlichkeit, das Unglück der Menschen ausmachen?

„Wenn

„Wenn der Unglaubige nicht so bewirket, daß „Menschenblut vergossen werde, geschieht es nicht „sowohl aus Liebe zu dem Frieden, als aus Gleich„gültigkeit gegen das Gute: es gehe alles wie es „wolle, hieran liegt dem vermeinten Weisen nichts, „wenn nur er in seinem Zimmer ruhig bleibt. „Seine Grundsätze sind nicht auf die Umbringung „der Menschen gerichtet, aber sie hindern, daß „selbe gebohren werden, indem sie die Sitten ver„derben, wodurch die Menschen vermehret wer„den, indem sie alle ihre Neigungen einer geheimen „Eigenliebe, die sowohl der Bevölkerung als Tu„gend höchst schädlich ist, dienen lassen. Die „philosophische Gleichgültigkeit gleichet der Ruhe „eines Staats, wo der Despotismus herrscht; sie „ist eine tödtliche Ruhe, die mehr zu Grunde rich„tet als selbst der Krieg. Ob also schon der Fana„tismus in seinen unmittelbaren Wirkungen schäd„licher ist, als das, was man **philosophischen** „Geist nennet, so ist er es doch vielweniger in sei„nen Folgen." (J. J. Rousseau.)

Umgeben also von so vielen Feinden des Glaubens, wie wir es sind, ausgesetzt so vielen Gefahren der Verführung, als wären wir gleichsam in trübe Wolken so vieler Irrthümer verhüllt, was haben wir für eine andere Parthey zu ergreifen als jene, welche uns der erstgenannte Johann Jakob Rousseau anrathet?

„Vermeidet die Unglaubige, sagt er, fliehet „jene, welche unter dem Vorwande den Verstand „aufzuklåren, verderbte Lehren in die Herzen aus„såen, und deren offenbarer Scepticismus hundert„mal mehr bekråftigend und lehrsåtzmåßig ist, als „der richtige Ausspruch ihrer Gegner. Unter dem „stolzen Vorgeben, daß sie allein aufgeklårt, wahr„haft, aufrichtig und redlich sind, unterwerfen „sie uns gebieterisch ihren prahlerischen Entschei„dungen, und behaupten, daß sie uns die unver„ståndlichen Lehrgebåude, die sie in ihrer Einbil„dung errichtet haben, als wahre Grundwesen der „Dinge geben: im übrigen, da sie alles, was die „Menschen in Ehren halten, umstürzen, zu Grun„de richten, mit Füssen tretten, rauben sie den „Betrübten den letzten Trost in ihren Müheselig„keiten; den Måchtigen und Reichen den einzigen „Zaum ihrer Leidenschaften; sie reissen aus dem „Innersten des Herzens die Bisse des Lasters, „die Hofnung der Tugend heraus, und rühmen „sich noch die Wohlthåter des menschlichen Ge„schlechts zu seyn: Niemal, sagen sie, ist die „Wahrheit den Menschen schådlich: Ich glaube „es so wie sie, und dieß ist, meiner Meinung nach, „ein Beweis, daß das, was sie sagen, nicht die „Wahrheit sey.“

„Ich habe die Philosophen um Rath gefragt, „ich habe ihre Bücher gelesen, ich habe ihre Mei„nungen untersucht; ich finde sie alle stolz, ent„schei-

„scheidend, keiner Sache unkündig, nichts erwei„send, einer über den andern spottend, und dieser „gemeine Punkt hat mir der einzige geschienen, „worüber sie alle Recht haben. Sie triumphiren, „wenn sie angreifen; sie sind ohne Kraft, wenn „sie sich vertheidigen; wenn man ihre Ursachen er„wäget, so haben sie keine als um zu Grunde zu „richten; wenn man ihre Stimmen zählet, so hält „sich jedweder an die seinige; sie stimmen nur da„rinn übereins, daß alle insgesammt streiten. Sie „anhören, war nicht das Mittel aus meiner Un„gewißheit zu kommen. Ich habe eingesehen, „daß die Unzulänglichkeit des menschlichen Ver„standes die Hauptursache von dieser sonderbaren „Verschiedenheit der Gesinnungen, und der Stolz „die zwote davon sey.“ (Emile 3. Thl.)

Es ist ein Philosoph, der das redet: man kann ihn hier als die Geisel aller übrigen Philosophen ansehen; was für Schade, daß ein solcher Mensch seine Gaben nicht zum Nutzen des Glaubens angewendet habe; er hätte der Religion durch die Vertheidigung ihrer Lehrsätze gedienet; und die Religion hätte ihm durch die Bewahrung vor seinen Irrthümern gedienet.

Wider alle Ketzer und alle Sektirer.

Der wesentliche Punkt ist, die unumgängliche Nothwendigkeit eines untrüglichen Richterstuhls, welcher sie hefte, sie leite, unumschränkt

entscheide, im Namen Gottes selbst rede, und welcher dessen Sprachrohr sey, wider sie festzusetzen.

Nun dieß ist eben die unumgängliche Nothwendigkeit, welche wir schon festgesetzet; und wo wir davon schon weiters oben geredet haben.

Gleichwie die einmal erwiesene Göttlichkeit Jesu Christi die Hauptursache und der große Beweggrund ist, der alle Gegner der Christen besieget und beschämet: so ist eben die Nothwendigkeit einer unfehlbaren Gewalt, und eines immer bestehenden Richterstuhls der große Grund, der große Beweis, welcher alle Gegner der Katholiken besieget und beschämet. Niemal haben die Ketzer auf diesen Beweisgrund geantwortet, und niemal werden sie darauf antworten. Wer ist, der euch in euern Glaubenssachen auf eine gesicherte Art die Auflösung giebt? Zu wem könnet ihr in den verschiedenen Meinungen, bey den verschiedenen Partheyen, die unter euch entstehen, euere Zuflucht nehmen, um einen unwiderruflichen Richterspruch zu hören? Zu der heiligen Schrift? Ihr werdet die Worte da finden, wer wird aber den Sinn davon erklären? Zu euern Kirchenversammlungen, zu euern Wortsdienern? Ihr sehet sie nicht für unfehlbar an, und sie haben es gar wohl gezeiget, daß sie es nicht waren. Zu dem Privatgeiste? Aber ein jedweder hat den seinigen, und glaubt eben sowohl von Gott erleuchtet zu seyn, als ihr selbst. Der Privatgeist ist eine gewisse Quelle von Meinungen,

nungen, Zertrennungen, Irrthümern und Fanatismus. Siehe also, wie der Glaube den Zweifeln, der Ungewißheit, der Schwachheit, den Verirrungen des menschlichen Verstandes unabhelflich überlassen sey, ohne etwas zu haben, selben zu heften, und zu befriedigen, wenigstens auf eine sichere Weise, und mit einem Entschlusse, an welchem er ohne Furcht zu irren, und betrogen zu werden sich halten könne.

Nun wo wäre die Weisheit, und die Vorsichtigkeit Gottes, wenn sie ihre Kirche ohne einen höchsten Richterstuhl, welcher allem vorstehet, wenn sie die Gemüther in der Ungewißheit, und in der Gefahr sich nach jeden Wind der Lehre zu wenden, gelassen hätte? Das ist, wenn sie ihr Schif ohne Steuerruder, ohne Steuermann, der es leite und sicher bis in den Hafen bringe, gelassen hätte? Anstatt hierinn das Werk eines Gottes zu erkennen, könnte man kaum ein Werk eines vernünftigen Menschen daraus abnehmen. Es ist also eine unumgängliche Nothwendigkeit, einen unfehlbaren und allzeit bestehenden Richterstuhl in der Religion zu haben, wo man mit Sicherheit hoffen könne, daß die Zweifel gewiß aufgelöset, und eine Entscheidung gegeben werde, über die man keiner andern mehr nöthig habe. Nun dieß ist nur in der katholischen Kirche, hier befindet sich ein solcher untrüglicher, und jederzeit bestehender Richterstuhl; sie ist also die einzige, welche

die Merkmale der Göttlichkeit an sich trägt; alle übrige Religionen, die man für verbesserte angiebt, und alle die verschiedenen Sekten, sind also nur Gebäude, die von Menschenhänden auf den Grund des Irrthums errichtet sind, und die von allen Seiten den Einsturz drohen.

Es giebt noch einen andern entscheidenden Beweis, einen andern unüberwindlichen Beweggrund wider sie; dieser ist der Mangel der Sendung in ihren ersten Reformatoren, in ihren vorgegebenen Aposteln. Hören wir nochmal den Joh. Jakob Rousseau an, besonders hierinn triumphiret er, und wirft seine Gegner zu Boden.

„Steigen wir, sagt er, bis auf die ersten Zei„ten der protestantischen Religion. Als die ersten „Verbesserer angefangen haben sich hören zu lassen, „war die ganze Kirche im Frieden, alle Gesinnun„gen waren einstimmig; es wurde keiner einzigen „wesentlichen Glaubenslehre wegen unter den Chri„sten gestritten. In diesem ruhigen Zustande er„heben auf einmal zween bis drey Menschen ihre „Stimme, und schreyen dem ganzen Europa zu: „Christen, habt auf euch Acht, man hintergeht „euch, man bringt euch auf den Weg, der zur „Hölle führt; der Pabst ist der Antichrist, der „Abgesandte des Satans; seine Kirche die Schule „der Lüge; ihr seyd verloren, wenn ihr uns nicht „anhöret.“

„Bey diesem ersten Geschrey blieb das erstaun„te Europa einige Zeit still, und wartete, was „sich ferners erignen würde. Endlich erholte sich „der Klerus von seiner ersten Erstaunung, sahe, „daß diese neu Angekommene sich Anhänger mach„ten, und erkannte, daß man sich mit ihnen in „Erörterung einlassen müsse; er fieng an, sie zu „fragen, was sie mit diesem Getöse und Lärmen „haben wollten? Diese antworten trotzig, daß sie „die Apostel der Wahrheit wären, die Kirche zu „verbessern berufen, und die Gläubigen von dem „Wege des Verderben, wohin sie die Priester führ„ten, zurückzuleiten."

„Allein, sagte man ihnen, wer hat euch diesen „schönen Auftrag gemacht, den Frieden der Kirche „und die öffentliche Ruhe zu stören? Unser Gewis„sen, antworteten sie, die Vernunft, die innere „Erleuchtung, die Stimme Gottes, welcher wir „ohne Verbrechen nicht widerstehen können; er ist „es, der uns zu diesem heiligen Amte berufet; und wir gehen unserm Berufe nach."

„Ihr seyd also Abgesandte Gottes, widersetz„ten die Katholiken? In diesem Falle sind wir „einstimmig, daß ihr predigen, verbessern, unter„richten sollt, und daß man euch anhören müße; „aber um dieses Recht zu erhalten, zeiget uns an„fänglich euer Beglaubigungschreiben; saget wahr, „heilet, erleuchtet, thut Wunder, leget die Be„weise eurer Sendung an Tag. Wir sind die Ge-

„sandte Gottes, gaben die Reformatoren zur Ant-
„wort; aber unsere Sendung ist keine außerordent-
„liche; wir bringen euch keine neue Offenbarung
„vor, wir schränken uns auf jene ein, welche euch
„ist gegeben worden, und die ihr nicht mehr ver-
„stehet.“

„Wenn die Katholiken, ohne sich über die ge-
„führten Beweise ihrer Gegner in Wortstreit ein-
„zulassen, sich daran gehalten hätten, ihnen das
„Recht zu predigen und zu lehren streitig zu ma-
„chen, würden sie selbe in Verlegenheit gesetzt
„haben zu antworten. Erstlich, hätten sie ihnen
„sagen können, eure Art Einwendungen zu ma-
„chen, ist eine willkürliche Voraussetzung, daß
„ihr Recht habt. Ihr nennet euch Abgesandte
„Gottes, und ihr wollt, man soll euch auf euer
„Wort glauben, da ihr uns kein anderes Zeichen
„gebt, als neue Erklärungen der Schrift, die je-
„derzeit in einem andern Sinne verstanden worden,
„als wie ihr sie nehmet. Ihr prediget, sagt ihr,
„keine neuen Lehren; und was macht ihr denn, da
„ihr uns eure neuen Erklärungen vortraget? Ist
„denn, einen neuen Sinn den Worten der Schrift
„geben, nicht eine neue Lehre festsetzen? Heißt das
„nicht Gott anders reden lassen, als er geredet hat?
„Nicht der Schall der Worte, sondern der Sinn
„derselben ist von ihm geoffenbaret worden; die-
„sen in der Kirche anerkannten und festgesetzten
„Sinn verändern, heißt die Offenbarung verän-

„dern.

„dern. Was habt ihr also für Ursache und Recht „unsere allgemeinen Urtheile eurer Privatmeinung „zu unterwerfen? Ihr kündiget uns einen offenba- „ren Krieg an, und fachet das Feuer an von allen „Seiten; euern Unterrichtungen Widerstand leisten, „heißt aufrührerisch, abgötterisch, der Hölle wür- „dig seyn. Was? Ihr Neuerer, über eure bloße „Meinung, die etwa von einigen hundert Men- „schen unterstützt wird, ihr verbrennet eure Geg- „ner; und wir, mit fünfzehn Jahrhunderten des „Alterthums und mit der Uebereinstimmung von „mehr als hundert Millionen Menschen, wir soll- „ten Unrecht haben euch zu verbrennen? Entwe- „der höret auf zu reden, und als Apostel zu han- „deln, oder zeiget uns eure Rechte."

„Sehet, was bey dieser Art mit unsern Re- „formatoren zu sprechen sie gründliches zu antwor- „ten gehabt haben würden: ich, für meinen Theil, „sehe es nicht, ich denke, sie würden gezwungen „worden seyn zu schweigen, oder Wunder zu wir- „ken." Was für Stärke der Vernunftschlüsse! Was für Kraft der Ausdrückungen!

Tertullian hatte schon diesen Beweisgrund ge- gen die Ketzer und Sektirer seiner Zeit gebraucht: sehet, wie er die Kirche wider sie reden läßt. Wann seyd ihr denn gekommen, sagt sie zu ihnen? Wo- her seyd ihr ausgegangen? Was machet ihr auf meinem Gute, ihr, die ihr nicht meine Kinder seyd? Mit was Rechte, Marcion, fällest du Holz

in meinem Walde? Wer hat dir, Valentin, erlaubet, meine Quellen abzuleiten? Mit was für einer Gewalt, Apelles, reissest du meine Gränzsteine heraus? Ich bin in dem Besitze; warum säet ihr auf meinen Herrschaften nach euerm Belieben und Eigendünkel aus, und lasset allda eure Heerde weiden? Das Eigenthum ist mein, ich besitze es vor euch; ich habe rechtmäßige Ursache dazu, welche ich selbst von jenen habe, denen das Herrschaftgut zugehörte; ich bin die Erbin der Apostel. (*)

Kann die katholische Kirche nicht diese nämliche Rede an alle Ketzer, an alle heutige Sektirer halten? Und was werden alle Ketzer, alle Sektirer darauf antworten? Niemal, sagt der heilige Augustin, giebt es einen beyfallswerthen Vorwand, noch eine rechtmäßige Ursache, sich von der Kirche abzusöndern, die Einigkeit zu zerreissen, und Altäre, Kanzeln gegen Kanzeln, aufzurichten: Unitatis præscindendæ nunquam justa necessitas esse potest. (Contra Parmen. C. 11.)

Die

(*) Qui estis? Quando & unde venistis? Quid in meo agitis, non mei? Quo denique jure, Marcion silvam meam cædis? Qua licentia, Valenrine, fontes meos transvertis? Qua potestate. Appelles, limites meos commoves? Mea est possessio, olim possideo, habeo origines firmas ab iis authoribus, quorum fuit res; ego sum hæres Apostolorum. (*Tertull.* de Præscript.)

Die evangelische Sendung muß durch Werke, die mit dem Gepräge der Göttlichkeit bezeichnet sind, dargethan werden. Wenn sie dieses göttliche Siegel nicht aufgedruckt hat, darf man sie verwerfen.

Der berühmte Pacian, da er von den Ketzern seiner Zeit, und insonderheit vom Novatian, redete, richtet folgende Worte an sie: Hat Novatian prophezeiet? Hat er verschiedene Sprachen geredet? Hat er Todte auferwecket? Denn er muß einige aus diesen Wundern gewirket haben, wenn er das Recht haben will ein neues Evangelium zu predigen. Wer immer im Namen und mit der Vollmacht eines andern kommt, der muß nicht verlangen, daß man ihm auf seine eigene Zeugenschaft glaube, wenn er seine Beweise nicht vorzeigt; also hat Moses und Jesus Christus durch die augenscheinlichsten Wunder dargethan, daß sie die Abgesandten Gottes waren. (*)

Was mich belangt, sagt beredsam der heilige Augustin, würde ich selbst dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht das Ansehen der katholischen Kirche dazu bewegte. (**)

Die

(*) An linquis locutus est Novatianus? prophetavit? suscitare mortuos potuit? Horum enim aliquid habere debuerat, ut Evangelium novi juris induceret. Nemo veniens ex alterius authoritate, ipsie eam sibi ex sua affirmatione defendit.

(**) Ego vero Evangelio non crederem, nisi Ecclesiæ Catholicæ me commoveret auctoritas. (*August.* contra Epist. fundam,)

Die Ketzer berufen sich ohne Unterlaß auf die heilige Schrift; und sie geben nicht Acht, daß sie kein Mittel haben sich zu versichern, daß sie wahrhaftig die heilige Schrift besitzen, und daß sie in dem Hauptpunkte selbst, auf welchen sie sich am meisten zu steifen vorgeben, irrig sind: hier ist der Beweis aus einer historischen Begebenheit.

Es befanden sich auf einem gemeinen Reisewagen ein adelicher Preußischer Protestant, und ein katholischer Priester und Doktor der heil. Schrift; beyde hatten viel Verstand, Einsicht und Lebensart. Die Bekanntschaft ward bald gemacht; man unterhielt sich von verschiedenen Sachen; man verfiel endlich auf Materien von der Religion; aber die Unterredung konnte nicht geendiget werden: man langte in der Herberge an; und nach dem Abendessen begab sich ein jeder in sein Schlafgemach. Kurze Zeit darauf kam der Preußische Edelmann in das Zimmer des Doktors. Mein Herr, sagte er ihm, mich hat unsere heutige Unterhaltung sehr erfreuet; aber ich wünschte mich mit ihnen in eine ausführlichere Unterredung über verschiedene Gegenstände der Religion einzulassen. Sehr gern, antwortete der Doktor; ich werde mir eine Ehre daraus machen ihnen Genüge zu leisten; aber erlauben sie mir ihnen zu sagen, daß wir in dem Laufe unserer Unterredung über verschiedene Punkte nicht einstimmig seyn werden; sie werden dieser Meinung seyn, ich der andern; wir sollten

einen

einen Dritten haben, dessen Entscheidung wir uns unterwürfen, und der uns vereinigte. Wen werden wir nehmen? Sie haben Recht, antwortete der Edelmann; dieser Dritte ist so gut als gefunden; es wird die heil. Schrift seyn; ich habe ein Exemplar davon, welches ich allzeit bey mir trage; ich will es gleich holen. Er kommt zurück, man legt das Buch auf den Tisch; er auf einer Seite, der Doktor auf der andern, die heilige Schrift in der Mitte.

Der Doktor nimmt sie, durchblättert sie ganz geschwind, wendet sich endlich an den Edelmann und sagt: Mein Herr, sie haben da ein Buch hergelegt; aber wer hat ihnen gesagt, daß es die heilige Schrift sey? Haben sie es denn nicht gesehen, antwortete der Edelmann? Ich habe es gesehen, aber ich frage sie nochmal, wer hat ihnen gesagt, daß dieß die heilige Schrift sey? Aber die ganze Welt erkennet sie dafür; und erkennen sie sie nicht selbst für eine solche, sagte der Edelmann etwas stutzend? O! mein Herr, erwiederte der Doktor, der Fall ist zwischen mir und ihnen sehr unterschieden; wenn ich versichere, daß dies die heilige Schrift ist, so versichere ichs nach einer untrüglichen Zeugenschaft, welche mir gut dafür steht, ich habe sie von ihrer Hand; und durch ihr Ansehen, welches ich für unfehlbar halte, bin ich meiner Sache gewiß; aber sie, mein Herr, auf was stützen sie sich, und wie können sie sich in der That

ver=

versichern, daß dies hier die heilige Schrift sey? daß dieses Buch nicht sey verändert worden? Und wenn sie nicht versichert sind, wie können sie es zum Schiedsrichter über unsere verschiedene Gesinnungen annehmen? Noch mehr, und wenn wir auch über die Worte des Textes übereinstimmten, aber wenn wir uns über den Sinn desselben trennen: wer wird ihn uns auf eine Weise erklären, daß wir darüber vollkommen gesichert seyn? Mein Herr, sagte alsdenn der Edelmann; nachdem er einige Zeit nachgesonnen hatte, sie bringen mir da einen Untersuchungsgrund vor, den man mir noch nie vorgebracht hat; er verdient Aufmerksamkeit, und ich verspreche ihnen, daß diese ganz ernsthaft bey mir seyn wird. Ich begreife, daß, wenn dieser Punkt entschieden, alle übrige geschwind entschieden seyn werden, und daß wir ohne diesen vergebens streiten würden; halten wir uns daran, ich werde meine Betrachtungen darüber machen, aber bevor ich mich von ihnen wegbegebe, ersuche ich sie um eine Gefälligkeit, daß sie mir nämlich sagen, wo sie ihren beständigen Aufenthalt haben: man weiß nicht, wo menschliche Begebenheiten einen hinführen können; aber ich verspreche ihnen, daß, wenn ich jemal die Gegend, wo sie wohnen, betreten sollte, ich mirs sehr angelegen seyn lassen würde die Ehre zu haben, sie zu sehen. Adieu, mein Herr. Man verließ einander, um schlafen zu gehen.

Nach Verlauf einiger Jahren reisete der preußische Edelmann durch die Gegend, wo der Doktor sich aufhielt; er ließ sich nichts so angelegen seyn, als ihn aufzusuchen. Nachdem er in sein Zimmer eingetreten, und die ersten Begrüßungen vorbey waren, sagte er zu ihm: Mein Herr, sie werden sich des Preußens erinnern, in dessen Gesellschaft sie vor einigen Jahren gereiset sind? Außer Zweifel erinnere ich mich dessen, und wie viel Vergnügen empfinde ich nicht, ihn wieder zu sehen! O wohl, wissen sie, mein Herr, sagte der Preuße, daß sie damal mit einem Protestanten redeten, und daß sie itzt mit einem festen Katholiken, der seiner Sache gewiß ist, sprechen. Bey diesen Worten fiel ihm der Doktor um den Hals, umarmte ihn zärtlich, und wünschte ihm Glück zu dieser seligen Veränderung; sie hielten einander lange umarmt, und vergossen beyde Thränen der Freude. Der Preuße erzählte der Länge nach, wie er nach der mit einander gehabten Unterredung ernstlich untersucht, nachgedacht, berathschlaget habe; und daß er nach vielfältiger Ueberlegung endlich das Glück gehabt habe, die Wahrheit zu erkennen, seine Irrthümer abzuschwören, und in den Schooß der Katholischen Kirche einzugehen. Dieser Tag, fügte er bey, ist der glückseligste meines Lebens gewesen; bis dorthin wurde ich von immerwährenden Zweifeln und Unruhen geplagt, indem ich keinen steifen Grund hatte, mich zu beruhi-

ruhigen; aber seitdem habe ich in der größten Ruhe und Frieden gelebt, gesichert meines Standes, und wider alle meine Zweifel durch die untrügliche Zeugenschaft der Kirche, deren unumgängliche Nothwendigkeit ich immer mehr erkenne, und deren kostbare Vortheile ich immer mehr geniesse.

Sie trennten sich endlich ungern, weil sie allem Anscheine nach wohl sahen, daß sie einander in dieser Welt nicht mehr sehen würden. Uebrigens habe ich diese Geschichte aus dem Munde des Doktors selbst, dem sie begegnet ist, und wie ich sie von ihm habe, so habe ich sie erzählet.

Wider den Duldungsgeist, in Betreff der Religion. (*)

Man kann mit Zuversicht sagen, daß alle Religionen dulden wollen, eben so viel heiße, als keine haben. Die wahre Religion ist das Werk Got=

(*) Der Verfasser redet hier wider einen Duldungsgeist, welcher den Gesinnungen Christi und seiner Kirche zuwider ist. Er erklärt und behauptet, daß der Geist, Irrthümer und Lehren, welche von der Wahrheit abweichen, zu dulden, sie ungestört und in der Ruhe zu lassen; oder Lehrer, welche dergleichen Irrthümer ausstreuen, anzuhören, mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen, nicht der Geist Christi und seiner Kirche sey. Er erweiset, daß Christus und seine Kirche jederzeit die Irrthümer bestritten, und die Finsternisse zu zerstreuen gesucht habe. Hingegen, erkläret er auch, daß

Gottes; das Werk Gottes aber kann sich nicht widersprechen, und sich selbst bekämpfen; es ist nur ein Gott und ein Schöpfer; er kann nur eine Religion, und einen Dienst haben. Und was würde eine Versammlung von mehrern verschiedenen, ganz widrigen, einander sowohl, als der Wahrheit und der Vernunft entgegengesetzten Religionen seyn? Was würde sie anders seyn, als eine Misgeburt mit hundert Köpfen, und hundert Köpfe ohne einen Anführer.

Was! eine Religion soll ohne Unterschied in ihrem Schooße alle Sektirer, und ihre widersprechende Gesinnungen zu lassen? einen Heyden, der mehrere Götter anbetet, und einen Gläubigen, der sie verabscheuet? einen Malabaren, der sich vor einem Pagoden danieder wirft, und einen Christen der bereit ist, ihn zu zerbrechen, und in Stücke zu hauen? mit einem Worte, Heyd und

daß deswegen der Geist Christi und seiner Kirche nicht sey, die Irrende zu verfolgen; er misbilliget Grausamkeiten, die von einzelnen Gliedern der Kirche, aus falschem Eifer beseelt, bisweilen sind ausgeübet worden; er zeiget, daß der Geist Christi und seiner Kirche ein Geist der Sanftmuth und der Liebe sey, welcher, anstatt die Irrende zu hassen und zu verfolgen, sie vielmehr mit liebreicher Sorgfalt auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen sich bestrebe. Und wer kann einen solchen Unduldungsgeist misbilligen? Es ist also hier nur von der theologischen, und nicht von der politischen Toleranz die Rede. A. d. U.

Jud Christ und Mahometan, Manichäer und Nestorianer, Pelagianer und Kalvinisten, Lutheraner und Socinianer, werden die alle also vergesellschaftet sich vergleichen? werden diese alle einträchtig einhergehen, und ein Kriegsheer ausmachen, den Streit des Herrn zu streiten? Sagen wir vielmehr, daß alle Sekten mit den Feinden Gottes einstimmen, und nur wider ihn streiten werden.

Verabscheuen wir eine so unförmliche und abentheuerliche Versammlung; die Vernunft hat Abscheu davon, das innerliche Gefühl streitet dawider, und alle natürliche Einsichten sind davon aufgebracht. Eine Religion, welche alle andere zuläßt, ist keine Religion, sondern eine Verspottung alles rechtmäßigen Gottesdienstes, weil sie aus der Gottheit einen schändlichen Abgott macht, dem alle Verehrung gleich viel gilt: ein dergleichen Dienst ist für ein höchstes, unendlich heiliges, unendlich vollkommenes Wesen, so wie es Gott ist, beleidigend.

Dieß ist der Gedanke des grossen Pabstes Leo: das heydnische und triumphirende Rom, sagt er, kann in seinem Schooße eine allgemeine Duldung in Ansehung der Religion einführen; die Beherrscherinn der Welt mag allen Aberglauben annehmen, da sie alle Götter Italiens, Griechenlands, Egyptens und aller Nationen in ihr Pantheon versammelt (*); es ist sich hierüber nicht zu verwundern;

(*) Cum pene omnibus dominaretur gentibus, omnium gen-

dern; es ist natürlich, daß die Irrthümer sich miteinander vertragen, die Finsternisse sich mit den Finsternissen vergleichen; aber daß die wahre und allein wahre Religion alle andere zulasse und gedulde, das ist, was nicht seyn kann und niemal seyn wird; die Wahrheit ist wesentlich eine Feindinn der Lüge; und die Finsternisse sind dem Lichte abhold.

Die katholische Religion, sagt man, ist undulds am; allein gegen wen ist sie undulsam? Gegen die Irrthümer, gegen die Sekten, gegen die Ketzer, gegen alle gefährliche Neuerungen; sie muß es seyn, und sie wäre nicht heilig und Gottes würdig, wenn sie das duldete, was Gott verabscheuet: sie ist unduldsam, aber ihre Unduldsamkeit ist nicht blutdürstig; sie bestehet nur darinn, daß sie erkläret, außer ihrem Schooße sey kein Heil zu finden; daß sie von der Zahl ihrer Kinder die widerspänstigen und harthnäckigen Gemüther ausschliesset: und es ist die fälschlichste Beschuldigung und die ungerechteste Verleumdung, wenn man die Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten, die zu verschiedenen Zeiten von Privatpersonen, welche ein falscher Eifer beseelet hat, mögen ausgeübet worden seyn, der Kirche zueignet; die Kirche,

gentium serviebat erroribus, & magnam sibi videbatur assumpsisse Religionem, quia nullam respuebat falsitatem. (Sermon. de Natal. Apost.)

che, weit entfernt solche zu rechtfertigen, ist die erste, welche sie misbilliget und sie verwirft; sie weiß, daß der Geist Jesu Christi ein Geist der Sanftmuth und der Liebe sey, welcher die Herzen besitzen will, und allen gezwungenen Dienst verwirft, wer immer die Religion wider seinen Willen bekennet, der bekennet sie gar nicht, sagt der heilige Athanasius. Piæ Religionis est, suadere, non cogere. (In Apolog.)

Nebst allen dem, wenn die Feinde der Religion, wenn besonders die neuen Philosophen die Duldung so laut predigen, haben sie oft ihre Ursachen: sie wollen in der Ungebundenheit ihrer Gedanken und in der Unordnung ihrer Leidenschaften ruhig fortleben. Um sein Gewissen zu beruhigen, will man ohne Religion nicht seyn, oder nicht scheinen; man macht sich eine nach der Mode, man findet alle andere gut; und um in seinen Vergehungen im Frieden zu leben, läßt man die andern leben und denken? wie sie leben und denken wollen.

Jesus Christus hat seine Kirche auf andere Grundsätze errichtet; er will eine Braut ohne Runzeln und ohne Mackeln; das geringste geduldete Gewölk würde ihren Glanz verdunkeln; der geringste nachgesehene Irrthum würde ihre Wahrheit, ihre Heiligkeit, ihre Unfehlbarkeit vernichten; und alle Religionen, alle Sekten, alle Partheyen so dulden wollen, wäre das nicht, anstatt eine

hei-

heilige Kirche zu machen, einen schändlichen Thurm Babels errichten, wo alle Schlangen und alle kriechende Thiere ihren abscheulichen Gift ungehindert auslassen, und alle jene, die unglückseligerweise demselben ausgesetzt wären, anstecken könnten?

Im übrigen, ist das Lehrgebäude der Duldung kein neues Lehrgebäude. Es haben dasselbe, nach dem Berichte des Eusebius, die alten Sektirer mit großem Bestreben aufgenommen; der Erzketzer Apelles hat sich insonderheit ganz offenbar dafür erklärt: „Man muß, sagt er: Niemanden über „die Art zu denken beunruhigen, sondern einen je„den in dem Glauben, den er erwählet hat, zu„frieden leben lassen; und alle jene, welche ihr „Vertrauen auf Jesum Christum setzen werden, „werden selig seyn, wenn sie nur durch ihren Le„benslauf gute Werke ausüben.“

Die Duldung war gleichfalls den Ketzern zu den Zeiten Tertullians gewöhnlich und gemein: sehet, wie er davon redet. Sie haben, sagt er, den Frieden mit der ganzen Welt; denn, obschon sie von verschiedenen Gesinnungen sind; so ist doch das einzige, woran ihnen gelegen ist, die allgemeine Zusammenhaltung die Wahrheit zu unterdrücken; das ist der einzige Punkt, worüber sie untereinander einstimmig sind. (*)

 Ein

(*) Pacem quoque cum omnibus habent; nihil enim interest illis, licet diversa tractantibus, dum ad unius veri-

Ein jeder Katholik, der eine unfehlbare Macht, die durch Jesum Christum festgesetzet worden, in der Kirche erkennet, muß dem zu Folge alle jene für Abgewichene, von dem Wege des Heils, ansehen, welche ihr nicht unterworfen sind. Es hat aber nicht die nämliche Bewandtniß mit den Ketzern; wenn sie einander dulden, so handeln sie auf eine gehörige und billige Weise, ein jeder unduldsamer Ketzer, der sich dem Ansehen der Kirche zu unterwerfen weigert, eignet sich die Freyheit zu denken zu; und wer immer diese Freyheit sich zueignet, der darf sie keinem andern versagen; jedweder anderer hat eben so viel Recht als er, sich derselben zu gebrauchen.

Aber Jesus Christus verbannet diesen Duldungsgeist auf die ausdrücklichste und förmlichste Art, als er den Gläubigen befiehlt alle jene, welche die Kirche nicht hören, für Heyden und Zöllner anzusehen: Sit tibi velut Ethnicus & Publicanus. (*Matth.* 18.)

Der heilige Apostel Johannes, in der Schule seines göttlichen Meisters unterrichtet, verwirft die Duldung mit eben der Kraft der Worten: „Wenn jemand, sagt er, zu euch kömmt, und diese Lehre nicht mit sich bringt, nehmet ihn nicht in euer Haus auf, weder grüßet ihn; denn jener, so ihn grüßet, nimmt Theil an seinen bösen Handlun-

veritatis expugnationem conspirent. (*Tertul.* de præscript. l. 4.)

lungen.“ Si quis venit ad vos, & hanc doctrinam non affert, nolite recipere eum in domum, nec ave ei dixeritis. (2. *Joan.* 20.)

Aus allem dem, was wir bisher gesagt haben, folget, daß die Duldung in einem gewissen Verstande, die gefährlichste aus allen Ketzereyen ist; weil sie alle einschliesset, da sie erlaubt alle gleichermassen zu schützen, und da sie dem Gewissen einen falschen Frieden verleihet. Und wie könnten Gesellschaften, die den Gesinnungen nach unterschieden sind, und welche ganz entgegengesetzte Lehrsätze behaupten, die Kirche Jesu Christi ausmachen, der sich selbst die Wahrheit genennet hat? Ego sum veritas. Nun die Wahrheit ist wesentlich eine; „Es ist nur ein Gott, nur ein Christus, „nur eine Kirche, nur ein auf Petrum durch das „Wort des Herrn gegründeter Stuhl; man kann „also keinen neuen Altar aufrichten, man kann kein „neues Priesterthum bestellen;“ dieß sind die schönen Worte des heiligen Cyprians. (*) Also, entweder eine einzige Kirche, oder keine Kirche; jede Sekte, die die andern gutheißt, ist verworfen; und wer immer ihre Irrthümer nicht verfluchet, der wird selbst mit dem Fluche belegt.

(*) Deus uns est, & Christus unus, & una Ecclesia, & una Cathedra super Petrum Domini voce fundata; aliud Altare constitui, aut Sacerdotium novum fieri, præter unum Altare & unum Sacerdotium, omnino non potest. (*Cyprian.* Epist. 43.)

Mit einem Worte, sagen, daß man in allen Sekten der Christen könne selig werden, ist die zuletzt angewandte Mühe sich zu retten von einer Parthey, welche durch ihre eigene Grundsätze zu Boden geschlagen wird; es ist das äusserste Hilfsmittel für ein verzweifeltes Uebel, und welches nur dienet, dasselbe gänzlich unheilbar zu machen.

Wider die Gleichgültigkeit.

Die Gleichgültigkeit ist eine Folge, und gleichsam ein Ast des Duldungsgeistes dieses schlechten Baums; der nur schlechte Früchte bringen kann. In der Religion gleichgültig seyn, heißt weder für, weder wider selbe seyn; wie von innen, so von aussen. Sagen wir lieber, in der Religion gleichgültig seyn, heißt gar keine haben. Man trift indessen solche Gattungen von Menschen in der Welt an, und da sie diese Parthey ergreifen, trachten sie selbe zu rechtfertigen, oder ihr einen Anstrich zu geben, unter verschiedenen Vorwänden, und aus Ursachen, die dem Scheine nach zu billigen sind.

Was mich betrifft, sagen sie, so liebe ich den Frieden; ich bin weder für jemanden, weder wider jemanden; ich untersuche nicht wer Recht, wer Unrecht hat; ich höre von allen Seiten Stritigkeiten sich erheben, verschiedene Stimmen erschallen; ich lasse sie miteinander streiten, ich mische mich in alle ihre Zwistigkeiten nicht, und ohne

weder

weder die einen, noch die andern zu urtheilen, oder gutzuheißen, halte ich mich ruhig und still, und bin keiner Parthey zugethan.

Dem Scheine nach glänzende Ursachen, die aber im Grunde zu nehmen, verwerflich, und von Gott verfluchet werden. Wollet ihr in der That sehen, aus was für Gründen dieser Stand der Gleichgültigkeit gemeiniglich zu entspringen pflegt? Hier sind sie; und wenn ihr aufrichtig seyn wollet, so müßet ihr es eingestehen.

Es ist die geringe Achtung und Liebe für die Vortheile der Religion. Wenn man sie wahrhaftig liebte und schätzte, würde man das, was sie angeht, zu Herzen nehmen, man würde sich für sie beeifern, man würde an ihrem Verluste, oder an ihrem Fortgange Theil nehmen, und man würde nicht in jener Art von Schlafsucht liegen bleiben, welche anzeigt, daß man von dem, was ihr gutes oder böses, vortheilhaftes oder nachtheiliges begegnen kann, wenig gerühret ist.

Es ist Untreue in der Ausübung der Religion. Um sie auszuüben sind gewisse Schuldigkeiten zu erfüllen; und eine von den ersten Schuldigkeiten ist, sich ihr anhängen, seine Zuneigung und seine guten Gesinnungen für sie an Tag legen, was sie vorschreibt, genau erfüllen, alles was sie verbietet, sorgfältig vermeiden. Und wie kann man die Religion in Ausübung bringen, wenn man in einer gewissen Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit

gegen

gegen alles das, was sie angeht, verbleibet? Ist das der Geist der Religion?

Es ist Trägheit in der Vertheidigung der Religion. Was! Ihr sehet sie von allen Seiten angegriffen, ihr sehet tausend Feinde wider sie bewaffnet, ihr einen offenbaren Krieg ankündigen, und ihr wollet euch zu keiner Parthey wenden, weder für, noch wider sie streiten? Und aus was für Gründen gehöret ihr denn ihr an, und an was für einem Zeichen kann sie euch unter der Zahl ihrer Kinder erkennen? Entweder erkläret euch für sie, oder höret auf, euch ihre Zöglinge zu nennen, und unter ihren Fahnen zu erscheinen.

Es ist Verspottung der Religion. Ja, heißt das nicht, auf eine gewisse Weise, der Religion spotten, wenn man vorgiebt, man habe alle Pflichten gegen sie erfüllet, da man ihr weder übels noch gutes anthut? Die Heiligkeit, welche die Religion vorschreibt, bestehet sie nur in dem, daß man den Mund verschliesse, da man reden sollte? daß man die Hände ruhig in den Schooß lege, wenn man sie sollte arbeiten lassen? Sind auf diese Art die Heiligen heilig geworden? Und vorgeben, daß man es so werden könne, heißt das nicht mit der ganzen Religion, und mit der ganzen Heiligkeit Scherz treiben?

Was soll ich euch noch sagen? Ich fürchte mich nicht, um diese Gleichgültigkeit zu karakterisiren, beyzufügen, das sie im Grunde zu nehmen eine

Treu=

Treulosigkeit sey; daß sie eine Verlassung, eine Abtrünnigkeit und eine Art von Abschwörung seiner Religion sey; ich sage viel, aber ich sage nichts, als was wahr ist, weil ich es mit der Vernunft und mit der Religion sage.

Nein, man verlangt nicht, daß ihr ohne Sendung und ohne Karakter die Feinde des Glaubens angreifen sollet, daß ihr euch in Wortstreit und Kontrovers mit den Ketzern einlasset, und Untersuchungen anstellet, die über euern Begriff sind; sondern was eure Religion mit Recht von euch zu erwarten hat: daß ihr zeiget, auf welcher Seite ihr seyd, und daß ihr sie nicht im Zweifel lasset, ob ihr für oder wider sie seyd. Was habt ihr denn der Religion versprochen, da ihr in dem heiligen Taufwasser seyd wiedergebohren worden? Habt ihr nur versprochen ein müßiger Zuschauer bey allen Begebenheiten, die ihr widerfahren können, zu seyn, und in den Kämpfen, die sie auszustehen hat, von ferne zu stehen, und zu sagen, daß, was euch betrifft, ihr weder dafür, weder dawider seyd? Allein wisset, daß eben darum eure Religion wider euch ist, und euch aus ihrem Schoosse hinauswirft.

Ich höre Jesum Christum selbst über diese Verfassung einen Donnerstrahl herabschiessen: Jener, sagt er, der nicht mit mir ist, ist wider mich, und der nicht mit mir sammelt, zerstreuet; kein Mittelweg, keine Neutralität, sie wird verflucht,

sie wird verworfen. Qui non est mecum, contra me est; & qui non colligit mecum, dispergit. (*Luc.* 11.)

Es ist auch noch die nämliche Stimme, die der Prophet Elias in dem Eifer seines gerührten Herzens hören ließ: Bis wie lange werdet ihr anstehen euch auf eine Seite zu lenken? Wenn der Herr euer Gott ist, so bethet Gott an; ist es Baal, so bethet ihn an: Usquequo claudicatis iu duas partes? Si Dominus est Deus, sequimini eum; Si autem Baal, sequimini eum. (3. *Reg.* 18.)

Man sagt euch beynahe das nämliche: Wenn ihr eine Religion erkennet, so seyd für sie; wenn ihr sie nicht erkennet, so erkläret euch offenbar, und gehet nicht ohne Unterschied rechts und links einher; gleichgültig seyn, heißt nichts seyn. Nebst dem sehet ihr nicht, das nur eine falsche Politik, nur eine weltliche und verwerfliche Klugheit euch zurückhält, und welche euch zu strafbaren Sklaven macht in einem Punkte, wo es wesentlicher ist frey zu seyn, und in der großmüthigen Freyheit der Kinder Gottes zu wandeln? Gehet aus dieser unwürdigen Sklaverey heraus, seyd und scheinet das, was ihr seyn sollet.

Die katholische Wahrheit legt uns zwo Pflichten auf; die erste, sie in unsern Herzen zu behalten: Corde creditur ad justitiam. Die andere, sie in der Gelegenheit offenbar zu bekennen: Ore autem Confessio fit ad salutem. (*Rom.* 10.)

Ein

Ein jeder, nach seinem Stande, muß seinen Glauben vertheidigen, wenn er angegriffen wird; die Oberhirten durch ihre Lehre; die Gelehrten mit ihrer Feder: die Gläubigen mit ihren Gebethern, ihren Beyspielen und ihren Werken. Dieß ist die Lehre, welche der heilige Johannes den Christen zu seiner Zeit gab, und welche die Christen zu allen Zeiten getreu beobachten sollen, wenn das christliche Blut noch in ihren Adern läuft.

Verschiedene Gedanken über den Glauben.

I.

Wenn wir von Gott reden, sollen wir uns begnügen zu wissen, daß er sey, und ihn anzubethen, ohne die Tiefe seiner Vollkommenheiten und seiner Geheimnisse ergründen zu wollen; worüber der heilige Hilarius folgende schöne Worte sagt: Wenn ihr mich fraget, wie groß und unermeßlich Gott sey, so schäme ich mich nicht zu sagen: Ego nescio, non requiro, consolor tamen, Archangeli nesciunt, Angeli non audierunt, Sæcula non norunt, Dei Filius ipse non edidit. „Ich weiß es nicht, ich bestrebe mich nicht „es zu wissen, und ich tröste mich über meine Un„wissenheit; die Erzengel wissen es nicht, die En„gel haben es nicht gehört, die Zeiten haben keine „Kenntniß davon, der Sohn Gottes selbst hat es „nicht geoffenbaret.“ Um die Größe und die Vollkommenheiten Gottes zu begreifen und einzusehen muß man Gott selbst seyn, und ich bin nur ein schwaches und sterbliches Geschöpf. Quæ Dei sunt, nemo cognovit nisi Spiritus Dei. (1. *Cor.* 2.)

Der heilige Augustin suchte seinen Gott in allen Geschöpfen, und er fand ihn in allen, wenigstens

er:

erinnerten ihn alle an ihn, und leiteten ihn zu ihm. Was ist Gott? sagte er. Tiefsinnige Frage! Vergebens frage ich die Natur. Ich habe die Erde darum gefragt; sie hat mir geantwortet: Ich bin es nicht, noch alles, was ich enthalte. Ich habe das Meer gefragt; die Abgründe, die Fische, die in selben schwimmen, sie haben mir geantwortet: Wir sind nicht dein Gott, suche ihn ober uns. Ich habe die Luft gefragt, die wir einhauchen, und alle Vögel, welche in ihrem Umfange fliegen, nnd alle haben mir einstimmig geantwortet: Wir sind nicht dein Gott, er ist es, der uns gestaltet hat. Ich habe mich an den Himmel, an die Sonne, an den Mond, an die Sterne gewendet, und das ganze himmlische Heer hat mir geantwortet: Wir singen und preisen die Herrlichkeit Gottes, aber wir sind nicht dein Gott. Ich habe mich endlich an alle Gegenstände, die meine Sinne umgeben, gewendet, und hab zu ihnen gesagt: Weil ihr nicht mein Gott seyd, so lehret mich wenigstens etwas von ihm; und sie haben alle mit einer Stimme geschrien: Er hat uns erschaffen, wir sind die Werke Gottes, aber wir sind nicht Gott; er allein kann dir sagen, was er ist. (*)

Was

(*) Interrogavi terram, & dixit: Non sum; & quæcunque in ea sunt, idem confessa sunt. Interrogavi mare, abyssos & reptilia, & responderunt: Non sumus

Was ist Gott? Sag es du selbst, o mein Gott, weil es deine Geschöpfe uns nicht sagen können. Ich bin der, der da ist, sagt der Herr: Ego sum, qui sum. (*Exod.* 3.) Ja, mein Gott, du bist das Wesen aus Vortreflichkeit, du bist das nothwendige Wesen, das ewige Wesen, das unveränderliche Wesen, das höchste Wesen, der Anfang, die Quelle, das Ende aller Wesen. Alles, was nicht du ist, hat nur eine eingeschränkte Wesenheit, welche das Gepräge deiner Macht und deiner Güte trägt. Du bist von dir selbst alles, was du bist. Eine jederzeit alte und jederzeit neue Schönheit. O daß dich alle deine Geschöpfe auf ewig anbethen, dich lieben, und dich preisen!

Man muß sich weniger daran halten, daß man das Daseyn Gottes durch Beweisgründe darthue, als daß man es durch die Empfindungen schmecke; und diese Empfindungen werden wir in unsern Herzen finden; ungeachtet der Verheerungen, welche die Sünde verursacht hat, giebt es in uns noch Ueberbleibsel von der Größe unsers ersten Ursprungs, und das Ebenbild Gottes ist in unsern Seelen nicht

mus Deus tuus, quære super nos. Interrogavi auras flabiles; & universus aer cum incolis suis ait: Non sum Deus. Interrogavi cælum, solem, lunam, stellas: Nequaquam nos sumus, quod quæris, inquiunt. Et dixi omnibus, quæ circumdant fores carnis meæ; dicite mihi aliquid de Deo meo; & exclamaverunt voce magna: Ipse fecit nos. (*Aug.* lib. 1. Confess.)

nicht ausgelöscht: dieser Weg ist um so fähiger uns zu der Erkenntniß Gottes und zu dem Glauben an ihn zu bringen, weil er in uns den Wunsch erzeugt, daß er wirklich sey, und weil es unser Trost und Freude ist daran nicht zweifeln zu können. (*Pascal.*)

An Gott glauben, ist der erste Schritt zur Glückseligkeit. Ihn fürchten und ihn anbethen, ist sich ihm noch mehr nähern. Ihn von ganzem Herzen lieben, ist der Gipfel der Glückseligkeit auf dieser Welt, er bereitet uns der unveränderlichen Glückseligkeit in der andern Welt vor.

Man prediget die Furcht Gottes, man thut sehr wohl daran; aber ich wollte, daß man mehr das Vertrauen, und die Liebe zu ihm predigte. Nach unsern Vergehungen haben wir noch mehr des Vertrauens nöthig, weil wir schwächer sind.

Gott lieben, weil er uns das Daseyn und das Leben geschenket hat, ist die Pflicht eines Geschöpfs in Ansehung seines Schöpfers. Gott lieben, weil er uns erlöset hat, ist die Empfindung eines Befreyten gegen seinen Befreyer. Gott lieben, weil er uns glücklich machen kann, ist die Empfindung eines noch eigennützigen Herzens; aber Gott einzig lieben wegen seiner selbst, und wegen seiner unendlichen Vollkommenheit, ist die wahrhaft reine Liebe, nach der wir trachten sollen, weil sie die vollkommenste in sich selbst, die ehrenvolleste für Gott, und die verdienstlichste für uns ist.

Um einen Gott zu erkennen, ist der Schauplatz dieser Welt ein allgemeines Buch, welches sowohl den Augen der Unwissenden, als der Gelehrten offen stehet; alle Menschen können darinn lesen, weil es eine Sprache redet, die alle Menschen verstehen können, wenn sie sie verstehen wollen; aber wie viele haben keine Acht darauf. Ein Verbrecher siehet nicht gerne den Richter, der ihn verurtheilen soll, er wollte ihn vernichten, wenn er könnte.

Haltet euer Herz allzeit in dem Wunsche, daß ein Gott sey, und ihr werdet niemal daran zweifeln.

II.

Die Macht eines erschaffenden Gottes hat die Welt aus dem Nichts hervorgezogen; die Ankunft eines erlösenden Gottes hat sie erneuert, und gleichsam von neuem erschaffen. Was war diese Welt? In was für einen Abgrund hatte sich das menschliche Geschlecht gestürzet, bevor Jesus Christus gekommen ist es zu erleuchten und zu heiligen? Die berühmtesten Nationen waren in der beweinungswürdigsten Blindheit. Athen, die gesittetste, die gelehrteste aus allen Städten Griechenlands, hielt jene für Atheisten, welche von verstandhabenden und geistlichen Dingen reden; dieß war eine aus den Ursachen, welche gemacht haben, daß Sokrates zum Tode verurtheilt wurde. Wenn einige Weltweisen sich unterstunden zu lehren,

daß die Statuen keine Götter wären, so wurden sie von dem Areopagatischen Gerichte als Gottlose des Landes verwiesen. Der ganze Erdkreis war in dem nämlichen Irrthume, die Wahrheit durfte auf selbem nicht erscheinen, alle Laster wurden auf die Altäre gestellt, und hatten den Platz der Tugenden eingenommen. So ist der Mensch beschaffen, da er seinem eigenen Verstande überlassen ist; er stürzt sich in die entsetzlichsten Irrthümer, weil er das allergräulichste mit dem allerheiligsten vereinbaret.

Was für einen Schluß machen wir aus diesem schreckhaften Gemählde? Es bedarf keines langen Nachsinnens um für die Nothwendigkeit einer Offenbarung den Schluß daraus zu ziehen; niemal war ein Schluß bündiger und mit seinem Grundsatze zusammenhängender. (Bossuet in seiner allgem. Geschichte)

Die Nothwendigkeit einer Offenbarung wurde selbst von den Heyden wahrgenommen. Ein Weiser aus dem Heydenthume sah die Verwirrungen des Verstandes in den Sitten, und in dem Dienste der Götter ein, und erkannte dadurch, daß die Menschen aus diesen Irrwegen nicht herauskommen können, wenn nicht ein wohlthätiges Wesen von dem Himmel herabsteigt, und eine göttliche Fackel, die fähig ist, sie zu erleuchten, über sie scheinen läßt. In Mitte unserer Ungewißheiten, sagt Plato, ist die Parthey, die wir zu ergreifen

haben, daß jemand komme uns in der Aufführung zu unterrichten, die wir gegen die Götter und gegen die Menschen beobachten sollen. Jener, der uns diese Sache lehren wird, fügt er hinzu, sorgt und bestrebt sich wahrhaft um das, was euch angehet. Er komme also unverzüglich .... Ich bin bereit alles zu thun, was er mir vorschreiben wird, und ich hoffe, daß er mich wird besser machen. (*) So ists also der Verstand selbst, der uns durch seine Finsternisse und seine Ungewißheiten die unumgängliche Nothwendigkeit einer Offenbarung empfinden läßt.

Plato setzt noch dazu, daß die Unwissenheit des wahren Gottes für alle Reiche die gefährlichste Pest sey. Veri Dei ignoratio est summa omnium rerum publicarum pestis (L. 1. de leg.) Die nämliche Beschaffenheit hat es mit der Unwissenheit der wahren Verehrung, die man ihm leisten soll.

Nach unsern neuen Philosophen muß man nichts glauben, als was man begreift, und alles verwerfen, was man nicht begreift. Einen solchen Satz

(*) Necessarium est igitur expectare donec aliquis doceat, quo animo erga Deos & homines esse oporteat. Quando vero illud erit, & quis illud docturus est? Lubentissime viderem hunc hominem; ita enim me comparavi, ut nihil eorum, quae imparabit, superfugiam; quicunque tandem fuerit ille vir, dummodo melior sim evasurus. (*Plato* Alcib. 2.)

Satz behaupten ist die größte Unbesonnenheit. Kennet man wohl, wie unsere Seele mit dem Leibe vereiniget ist? Kennet man wohl, wie die grosse Kugel dieser Welt in dem unermeßlichen Raume bewegt wird? Kennet man wohl die Ursache der Ebbe und Fluth des Meeres? Kennet man wohl, wie ein Stäublein, ein Sandkörnlein in das Unendliche theilbar ist, oder wie es nicht ist? Kennet man wohl den Ursprung der Winde, die Natur des Lichts, und so viel andere natürliche Ereignisse. Und weil man sie nicht erkennet, soll man sichs deswegen einfallen lassen, daran zu zweifeln, und sie nicht zu glauben? Wenn wir also in den Sachen selbst, die in unsere Sinne fallen, die wir sehen, die wir greifen, verbunden sind, unsere Unwissenheit zu gestehen, die Augen niederzuschlagen, und zu erkennen, daß sie über unsere Einsicht sind; wenn es, sage ich, mit den natürlichen und sinnlichen Sachen eine solche Bewandtniß hat; wie wird es erst mit den übernatürlichen und göttlichen seyn, welche so sehr über unsere Begriffe erhoben sind? Und sie aus der einzigen Ursache nicht glauben wollen, weil man sie nicht begreift, heißt das nicht, anstatt einem weisen Grundsatze zu folgen, die unsinnigste Meinung äußern? Heißt es nicht, ich getraue mich es zu sagen, da man vernünftig scheinen will, die größte Unvernunft und den äußersten Unsinn an Tag legen; und sollte man nicht sagen, daß man, um

ein starker Geist zu seyn, dem gemeinen Verstande absagen müsse?

Ach! sagt der heilige Augustin, wir blinde Sterbliche, sagen wir wenigstens, daß der allmächtige Gott etwas wirken kann, was wir nicht begreifen können, und daß die Schwachheit unserer Blicke die Höhe seines Thrones, und die Erhabenheit seiner Werke nicht erreichen kann. (*)

Nichts leuchtet und glänzet so, als die Sonne; aber wenn ein Unverständiger es unternimmt um Mittagszeit die Augen gerade an sie zu heften, so wird er von ihren Stralen selbst geblendet; wenn er alsdenn nicht siehet, so ist es nicht aus Mangel des Lichts in der Sonne, sondern aus Schwachheit der Gesichtsglieder in dem Menschen. Also ist es auch in Ansehung der Größe Gottes und seiner Geheimnisse; Wer die Tiefe davon ergründen will, wird von der Schwere seiner Herrlichkeit niedergedruckt, und durch den Glanz seiner Lichter geblendet werden: Qui Scrutator est majestatis, opprimetur a gloria. (*Prov.* 25.)

Was haben, in der That zu reden, alle Untersuchungen, alle Lehrgebäude der Philosophen für einen Ausgang genommen? Sie haben die Gemüther irre gemacht, sie haben die Begriffe verwirret, sie haben die Sitten verdorben; sie haben

(*) Dicamus Deum posse aliquid, quod nos fateamur investigare non posse; in rebus enim naturalibus tota ratio facti est potentia facientis. (*Aug.*)

ben sich selbst verirret und verkehret sammt ihren Anhängern. Die Uebel, die sie verursachet haben, werden eine unversiegliche Quelle neuer Verwirrungen und neuer Uebeln für alle jene, die ihnen folgen, seyn. Der Prophet Oseas schildert sie sehr schön mit kurzen Worten: Sie haben Wind gesäet, und Ungewitter eingeärndet: Ventum seminabunt, & turbinem metent. (*Osee* 8.)

Nichts ist so wahr: Wer immer die Religion verwirft, der stürzt die Grundsäulen der menschlichen Gesellschaft um, und ein jeder Ungläubiger muß als ein Feind des Staats angesehen werden; Omnis humanæ Societatis fundamentum evellit, qui Religionem convellit. Ein Heide selbst hat das gesagt. (*Plato.* de leg. lib. 1.)

Ohne das Licht der göttlichen Religionsfackel was würde die Philosophie noch itzt anders seyn als ein Gewirr von Blendung und Irrthümern? Nein, ich scheue mich nicht es zu sagen, sagt der heilige Clemens von Alexandria, die Philosophen sind nur Kinder, wenn Jesus Christus aus ihnen nicht Männer gestaltet. Parvuli sunt Philosophi nisi a Christo viri fiant. (*Clem. Alex.* Strom. L. 1.)

Die Philosophen machen Gepräng mit der Schönheit ihrer Sprache, mit der Zeitlichkeit der Schreibart, mit dem Schimmer der Beredsamkeit; es ist dieß noch einer aus den Kunstgriffen, derer sie sich bedienen die Gemüther zu verführen. Aber

hören wir den heiligen Augustin an. Man muß sich daran nicht halten, sagt er; die Eigenschaft eines guten Gemüths ist, die Wahrheit in den Worten zu lieben, und nicht die Worte selbst. Was nützt ein goldener Schlüssel, wenn er mir die Thüre, durch die ich hineingehen will, nicht aufsperret? und was kann mir ein hölzener schaden, wenn er mir diesen Vortheil verschaffet, so ich nichts als den Eingang verlange? (*)

Wenn der Verstand gelehrig und wohlgeordnet ist, und wenn der Glaube aufgekläret und beseelet ist, so ist unter ihnen eine vollkommene Einträchtigkeit. Der Verstand unterwirft sein Licht dem Glauben, der Glaube ertheilet seine Hilfe dem Verstande, und aus dieser Eintracht entspringt ein aufrichtiger Dienst, der Gott geleistet wird, und seiner würdig ist. In diesem Verstande redet der heilige Paulus, wenn er sagt: Rationabile obsequium vestrum. Aber wenn der Verstand aus seinen Schranken austritt, das Joch des Glaubens abwerfen will, und sich durch sein eigenes Licht leiten; so verirrt er sich nur allzuoft, anstatt daß er sicher gehe; die größten Geister selbst sind als

(*) Bonorum ingeniorum insignis est indoles in verbis verum amare, non verba; quid enim prodest clavis aurea, si aperire, quod volumus, non potest? Aut quid obest lignea, si potest? quando nihil quærimus, nisi patere quod clausum est. (*August.* L. 4. de Doctr. Christ.)

alsdenn in Gefahr in die größten Irrthümer zu verfallen. Wie viel traurige Beyspiele haben diese Wahrheit nicht schon erwiesen, und wie viele werden sie in Hinkunft noch erweisen?

Der heilige Chrysostomus scheuet sich nicht zu sagen, daß das Verderbniß der Sitten, und die Liebe zum Ruhme die wahre Quelle des Unglaubens sey. Illud maxime causa incredibilitatis est, vita nempe corrupta, & gloriæ amor. Ein demüthiger und unterwürfiger Geist, ein reines und geordnetes Herz würden von den Klippen entfernet, und vor dem Schifbruche bewahret haben.

Jene, welche unglücklicher Weise dem Systeme nichts zu glauben anhängen, sollen reiflich überlegen, daß es das größte Uebel sey, eine Parthey zu ergreifen, ohne sich versichern zu können, daß sie gut ist: was man immer für Verstand, was immer für Einsichten man zu haben glaubt, so kann man sich betrügen. Was wird an jenem traurigen Zeitpunkte, der alles auf ewig entscheiden wird, bey Eröffnung jenes großen Vorhangs, welcher die Wahrheit vollkommen enthüllen wird, für ein Schicksal denen zu Theil werden, welche nunmehr sehen, daß sie geirret haben, und daß dieser Schade unersetzlich sey? Wenn je etwas Nachdenken verdient, so ist es gewiß dieses; und man kann nicht geschwind genug darauf denken.

Im übrigen, wenn die Religion und die Frömmigkeit verlassen und verfolget werden, scheint es,

daß alsdenn die Neigung und der Eifer für die Sache Gottes ihm desto angenehmer seyn müße. Ein durch seine aufrührerische Unterthanen von seinen Staaten vertriebener Fürst hat eine besondere Zuneigung zu jenen, die ihm getreu bleiben. Also sollen wir auch gedenken, daß Gott mit sonderbarem Wohlgefallen auf jene herabsehe, welche den Glauben beybehalten und ihn vertheidigen, wenn er angefochten wird. Wie kräftig ist dieser Beweggrund um uns mit selbem immer enger zu verbinden! diese unverletzliche Verbindung wird die Gnaden über uns herabziehen, derer so viel andere sich unwürdig machen.

III.

Allem Ansehen nach glaubten die Ketzer, als sie ihre Irrthümer auszustreuen angefangen haben, nicht so weit zu gehen, als sie in der Folge gegangen sind. Ein Fehltritt leitet zu dem andern, der noch größer ist. Man hat einen Satz ausgestreuet, man will ihn unterstützen, durch die Unterstützung geräth man immer weiter hinein, und wenn man bis auf einen gewissen Grad gestiegen ist, so schämt man sich zurückzugehen, es kostet der Eigenliebe zu viel, seinen Fehler zu bekennen; man streitet, man weigert sich, man verstellt sich; kömmt endlich der Zeitpunkt an, wo man die Larve abzieht, so erkläret man sich offenbar, und man macht eine auf immer getrennte Rotte aus;

man ist schon zu weit gekommen, um zurückzukehren.

Dergestalt, daß man mit Zuverläßigkeit sagen kann, daß die Eitelkeit die Ketzereyen erzeuge und gebähre, der Eigensinn sie nähre und unterhalte, die Menschenfurcht, wie gefangen, darinn zurückhalte, und die Halsstärrigkeit sie endige, und daurend mache: Superbia ommium Hæreticorum mater, sagt der heilige Augustin. Wenn man von neuem anfangen sollte, ich zweifle, daß man zu einer Unternehmung und Fortsetzung schreiten würde. Wie vieles Unheil würde man der Kirche ersparet haben, wie vielen Verdrüßlichkeiten würde man selbst ausgewichen seyn, wenn man von dem Wege niemal abgewichen wäre. Im Gegentheil was für Trost, besonders in dem Tode anstatt der schreckbaren Furcht vor der Rechenschaft, die man Gott über den Verlust so vieler Seelen, welche die unglücklichen Opfer des Irrthums und des Eigensinnes werden gewesen seyn, wird geben müßen!

In Lehr- und Glaubenssachen ist nichts so weise und heilsam, als der Rath, den der heilige Augustin giebt: Wenn über den Glauben gestritten wird, sagt er, entfernen wir uns von dem Geiste der Partheylichkeit; suchen wir die Wahrheit mit einem friedfertigen Geiste, nicht aus Begierde zu überwinden, sondern aus aufrichtigem Verlangen sie zu finden; seyn wir allzeit bereit unsere

sere Art zu denken zu verlassen, wenn man uns eine bessere anzeiget. Wir sind nicht überwunden, sondern unterrichtet, wenn man uns die Finsternissen aufkläret, wer immer die Person sey, die uns diesen Dienst leistet. Ein Feind, der uns unsern Irrthum zeiget, ist viel nützlicher, als ein furchtsamer Freund, der uns die Wahrheit verheelet. Im übrigen, erinnern wir uns allzeit, daß wir durch die Liebe in das Heiligthum der Wahrheit eingehen (*).

Der Mensch ist dem Betrug unterworfen; aber eine teuflische Bosheit ist es freywillig in seinem Fehler zu verharren. Humanum est peccare diabolicum perseverare. (*Aug*. serm. 169.)

Alle Menschen sollten diese Lehre tief in ihrem Herzen eingegraben halten. In den nothwendigen und wesentlichen Dingen, haltet die Eintracht; in den zweifelhaften, lasset die Freyheit; in allen, beobachtet die Liebe: In necessariis unitas; in dubiis, libertas; in omnibus, charitas. Wie viele Streitigkeiten würden vermieden werden, wenn diese Regel gut beobachtet würde!

Die

(*) Quæso, deponite studia partium; & verum, non vincendi, sed inveniendi gratia! quærite. (*Aug*. de morib. Manich.)

Non enim vincimur, quando offeruntur nobis meliora, sed instruimur: cæterum non intratur in veritatem, nisi per charitatem.

Die Gleichförmigkeit des Gottesdienstes in einem Staate, ist der Mittelpunkt, wohin alle seine Glieder sich zu vereinigen kommen. Aber die Verschiedenheit desselben ist ein Saamen der Zwietracht, und ein Saamen, der sie zeitlich oder spät hervorbringt. Dieß ist eine gewisse Wahrheit, die die Heyden selbst erkannt haben (*). „In einer „weisen Regierung, sagt Plato, muß man niemal „Streitigkeiten wider Gott und seine Vorsicht zu„lassen.“ Wenn man sich wieder die Götter des Himmels erhebet, ist man nicht weit entfernt, auch die Götter der Erde zu verkennen.

Nur die katholische Kirche beobachtet den wahren Gottesdienst, sagt Laktantius; sie ist die Quelle der Wahrheit, die Wohnstatt des Glaubens, der wahre Tempel Gottes (**). Sie ist also die einzige, der man anhängen muß.

Alles was die Kirche beobachtet, und jederzeit beobachtet hat, und was nicht durch die allgemeinen Kirchenversammlungen festgesetzet worden ist, muß man mit Recht von der Apostolischen Uebergabe herzurühren glauben. Dieß ist der grosse Grundsatz, den der heilige Augustin gelehret hat, um die

(*) In Republica bene moderata nequaquam tolerandæ sunt disputationes contra Deum & ejus providentiam. (*Plato* lib. 1. de leg.)

(**) Sola Ecclesia Catholica verum cultum retinet. Hic est Fons veritatis, domicilium fidei, templum Dei. (*Lact.* L. 4. divin. Inst.)

die Kette der Tradition von den Aposteln, bis auf uns zu verfertigen, und sie zu befestigen (*).

Halten wir uns fest an die Kirche; wir sind da in Sicherheit. Man ist ruhig auf seinem von dem Sturmwetter herumgetriebenen Schiffe, wenn man versichert ist, daß es nicht zu Grunde gehen werde.

Man muß das Gemüth allzeit bereit halten, die Wahrheit anzunehmen, und das Herz offen, die Gnade zu empfangen. Die Wahrheit wird unsern Weg erleuchten; die Gnade wird unsere Handlungen heiligen; die eine und die andere werden unsere Glückseligkeit in dem künftigen Leben festsetzen.

IV.

Der Himmel, die Hölle, oder das Nichts, alles muß nothwendig eines aus diesen drey Zeilen erreichen. Der Himmel ist gewiß nicht für jene, die zweifeln, ob ihre Seele unsterblich ist; sie haben also nur die Hölle, oder das Nichts zu gewarten. Sie mögen ihre Augen davon abwenden, wie sie wollen, so nahet doch diese Ewigkeit unvermerkt heran, und der Tod wird sie in Kürze in die schreckbare Nothwendigkeit versetzen, entweder ewig vernichtet zu werden, oder ewig un=

(*) Quod universa tenet Ecclesia, nec a Conciliis institutum, sed semper retentum est, authoritate Apostolica traditum rectissime creditur. (*Aug.*)

unglückselig zu seyn. Was für eine Aussicht! entweder eine ewige Vernichtung, oder eine ewige Pein.

Stellen wir uns eine Zahl Menschen vor, die in den Ketten liegen, und alle zum Tode verurtheilt sind: an den einen wird täglich das Urtheil vor Augen der übrigen vollzogen. Jene, die zurückbleiben, sehen ihr Schicksal an denen, welche hingerichtet worden. Sie sehen einander mit Schmerzen an, und erwarten so ihr letztes Ende: eine eben dergleichen Bewandtniß hat es mit den Menschen dieser Welt. Wie traurig würde diese Aussicht seyn, wenn uns der Glaube nicht unterstützte, und uns ein besseres Schicksal nach diesem Leben hoffen ließe!

Es ist eine sehr wunderbare Sache, wenn man siehet, wie gefühlvoll die Menschen gegen die zeitlichen und irrdischen Sachen sind, und wie fühllos und unempfindlich sie gegen die himmlischen und ewigen Dinge sind. Ein Mensch in einem tiefen Gefängnisse weiß, daß sein Urtheil gesprochen ist; er hat nur noch eine Stunde, und diese Stunde ist ihm hinlänglich sein Urtheil zu verändern und zu bewirken, daß es wiederrufen werde, wofern er sich nur diese Zeit zu Nutzen macht. Was für eine Thorheit begienge er nicht, wenn er diese Stunde nur zum Spielen und zu den Ergötzlichkeiten anwenden wollte? Und so machen es so viele Sünder in der Welt; mit diesen schauervollen Unterschied, daß die Uebel, wovon sie betrohet wer-

den, viel grösser sind als der einfache Verlust des Lebens: unterdessen laufen sie ganz blind dem Abgrunde zu, und spotten über jene, die sie ermahnen, und die für sie zittern.

Was hilft es, an eine Sache auf dieser Welt sich binden, da uns der Tod von allem berauben muß? Was würde man von einem Kaufmanne denken, der ein Schif mit grossen Unkösten mit Waaren beladen ließ, wenn er wüßte, daß er am Hafen Schifbruch leiden wird, und daß alle seine Waaren ins Meer werden versenket werden? Was würde man von einem Reisenden denken, welcher, indem er aus einem Reiche in das andere reisen muß, sich mit einer Münze versehe, welche in dem Lande, wohin er gehet, nicht gangbar ist? Dieß ist das Gemälde so vieler Reichen, so vieler Grossen in der Welt. Wozu werden in dem Tode die Reichthümer, die Ehren dienen? Sie sind in dem andern Leben außer allem Gange, und sie dienen oft zu nichts, als das gegenwärtige unglückselig und sündhaft zu machen.

Lasset uns also dem flüchtigen Schatten, der uns täuschet, nicht nachlaufen; und weil wir auf Güter so begierig sind, trachten wir nach wahren und dauerhaften Gütern, die uns auch im Tode folgen können. Der Glaube kündiget sie uns an, die Hoffnung stellet sie uns vor, die Liebe versichert uns ihren Besitz.

Die

Die Gottheit Jesu Christi.

Wenn die Materien an sich selbst interessant sind, so müßen sie jederzeit neu erscheinen; obschon sie öfters abgehandelt werden, so werden sie doch niemal erschöpft. Nun wenn je eine Materie fähig ist, uns zu interessiren, so ist es gewiß jene, die ich den Augen der Leser vorzutragen beginne, die Gottheit Jesu Christi, das ist, die höchst wichtige, die rührendste, die weitschichtigste, die erhabenste, welche jemal abgehandelt werden kann; eine so wesentliche Materie, daß sie der Grund aller Wahrheiten des Glaubens ist; eine so erhabene Materie, daß sie den Menschen über sich selbst erhebt; eine so weitschichtige Materie, daß sie alle Glaubenslehren und die ganze Moral in ihren Umfang einschließt; selbst eine Materie, ohne welcher es weder eine Glaubenslehre in der Religion, weder eine Moral in dem Christenthume giebt, weil es ohne ihr kein Christenthum mehr auf Erden giebt. Diese Materie interessiret den ganzen Erdkreis, und der ganze Erdkreis muß Theil daran nehmen. Die Welt bestehet nur aus zweyerley Gattungen von Menschen, aus jenen, die glauben, und aus jenen, die nicht glauben; ich rufe sie alle theils zur Beurtheilung, theils zum Beweise her. Ich untersuche, was der Christ

von Beweisen anführt; ich höre an, was der Ungläubige für Ursachen einzuwenden hat; und alsdenn wende ich mich zu beeden, und sage zu dem Ungläubigen: Wenn Jesus Christus nicht Gott ist, so triumphire in deinen Gesinnungen; wenn er aber Gott ist, so zittere in deiner Ungläubigkeit, sie wird deine Verdammung ausmachen, du wirst an ihr einen Richter haben. Ich sage zu dem Christen: Wenn Jesus Christus nicht Gott ist, beweine dein Schicksal; wenn er aber Gott ist, so befestige dich in deinem Glauben; er wird deine Glückseligkeit ausmachen, du hast einen Erlöser. Es ist darum zu thun, daß diese wichtige Frage geheftet werde, indem der Unglaubige bey Ersehung der klaren Beweisgründe für die Gottheit Jesu Christi überwiesen zu seyn gezeiget, und eben dadurch der Christ getröstet wird, angenommen, daß die Beweise für die Gottheit Jesu Christi klar und gewiß sind. Dieses ists, was aus allen dem, was ich itzt sagen will, erfolgen soll. Wenn diese Wahrheiten wohl betrachtet und reiflich erwäget würden, würden sie alle Menschen zu solchen Gesinnungen gegen Jesum Christum bringen, welche der Hauptmann im Evangelio hatte, sie würden sich verpflichtet halten mit ihm auszurufen: Vere Filius Dei erat iste. (*Matth.* 27.) Dieser Mensch war wahrhaftig Gottes Sohn.

Höchstes Wesen, Gott der Lichter, Quelle aller Wahrheit! Du allein bist es, von dem ich die

Gna-

Gnaden eine so wichtige Materie abzuhandeln hoffen kann; es ist deiner Ehre daran gelegen, wenn deine Religion, das ist, das Meisterstück deiner Barmherzigkeit, deiner Macht, und deiner Weisheit vertheidiget wird.

Es ist mehr als siebenzehnhundert Jahre, daß im Judenlande, und unter der Regierung Kaisers August, ein außerordentlicher Mann, mit Namen Jesus, in der Welt erscheinen, welcher der Urheber der Religion, die man die christliche nennet, war; er predigte eine erhabene Lehre, er machte sich Jünger; er gab das, was er lehrte, für das Wort Gottes aus; er sagte, daß er in seinem Namen rede, er unternahm seine Lehre durch Wunderwerke zu bestättigen, er starb in einem Alter von drey und dreyßig Jahren; man glaubt, daß er am dritten Tage wieder auferstanden sey, wie er es vorgesagt hatte; endlich hat er durch die Verkündigung seiner Lehre gemacht, daß der Zustand des Erdkreises verändert worden ist. Sehet hier in einem kurzen Abrisse den Gegenstand, welchen ich abhandle; es sind Thatsachen, und über diese Thatsachen, und in Erweisung dieser Thatsachen führe ich folgende Hauptgrundsätze, als eben so viele Beweise für die Gottheit Jesu Christi an, und sage:

Ein Mensch, dessen Ankunft lange Zeit von seiner Geburt der Welt ist angekündigt worden.

Ein Mensch, dessen Lehre und Sitten ganz heilig, und der getreue Abdruck der Heiligkeit selbst gewesen.

Ein Mensch, der, als er auf der Erde lebte, sich für Gott ausgegeben, und der von Gott selbsten bevollmächtiget war.

Ein Mensch, dessen Werke und dessen Fortgang so wundervoll, und über alle Kräften der Natur gewesen.

Ein Mensch endlich, dessen Leiden und Tod selbst so ruhmwürdig, und von Wunderwerken begleitet worden.

Dieser Mensch, wenn er es wahrhaftig so ist, ist ohne Widerrede ein außerordentlicher Mensch, ein von Gott erweckter Mensch, und ein Gottmensch; nun daß Jesus Christus wirklich ein solcher gewesen sey, das ist, was ich zu erweisen habe. Den Schluß wird ein jeder selbst leicht daraus ziehen; es kann kein anderer seyn als der: also dieser Mensch war wahrhaftig Gott. Vere Filius Dei erat iste.

Bevor ich zu dem Beweise schreite, verlange ich zwey Stücke: das erste ist, daß wenn sich dem Verstande einige Beschwerniß darstellet, man nicht glaube, daß ich sie übergehe, weil ich nicht gleich anfänglich darauf antworte; man erwarte das Ende, und man wird, wie ich hoffe, sehen, daß ich allem Genüge leiste. Das zweyte ist, daß man die Sätze, die ich vorausgeschicket, von einander nicht absöndere; obschon ein jeder, insbesondere genommen, einen Beweis abgebe, so muß doch aus der Verbindung, und aus dem Zusammenfluße

aller

aller zusammengenommenen Sätze der vollständige Beweis der wesentlichen Grundwahrheit, die ich festgesetzet habe, entspringen, nämlich: dieser Mensch war wahrhaftig Gottes Sohn, vere filius Dei erat iste. Lassen wir uns in eine Zergliederung ein, die uns die ganze Religion unter die Augen stellen wird.

Ich sage anfänglich: ein Mensch, der der Welt viele Jahrhunderte von seiner Geburt ist angekündigt worden. Ich nehme die Schriften in die Hand, die man göttlich nennet; habet Acht auf diese Worte; ich sage, die man göttlich nennet, denn um alle Streitigkeit zu vermeiden, betrachte ich sie anfangs nur als ein blos historisches Buch, welches lange Zeit vor Jesu Christo bestand; dieses ist ausgemacht, und das ist mir genug. Ich nehme also die Schriften in die Hand, und treffe überall einen angekündigten Messias an. Ich höre den Patriarchen Jakob seinem Sohne Juda vorsagen, daß der Zepter von seinem Stamme nicht wird weggenommen werden, bis nicht der Gewünschte der Nationen wird angekommen seyn. Non auferetur sceptrum de Juda, donec veniat qui mittendus est. (*Gen.* 49.)

Ich höre den, welchen man den Propheten Aggäus nennt, im Namen des Gottes der Heerschaaren, Zorobabel dem Fürsten und Heerführer der Zunft Juda ankündigen, daß Gott die Erwartung seines Volks erfüllen wolle, und ihnen den

Gegenstand ihrer Wünsche und ihrer Hoffnung senden werde. Ich lese sonderlich bey Daniel, daß siebenzig Wochen seit der Wiedererbauung des Tempels bis zu der Geburt Christi, welcher in der zwey und sechzigsten Woche getödtet werden wird, verfließen werden; eine Weissagung, die so klar ist, daß Porphyrius, weil er sie nicht anstreiten konnte, und bekannte, daß sie ohne Widerlegung wäre, er, um sie zu entkräften, vorgab, sie wäre erst nach dem Tode des Messias geschmiedet worden: allein sein Betrug, sagt der heilige Hieronymus, wurde ein neuer Beweis. Die Juden, die sie fünfhundert Jahre zuvor lasen, beschuldigten ihn öffentlich der Lüge. Wie viel andere Prophezeyungen giebt es nicht noch über das Leben, die Tugenden, das Leiden, den Tod des Messias! Denn alles ist vorgesagt, alles ist verkündiget worden. Er soll zu Bethlehem Juda gebohren werden: Et tu Bethlehem terra Juda, ex te exiet Dux. (*Matth.* 2.) Er soll fliehen müssen, und nach Egypten geführet werden: ex Ægypto vocavi Filium meum. Er soll sein Leben in der Schmach und in der Vergessenheit zubringen: Opprobrium hominum & abjectio plebis. (*Ps.* 21.) Er soll verrathen, und um Geld verkauft werden: Appretiaverunt pretium appretiati. (*Matth.* 27.) Er soll wie ein Missethäter angesehen und behandelt werden: Et cum iniquis deputatus est. (*Luc.* 22.) Er soll wie ein Lamm zur

Schlacht-

Schlachtbank geführt werden: Tanquam ovis ad occisionem ducetur. (*Act.* 8.) Er soll frey unter den Todten seyn, und aus dem Grabe triumphirend herausgehen: Erit inter mortuos liber. (*Ps.* 87.) Sein Grab selbst wird glorreich seyn: Erit sepulcrum ejus gloriosum. (*Isa.* 11.)

Also reden die Patriarchen und Propheten in Ansehung des Messias. Aber die Patriarchen und Propheten waren nur schwache Lichter; der Glanz der Lichter sollte nach dieser schwachen Morgenröthe erhoben werden: die Sonne der Gerechtigkeit tritt nun hervor, und erscheinet selbst; nachdem der Zeitpunkt herangekommen, der genau mit den Wochen Daniels übereinstimmte, und durch die Vorsicht ausgezeichnet war, erschien der so lange und inbrünstig erwartete Messias auf der Erde. Die Welt wartete auf einen Befreyer; aber sein Volk, welches nämlich besonders das seinige war, war in der nächsten Erwartung. Man war so überzeugt, daß die Zeit seiner Ankunft angelangt war, und die Meinung von seiner Anlangung war so gewiß, daß man seit einer Zeit von sechzig bis achtzig Jahren überall den Messias zu sehen glaubte; die einen glaubten ihn in seinem Vorläufer zu sehen, die andern in andern berühmten Männern: Joseph selbst, ein Jude von Geburt, gab dem Kaiser Vespasianus diesen Titel; und eben dieß hat die Welt mit falschen Christus, und mit falschen Messias angefüllt. Und eben

in diesen Umständen erschien der wahre Messias, jener Emmanuel; er ist den Menschen angekündet worden, die Menschen sehen ihn mit ihren Augen: Nobiscum Deus. (*Isai.* 7.)

Ich habe hinzugesetzt: Ein Mensch, dessen Lehre und Sitten ganz heilig, und der getreue Abdruck der Heiligkeit selbst gewesen. Was ist in der That heiliger, erhabener, göttlicher, als seine Lehre und seine Gesetze? Alles was die so angerühmten Weisen des Alterthums vor ihm gelehret haben, kömmt es wohl der Erhabenheit seiner Lehre und der Reinigkeit seiner Moral bey? Was ist die vermeinte Weisheit des Sokrates, des Plato, im Vergleiche der Grundsätze Jesu Christi, als eitle Thorheit? Wahrheit, Gründlichkeit, Erhabenheit, Allgemeinheit, alles findet man darinn, alles wird bestättiget, ohne daß das geringste Unstatthafte je da angetroffen werde. In den Gesetzen der weisesten Philosophen giebt es allzeit etwas mangelhaftes; Spuren der Menschlichkeit werden in den Werken der Menschen jederzeit wahrgenommen, und die größten Männer fallen oft in die größten Fehler. Wollet ihr Beweise davon? Sokrates, zum Beyspiele, billiget die Ehescheidung ohne alle Ursache; Lykurgus spricht dem Diebstahle das Wort, sofern er nur künstlich und geschickt verübet wird. Solon erlaubt so schandhafte Befriedigungen der Sinne, daß sie selbst jenen schamroth darüber machen, dem er sie zuläßt; und überhäuft

häuft nicht Seneka jene sogar mit den größten Lobsprüchen, die sich selbsten den Tod anthun? Menschlicher Verstand, wohin geräthst du? Sind dieß da die gressen Männer, die du hervorgebracht hast?

In der Lehre Jesu Christi, in Gegentheil, finde ich nichts als was heilig und ihres Urhebers würdig ist; alle Laster werden allda verbannet, alle Tugenden werden allda empfohlen und die ganze Vollkommenheit der Tugenden wird dargestellet; hier, durch sie, werden uns jene unaussprechliche und ehedem fast gänzlich unbekannte Geheimnisse, von der Verläugnung seiner selbst bey den größten Ergötzlichkeiten; von der großmüthigen Verzeihung der größten Unbilden; von der Verachtung der Reichthümer bey dem größten Ueberflusse; von dem Verdienste der Jungfrauschaft in der Gebrechlichkeit des Fleisches; von der aufrichtigen Demuth in dem Glanze der Ehren, solche Tugenden, wovon die Heyden weder den Namen kannten, werden uns durch die Lehre Christi zuerst entdecket.

Betrachtet dieses heilige Gesetz unter seinen verschiedenen Beziehungen. In Ansehung und in Beziehung auf das höchste Wesen ist es nur Liebe, Vernichtung, Abhängigkeit; vor ihm ist jeder Mensch ein lauteres Nichts. In Betracht gegen den Nächsten ist es nur Sanftmuth, Mildthätigkeit, Zärtlichkeit; alle Menschen sind Brüder. In Beziehung auf sich selbst, hat der Mensch nur Sittsamkeit, Mäßigung, Nüchternheit, Wachsam-

keit

keit über sich; der Mensch ist der einzige Feind seiner selbst; und hierinn liebet er sich wahrhaftig. Wenn diese Lehre befolget, und diese Moral ausgeübet würde, so würde in der Welt eine vollkommene Ordnung herrschen; die Welt würde für den Menschen ein Paradies der Freuden seyn; und der Mensch selbst würde das lebendige Ebenbild Gottes seyn. Hat eine solche Moral das Werk eines Menschen seyn können? und wo hätte er sie geschöpft? In was für einem Buche, auf was für einer Akademie, in was für einem Orte auf Erden? Da sie das ist, was sie ist, kann sie anders woher gekommen seyn, als von dem Himmel, von wannen sie mit ihrem Urheber herabgestiegen ist?

Aber hat Jesus Christus diese Heiligkeit, diese Erhabenheit in Worten, auch in den Werken gezeiget? Hat sich nicht etwa diese seine erhabne und Weisheitsvolle Lehre in der Ausübung widersprochen? Ueberweiset euch durch eure selbst eigene Untersuchung; nehmet sein Evangelium in die Hand; fragte seine Grundsätze um Rath, und haltet seine Beyspiele dagegen: nehmet und leset.

Er hat die Armuth geheiliget. Was besitzt er? Der Mangel an allem, das ist sein Eigenthum. Er hat den falschen Glanz der Ehren gezeiget: man will ihn zum König wählen, und er fliehet davon. Er hat die Ergötzlichkeiten verworfen; er ist der Mann der Schmerzen. Er hat die Rache verboten; seine Wangen werden mit einem schimpflichen

lichen

lichen Streiche geschlagen. Was thut er? Seine Beyspiele gehen noch weiter als seine Lehren; seine Aufführung saget noch mehr als seine Moral, seine Worte gehen dahin, um Heilige zu machen, in ihm findet man die Heiligkeit selbst.

Dieser ausserordentliche Mann hat unter den Augen des Publikums gelebet; er ist mit den Menschen gemeinschaftlich umgegangen, man hat ihn erforschet, man hat ihm Schlingen gelegt, man hat ihm Fallstricke gezogen; über dieß alles, was hat man ihm vorgeworfen? Wessen hat man ihn beschuldiget? daß er mit den Sündern aß; daß seine Jünger sich zu Tische setzten, ohne ihre Hände zu waschen; daß er die Kranken am Sabbathe heilete: die boshafteste Tadelsucht hat nichts als dieses finden können; dergestalt daß aus so vielen Augen, die auf ihn geheftet waren, aus so vielen Ohren, die auf seine Worte aufmerkten, aus so vielen Feinden, die er zu allen Zeiten, an allen Orten, bey allen Nationen, Juden, Heyden, Ketzern, welche sich wider ihn verschworen, um ihn anzuschwärzen, und zu entehren, gehabt, kein einziger an ihm nur den geringsten Fehler habe finden können.

Allein während daß man keine Mängel an ihm entdecken konnte, leuchteten aus ihm alle Tugenden hervor: ich will es nicht unternehmen, mich in die Zergliederung derselben einzulassen; könnte wohl eine sterbliche Zunge ihre Größe sattsam aus-

drü-

drücken? Und was könnte ich sagen, das einigen Abriß davon gäbe? Seine Liebe war unermeßlich, sein Eifer ohne Gränzen, seine Geduld über alle Prüfung; seine Weisheit war von höhern Lichtern erleuchtet, seine Zärtlichkeit heiligmäßig beseelet, sein Eifer göttlicher Weise entzunden; jedes aus seinen Worten ist ein Orakel; jede seiner Handlungen ist ein Wunderwerk; jeder aus seinen Schritten ein Muster einer Tugend; höchst gut, höchst heilig, höchst liebenswürdig und vollkommen; was ich immer für Züge diesem Gemälde noch beyfüge, und wenn ich die Sprache der Engel redete; alles was ich sagte, würde über allen Glauben und noch unter der Wahrheit seyn. So mußte der Hohepriester heilig und ohne Fehler seyn, dem es allein zukömmt in das Heiligthum einzugehen, das Testament des doppelten Bundes zu befestigen, das grosse Werk der Versöhnung zwischen dem Himmel und der Erde zu verfertigen, von den Sündern abgesöndert, und über die Wolken erhaben zu seyn. Talis decebat, ut nobis esset Pontifex, sanctus, innocens, impollutus, segregatus a peccatoribus & excelsior cœlis factus. (*Hebr*. 7.)

Nun dieser so heilige, so vollkommene und unter den Menschen so berühmte Mann, hat sich für Gott ausgegeben, und Gott hat ihn zu seinem Vorgeben auf die fühlbareste und augenscheinlichste Weise berechtiget. Dieß ist die dritte Wahrheit.

Es

Es ist nichts so gewiß und unbekannt, als daß Jesus Christus sich für Gott ausgegeben habe; er hat es öffentlich gesagt, er hat es laut verkündet, seine Worte sind in diesem Punkte ausdrücklich. Ich sage es euch in Wahrheit: Mein Vater und ich sind nur eines: Ego & Pater unum sumus. (*Ioan.* 10.) Ich, der ich zu euch rede, ich bin der Anfang und der Urheber von allem: Ego & principium qui loquor vobis. (*Ioan.* 8.) Ich war ehe und bevor Abraham gebohren wurde: Antequam Abraham fieret, ego sum. (*Ioan.* 8.) Alle seine Reden, alle seine Handlungen, alles sein Thun und Lassen zielte dahin ab; und wenn man ihn mit Ausdrücklichkeit fraget, ob er Gott sey? Ihr habt es gesagt, antwortete er; ich bin es: Vos dicitis, quia ego sum. (*Luc.* 22.) Dieses war eben der Vorwurf, den ihm die Juden machten: Du bist nur ein Mensch, sagten sie ihm, und du unterstehest dich, dich für einen Gott auszugeben: Tu cum homo sis, facis te ipsum Deum. (*Ioan.* 19.)

Ueber dieses frage ich: ist wohl aus allen Verbrechen, aus allen Gottlosigkeiten, aus allen Lasterthaten, die begangen werden können, eine größere, eine entsetzlichere, als sich zu einen Gott erheben wollen, als Gott angebethet seyn wollen, sich die unverjährlichen Rechte der Gottheit zueignen wollen? Ich weiß, daß viele unter den unsinnigen Heyden auf dieses Uebermaaß von Thorheit

heit gekommen sind. Die Salmonenus in Creta, die Hanno zu Carthago, die Alexander in Griechenland, die Nero, die Tiberius zu Rom, haben sich zu Göttern erheben wollen; aber mit was für Augen hat sie die Nachwelt und selbst ihre Zeitgenossene betrachtet? Sie waren gekrönte Misgeburten, welche, indem sie sich über den Menschen erheben wollten, die Menschheit entehret haben: sie waren ohne Zweifel strafmäßig, und verabscheuungswürdig; aber ich scheue mich nicht es zu sagen, Jesus Christus wäre es noch unendlichmal mehr, wenn er nicht Gott wäre. Denn merket wohl, daß diese stolze Fürsten, diese ehrsüchtige Menschen nur in jenen umwölkten Tagen diesen Unsinn begiengen, wo die äußerliche Wohlfahrt sie verblendete, wo das Glück ihren Verstand verdunkelte, wo sie an der Spitze der Armeen standen, wo sie im Triumph herumgezogen, wo sie vor Völle und Trunkenheit der Leidenschaften nicht mehr die nämlichen waren; anstatt daß Jesus Christus, seit er in die Welt eingetreten ist, während des ganzen Laufes seines Lebens, mit kaltem Blute sich für Gott ausgegeben hat.

Was noch mehr ist, die andern Fürsten erhuben sich in der Verwirrung ihrer Gedanken nur bey einem Volke, nur bey einer Nation zu Göttern; noch begehrten sie die einzigen Gottheiten dieser Welt zu seyn; sie weigerten sich nicht mit andern das Rauchwerk und den Altar zu theilen;

anstatt daß Jesus Christus der alleinige Gott zu seyn verlangte, und allein in der ganzen Welt nnd von allen Völkern angebethet werden wollte: Ihr habt nur einen Meister und Herrn, sagte er zu seinen Jüngern; und dieser Meister und Herr bin ich, der ich Christus bin: Magister vester unus est, Christus. (*Matth.* 23.) Wer immer nicht für mich ist, der ist wider mich: Qui non est mecum, contra me est; (*Luc.* 11.) und daher verwarf er jedes andere Gesetz als gottlos, jede andere Religion als Aberglauben, jedes andere Opfer als Gottesraub und Entheiligung: nun, ich wiederhole es, wenn Jesus Christus nicht Gott ist, was ist es für eine Sünde, was für eine Gottlosigkeit, was für ein Uebermaaß von Verbrechen sich die Rechte der Gottheit anmaassen, und also Altar gegen Altar unter die Augen Gottes selbst aufzurichten? Denn die Güter eines andern entwenden, das Ansehen und den guten Namen nehmen, das Leben rauben, ist eine Ungerechtigkeit, ist ein Verbrechen, ist eine Unordnung; aber seine Absichten, und seine Foderungen bis zur Gottheit selbst hinauf erstrecken, das ist eine Lasterthat, das ist ein entsetzlicher Frevel, das ist ein Abentheuer; hiezu gehöret alle Aufschwellung des Stolzes, der höchste Grad der Verwegenheit, alle Finsternisse der Blindheit, das größte Uebermaaß aller Unordnung.

Nun Jesus Christus hat sich für Gott ausgegeben; und wenn er es nicht in der That ist, was thut denn Gott in dem Himmel? Hat er keine Donnerkeile mehr in seinem Zorne und in seiner Rache? Was! ein Mensch giebt sich für Gott aus, er nimmt Gott selbsten zum Zeugen, er stützet sich auf seine Macht und Ansehen, er berufet sich auf seine Heiligkeit, er führet seine Macht zur Zeugenschaft an; und Gott schweigt, läßt seinen Donner nicht erschallen, richtet ihn nicht zu Grunde um die Lüge zu strafen, und die Wirkung des Blendwerks aufzuhalten? Nein, Gott strafet ihn nicht nur allein nicht, er vertilget ihn nicht; es ist vielmehr Gott selbst, der ihn bestättiget, der ihn unterstützet, der ihm das Recht und die Vollmacht giebt, und der sie ihm auf die wirksamste, auf die augenscheinlichste, auf die glaubwürdigste Art und Weise giebt, nämlich durch Beyhilfe der Wunderwerke.

Haltet ein ihr sogenannten starken Geister, ungelehrige Menschen! bey diesem einzigen Worte: Wunderwerke, höre ich eure Stimme; ihr entrüstet euch, ihr beschuldiget mich der Falschheit; eure Unglaubigkeit bewaffnet sich zum voraus wider alle meine Beweisthümer. Wartet, es ist dieß hier nicht der Weg, welchen ich euch führen will; ich könnte hier ohne Zweifel, anstatt selber zu reden, zur Ehre Jesu Christi, so viele sehend gemachte Blinde, so viele gereinigte Aussätzige, so viele gesund gewordene Kranke, so viele erweckte Todte reden

lassen; ich könnte die vertriebenen Ungewitter, die gestillten Stürme, die so oft besänftigte Meereswellen zum Beweis anführen; ihre tausendmal beredsamere Stimme als alle Reden, würde eine unwidersprechliche Zeugenschaft der Wahrheit, die ich ankündige, ausmachen; ich könnte es, sage ich, thun, und wenn ich es thäte, was hätte ich nicht alles zum Beweis dieser Wunderwerke beyzubringen? Die Augenzeugen würden sie verkündigen, die unzähligen Schriftsteller würden sie vermelden, die Dauer von mehr als siebenzehn Jahrhunderten, und der Glaube des Erdkreises würden sie bezeugen; eine gesunde Vernunft würde genug haben sich damit zu befriedigen, und sich für gesichert zu halten.

Allein, weil ihr innerlich dawider streiten und sie der Falschheit beschuldigen könntet, und ich in dieser Materie keinem Zweifel Platz und Vorwand geben will; so übergehe ich alle andere Wunderwerke Jesu Christi, und wähle nur ein einziges, welches zu bestreiten unmöglich ist, weil es wirklich vor den Augen liegt; und welches ist es? Die Religion Jesu Christi selbst, die itzt bestehet, und seine Religion, wie sie in ihrem Ursprunge und in ihrer Fortdauer betrachtet wird; bey einem jedweden andern Beweise, den ich anführte, würdet ihr das Wunderwerk vor den Richterstuhl euers Verstandes berufen; bey diesem hier rufe ich euern Verstand selbst zur Untersuchung des Wunders;

ich will selbst es noch nicht ein Wunderwerk nennen; ich will nur seine Natur und seine Wirkungen erklären, alsdenn will ich euch überlassen es mit seinem Namen zu nennen.

Um was war es zu thun, als Jesus Christus in die Welt kam, und was war damal diese Welt? Der ganze Erdkreis lag in den tiefsten und undurchdringlichsten Abgründen versenkt; in dem Abgrunde der Finsternissen, welcher den Verstand verblendet hielt, und in dem Abgrunde des Verbindnisses, welcher die Herzen verfälschte. Die mit Macht herrschende Abgötterey ließ mit sich den Irrthum, den Aberglauben, die Ruchlosigkeit und alle Abscheulichkeiten herrschen; die Erde war mit Götzen, mit Tempeln, mit Altären, mit Gottheiten angefüllet; ihre Statuen waren so vervielfältiget, daß die Welt nur einem Walde von diesen abscheulichen Götzen ähnlich zu seyn schiene. Die Gestirne, die Bäume, die Pflanzen, die Thiere, alles war Gott. Das Verderbniß der Sitten folgte der Verirrung des Verstandes nach; die Laster wurden geehret, die Leidenschaften geheiliget, die schändlichsten Verbrechen wurden auf Altäre gestellt, und erhielten Verehrnng und Weihrauch; die ihren unordentlichen Begierden überlieferte Menschen errötheten über nichts mehr, als über die Tugend; ein einziges Volk in einem Winkel der Welt bethete den wahren Gott an; das waren die Juden; aber diese Juden selbst erwarteten einen Messias, und in

ihm versprachen sie sich einen Eroberer, einen König in der Pracht und im Glanze, welcher durch die Gewalt der Waffen den Erdkreis unterjochen, und ihn seinen Gesetzen unterwürfig machen sollte.

Sehet nun den Entwurf, der zu machen war, um das Christenthum zu errichten; man mußte bewirken, daß die Heyden an die Stelle ihrer Götter, und die Juden anstatt eines Eroberers Jesum von Nazareth, einen armen, unbekannten, in der Dunkelheit, ohne Glanz und ohne Gefolge lebenden Menschen anbetheten, und daß er von allen Menschen in der ganzen Welt allein angebethet werde; folglich mußte man alle Tempel niederreissen, alle Altäre umstürzen, alle Götzen zerbrechen, und auf den Trümmern dieser falschen Gottheiten die siegende Fahne des Kreuzes aufrichten.

Es ist das noch nicht alles; es war nothwendig, daß man anstatt der Laster und der Leidenschaften, die bishero herrschten, alle Tugenden, die Keuschheit, die Mäßigkeit, die Demuth, die Sanftmuth, die Geduld regieren machte; alle diese Tugenden sollten mit ihm auf den Altar gestellt werden; und auf was für einen Altar? In das Herz des Menschen selbst; in jenes geizige, verderbte, mit Bitterkeit und Galle angefüllte Herz. Und wem sollte dieses neue Evangelium verkündiget werden? Juden, die ganz abergläubisch allen ihren Gebräuchen anhiengen; ungelehrigen Heyden, die kein anders Gesetz erkannten als jenes, daß sie

gar keines hatten; stolzen Griechen, welche alle andere Nationen in den Rang der Barbarn versetzten; Römern, die gewohnt waren alles unter ihr Joch zu beugen; was für Hindernisse mußte nicht also eine Unternehmung von dieser Beschaffenheit erfahren?

Große Wahrheiten zu verkündigen! stolzen, aufgeblasenen, von sich selbst eingenommenen Menschen: demüthiget euch, Staub und Asche, ihr seyd nichts; geitzigen, vor unersättlicher Begierde zusammenzuscharren aufgezehrten Menschen: verlasset alles, oder besitzet, als ob ihr nichts besässet; gewaltthätigen, zornigen, rachgierigen Menschen: liebet eure Feinde, rächet euch an ihnen dadurch, daß ihr ihnen gutes thut; raubbegierigen Wölfen: gehet selbst in den Schaafstall, und weidet die Schaafe; vergifteten Schlangen: heget die Einfalt der Taube; brüllenden Löwen: nehmet an die Sanftmuth des Lammes.

So ist die Größe des Entwurfs beschaffen; und wem vertrauet Jesus Christus die Ausführung davon an? Zwölf Fischern. Gehet, saget er zu ihnen, gehet aus, den Nationen das Evangelium zu verkündigen, die Laster zu bekämpfen, die Tugenden zu predigen, und die ganze Erde zu umstalten: Euntes docete omnes gentes. (*Matth.* 28.)

Und was gab er ihnen zur Ausführung eines solchen Vorhabens für Hilfsmittel? Sein Wort allein, ohne was immer für eine menschliche Hilfe,

se, die ihnen wäre versprochen worden; er stellet ihnen im Gegentheil die Hindernisse, die Martern, den Tod, der ihnen zubereitet wird, vor: denn er verheelet ihnen nicht, was sie in seinem Namen und für seine Religion werden zu leiden haben. Ich sende euch, sagt er zu ihnen, wie Schaafe unter die Wölfe: Ecce ego mitto vos sicut agnos inter lupos, (*Luc.* 10.) Man wird euch hassen, man wird euch verfolgen, man wird euch verleumden: Eritis odio omnibus propter nomen meum. (*Matth.* 10.) Man wird euch als Verbrecher vor die Richter und Vorsteher der Erde ziehen: Ad Reges & Præsides ducemini. Da werdet ihr angeklagt, verurtheilt, gegeißelt, als Schuldige, und aller Strafen würdige behandelt werden; und indem man so mit euch verfährt, wird man glauben Gott einen Dienst dadurch zu leisten: Arbitretur obsequium se præstare Deo. (*Joan.* 16.) Dieß ist, was ich euch ankündige, und was ihr zu gewarten habet.

Die Verheißungen werden in der That erfüllt. Kaum hatten die Apostel ihre Sendung angefangen, als man auch schon von allen Seiten sich wider sie erhub, und eine allgemeine Verschwörung auf ihren Untergang abzielet. Hier bewaffnen sich die Juden und die erboßte Synagoge mit allem, was der Neid und der Haß giftiges, bitteres und gallichtes einflößen kann. Dort stürmt auf ihre

Einfalt die stolze und aufgeblasene heydnische Philosophie los, schaut sie mit Verachtung an, und bemühet sich ihnen alle Glaubwürdigkeit zu benehmen, da sie selbe mit Schmach und Verachtung bedecket. Auf einer Seite behandeln die Ungläubigen, die Abgötterer, die Anbether falscher Gottheiten die Apostel als Betrüger und Ruchlose, die den Dienst der Götter abschaffen wollen; der wüthende Pöbel, durch den Aberglauben, den Irrthum, und die Lüge beseelet, überladet sie mit Flüchen, Verwünschungen, Lästerungen, und ist ganz bereit sie zu steinigen, wenn sie es unternehmen sich sehen zu lassen, und in dem Publiko zu erscheinen.

Bald legen die Fürsten, die Könige der Erde, die weltlichen Mächte, mit drohenden Verordnungen und donnernden Befehlen bewaffnet, den Schrecken der Peinen aus: von allen Seiten stellen die zubereiteten Gefängnisse, die aufgerichteten Bühnen, die entzundenen Scheiterhaufen, alle Werkzeuge des Todes, ein entsetzliches Schauspiel von Blutbad und Zerfleischung den Augen vor.

Es ist nichts so schreckliches als die Schilderung, welche der heilige Ambrosius davon macht: „Die Nationen knirschten vor Wuth; die Könige, „die bewaffneten Mächte übten die unerhörtesten „Grausamkeiten aus; alle Irrthümer, aller Aberglauben, alle vereinigte Ruchlosigkeiten erklärten „einen unversöhnlichen Krieg, und zielten auf nichts

„mehr

„mehr ab, als die Religion in ihrer Wiege zu er„sticken, und sie in ihrem Blute zu ertränken. (*)

Die aufgebrachten Wellen der weltlichen Mächte erhoben sich mit Wuth über das Haupt der Christen; die Raserey der Heyden verbreitete überall ein schreckliches Geschrey, welches dem Brausen des stürmischen Meeres glich; man zeigte aller Orten die Steinklippen, an welchen die christliche Standhaftigkeit scheitern sollte; man vermehrte die Anzahl jener, welche unter der Schwere der Ungewitter erlagen; damal erscholl das christliche Ufer von dem Geschrey der Nationen, als siegten sie; die Gefahr drohete der Religion einen gänzlichen Untergang; und die ganze christliche Welt schien nur ein allgemeiner Schifbruch zu seyn, durch welchen sie ohne alle Hilfe zu Grunde gehen sollte.

Wer würde bey dem Anblicke eines so schreckvollen und so drohenden Schauspieles nicht gesagt haben: die Religion gehet zu Grunde, sie wird zerstöret und vernichtet werden, ihr Urheber und ihre Anhänger werden bestürzt und beschämet werden? Und in der That, menschlicher Weise davon zu urtheilen, sollte sie zu Grunde gehen; und wenn eine höhere und allmächtige Hand sie nicht un-

(*) Fremebant gentes, irascebantur populi, sæviebant Reges & Potestates, contradicebant superstitiones, & totius mundi volvebantur errores.

unterstützet hätte, so würde sie ohnfehlbar zerstöret und zernichtet worden seyn, ohne alle Hoffnung wieder aufzukommen.

Was hat sich ereignet, und was für einen Ausgang haben alle Bemühungen ihrer zusammengeschwornen Feinde genommen? diesen, daß, anstatt daß die Religion zu Grunde gegangen und durch die Verfolgungen zernichtet worden wäre, sie durch die Verfolgungen selbst unterstützet, ausgebreitet und zum grossen Erstaunen des wider sie zusammenverschwornen Erdkreises nur allgemeiner geworden sey.

Hier entlehne ich den schönen und erhabnen Begriff, den uns die heiligen Väter unter der Figur der Arche Noe während der Sündfluth von der Kirche geben. Diese Arche, welche von den Wässern getragen wurde, erhub sich nach Maaß, als die Wässer wuchsen, und die Ueberschwemmung die höchsten Gebirge deckte: Multiplicatæ sunt aquæ, & elevaverunt arcam in sublime. (*Gen.* 7.) Hier sehen wir die Kirche abgeschildert. Seit ihrer Geburt wurde sie auf den Wässern einer gleichsam allgemeinen Sündfluth herumgetrieben; die Winde, die Stürme, die Ungewitter, die Wirbel, die Klippen, alle Abgründe schienen sich zu öffnen, um sie zu verschlingen. Die Sündfluth wuchs von Tag zu Tag, die Ströme der Verfolgungen schwollen von allen Seiten an, und die Kirche wurde ihrerseits mit ihnen erhoben; also

er=

erhoben kündigte sie sich von weiten mit mehr Vortheil und Glanze an. In allen Gegenden flossen Ströme von Blut die Berge waren mit entseelten Körpern bedeckt; man zählte die Todten nicht mehr den Personen, sondern den Nationen nach; die Kinder der Kirche waren nur eben so viele Schlachtopfer, welche das Schwert der Verfolgung abmähte, die Erde war damit bedeckt; und die Kirche vermehrte und vervielfältigte sich durch ihren Verlust, und breitete ihre Eroberungen über neue Gegenden aus.

Die gewaltsamen Winde der angezundenen Verfolgungen bliesen in Asien, und das Schiflein der Kirche näherte sich im Triumph gegen Europa, um dort in dem Haven einzulaufen. Das Ungewitter erhob sich in Rom mit mehr Wuth als irgend anderswo, und die Kirche wendet ihre Segel nach der Küste von Afrika, und steckte allda die Fahne des Kreuzes auf. Ueberall gleiche Anfälle, gleiche Verfolgungen, gleiche Peinen, gleicher Tod, und überall gleiche Siege, gleicher Triumph. Ein Christ starb für den Glauben, und hundert Abgötterer bekannten das Evangelium; je mehr die Tyrannen neue Peinen ersannen, desto mehr wurde der Muth der Martyrer wider ihr Wüthen beseelet. Jedwedes Alter, jedwedes Geschlecht, jedweder Stand schrieb mit blutigen Charakteren das Bekenntniß seines Glaubens: man mochte schinden, würgen, die Peinen und Martern ver-

viel-

vielfältigen, wie man wollte; so machte das Blut der Märtyrer das Feld der Kirche nur fruchtbarer. Also erhob sich diese von den Wellen hin und her getriebene Arche durch die Gewalt des Sturmwetters selbst, und erschien auf dieser Höhe mit mehr Ruhm und Herrlichkeit.

Die Kirche ist alle Jahrhunderte so im Triumph durchgewandert. Seit beynahe achtzehnhundert Jahren hat sie von Alter zu Alter, von Völkerschaft zu Völkerschaft, von gesitteten Nationen zu wilden und barbarischen ihre Eroberungen fortgesetzt; der Mittag hat sie der Mitternacht, der Aufgang dem Niedergange verkündiget; sie hat in alle vier Theile der Welt den Namen und die Herrlichkeit ihres Stifters übertragen.

Man verlangt Wunder, dieß sind sie ja; kann wohl ein größeres, ein rührenders, ein bewunderungswürdigers seyn, als dieses ist? es ist ein noch wirklich bestehendes Wunder, es ist vor unsern Augen, es redet zu dem Verstande eines jeden, der es nur verstehen will, es kündiget sich von selbst an; und um geglaubt zu werden, hat es nur nöthig, daß es mit einem rechtschaffenen Auge, welches bey dem Anblicke sich nicht freywillig schliesset, betrachtet werde.

Vereinigen wir alle angeführte Züge dieses Wunderwerks; fassen wir ihre ganze Größe. Zwölf arme Fischer, unbekannte, rohe, unwissende, aller Hilfsmittel entblößte Leute, ohne Waffen, ohne

Zu=

Zutrauen, ohne Ansehen, unternehmen den Erdkreis umzustalten, alle Leidenschaften zu bestreiten, alle Nationen zu unterrichten, alle Reiche unterwürfig zu machen, alle Altäre der Gottheiten, die in der Welt angebethet werden, umzustürzen, und auf ihre Trümmer die Fahne eines mit Schmach gekreuzigten Menschen aufzurichten. Bey dieser Verkündigung, welche als eine Narrheit betrachtet wird, und wider diese zwölf Fischer, die als Unsinnige angesehen und behandelt werden, waffnen und erheben sich alle unglaubige Völkerschaften, alle abgötterische Nationen, alle Mächte der Erde und der Hölle; und ungeachtet aller dieser zusammengeschwornen Wuth wird das Werk unternommen, fortgesetzt, ausgeführt, und erhält Bestand. Kann man wohl an diesen Zügen ein bloß menschliches Werk erkennen? oder ist man nicht vielmehr gezwungen eine alle menschliche Kräfte übersteigendes Werk daran zu bewundern? Wenn denn dieses Werk augenscheinlich göttlich ist, so kündiget es laut die Gottheit ihres Stifters an: Vere Filius Dei erat iste. Das ist eine Wahrheit, wider welche alle Thore der Hölle sich jederzeit erheben werden, wider die sie aber nie etwas ausrichten werden.

Vergebens wird der Ungläubige, um sich zu versichern, oder um sich zu betäuben, tausend Zweifel und Beschwernissen entgegen setzen und sagen, daß das Volk alles das, was man ihm vor-

vorstellt, begierig und blindlings ergreife; daß es leicht sey durch die Neuigkeit es an sich zu ziehen, und daß alles darinn bestehe, daß man anfangs die Gemüther durch das Außerordentliche rühre, um sie hinzureißen. Auf alles dieses könnte ich antworten: Aber ist denn Niemand anderer, als das einfältige Volk, welches das Christenthum angenommen hat? Aber waren denn die Justinus, die Origenes, die Tertullian, die Basilius, die Augustinus und so viele andere nur gemeine Menschen? Aber sind denn siebenzehn Jahrhunderte nicht zureichend gewesen, die Blendung zu zerstreuen? Aber haben sich denn während dieser ganzen Zeit nicht alle Mächte der Hölle bewaffnet, um das Gebäude der Religion umzustürzen? Dieses ist es, was ich sagen könnte, und was ich mit Grunde sagen würde. Allein ich führe statt aller Antwort nur den Beweis an, den wir durch die Augen einholen, und wider alles, was man einwenden kann, stelle ich unzweifelhafte Thatsachen vor, welche niemal widerlegt werden können. Ich sage also

Erstens: Daß die Errichtung des Christenthums zu Jerusalem angefangen habe, wo man auf einen Messias, der ein Eroberer wäre, wartete, und wo dieser Messias an dem Kreuze getödtet worden ist.

Zweytens: Daß jene, welche an dessen Errichtung gearbeitet haben, zwölf arme, schwache,

rohe,

rohe, unwissende Fischer, und in den Augen der Welt, die letzten unter den Menschen waren.

Drittens: Daß die Mittel, die sie angewendet haben, nur die Entblößung von allen Dingen, und der Mangel an aller Hilfe waren.

Viertens: Daß der Fortgang, den sie gemacht haben, dem ganzen Erdkreise eine andere Gestalt gegeben habe.

Fünftens: Daß dieses Werk itzt wirklich bestehe, daß es zu den Augen rede, und daß es noch heute zu Tage sich durch sich selbst ankündige.

Hierauf lasse ich einen jedweden den Schluß machen; ich füge nur eine Anmerkung bey, und sage: Wenn man bey der Entstehung des Christenthums Wunderwerke zum Beweis der Gottheit seines Stifters gefodert hätte, hätte man wohl ein größeres, ein seltners, verlangen können als das, was wir mit unsern Augen sehen? Wenn in dem Augenblicke, als Jesus Christus am Kreuze verschied, man verkündet hätte: Es wird ein Tag kommen, wo dieser Mensch in der ganzen Welt wird angebethet werden, alle Völkerschaften werden ihn für Gott erkennen, sein Kreuz wird auf die Altäre, und auf die Kronen der Kaiser gestellet werden, seine Schmachzeichen werden in Verehrung gehalten werden, sein Name wird im Triumph bis zu den äußersten Gränzen der Erde getragen werden, seine Religion wird die herrschende auf dem ganzen Erdkreise seyn. Wenn man dieses

alles

alles angekündet hätte, würde nicht dieß alles als das unerhörteste Wunder, oder als die größte Unmöglichkeit betrachtet worden seyn? Nun dieses Wunder ist gewirket worden, und die vermeinte Unmöglichkeit ist zur Wirklichkeit gebracht. Jesus Christus regieret, sein Kreuz ist auf den Altären, sein Name wird verehret, seine Religion herrschet; und wenn der Baum aus den Früchten erkannt wird, und der Urheber aus dem Werke, was kann man von Jesu Christo, dessen Religion ein ganz göttliches Werk ist, anders sagen, als daß er selbst ein Gottmensch, der Sohn Gottes, wahrer Gott, vom wahren Gott ist? Vere filius Dei erat iste.

Aber dieser Mensch ist gestorben, wird man vielleicht sagen; ist sein Ruhm durch die Schatten des Todes, und seine Gottheit durch die Schrecken des Grabes nicht verdunkelt worden? Ohne Zweifel, nein; ich behaupte im Gegentheile, daß seine Leiden und sein Tod selbst ruhmwürdig gewesen, und dem Beweise seiner Gottheit einen neuen Glanz und eine neue Stärke geben: Wie das; deßwegen, weil er stirbt, nachdem er es vorgesagt hat; weil er stirbt, nachdem er es gewollt hat; weil er stirbt, und sein Tod selbst ein neues Wunder der Macht und der Tugend ist; endlich deßwegen, weil er durch die Kraft seines Todes das grosse Werk seiner Sendung gekrönet hat; alles dieß will so viel sagen, weil er, wenn er gestorben ist, als Gott gestorben ist. Vere filius Dei erat iste.

Er stirbt, und sein Tod war, wie seine Geburt, seit mehrern Jahrhunderten vorhergesagt worden; die Propheten hatten ihn mit allen seinen Umständen angekündiget, die ganze Schrift erscholl von den traurigen Weissagungen dieses Todes; Christus sollte aufgeopfert werden; der Heilige der Heiligen sollte durch den Weg seines Blutes in das Heiligthum eingehen; das eigentliche und vortreflichste Schlachtopfer sollte an die Stelle der unvollkommenen Opfer des alten Testaments treten, der neue Bund sollte durch das Blut des unbefleckten Lammes verküttet werden; also hatten die vorhergehenden Jahrhunderte geredet; aber der Beweis wurde durch die Vorsagung, welche Jesus Christus selbst von seinem nächst bevorstehenden Tode gemacht hatte, noch fühlbarer, indem er alle kleine Umstände davon anführte, und so redete, als hätte er ihn vor seinen Augen. Sehet, sagte er zu seinen Jüngern, wir gehen nach Jerusalem; dort wird des Menschensohn den Heiden überantwortet werden, er wird verrathen, verspottet, gekreuziget werden: Illudetur & crucifigetur. (*Luc.* 18.) Also schildert er mit den traurigsten und lebhaftesten Farben die blutige Geschichte seines Leidens.

„Ich sage ein Mensch, der nur stirbt, weil „er hat sterben wollen. Nein, es ist dieß hier kein „gezwungenes Schlachtopfer, welches wider sei„nen Willen zum Altar geschleppet wird; es ist

„ein unschuldiges Lamm, das sich freywillig zum „Tode anträgt: Oblatus est, quia ipse voluit. „(*Isai.* 53.) Er hat diesen Tod verlangt, er hat „inbrünstig nach ihm geseufzt: Baptismo habeo „baptizari, & quomodo coarctor donec perfi-„ciatur? (*Luc.* 12.) Umsonst bemühen sich sei„ne durch diese Vorsagungen erschrockene Jünger „ihn von dem Wege nach Jerusalem abzuhalten: „Weichet weg von mir, sagt er zu ihnen, mein „Vater trägt mir den Kelch an, soll ich ihn nicht „mit Freuden von seiner Hand annehmen? Cali-„cem quem dedit mihi Pater, non vis ut bibam „illum? (*Joan.* 18.)“ Als seine Feinde kommen, ihn zu ergreifen, geht er selbst ihnen entgegen, und ergiebt sich ihnen ohne Widerstand, Surgite eamus, ecce appropinquavit qui me tradet. (*Matth.* 26.)

Aber nichts erweiset vielleicht seine Gottheit augenscheinlicher und fühlbarer, als die ganz göttliche Art, mit der er gestorben, und die Gesinnungen, die er mitten unter den Schmähungen, Martern, und bey den größten Peinigungen äußert, ohne daß ihm jemal ein Wort, eine Klage, eine Geberde, ein Seufzer entwischte, welcher, ich will nicht sagen, Galle und Bitterkeit, sondern nur die geringste Bewegung darüber bemerken ließe; im Gegentheile ist er vielmehr sich immer gleich, seine Seele ist ruhig; und dieses nicht etwa aus eitlem Ruhme dem Tode zu trotzen, sondern mit einer

sitt=

sittsamen und starkmüthigen Miene, welche der unterdrückten Tugend so wohl anstehet, und die der Fühlbarkeit der leidenden Natur nichts benimmt.

Sehet jene undankbare Sanftmuth, mit welcher er den Soldaten zuläßt seine heilige Person zu ergreifen, jenes so bewunderungswürdige und vor seinen Richtern so beständig bezeigte Stillschweigen, welches er nie unterbricht, außer wenn es die Wahrheit und die Ehre seines himmlischen Vaters erfodern: man beschuldigt ihn, und er sagt kein Wort; die Unschuld rechtfertiget sich selbst: man führt ihn vor den Richterstuhl, er gehorsamet; er vernimmt das Urtheil des Todes; er unterwirft sich ihm; man stellt ihm das Kreuz dar, er nimmt es auf seine Schultern; wie zeigt er sich endlich, als er auf dieses Kreuz genagelt, erhoben, zwischen Himmel und Erde gestellet, und der ganzen Welt zur Schau ausgesetzet wird? Er zeigt sich als Gott, und auf eine Gottes würdige Art. Er siehet Sünder, und er bittet für sie; er hat seine Henker vor seinen Augen, er verlangt für sie Gnade: er hat auf seiner Seite einen Schuldigen, aber einen Büsser, er rechtfertiget ihn, und unterzeichnet diesen Willen mit seinem Blute. Da er endlich seinen letzten Augenblick heranzunahen empfindet, nimmt er ihn mit Ergebung an, empfiehlt seine Seele in die Hände seines Vaters, neiget sein Haupt, und verscheidet: Consummatum est. (*Joan.* 19.) Alles ist vollendet.

 O Tod!

O Tod! rührender Tod, dessen Erinnerung allein Thränen auspresset, könntest du wohl der Tod eines schuldigen Menschen, eines Menschen, der ein Feind Gottes ist, seyn? Verfinsterte Sonne, warum deckest du dich mit trüben Wolken? Fürchtest du dich diesen ungerechten Tod zu erleuchten? Und ihr Steine, und ihr Felsen, warum zerspringet ihr vor Schmerz? War es um den Menschen die Unempfindlichkeit ihres Herzens vorzuwerfen? Und du bebende, und bis in dein Innerstes erschütterte Erde, hast du durch deine Trauer das Leichbegängniß deines Schöpfers beehren wollen? Aber du, Jerusalem, unglückselige Stadt, verwunschene Stadt! die du dich in dem Blute deines Erlösers ertränket hast, tritt auf und stelle unsern staunenden Augen deine traurige Ruinen, deine bejamernswürdigen Trümmer vor, und in diesen Ruinen, in diesen Trömmern das schreckende Schauspiel der göttlichen Rache; dieser Gottheiland hatte dir dein Schicksal und dein Unglück angekündet, und darüber geseufzet: Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten und die Gesandten Gottes getödtet, wie oft habe ich deine Kinder in mein Herz versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt? Du hast dich meinen Einladungen und meinen Bemühungen widersetzt; aber ich sehe den traurigen Tag herankommen, wo zur Bestrafung deiner Verbrechen dich deine Feinde von allen Seiten um-

geben,

geben, dich unter die Gewalt der Waffen niederdrücken, und endlich keinen Stein mehr auf dem andern in dir lassen werden. Jerusalem! geplünderte Stadt, niedergerissene Stadt, betrachte die Bedrängnisse deiner Inwohner, womit Gott der gerechte Rächer noch heute zu Tage die beweinenswürdige Ueberbleibsel bestrafet; oder welche vielmehr eine noch schrecklichere Rache aufbehält um sie zum Schauspiele und als einen Gegenstand des Abscheues allen Nationen und allen Jahrhunderten darzustellen. Schauernde Unglücksfälle! was können sie anders seyn als die entsetzliche Strafe des Gottesmords, und eben darum der fühlbare und jederzeit bestehende Beweis der Gottheit Jesu Christi: Denn wenn er nicht Gott gewesen wäre, wie er sich für ihn ausgegeben hat, würde nicht sein Tod, anstatt eine so schreckliche Rache zu verdienen, die gerechteste und in den Augen Gottes sowohl als der Menschen die gesetzmäßigste Handlung gewesen seyn? Und würde wohl der höchst gerechte Gott wegen einer solchen Handlung fortfahren eine Nation, die er vor allen andern Nationen der Erde erwählet hat, durch so viele Jahrhunderte zu bedrängen? Was kann also für eine Ursache aller dieser Bedrängnissen seyn, als daß dieses von Gott verfluchte Volk durch die Kreuzigung Jesu Christi das höchste Maaß ihrer Verbrechen erfüllet; daß, weil es seine gottesräuberische Hände in dem Blute

des Gesalbten des Herrn wusch, es aller Barmherzigkeit sich unwürdig gemacht; daß es das Siegel zu seiner Verwerfung aufgedruckt; und daß es sich hartnäckig vorgenommen hat, die Augen dem Lichte, und das Herz der Gnade zu verschliessen!

Also sollte das Blut und der Tod eines Gotterlösers gerächet werden, damit der ganze Erdkreis die Schwere des Arms nicht verkennen möge, welcher auf die Urheber davon fiel, und daß alle jene, welche die Zeugen davon seyn würden, gerühret wären, wenn sie die Wirkungen des unseligen Wunsches, welchen dieses sinnlose Volk über sich selbst, und über ihre Kinder ausgestossen hatte, sehen: Sein Blut komme über uns, und unsere Kinder. Sanguis ejus super nos, & super filios nostros. (*Matth.* 27.)

Aber sollen wir, die wir durch alle diese Beweisgründe überzeugt, und bey dem Anblicke aller dieser Wunder erstaunt sind, sollen wir unser Herz nicht von Ehrfurcht, von Bewunderung, von Anbethung im Geiste durchdringen lassen, und als Zeugen aller dieser Wunderdinge uns zu den Füssen des Kreuzes niederwerfen, und in einem heiligen Zittern und seligen Schauer mit dem gerührten, durchdrungenen, bekehrten Hauptmanne ausrufen: Vere filius Dei erat iste. Ja, ich statte meinem Glauben dieses ruhmwürdige Zeugniß ab, und o! daß ich es nicht mit meinem Blute bezeichnen kann!

O Him=

O Himmel, o Erde, o Geschöpfe dieser Welt! seyd Zeugen der Huldigung, die ich an diesem Tage dem Urheber meines Daseyns und meines Heils ablege.

Jesus! wahrer Gott; Sohn Gottes, in dem Schooße des Vaters von aller Ewigkeit her erzeugter, in dem Schooße einer jungfräulichen Mutter in der Zeit empfangener, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott von wahrem Gott! ich bethe dich an, und ich glaube an dich.

Ja, ich glaube insonderheit, daß du wegen des Heils der Menschen auf die Erde herabgestiegen bist; ich glaube, daß du eine Zeit auf dieser Welt gelebet und gewohnet hast, um uns in allem zum Muster zu dienen; ich glaube, daß du am Kreuze gestorben bist, um uns mit deinem Blute selbst zu erlösen; ich glaube, daß du itzt in dem Himmel triumphirend und glorreich regierest; ich glaube, daß du dermaleins in der Eigenschaft eines höchsten Richters kommen wirst die Lebendigen und die Todten zu richten, und einen jeden nach seinen Werken zu belohnen.

Ich erkenne dich, und bethe dich an als meinen Gott, meinen Heiland, meinen Erlöser, meinen König, meinen Vater; würdige dich die Huldigung meines Geistes, meines Herzens, aller meiner Gesinnungen anzunehmen.

In jenem grossen Tage, wo du kommen wirst die Welt zu richten, die dich gerichtet hat, hoffe

 ich

ich Gnade vor deinen Augen zu finden; ich bitte dich itzo darum durch deine grundlose Barmherzigkeit, aus der du von dem Himmel herabgestiegen bist; durch den heiligen Lebenswandel, den du auf Erden geführet hast; durch das anbethungswürdige Blut, das du vergossen hast; und um noch etwas mehrers zu sagen, so bitte ich dich darum durch deine Gottheit selbst, an die ich glaube, die ich erkenne, die ich anbethe; könnte ich sie ewiglich in dem Himmel anbethen, loben, preisen, und dich allda als den König der Glorie, und den Gott der Tugenden auf immer besitzen: Regi Sæculorum immortali, soli Deo honor & gloria. (1. *Timoth.* 1.)

Ein

Ein anderer Beweisgrund der Gottheit Jesu Christi aus der Auferstehung gezogen, *)

Bevor ich anfange, müßen folgende Wahrheiten als unstrittig und allgemein angenommen betrachtet werden.

Erstens: Es giebt eine metaphysische Gewißheit, welche auf die Gewißheit der ersten Grundsätze und der Folgen, die unmittelbar daraus entspringen, gegründet ist: zum Beyspiele, es ist metaphysisch gewiß, daß zwey und zwey vier sind, daß das Ganze größer ist, als die Theile, und dieß ist die eigentlich genannte Gewißheit.

Zweytens: Es giebt eine physische Gewißheit, die auf die Zeugenschaft der Sinne sich gründet: zum Beyspiele, es ist gewiß, daß es Körper giebt, die uns umgeben, die wir sehen, die wir greifen, u. s. w.

Drittens: Es giebt eine moralische Gewißheit, die auf das Zeugniß der Menschen gegründet ist: zum Beyspiele: es ist gewiß, daß in der Welt

*) Bey Abhandlung dieser Materie ist das Werk des gelehrten Engländers Ditton genutzet worden.

Welt eine Stadt Rom sich befindet, daß ehemal ein Cäsar, ein Alexander gelebet habe, u. s. w. Man läßt sichs nicht einfallen daran zu zweifeln.

Man begreift genugsam, daß wenn von Thatsachen, die sich ereignet haben, von Begebenheiten, die geschehen sind, gehandelt wird, man keine metaphysische und augenscheinliche Gewißheit fodern könne; die Thatsachen sind keiner solchen Gewißheit fähig, sie können nur durch die Zeugenschaft der Menschen, welche sie erzählen, oder aus den Denkmälern, welche vorhanden sind, und welche sie bezeugen, erwiesen werden.

Unterdessen, obschon das Zeugniß der Menschen keine methaphysische Gewißheit geben könne, so kann doch dieses Zeugniß so richtig, mit so ausgezeichneten Merkmalen bekleidet seyn, und auf so starken Beweisgründen ruhen, daß es einer metaphysischen Gewißheit gleichkomme. Zum Beyspiele, obwohl das wirkliche Daseyn einer Stadt Rom, und das vergangene Daseyn eines Cäsars, eines Alexanders nicht anders, als durch die Zeugenschaft der Menschen erwiesen werden können, so würde man doch einen jedweden, der daran zweifeln, und dieses Daseyn bestreiten würde, für einen Unsinnigen halten.

Aber welche sollen die Kennzeichen der Zeugenschaft der Menschen seyn, um einen jeden verständigen und unbefangenen Geist, der nichts als die Wahrheit sucht, zur Befriedigung bringen zu sollen?

Ich

Ich antworte: Wenn diese Zeugenschaft durch zahlreiche, uneigennützige Männer, die von bekannter Frömmigkeit, untereinander gleichlautend, in ihrer Aussage unveränderlich, endlich trotz allen Versprechen und Drohungen unerschütterlich sind, und die Sache mit Augen gesehen haben, gegeben wird, so ist der Beweis vollkommen. Jedes Zeugniß, welches mit diesen Kennzeichen begabt ist, muß als untrüglich angesehen werden, und jeder vernünftige Geist muß sich ihm ergeben; sich damit nicht befriedigen wollen, wäre der erkannten Wahrheit widerstreben, und heiße, nicht glauben wollen, was man mit eigenen Augen siehet; welches in dem gemeinschaftlichen und sittlichen Leben die größte Unanständigkeit und höchste Unvernunft wäre. Gott kann nicht zulassen, daß die Falschheit und der Irrthum jemal mit solchen Kennzeichen bekleidet seyn; wir würden kein Mittel haben uns dawider zu bewahren, und aus selben uns heraus zu ziehen. Gott würde selbst der Urheber davon seyn.

Im übrigen, wenn wir hier die Bücher des neuen Testamentes anführen, führen wir sie nur in der Eigenschaft bloß historischer Bücher an; es ist itzt nicht der Ort dazu die Wahrheit und Glaubwürdigkeit derselben zu erweisen; sie ist durch die heiligen Väter und verschiedene Schriftsteller dargethan worden; man kann also mit Zuverläßigkeit Gebrauch davon machen, und sie zuversichtlich anführen.

Um

Um nun mit dem vorgeschlagenen Stoffe den Anfang zu machen, so sage ich: Es ist richtig und gewiß, daß die ganze christliche Religion auf die Göttlichkeit ihres Stifters gegründet sey, und daß der Beweis seiner Göttlichkeit hauptsächlich auf die Wahrheit seiner Auferstehung sich gründe; dieß ist der grosse Beweis, den er selbst ungezweifelt gegeben, und wovon er gewollt hat, daß man sich darauf beziehe. Das Evangelium ist mit ausdrücklichen Erklärungen, die er nicht allein von seinem schändlichen Tode, sondern von dessen glorreichen Folgen, und besonders von seiner Auferstehung am dritten Tage, machte, angefüllet: Oportet eum occidi, & tertia die resurgere. (*Matth.* 16.) Ihr fraget mich, sagte er zu den Juden, durch was für ein Wunder ich darthue, daß ich das Recht habe mich einer unumschränkten Gewalt, die ich mir zueigne, zu gebrauchen; hier habt ihr es: es ist dieses, daß, nachdem ihr durch einen gewaltsamen Tod diesen sichtbaren Tempel, welcher mein Leib ist, werdet zerstöret haben, ich ihn nach dreyen Tagen wieder erbauen werde: Solvite templum hoc, & in tribus diebus excitabo illud (*Joan.* 2.) Diese unglaubige Nation, sagte er anderswo, verlangt ein Wunderzeichen über das, was ich bin; und dieses Zeichen, welches ich ihnen geben werde, wird jenes seyn, wovon der Prophet Jonas die Vorbildung war; nämlich, daß, nachdem ich durch drey Tage in

dem

dem Schooße des Grabes werde verschlossen gewesen seyn, ich alsdenn lebendig aus selbem herausgehen werde, wie Jonas aus dem Wallfische gegangen ist. Sicut fuit Jonas in ventre ceti tribus diebus & tribus noctibus, sic erit filius hominis in corde terræ. (*Matth.* 12.)

Niemal predigten die Apostel Jesum Christum, daß sie nicht seine Auferstehung als einen sichern Beweis seiner Gottheit anführten: Virtute magna reddebant Apostoli testimonium Resurrectionis Jesu Christi; (*Act.* 4.) für so zuverläßig sahen sie dieselbe an. Hielt man für nöthig einen andern Jünger anstatt des treulosen Judas zu wählen, so ist alles, was man von ihm verlangt, daß er, wie sie, der Zeuge dieser glorreichen Auferstehung gewesen sey: Testem Resurrectionis ejus nobiscum fieri unum ex istis. (*Act.* 1.) In der That: die Wahrheit dieser Auferstehung ist der Gewisse Grund aller übrigen Glaubenswahrheiten, und der Beweis aller andern Geheimnissen. Wenn Jesus Christus sich selbst erwecket hat, wie er es vorhergesagt, so ist er Gott; wenn er Gott ist, so ist sein Evangelium göttlich, seine Moral ist göttlich, seine Religion ist göttlich; und folglich die allein wahrhafte, die einzige, die zum Leben führet; also wenn die Wahrheit dieser Auferstehung erwiesen ist, so ist unstreitig die Wahrheit seiner ganzen Religion erwiesen.

Lasset uns nun nach den Kennzeichen des Zeugnisses und der Zeugen, welche die Wahrheit dieser Auferstehung bekräftigen, forschen und sehen, ob sie wirklich solche sind, daß nach den Grundwahrheiten, die wir festgesetzt haben, kein vernünftiger und unpartheyischer Geist ihnen den Beyfall versagen könne.

Erstens sind sie Augenzeugen; da sie die Auferstehung Jesu Christi verkündigen, so bezeugen sie, daß sie das, was sie verkündigen, mit ihren eigenen Augen gesehen haben; daß der auferstandene Heiland ihnen erschienen ist; daß er sich ihnen gezeiget hat; daß er mit ihnen umgegangen, gegessen und getrunken hat; daß sie hinlängliche Zeit gehabt haben sich der Wahrheit dieses Wunders zu vergewissen; daß sie sogar seinen Leib berühret, die Hände in seine Wunden gelegt haben. Da sie vor die Richter berufen wurden, verboth man ihnen die Lehre, und besonders die Auferstehung dieses Jesus zu verkündigen. Ach! wie, antworten sie zwar sittsam aber standhaft, wie könnten wir das nicht verkündigen, was wir mit unsern Augen gesehen, und mit unsern Ohren gehöret haben? Urtheilet selber darüber: Non enim possumus nos, quæ vidimus & audivimus, non loqui. (*Act.* 4.)

Zweytens. Diese Zeugen sind in grosser Anzahl. Nachdem sich der erstandene Heiland einigen insbesondere gezeigt hatte, zeigt er sich auch mehr als fünfhundert versammelten Jüngern. Lange

Zeit

Zeit nach der Kundmachung dieser Auferstehung lebten noch mehrere aus ihnen, und fuhren fort selbe zu verkündigen als gewesene Zeugen davon, und als Zeugen, die ihrer viele beysammen waren. Jene haben sie in der Folge andern in noch grösserer Anzahl verkündiget; diese abermal ihren Nachfolgern. Also ist die Wahrheit dieser Auferstehung von Alter zu Alter, von Hand zu Hand übertragen worden, und hat sich bis auf unsere Zeiten verewiget. Wenn eine grosse Zahl Leute versichern, daß sie Augenzeugen von einer gewissen Thatsache gewesen, und wenn sie versichern, daß sie darüber so gewiß sind, als über ihr Daseyn, so wird es keinen vernünftigen Menschen geben, der sich nicht für verpflichtet halte sie zu glauben, oder zu gewarten, daß er für einen Sonderling oder für einen Menschen von einer andern Gattung angesehen werde.

Drittens. Diese Zeugen bezeugen die Auferstehung Jesu Christi an dem Orte selbst, und auf das geschwindeste als es seyn kann. Sie reden nicht von einer Begebenheit, die sich in einem entfernten Lande ereignet habe, und die seit geraumer Zeit geschehen sey. Die Apostel legen ihre Zeugenschaft an dem Orte selbst, wo sich die Sache zugetragen hat, ab, in Jerusalem; sie weisen die Juden an kein anders Ort als an ihre eigene Heimath an; sie warten bey Verkündigung der Auferstehung ihres Meisters nicht, bis das Andenken

seiner Person und seines Todes erloschen sey; gleich von dem Tage an, und auf den nämlichen Plätzen verkündigen sie selbe; man hat noch alle Mittel sie zu beschämen vorhanden, ob das, was sie sagen, falsch ist. Es war daran viel gelegen, daß der Verführung Einhalt geschehe; die Wahrheit des Wunders mußte sehr hellleuchtend und sehr gewiß seyn, um sich zu erhalten, und nicht des Gegentheils überwiesen zu werden.

Zu gleicher Zeit legen diese Zeugen ihr Zeugniß ganz laut, und auf die feyerlichste Art ab; sie begnügen sich nicht von der Auferstehung Jesu Christi in Geheim und in der Stille zu reden; sie predigen sie öffentlich, und vor der ganzen Welt; sie predigen sie in den Gassen, auf öffentlichen Plätzen, bey den zahlreichsten Zusammenkünften; sie wählen dazu eine Zeit, wo Jerusalem von Fremdlingen aus allen Nationen angefüllet war; sie gehen in die Synagogen; sie zeigen sich in dem Tempel; in den Häusern, auf den Dächern, überall; und bey allen Menschen kündigen sie die Auferstehung ihres Meisters ganz laut an. Weder die Furcht, noch das menschliche Ansehen bewirken, daß sie den Ton sinken lassen, oder den Mund schliessen; im Gegentheile suchen sie nur ihrem Zeugnisse die größte Glaubwürdigkeit, und den größten Glanz zu geben.

Viertens. Diese Zeugen waren von einer bekannten und keineswegs verdächtigen Frömmigkeit.

Nie-

Niemals ward ihre Tugend auch von ihren größten Feinden in Zweifel gezogen. Man fügte ihnen Unbilden zu, man überhäufte sie mit Schmach; aber Niemand unternahm jemal sie ihre Sitten wegen in übeln Ruf zu bringen: so wenig als sie dawider gefehlt hätten, würde man ihrer nicht geschonet haben. Man trift selbst einen rührenden Beweis ihrer Redlichkeit in der Art an, mit der sie von sich selbst und von ihren Gespännen reden; sie erzählen ohne Verstellung ihre eigene Schwachheiten und jene ihrer Gesellen; wenn sie solche nicht selbst entdeckt hätten, würden sie völlig unbekannt gewesen seyn. Betrüger würden sich wohl gehütet haben ein solches Geständniß zu machen. Diese Freymüthigkeit, diese historische Treuheit zeigen eine Einfalt des Herzens, eine Liebe zur Wahrheit an, welche ein zuversichtliches Vertrauen auf alles das, was sie erzählen, verdienet.

Fünftens. Diese Zeugen hatten keinen zeitlichen Nutzen an der Zeugnißgebung der Auferstehung Jesu Christi; Nichts im Gegentheile konnte ihrem zeitlichen Nutzen mehr entgegen seyn. Was konnten sie von der Seite der Welt anders als solche Folgen erwarten, welche am mehrsten im Stande waren ihnen Furcht einzujagen? Sie gehen den Juden anzukündigen, daß sie sich eines unschuldigen Bluts schuldig gemacht haben; daß dieses Blut nach Rache wider sie schreye: sie kündigen den Heyden an, daß die Weisheit ihrer Philoso-

losophen nur Thorheit sey; daß hinführo keine andere Weisheit sey, als in der Ausübung der Religion, die sie verkündigen. Sie begreifen wohl, daß wenn sie dergleichen Wahrheiten verkündigen, sie sich allem Hasse, aller Wuth der Juden, und zu gleicher Zeit der gänzlichen Verachtung und dem Unwillen der Heyden aussetzen. Es ist also sicher und gewiß, daß diese Zeugen weder die Ehren noch die Reichthümer, noch die Ergötzlichkeiten und Freuden dieser Welt zu ihrem Zwecke setzen konnten; und daß nicht der geringste Vortheil, ausser der Liebe zur Wahrheit, sie beseelen konnte.

Sechstens. Diese Zeugen, wiewohl sie zahlreich gewesen, waren in ihrer Zeugenschaft doch alle einförmig. Alle verkündigen die nämliche Wahrheit, alle stimmen in dem feyerlichen Zeugnisse, welches sie ablegen, überein. Ein Betrug kann zwar eine Uebereinstimmung zwischen etwelchen Personen seyn; aber es ist schwer, und sittlicher Weise unmöglich, daß in einer ernsthaften und wichtigen Thatsache mehrere Personen bey einem Betruge bis auf die geringsten Umstände zusammentreffen; daß sie alle mit der nämlichen zuversichtlichen Miene ausstreuen, daß sie jederzeit, ohne jemal anders zu reden, untereinander einstimmig seyn; diese allgemeine Uebereinstimmung, diese vollkommene Gleichförmigkeit bey dem in dergleichen Umständen abgelegten Zeugnisse, kann nur

die

die Sprache der glaubwürdigsten Wahrheit, und der innersten Ueberzeugung seyn.

Siebentens. Diese Zeugen haben sich jederzeit erhalten; sie sind ungeacht aller Verheissungen, und aller Drohungen, die man ihnen um sie wanken zu machen, hat thun können, unerschütterlich geblieben. Wenn ein Zeugniß nur auf die Lüge, und auf den Betrug sich stützet, so kann es sich nicht lange erhalten; der Eigensinn, die Hartnäckigkeit, die List können zwar eine Zeit lang gewissen Angriffen Widerstand leisten; aber endlich entdeckt sich die Falschheit selbst, und ziehet ihren Schleyer ab; wenn im Gegentheile das Zeugniß auf die Wahrheit und Frömmigkeit sich gründet, so ist es unveränderlich, und kann sich niemal widersprechen. So ist das Zeugniß der Apostel; was sie anfänglich verkündiget haben, das verkündigen sie bis ans Ende; ohne daß jemal weder der Reiz der Verheissungen, noch der Schrecken der Drohungen zu einer Veränderung in der Sprache und in den Gesinnungen sie verleite. Man beruft sie vor die Richterstühle; und im Herausgehen verkündigen sie die Auferstehung mit mehr Starkmuth: man läßt sie grausam und schändlich geiseln; sie stehen es mit Standhaftigkeit aus, und schätzen sich glücklich, daß sie für den Namen und die Ehre ihres göttlichen Meisters etwas leiden können: schon ward einer aus den Vornehmsten unter ihnen durch das Schwert hingeraft; schon

 wur=

wurde der Fürst der Apostel in einer Keuche mit Ketten belegt, um bald hingerichtet zu werden; alle übrige fliehen zum Gebethe um seine Befreyung, aber sie hören nicht auf, die Wahrheit der Auferstehung zu verkündigen. Mit einem Worte, niemal kann weder die Furcht der Peinen, noch die Wuth der Tyrannen, noch die Gewärtigkeit und der Anblick des Todes und tausenderley Todes die Standhaftigkeit ihres Zeugnisses erschüttern; und weit entfernt, daß es je einer widerrufen, so haben es alle mit ihrem Blute unterzeichnet. Was kann die allerhärteste Ungläubigkeit mehr verlangen, um sich zu ergeben? Man frage die Denkmäler der Geschichte um Rath, wird man wohl ein einziges Beyspiel von Jemanden finden, der, um eine Lüge zu behaupten, die Thorheit so weit getrieben habe, daß er seine Ruhe, seine Güter, seinen guten Namen, seine Freyheit, und sein Leben einem solchen Betruge aufgeopfert habe? Ich sage noch mehr, und ich getraue mich es zu behaupten, daß man in allen Denkmälern der Geschichte, in der langen Reihe der Jahrhunderte, keine denkwürdige Begebenheit finden werde, welche so gründlich erwiesen, so unwidersprechlich bezeuget worden wäre, als die Begebenheit der Auferstehung Jesu Christi; und folglich derselben seinen Beyfall versagen, heißt, nicht glauben, blos und allein weil man nicht glauben will, und weil man sich aus seiner Ungläubigkeit eine Ehre macht.

Ant-

Antwort auf die Einwürfe.

Nachdem wir die Beweisgründe der Auferstehung Jesu Christi festgesetzt haben, so ist es itzt Zeit auf die Einwürfe zu antworten. Der vornehmste Einwurf ist, wenn man sagt, daß seine Jünger den Leichnam ihres Meisters mit Gewalt hinweggetragen haben. Dieß ist die erste und gemeinste Antwort, welche die Juden und alle Ungläubige geben. Was haben sie für Gründe dazu? Was für öffentliche Zeugnißstücke, was für alte Denkmäler können ihnen die Gewißheit darüber geben? Hierüber werdet ihr von ihnen keine Antwort bekommen. Wir wollen ihnen Gründe, sichtbare Gründe des Gegentheils geben.

Die Jünger haben den Leib Christi davongetragen, sagen die Juden: aber diese Juden, was thun sie in der Folge, um den Betrug der Jünger zu entdecken, und sie der Schalkheit zu überweisen? Sie fodern sie vor ihren Richterstuhl, sie drohen ihnen, sie verbieten ihnen von der Auferstehung zu predigen. War also denn dieß die einzige Art, die man hiezu anwenden mußte? Gab es keine sichere und kräftigere Mittel? Alle Jünger sind immer in ihren Händen; wenn sie selbe für schuldig hielten, warum ließ man sie nicht alle anhalten, in das Gefängniß führen, jeden insonderheit ausfragen, und, so es nöthig ist, die schärfste Mittel brauchen, um die Wahrheit aus ihnen

herauszubringen, und sie zu zwingen das Geheimniß der Bosheit zu entdecken? Wo ist der Leib, den man weggetragen? Wo er immer sey, was es immer koste, so muß er herbeygeschaft werden. Den Juden war hauptsächlich daran gelegen, und alles foderte sie auf, jedes Mittel dabey zu ergreifen. Es war dieß die wichtigste Begebenheit, die sich in dem Staate ereignete; es war um nichts weniger für sie zu thun, als um die Verlassung ihres Tempels, um die Abschaffung ihres Gesetzes, um die Zerstörung der Synagoge, um eine allgemeine Veränderung in der ganzen Nation; wenn diese Auferstehung als wahr erwiesen wird, so haben sie alle Drangsalen zu gewarten; sie sind ihnen vorgesagt. Was machen sie denn? Warum gehen sie nicht zu Werke? Sie haben die Mittel und die Gewalt in Händen; warum gebrauchen sie sich deren nicht? Ach! weil sie selbst wohl empfinden, daß diese Auferstehung nur allzu wahr ist, und sie fürchten, daß die Mittel, die sie, um die Falschheit davon zu entdecken, ergreifen werden, nur dienen, selbe gewisser und glaubwürdiger zu machen.

Nein, ich scheue mich nicht es zu sagen, daß dieses Betragen, diese Unthätigkeit der Juden in einer so wesentlichen Sache, für einen jeden Menschen, der nachdenkt, ein gewisser, und ein mehr als sittlich gewisser Beweis der wahrhaften Auferstehung Jesu Christi sey; wenn sie die Falschheit

da=

davon nicht erwiesen haben, so ist die Ursache, weil sie es nicht haben thun können; und ungeachtet, alles dessen, was sie gethan haben, ist diese Auferstehung unstrittig und unwiderlegbar geblieben.

Die Jünger haben den Leichnam geraubt: und wen wird man davon überzeugen? Was! jene Jünger, die bisher so furchtsam, die bey der ersten Anredung des Feindes fliehen, die ihren Meister niederträchtiger Weise verlassen, welche das einzige Wort einer Magd zittern macht, die sind auf einmal unerschrocken und beherzt geworden, daß sie sogar bewaffnete Soldaten anzugreifen sich getrauet, daß sie eine öffentliche Schildwache vertrieben, daß sie alle Gefahren und alle Martern verachtet haben? Und dieß alles einzig und allein, um den Leib eines todten Menschen davonzutragen, und ihn für einen lebendigen gelten zu machen. In Wahrheit, dergleichen Ungereimtheiten behaupten, heißt entweder sich selbst blind machen wollen, oder andere für blind halten; besonders, wenn man, um zu erweisen, was man vorgiebt, nur eingeschlafene Zeugen anführet: es sey mir erlaubt, es zu sagen; so reden, heißt nicht vernunftmäßig schliessen, es heißt träumen.

Ferners sagt man, die Jünger haben den Leib ihres Meisters geraubet: und was für einen Vortheil hatten sie dabey, und was konnte ihnen für ein Nutzen daraus entspringen? Was! würden die Apostel nicht die dümmsten und unsinnigsten

aus allen Menschen gewesen seyn, daß sie sich haben in den Kopf setzen wollen, eine Auferstehung für gewiß auszugeben, die sie ganz sicher erdichtet zu seyn wußten; daß sie den guten Namen und die Ehre eines Menschen, der sie getäuscht hätte, haben befördern wollen; der seit der Zeit an in ihren Augen für nichts anders, als für einen Schalk und Betrüger angehen werden mußte; daß sie sich dadurch allem Hasse, aller Wuth der Juden, und folglich allen Verfolgungen, und allen Peinen ausgesetzt haben? War es nicht im Gegentheile natürlicher, gehen, sich den Vorgesetzten der Synagoge darstellen, erkennen, daß sie verführt und betrogen worden sind, daß sie ein feyerliches und öffentliches Geständniß davon machten. Sie würden mit Freuden aufgenommen, und reichlich belohnt worden seyn; anstatt daß sie durch die Verharrung in ihrem Betruge nur die entsetzlichsten Peinen, und den Tod zu gewarten hatten. Ueber dieß müßte man dafür halten, daß die Apostel selbst eben so viele gottlose, lasterhafte Menschen, die keinen Glauben, keine Religion, keine Sitten hatten, gewesen wären; daß sie Feinde Gottes, den sie durch tausenderley abscheuliche Verbrechen beleidigten; Feinde ihres Vaterlands, welches sie in die Unruhe und Verwirrung setzten; Feinde aller ihrer zeitlichen und ewigen Vortheile waren. Nun wie sollte man bey Menschen, die bisher nicht allein wegen keiner Lasterthat sind angeklagt, sondern

dern nicht einmal deshalben verdächtig geworden, eine solche Ruchlosigkeit zu stecken glauben? Ueber das Leute, die einfältig, roh, unwissend, nicht gemacht sind derley Ränke zu schmieden, und solche Verbindungen anzuzetteln: die noch weniger fähig sind sie auszuführen und zu vollenden. Nein, Niemand kann für gewiß dafür halten, daß sie zu solchen Lasterthaten fähig sind, ohne ihnen die gräulichste Bosheit beyzumessen, die er in seinem eigenen Herzen trägt.

Hier folgt eine neue Antwort, welche ebenfalls diesen Einwurf widerlegt. Es ist eine nothwendige Folge zu glauben, daß diese vorgegebene Entwendung für falsch und erdichtet, und die Auferstehung für wahr und gewiß von den Juden selbst seye angesehen worden, weil eine sehr grosse Zahl aus ihnen Jünger Jesu Christi geworden sind, und seine Religion angenommen haben. Denn zu Jerusalem sogar hat die christliche Religion ihren Anfang genommen, und Juden waren ihre ersten Bekenner; wenn diese Entwendung als sicher, und folgsam die Auferstehung als erdichtet wäre angesehen worden, ist wohl zu vermuthen, ja kann man sich nur einbilden, daß Juden, die an den Oertern selbst waren, die von allen Dingen unterrichtet werden konnten, eine Religion, dessen Grund schadhaft, der Stifter ein Betrüger, und die Apostel Verführer und Verführte gewesen wären, sollten angenommen haben? Ist es nicht vielmehr im

Gegentheile klårer als das Licht, daß, nachdem die Juden Jünger des Stifters von diesem neuen Gesetze geworden sind, sie zugleich die Erdichtung von dem entwandten Leichname, und die Wahrheit von der Auferstehung sicher müssen eingesehen haben; das ist, sie müssen sehr wohl begriffen haben, daß eine neue Religion, welche durch ein so hell glänzendes Wunder sich auszeichnete, nur eine göttliche Religion, und die einzige, in der forthin das Heil und das Leben anzutreffen, seyn konnte.

Lasset uns noch weiter gehen, und um dem Beweise den höchsten Schwung zu geben, lasset uns zeigen, in was für Ungereimtheiten man nothwendiger Weise falle, wenn man fortfährt zu behaupten, daß der Leib Jesu Christi sey entwendet worden, und daß seine Auferstehung nur ein Betrug und eine Schalkheit sey.

Man müßte glauben, daß zwölf Fischer, Leute von der niedrigsten Gattung, ohne Einsichten, ohne Beredsamkeit, ohne Talente, über allen Verstand und alle Wissenschaft gesieget haben; und daß, indem sie eine Religion, die allen Leidenschaften entgegen gesetzt ist, predigten, sie solche dergestalt verbreitet haben, daß in der Folge keine Nation in der Welt war, welche sie nicht entweder gänzlich, oder zum Theile als eine göttliche Offenbarung und als den einzigen Weg des Heils anerkennet habe.

Man

Man müßte glauben, daß eine von den größten und merkwürdigsten Veränderungen, die es in der Welt gegeben hat, ohne das geringste natürliche Mittel bewirket worden sey, die Apostel hatten derer keines; und ohne übernatürliche Mittel, Gott konnte die Betrügerey nicht rechtfertigen. Sehet also die erstaunlichste Veränderung, die in der Welt geschieht, ohne daß sie im geringsten von einer Sache bewirket werde: wo ist eine Ungereimtheit zu finden, wenn sie nicht hier zu finden ist?

Man müßte glauben, daß diese zwölf Fischer, die einfältig, unwissend und rohe Leute waren, fähig gewesen wären ihren Streiche so geschickt zu spielen, und ihre Verbindung so wohl einzuleiten, daß weder ihr Zeitalter, noch alle folgende je den Betrug haben entdecken können, und daß, so viel es grosse Geister und tiefsinnige Köpfe gegeben hat, niemal einer, ungeachtet aller angestellten Untersuchungen und angewandten Bemühungen, die Falschheit habe erweisen können.

Man müßte glauben, daß die Apostel alles zeitlichen Nutzens sich dergestalt entblößt hätten, daß sie alle Güter des Lebens verachtet; daß sie sich allen Mühseligkeiten, aller Schmach, allen Peinen, dem Tode, der ewigen Verdammniß selbst ausgesetzt haben, und dieß ohne Beweggrund, ohne Ursache, ohne Hoffnung einer Belohnung auf dieser Welt; und dieß mit einem Muthe und mit einer Standhaftigkeit, die der Wahrheit

heit vollkommen gewiß ist. In der That zu reden, wenn solche Menschen existirten, würden sie allen übrigen Menschen unbegreiflich seyn. Ich sage noch mehr; man müßte glauben, daß Leute, welche nur Betrüger und Lasterhafte von der ersten Klasse seyn konnten, das vollkommenste Lehrgebäude der Moral, welches jemal gewesen, und Unterrichtungen in der Tugend, die alles, was die größten Philosophen davon gesagt, übertreffen, gegeben haben. Daß Leute, derer einiger Zweck war, die Welt zu täuschen und zu verführen, den allgemeinen sowohl als den besondern Frieden und die Ruhe auf die stärksten und festesten Gründe errichtet hätten; daß schändliche Heuchler ihr ganzes Leben mitten unter den beschwerlichsten Arbeiten und größten Gefahren zugebracht hätten, einzig damit beschäftiget, so boshaft sie auch waren, die Menschen wirklich tugendhaft zu machen, und daß sie alle Peinen der Ewigkeit den Heuchlern angekündiget hätten, da sie doch selbst alles dessen, was die Heucheley nur abscheuliches an sich hat, schuldig waren.

In Wahrheit, wer immer fähig ist, solche Ungereimtheiten zu glauben, der verdient nicht mehr, daß man sich mit ihm in Vernunftschlüsse näher einlasse; und jeder Ungläubige, welcher der wahrhaften Auferstehung Jesu Christi seinen Beyfall versagt, der muß ohne Vergleich mehr verwunderungsvolle und mehr unglaubliche Sachen glauben,

ben, als alle Geheimnisse, welche die Christen glauben, es scheinen können.

Es bleibt noch ein Einwurf übrig, den Einige ohne großen Grund machen. Warum machte Jesus Christus, sagen sie, seine Auferstehung nicht kundbarer? Warum machte er sie nicht kundbarer als seinen Tod? Warum zeigte er sich nicht vor den Augen des ganzen Volkes? Alsdenn würde sie die ganze Welt geglaubt haben, und niemand hätte daran zweifeln, noch seinen Beyfall dieser Gewißheit versagen können.

Also reden, heißt nicht einen regelmäßigen Einwurf machen, sondern höchstens eine Frage stellen. Wenn selbst auch wir nicht sagen können, warum die Auferstehung Jesu Christi nicht eben so kundbar, als sein Tod war, so würde dieses nicht beweisen, daß diese Auferstehung nicht wirklich und wahrhaft geschehen sey. Gott kann hierinnfalls Ursachen gehabt haben, die, wenn sie uns auch unbekannt, nichts destoweniger seiner Weisheit würdig sind.

Aber um gerader zu antworten, so sage ich, daß Gott, indem er seine Auferstehung so kund gemacht hat, genug gethan habe, um den Zweck, den er sich vorgesetzt hat, zu erreichen, nämlich genugsame Beweggründe, und hinlänglich starke Beweggründe zu geben, daß diese Auferstehung von allen geglaubet werde. Sie ist in der That in der Welt geglaubt worden; und die Beweg-

grün-

gründe sind zureichend gewesen, um den Glauben an diese Auferstehung zu rechtfertigen. Gott konnte mehr thun; aber dieser Ueberfluß war nicht nothwendig, weil das, was er gethan hat, genug war sein Vorhaben zu erfüllen. Gott hat zu gleicher Zeit unsern Glauben rechtfertigen und prüfen wollen. Wir haben über die Auferstehung keinen Grad der geometrischen Gewißheit, weil die Thatsachen, wie wir es gesagt haben, einer solchen Gewißheit nicht fähig sind; aber wir haben Gewißheit genug, um unsern Beyfall und unsere Anhängigkeit an diese Auferstehung darauf zu gründen.

Warum hat sie Jesus Christus nicht mit mehr Glanz geoffenbaret? Warum! Um jene hochmüthige Geister unter den Juden, welche alles nach dem Maaße ihrer schwachen Vernunft beurtheilen wollen, jene giftige Seelen, welche die helleste Unschuld ihrem Neide und ihrer Eifersucht aufgeopfert hatten, und jene hartnäckige Gemüther, welche der lauten Stimme der größten Wunder ihre Ohren verstopfet hatten, zu bestrafen; verdienten sie nicht, daß sie Gott in ihrer freywilligen Blindheit liesse, während daß so viele andere Lehrbegierige die Augen dem Lichte, und das Herz der ihnen angebothenen Gnade öffneten?

Ich könnte noch beyfügen, daß von Seiten gewisser Ungläubigen dieser Einwurf nichts weniger als ernstlich gemeint sey; ich will sagen, daß, wenn auch die Auferstehung Jesu Christi allgemeiner

kund=

kundgemacht worden wäre, sie sich eben nicht würden ergeben haben; sonst ergeben sie sich auf das helle Zeugniß seiner übrigen Wunder, die in dem Angesichte eines ganzen Volks sind gewirket worden. Dann würden sie von der Auferstehung Jesu Christi das nämliche sagen, was sie von seinen übrigen Wundern sagen: es sind Erdichtungen, es sind Einbildungen, vielleicht würden sie der Schwarzkunst und Zauberkraft alles zuschreiben.

Wenn man noch ferners sagt: Warum Gott diese Auferstehung nicht kundbarer gemacht, warum er sie nicht mit mehr Glanz veroffenbaret habe, so werde ich sagen: Sterblicher! wer bist du, daß du Gott über sein Betragen fragest? daß du ihm den Weg, den er gehen soll, vorzeichnest, daß du Rechenschaft seiner Absichten und seiner Werke von ihm foderst? Halten wir uns ein; sollten wir uns unterstehen dürfen, den höchsten Verstand vor den Richterstuhl unsers schwachen Verstandes zu fodern? und sollten wir bey dem einzigen Gedanken, daß wir uns für weiser als Gott halten, nicht zittern? Begnügen wir uns anzubethen das, was er gethan hat, und unterwerfen wir uns demselben.

Es ist noch eine Anmerkung, die gemacht werden kann, und der man vorkommen muß. Man wird vielleicht fragen: warum, wenn an der Auferstehung Jesu Christi eben so viel moralische Gewißheit, als an so vielen andern Thatsachen ist;

zum

zum Beyspiele, an dem wirklichen Daseyn Roms, und an dem verflossenen Daseyn eines Cäsars und eines Alexanders; warum, sage ich, man die Wirklichkeit dieser Auferstehung nicht eben so allgemein glaube, als man die andern zwey glaubt?

Ich antworte: Wenn um die Auferstehung Jesu Christi zu glauben, in dem menschlichen Herzen nicht etwas wäre, was demselben widerstrebte und sich dem Beyfall entgegen setzte, würde man sie eben sowohl glauben als die andern Thatsachen; allein, wenn man die Auferstehung Jesu Christi glaubt, so muß man an seine Religion glauben, man muß seine Einsichten verläugnen, die Neigungen des Herzens beherrschen, die Leidenschaften unterdrücken; und diesem widerstrebet man, diesem widerstehet man. Man hat aber nichts auf sich zu nehmen, wenn man glaubt, daß es wirklich ein Rom giebt, daß es ehedem einen Cäsar, einen Alexander gegeben hat; hingegen muß man wider sich selbst und wider alle seine Neigungen streiten, und sich dawider bewaffnen, wenn man an die Auferstehung Jesu Christi glaubt; wenn auch der Verstand überzeugt wäre und sich gäbe, so widerstehet doch das Herz und die Leidenschaften: man ist überwiesen, man ist aber nicht bekehrt.

Man darf nur sein Herz und seine Gesinnungen recht untersuchen, und man wird die Wahrheit dessen, was ich sage, leicht einsehen. Man versagt dem Glauben seine Unterwerfung, weil

man

man die Besserung seiner Sitten fürchtet. Dieses ist der grosse Knote der Beschwerniß und der starke Riegel, welcher der Huldigung vorgeschoben ist, die wir der Religion leisten würden, wenn sie unsern Leidenschaften keinen Zaum legte: man wird äußerlich viele Ursachen vorwenden, aber die wahre ist in dem Innersten des Herzens verborgen.

Beschluß.

Es würde diesem Werke etwas abzugehen scheinen, wenn, nachdem wir die Beweisgründe der Auferstehung Jesu Christi festgesetzt haben, wir nicht die Vortheile, die sie uns verschaft, anführten. Sie sind zu groß und zu kostbar, als daß wir uns nicht damit abgeben, und ihnen alle unsere Aufmerksamkeit schenken sollten.

Die Auferstehung Jesu Christi errichtet und befestiget unsern Glauben: sie ist der Grund und die Stütze davon; und wenn der Grund fest ist, so wird das ganze Gebäude, welches aufgerichtet wird, unerschütterlich. Daher können wir in unserer Gewißheit mit dem heiligen Paulus ausrufen: Ich weiß, wem ich den Schatz meines Glaubens anvertrauet habe, und ich bin gewiß, daß, weil er der Allmächtige ist, er diesen kostbaren Schatz bis an den grossen Tag der Offenbarung aufbewahren werde, wo alle Dunkelheiten des Glaubens in das helle Licht der Herrlichkeit werden gesetzet werden: Scio cui credidi, & certus

sum, quia potens est servare depositum meum in illum diem. (2. *Timoth.* 1.)

Sie giebt auf gleiche Art unserm Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes starke Beweggründe. Wir haben bey dem himmlischen Vater einen Fürsprecher und einen Mittler, der für uns bittet. Ohne ihn würden unsere Sünden um Rache wider uns schreyen; aber wir wissen, daß, gleichwie dieser Mittler für unsere Sünden gestorben ist, er unserer Gerechtfertigung wegen auferstanden sey: Traditus est propter delicta nostra, & resurrexit propter justificationem nostram. (*Rom.* 4.)

Die Auferstehung Jesu Christi ist insonderheit ein Beweis und eine Versicherung der seligen Auferstehung der Gläubigen. Christus, sagt der heilige Paulus, ist der Erstling von denen geworden, welche auf eine Zeit in dem Schlafe des Todes entschlafen sind: Die Erstlinge sind der Anfang eines grossen Werks, welches zu seiner Vollkommenheit gelangen soll. Die Auferstehung des Heilandes ist ein Triumph, von welchem die unsrige die Folge seyn wird. Wir glauben, fährt der Apostel fort, daß, gleichwie Jesus Christus gestorben und auferstanden ist, Gott ebenfalls die Glieder zu ihm berufen werde, die in ihrem Oberhaupte entschlafen sind. Christus resurrexit a mortuis primitiæ dormientium. (1. *Cor.* 15.)

Die

Die auf die Auferstehung Jesu Christi gegründete Erwartung der unsrigen ist eine reiche Quelle der Tröstungen mitten unter den Bedrängnissen des Lebens. Was soll nicht die Hoffnung der Auferstehung, die uns durch die Auferstehung Jesu Christi verheißen ist, und die Hoffnung der Glückseligkeit, deren sie uns versichert, in einem Christen, der zu leiden hat, für seligen Trost erzeugen? Was sind alle Tröstungen der Welt im Vergleiche mit ihm? Dieses Leben und alle seine Vergnügungen sind Schatten, die vorübergehen; ihre kurze Dauer erfüllt das Herz vielmehr mit Bitterkeit, als daß sie es erleichtere. Wie groß hingegen ist die Süßigkeit und die Dauer der christlichen Hofnungen? Wir leiden in dieser Welt mit Jesu Christo, aber wir werden eines Tags mit ihm in der andern herrschen. Ist wohl eine Drangsal so groß, die nicht durch den Reiz einer solchen Hoffnung versüßet werde? Reposita est hæc spes mea in sinu meo. (*Job.* 19.)

Diese Auferstehung des Heilandes ist auch ein mächtiger Beweggrund wider die Schrecken des Todes uns zu versichern. Wir haben wenige Tage zu leben; bald werden sich unsere Augen dem Lichte des Tages verschliessen; bald werden wir, der Gesellschaft der Lebendigen entrissen, in das Land der Vergessenheit eingehen; dieß ist ein Loos, welches uns täglich bedrohet: Was für Gegenstände! Wie traurig sind die Augen der Natur!

Sie hören auf es für den gläubigen Christen zu seyn; er kann diese Gegenstände betrachten ohne darüber beunruhiget zu werden; durch die Gesinnungen des Glaubens unterstützt und beseelt wird er mit Job bey sich selbst sagen: Ich weiß, daß ich sterben muß; aber ich weiß auch, daß mein Erlöser lebet, und daß ich dermaleinst aus dem Schooße der Erde und aus dem Schatten des Grabes hervorgehen werde: meine Seele und mein Leib werden sich nur auf eine Zeit absöndern um sich wieder zu vereinigen, und eine Vereinigung ausmachen, die in Ewigkeit dauern wird; der Tod wird in dem Siege verschlungen werden. Scio, quod Redemptor meus vivit, & in novissimo die de terra surrecturus sum. (*Job.* 19.) Was kann tröstenders und fähigers uns zu versichern seyn, als wenn man den Tod als den sichern Hafen der Freyheit, als das Ende aller Drangsalen, als den Anfang eines neuen und ewig glückseligen Lebens ansehen kann.

Endlich die Erwartung der Auferstehung, gegründet auf die Auferstehung Jesu Christi, ist von besonderer grossen Wirksamkeit, uns zur Tugend und zur Ausübung aller Werke der Gerechtigkeit aufzumuntern. Dieß ist die rührende Ermahnung, die der heilige Paulus an die Gläubigen hielt. Meine Brüder, sagte er zu ihnen, seyd standhaft, unbeweglich und fleißig in dem Werke des Herrn; denn ihr wisset, daß eure Bemühung nicht ohne

Nutzen

Nutzen seyn wird. Alle unsere Pflichten beziehen sich auf ein anders Leben, wie zu ihrem Ziele und Ende: hier sind nur die Vorbereitungen zu dem Himmel; wenn wir als Christen leben, so beginnen wir in der Zeit das, was in der Ewigkeit unsere Beschäftigung ausmachen soll. Säen wir in dieser so kurzen Zeit hier aus, damit wir in jener auf immer veränderlichen Ewigkeit einsammeln mögen. Die Werke der Gnade sind der Weg, um in die Herrlichkeit, die uns erwartet, einzugehen. Aber wem andern sind wir für so viele Wohlthaten Dank schuldig, als dem göttlichen Erlöser, der uns durch sein Leiden den Weg ausgezeichnet hat, und durch seine Auferstehung uns zu dem Ziele rufet, wohin er uns einen Ort vorzubereiten gegangen ist: Vado parare vobis locum. (*Joan.* 14.)

O göttlicher Glaube, o erhabene Hoffnungen, herrliche Verheissungen der Religion, süsse und trostreiche Lichter des Evangeliums! könntet ihr wohl unsere Gemüther von den falschen Gütern dieser Welt nicht losmachen, unsere Herzen in allen Bedrängnissen des Lebens nicht unterstützen, unsern Eifer in der Ausübung aller Tugenden bey dem Anblicke der Krone und der Belohnungen, die ein Gottheiland in seiner Herrlichkeit uns vorbereitet hat, nicht auflammen? Hat wohl der Ungläubige so annehmliche Beweggründe, und so tröstliche Hoffnungen in den verschiedenen Bege-

benheiten, in denen er sich seine Lebenszeit hindurch befinden kann, sich vorzustellen? Was ist das nicht für ein Unglück für ihn, sich dieser Beweggründe und dieser Hoffnungen zu berauben, und durch seinen Unglauben sich in den traurigen Stand zu versetzen, daß er bey seinem Hinscheiden nichts, als einen aus diesen zween Abgründen, den entsetzlichen Abgrund des Nichts, oder den verzweifelten Abgrund der Hölle, zu gewarten habe!

Die Anfänge und die Fortgänge der gänzlichen Abnahme des Glaubens und der Sitten.

Vorbericht.

So wenig man auch Gefühl für die Religion und Frömmigkeit in dem Herzen habe, so kann man sich doch nicht entbrechen, den Schwall der Irrthümer und der Ruchlosigkeiten, der sich in der Welt ausbreitet, zu beklagen und zu beseufzen. Die Feinde des Glaubens greifen die Religion von allen Seiten, und auf alle Arten an. Verführerische Gespräche, verkehrte Grundsätze, schädliche Bücher, alles wird angewendet. Man antwortet darauf, man widerlegt ihre Irrthümer, man bestreitet ihre falschen Lehrsätze, man giebt verschiedene

Werke wider sie heraus. Alle diese Bemühungen sind löblich, sind sogar nothwendig; denn wenn man seine Religion liebet, kann man wohl sich nicht bestreben, sie wider ihre Feinde, welche sich wider sie bewaffnen, zu vertheidigen?

Aber, über alle diese Mittel, würde es vielleicht noch ein anders geben, welches ebenfalls wirksam, und noch deutlicher ist sie zurückzuführen. Dieses würde seyn, wenn man ihnen den wahren Ursprung ihrer Verirrungen, und die traurigen Quellen, aus welchen sie entsprungen sind, entdeckte. Denn indem man ihnen den Weg zeiget, den sie gemacht haben, und sie die ersten Ursachen ihrer Unordnungen sehen läßt, würden sie vielleicht in sich selbst gehen, und über ihre Ausschweifungen schamroth werden. Oft erbittert man sie, bringt sie auf, und reitzet sie nur, wenn man wider sie disputiret; ihre Eigenliebe wird in Harnisch gebracht, und setzt sich mit noch mehr Hartnäckigkeit und Erbitterung zur Gegenwehre; anstatt daß man, wenn man sie selbst ihnen selbst darstellet, sie dahin bringen könnte, daß sie sich

wider

wider ihren Willen verdammeten, und endlich auf den rechten Weg zurückgiengen.

Ferner würde dieses Mittel den wahren Gläubigen noch einen kostbaren Vortheil verschaffen; wenn sie nämlich sehen, was für unselige Ursachen gemeiniglich gewesen, welche zum Unglauben und zu allen diesen Ausschweifungen verleitet haben, werden sie sich durch den Strom nicht dahin reißen lassen; ja sie würden sich nicht nur allein nicht mit fortreißen lassen, sie würden Abscheu davor bekommen, sie würden einsehen, daß Quellen, die mit Gift angefüllt sind, nur vergiftete Wässer geben können, und würden sich also wohl in Acht nehmen, daraus zu schöpfen; sie würden besonders trachten sich selbst wohl vorzusehen, und die Gesellschaft jener vermeiden, die sie verführen und verkehren könnten.

Dem sey nun wie ihm wolle, so ist dieß da das Mittel, welches wir hier anwenden, es wird den Grund dieses kleinen Werks ausmachen. Da werden wir, ohne Streit, ohne Galle, ohne Erbitterung, sondern in einem Geist der Liebe und der Beeiferung

für ihr Heil, nur sehen lassen, was für Ursachen gemeiniglich so viele Verirrungen in dem Glauben und in den Sitten hervorbringen: Vielleicht, wenn man die traurigen Ursachen davon einsieht, wird man die unseligen Wirkungen verabscheuen.

Alles, was ich verlange, ist, daß man aufrichtig darein gehe, daß man ohne Vorurtheil lese, daß man sonderlich mit seinem Herzen Rath halte, und daß man die Wahrheit, wenn sie sich darstellet, nicht verwerfe.

I.

Das Uebel beginnet gemeiniglich in dem Herzen, und von dem Herzen theilet es sich dem Verstande mit. Es ist zwischen beyden ein wechselseitiger Einfluß; das ist, das Verderbniß des Herzens bringet die Blindheit des Verstandes hervor, und die Blindheit des Verstandes vollendet die Verkehrung des Herzens. So sind die Anfänge, so sind die Fortgänge; was für traurige Folgen muß man daraus erwarten?

Umsonst würden die Ungläubigen, um ihre Ungläubigkeit zu rechtfertigen und zu beschönigen, scheinbare und glänzende Vorwände von ihrer Aufführung beybringen wollen, wenn sie sich bald mit höhern Kenntnissen begabt zu seyn schmeicheln,

als

als die gemeinen Leute haben, bald wenn sie sich über die Meinungen und die Vorurtheile des Pöbels hinaussetzen wollen, bald wenn sie vorschützen, daß sie nur dem Lichte eines gesunden und aufgeklärten Verstands folgen. Alles dieses sind lauter Vorwendungen und Ursachen, die der Grund des Uebels nicht sind. In dem Herzen, und in seinen Vergehungen muß man die wahre und hauptsächliche Quelle davon suchen. Man würde es leicht eingestehen, wenn man sich selbst aufrichtig beurtheilen, und sich seinen Zustand und seine Gesinnungen nicht verheelen wollte.

Aber um diese Wahrheit begreiflicher und fühlbarer zu machen, müssen wir zuvor wissen, was ein verderbtes Herz sey. Es ist ein durch eine gewisse Leidenschaft, sie sey Geiz, Wollust, Haß und Rache, Ehrsucht und Stolz, beherrschtes Herz; dieß Herz ist auf gewisse Weise nicht mehr sein eigen; es ist nicht mehr das Herz, welches die Leidenschaft beherrscht, es ist die Leidenschaft, die das Herz regieret; und gleichwie keine Leidenschaft ist, welche dem Verderbnisse des Herzens nicht schmeichle, so folgt auch das Herz gerne deren Bewegungen, so gewaltsam und unordentlich sie auch seyn mögen, und fürchtet nichts so sehr als das, was sich denselben widersetzen kann; und wie nichts fähiger ist den Bewegungen einer Leidenschaft sich zu widersetzen, als das Licht des Glaubens und der Vernunft; so vergißt das Herz,

wel=

welches mit der Leidenschaft, die es zu befriedigen sucht, einverstanden ist, nichts um das Licht in ihm zu ersticken, dessen lebhafte Klarheit es in der Ausübung der Bosheit hören würde; und da wird alsdenn jener weise Ausspruch erfüllet: Malitia cordis eorum excæcavit eos. (*Sap.* 2.) Die Bosheit ihres Herzens hat sie blind gemacht.

Allein wie geschieht es denn, daß das Herz den Verstand verblende? Wie? Es geschieht, weil das Herz sich unglückseliger Weise der Herrschaft, die es über den Verstand hat, bedienet, um alles das, was ihn zu unterrichten und aufzuklären fähig wäre, gründliche Betrachtungen, rührende Predigten, andächtige Lesungen, heilsame Ermahnungen, von ihm zu entfernen; also wird auch jener andere weise Ausspruch erfüllet: Noluit intelligere, ut bene ageret. (*Ps.* 35.) Er hat nicht gewußt: aber wenn er nicht gewußt hat, so ist die Ursache, weil er nicht hat wissen wollen, aus Furcht, er müßte das Gute thun. Er ist also in einer freywilligen Unwissenheit; und wenn diese freywillig ist, so ist das Herz davon der Grund und die Ursache.

Wir haben von dieser Wahrheit eine sehr sinnliche Vorbildung in der Person jener schändlichen Alten, wovon in der Schrift geredet wird. Sie hatten sich von einer häßlichen Leidenschaft einnehmen lassen, aber sie wollten sie mit Ruhe und ohne Gewissensbisse befriedigen: deswegen fiengen

gen sie an das Licht des Glaubens in ihnen zu ersticken, und trachteten sich zu überreden, es gäbe keinen rächenden Gott, der das Laster, welches sie begehen wollten, sähe und bestrafte: Nemo nos videt. (*Dan.* 13.) Sie beredeten sich, es gäbe kein anderes Leben nach dem gegenwärtigen: Declinaverunt oculos suos, ne viderent cælum. (*Dan.* 13.) Auf diese Art erstickten sie in sich das Licht des Glaubens. Allein gleichwie das Licht der Vernunft allein die Größe ihrer Verbrechen in Ansehung ihres Alters, welches sie bey dem Volke ehrwürdig machte, in Ansehung ihrer obrigkeitlichen Würde, kraft welcher sie diese Gattungen von Verbrechen zu bestrafen hatten, ihnen genugsam darstellte, so waren sie, nachdem sie das Licht des Glaubens in sich erstickt hatten, nicht zufrieden, bis sie nicht auch das Vernunftslicht in sich erstickt hatten; darum setzet die Schrift hinzu, daß sie ihren guten Sinn und Verstand verkehret haben: Everterunt sensum suum: So sind sie also in die dickesten Finsternisse versenket worden. Aber welches ist in ihnen der Grund einer so beweinenswürdigen Blindheit gewesen? Steiget hinauf bis zu der Quelle; ihr werdet sehen, daß es eine in ihren Bewegungen ungezähmte Leidenschaft ist. So wahr ist es, sagt der heilige Augustin, daß eine unglückliche Leidenschaft ein vergifteter Trank, der uns berauscht, und ein schweres Gewicht sey, welches uns ungeachtet alles Geschrey=

schreyes der Religion und der Vernunft fortschleppet, oder besser zu sagen, deren Eigenschaft ist, in uns alles Licht des Glaubens und der Vernunft zu ersticken.

Geben wir noch einen überzeugendern Beweis; er ist auf einen unstreittigen Grundsatz gegründet, weil uns die Erfahrung selbst ihn lehret. Es ist gewiß, daß der Mensch in einem gewaltsamen Stande nicht lang leben könne, sonderlich wenn es ihm frey stehet, aus demselben herauszugehen. Nun ich behaupte, daß aus allen Ständen jener der gewaltsamste wäre, wo ein Mensch seine Leidenschaft zu befriedigen suchte, und zugleich das Licht des Glaubens und der Vernunft beybehalten wollte. Warum? Weil dieser Mensch sein eigener Richter seyn würde, der unaufhörlich beschäftiget wäre, sich wider seinen Willen anzuklagen, zu verurtheilen, und sodenn sich selbst unträglich zu werden. Die Ursache dieser Wahrheit wird aus den Wirkungen, und den Verrichtungen sowohl des Glaubens als der Vernunft in uns gezogen. Es giebt drey Hauptwirkungen des Lichts des Glaubens und der Vernunft in uns. Die erste ist, daß es uns unterrichte, uns ermahne, unsere Pflichten uns vorstelle, uns sage: dieses ist erlaubt, jenes ist verboten; das mußt du thun, selbes mußt du vermeiden. Die zwote Wirkūng dieses Lichts ist, daß es uns unsere Fehler und Verbrechen vorwerfe, sowohl in Ansehung der Hei-

ligkeit unsers Standes, als des Ranges, den wir in der Welt bekleiden, und des Aergernisses, so wir verursachen; daß es uns ohne Aufhören sage: was du itzt gethan hast, ist ungerecht, schändlich, nicht allein eines Christen, sondern eines rechtschaffenen Menschen unwürdig. Die dritte Wirkung des Lichts des Glaubens und der Vernunft ist, daß es uns drohe, daß es uns das Gericht Gottes, welches wir alle Augenblicke zu erwarten haben, vorhalte; daß es unsern Augen den Zorn eines Gottes, den wir beleidigen, eine unglückselige Ewigkeit, der wir uns aussetzen, darstelle.

Daher, wenn wir unsere Leidenschaften befriedigen wollen, fliehen wir das Licht, welches uns unterrichtet; wir hassen das Licht, welches uns Vorwürfe macht; wir fürchten das Licht, welches uns drohet. Nun was für ein gewaltsamerer Stand, als das in uns zu haben, bey uns zu tragen, was wir fliehen, was wir hassen, was wir fürchten? Wir fliehen dieses Licht; denn ein Mensch ist nur deswegen Sünder, weil er seine Schuldigkeiten nicht erfüllen will; und eben darum, weil er sie nicht erfüllen will, fürchtet er nichts so sehr als sie zu erkennen; und weil er nichts so sehr fürchtet als sie zu erkennen, so vermeidet er sorgfältig alles das, was ihn darinn unterrichten kann, die Gnaden, die Eingebungen, die innerlichen Erleuchtungen: man führt alsdenn die Sprache, welche jene Gottlosen, wovon die Schrift redet,

führ=

führten: Geh, sagten sie zu dem heiligen Geist, der durch den Mund des Propheten redete; geh, entferne dich von uns, wir wollen dich nicht hören, denn unser Absehen ist nicht auf den Wegen, die du uns zeigen willst, zu gehen: Recede a nobis, viam scientiarum tuarum nolumus (*Job.* 21.)

Wir fliehen nicht allein dieses Licht, wir hassen es auch: denn, sagte vor Zeiten der heilige Augustin, wir lieben zwar dessen Glanz, aber wir hassen seine Vorwürfe: Amant lucentem, oderunt redarguentem: eben das hat den heiligen Geist zu sagen veranlasset: Die Menschen haben die Finsternisse mehr geliebt, als das Licht: Dilexerunt magis tenebras, quam Lucem. (*Joan.* 3.) Ist wohl aber das Licht nicht mehr zu verlangen, als die Finsternissen? Nein, antwortet der heilige Bernhard, in Absicht auf den, der übel thut; er wollte gerne, wenn es möglich wäre, von dem Verbrechen, so er begehet, nicht selbst der Zeuge seyn; er wollte es gerne sich selbst verbergen, wie er es den Augen Gottes und der Menschen verbergen wollte: dieß ist auch die Ursache, die der heilige Geist anführet: Wenn die Menschen die Finsternissen lieber gehabt haben, als das Licht, sagt er, so geschah es deßwegen, weil ihre Werke bös waren: Erant enim opera eorum mala.

Endlich fürchten wir dieses Licht, weil es uns nur lauter traurige, niederdrückende und schreckhafte Gegenstände, einen erzürnten Gott, ein fürchter-

terliches Gericht, eine unglückselige Ewigkeit vorstellet, und wir ein solches Licht nicht ertragen können; daher lassen wir nichts aus, was seinen Strahlen den Eingang zu uns verhindern könnte.

Allein wie geschieht es noch, daß Wir dieses Licht in uns ersticken? Auf diese Art; und wollte Gott, daß Niemand aus denen, die dieses Werk lesen, sich in dem Gemälde, das ich itzt entwerfen will, abgeschildert finden möchte! Denn, wenn es mir erlaubt ist, bis in das Innerste des Herzens hineinzudringen, so sehe ich, daß dieses Geheimniß der Ruchlosigkeit also vollbracht werde. Anfänglich bey dem Anblicke der Sünde trift man bey sich immerwährende Furcht und Unruhe an; man wollte gerne seine Leidenschaft befriedigen, allen unordentlichen Bewegungen blindlings folgen; aber das Licht des Glaubens, das uns die schrecklichen Strafen, welche für die Uebertreter des Gesetzes bestimmt sind, entdecket, erschreckt uns, und hält uns zurück; die nicht befriedigte Leidenschaft setzt nicht aus, uns anzufeuern, und uns heftige Kämpfe zu liefern. Der Zustand ist gewaltsam; man siehet wohl, daß um von dannen herauszugehen, man sich entschliessen müsse, entweder das Joch der Leidenschaft, die zu herrschen beginnt, abzuschütteln, oder der Herrschaft des Glaubens, der uns beunruhiget, zu entsagen. Sich entschliessen, das Joch einer Leidenschaft, die sich vielleicht unsers Herzens schon bemächti-

get, und unserer Unschuld tiefe Wunden geschlagen hat, abzuschütteln, ist sehr schwer; sich gleichfalls entschliessen, das Joch des Glaubens abzuwerfen, ist eine noch schwerere Sache, als man denket: denn in dem Innersten des Herzens siehet man sehr wohl, daß es in der bürgerlichen sowohl, als in der christlichen Gesellschaft wie eine Art von Misgeburt wäre, gänzlich ohne alle Religion leben wollen: was macht man also, welche Parthey ergreift man? Man trachtet über gewisse Glaubensartikel, die uns zu lästig scheinen, sich zu betäuben: man hütet sich anfangs sie öffentlich zu verneinen; man zweifelt nur in Geheim daran; man bestrebet sich seine Zweifel zu rechtfertigen; daher höret man die Freygeister über diese Gattungen von Materien sprechen, man höret sie mit einem geheimen Beyfalle an, man betrachtet sie als erhabene Genies, die weiter sehen als die andern, die sich durch das, was gemeiniglich den unwissenden und leichtgläubigen Pöbel blendet und zaghaft macht, nicht blenden und furchtsam machen lassen; die scherzhaften Spöttereyen, die selbe über diese Materien auslassen, gefallen dem Witze des Verstandes, gehen leicht aus dem verführten Verstande in das schon verkehrte Herz über, schwächen und vermindern jemehr und mehr die frommen und heilsam furchtsamen Gesinnungen, die man ehemal hatte. Man nähert sich unvermerkt dem Abgrunde, und nachdem man der Gnade eine

Zeit

Zeit Widerstand gethan, und innerliche Kämpfe ausgestanden hat, so würde man, wenn es möglich wäre, alle Religion vertilgen und vernichten wollen, und mit den Gottlosen sagen: Exinanite usque ad fundamentum in ea. (*Ps.* 36.) Man wendet deswegen alle Mittel an, und übet alles, was dazu dienet, aus; man besucht verdächtige Gesellschaften, man erlaubet sich einen freyern Umgang, man lieset gefährliche Bücher; man vergißt sodenn nichts um sich zu überreden, daß alles, was man von dem andern Leben sagt nicht so sicher und gewiß sey, als man es uns glauben machen wollte; man macht sich selbst Einwürfe, man ist gleichsam froh, daß man sie nicht auflösen könne; man legt die scheinbaren Widersprüche, die sich in den Glaubenspunkten darstellen, zum Grunde; man höret die Vernünfteleyen, welche die Freygeister über diese Materien anstellen, gerne an: und wer, sagen sie, wer ist jemal aus der andern Welt zurückgekommen, um uns nachricht von dannen zu bringen? Wenn der Glaube so nothwendig ist, was wird mit so vielen rohen und wilden Völkern werden, die niemal davon haben reden gehört? Ferners was für ein Verhältniß zwischen einer augenblicklichen Sünde, und einer peinenvollen Ewigkeit? und andere dergleichen bösartige Betrachtungen, die man in dem Aufruhr der erhitzten Leidenschaften zu machen nicht aufhöret, und die man nur machet, um praktische

Folgen, die in dem unordentlichen Leben befestigen können, darauszuziehen.

Wenn man jedoch bis zu diesem Uebermaaße der Ruchlosigkeit nicht gelanget, so sucht man sich selbst auf eine Art zu hintergehen, die, wenn sie vielleicht nicht so offenbar, deswegen aber doch nicht minder gefährlich ist. Man macht sich bald ein neues Lehrgebäude von Religion zusammen, indem ein jeder nach den Grundsätzen der Leidenschaft, die ihn beherrscht, vernünftelt; und durch eine allzunatürliche Folge geräth man von einem neuen Lehrgebäude, welches man sich in Glaubenssachen errichtet, auf einen neuen Entwurf in der Moral, der nur allzu oft in eine wahre Ungebundenheit im Gewissen und in den Sitten ausartet. Daher entstehet eine freywillige Unwissenheit und eine strafmäßige Vernachläßigung aller seiner Pflichten. Man bildet sich ein, daß gewisse Sachen, die überhaupt durch das Gesetz verboten sind, in gewissen Umständen erlaubt seyn. Man trachtet, wenn man die Verpflichtung des Gesetzes nicht in Zweifel rufen kann, es wenigstens für sich günstig auszulegen; man sucht Milderungen, Einschränkungen darinn zu machen; man vergißt mit einem Worte nichts, die Pflicht mit der Leidenschaft zu vereinbaren. Also geschieht es, daß man sich viele Sachen, die man als gleichgültige ansiehet, und die in sich lasterhaft sind, erlaube; also geschiehet es, daß, weil man nicht zu unter-

schei-

scheiden weiß, weil viel zu einer schweren Sünde genug sey, man oft in eine solche falle; also geschieht es, daß, da man das Gesetz nur in den Nebendingen zu übertreten glaubet, man es in seiner Wesenheit übertrette; das ist, daß man in der That ein Uebertreter des Gesetzes sey, wo man sich falsch einbildet das Gesetz zu erfüllen. So ist die Blindheit des Verstandes in Sachen, die die Sitten und den Lebenswandel angehen, beschaffen.

Allein welches ist der Grund von dieser Blindheit? Forschet nach und überleget, ihr werdet sehen, daß es eine Leidenschaft ist, die uns beherrschet, und die, da sie von Tag zu Tag den Leitstern des Gewissens verdunkelt, eine angenommene und sträfliche Unwissenheit seines Standes und aller seiner Pflichten in dem Verstande nähret.

So war vormals die Blindheit Salomons, jenes Mannes, dem Gott die höchste Weisheit ertheilet hatte, der von dem Cederbaume an bis zu dem Isop die Kenntniß aller Dinge besaß, beschaffen; alle seine Worte waren lauter Weisheitssprüche; man kam von den äußersten Enden der Erde, ihn anzuhören; die Königinn von Saba war darüber in der größten Verwunderung; aber dieser so weise, so aufgeklärte Fürst überläßt sich nicht so geschwind seinen schändlichen Leidenschaften, als er auch mit der bedaurungswürdigsten aus allen Blindheiten geschlagen wird. Sehet ihn, diesen Fürsten, der dem wahren Gott den präch-

tigsten Tempel, der jemal gewesen ist, hatte bauen lassen, wie er itzt allen Götzen fremder Nationen Tempel errichten läßt; Sehet, wie er selbst mit dem Rauchfasse in der Hand und mit gebeugten Knieen den goldenen und silbernen Statuen opfert, und dieses sogar in seinem Alter, das er dadurch entehrt.

So war auch die Blindheit Davids seines Vaters, der sich kaum der Leidenschaft ergeben, und sich auch eines sträflichen Ehebruchs schuldig gemacht hatte, als er sich mit den dickesten Finsternissen umwölket sah; er brachte ein ganzes Jahr zu, ohne die Größe seines Verbrechens zu erkennen; er sah endlich ganz wohl ein, daß sein durch die Leidenschaft verderbtes Herz seinen Verstand verblendet hatte; daher wandte er sich zur Zeit seiner Busse zu Gott, und sagte zu ihm: Ach! Herr! gieb mir das Licht zurück, welches mir die Sünde geraubet hat; erneuere in mir deinen rechten Geist; aber schaffe zuvor in mir ein neues Herz; denn so lange mein Herz verkehrt seyn wird, ist es unmöglich, daß mein Verstand nicht verblendet sey: Cor mundum crea in me Deus, & spiritum rectum innova in visceribus meis.

Aber es ist noch mehr; es blendet das verkehrte Herz nicht allein den Verstand, es ist auch der Grund aller Folgen von dieser Blindheit; der Grund des Unglaubens, der Grund aller Spaltungen, aller Ketzereyen. Denn ich frage, wel-

che

che sind jene, die das Daseyn eines Gottes zu bestreiten und zu läugnen unglücklich genug sind? Die Antwort ist leicht: es sind jene, die ihren Vortheil dabey finden; jene, die sich selbst als ihr letztes Ziel ansehen; jene, die alles ihren Vergnügungen aufopfern; mit einem Worte, jene, denen es erwünschlich ist, daß es in der That keinen Gott gäbe. Welche sind jene, die die Unsterblichkeit der Seele anstreiten? Es sind solche, welche nur für ihren Leib leben, welche nur ihre Leidenschaften zu ersättigen suchen, und die gar wohl sehen, daß sie in dem andern Leben, wenn es eines giebt, nur Peinen zu erwarten haben.

In der That, es sind jederzeit nur Leute von schlechten Sitten, welche die Fahne wider die Religion aufzustecken sich getrauet haben; sie haben ruhig in ihrer Ungebundenheit leben wollen, deßwegen haben sie das Geheimniß erfunden, ihre Ungebundenheit durch ihre Religion selbst zu rechtfertigen.

Woher kömmts, sagt der heilige Augustin, daß die Israeliten, jenes Volk, welches, so zu reden, nur bey dem Lichte der Wunderwerke einhergieng; woher kömmts, daß diese Israeliten sich der Schändlichkeit der Abgötterey ergeben haben? Ach! sagt dieser Vater, daher kömmts, weil sie ein sinnliches und wollüstiges Volk waren, Voluptati erunt dediti; sie suchten in einem zweyten Verbrechen straffrey über das erste zu seyn; aber im Grun-

de waren sie nur Abgötterer, weil sie unzüchtig waren; oder um besser zu sagen, ihr Verstand war bis in die Abgötterey zu verfallen nur deßwegen verblendet, weil ihr Herz so sehr verderbt war, daß es sich den schändlichsten Verbrechen und den sträflichsten Ausschweifungen überlassen hatte.

Kurz zu reden, es ist ein ausgemachter Grundsatz: je größere Neigung und Anhängigkeit man zu dem Laster hat, desto größere Abneigung und Widerwillen hat man vor der Religion; und je weniger man Religion hat, desto mehr schreitet man auf den Wegen des Lasters fort. Wie viele giebt es, die sich nicht entbrechen können zu sehen, daß der Glaube sie verlassen, welche beynahe eben die Klagen machen sollten, welche jene thörichte Jungfrauen im Evangelio machten: Lampades nostræ extinguuntur. (*Matth.* 25.) Ich merke in mir nicht mehr den nämlichen Glauben, ich zweifle fast an allem, ich weiß nicht, was ich glaube, oder was ich nicht glaube.... Und was thust du, um die Fackel jenes Glaubens, der auszulöschen beginnet, wieder anzufachen? Verbesserst du deine Sitten? Unterdrückest du deine Leidenschaften? Bekämpfest du jene böse Gewohnheit, welche dich wie gefesselt und angehängt an die Sünde hält? Wenn du diesen Weg giengest, würdest du versichert seyn, daß der Glaube bald wieder in seine Rechte eingesetzt würde; er würde dir die Augen

auf=

aufthun, er würde dir die Wahrheiten der Religion unter ihrem wahren Gesichtspunkte zeigen. Auf diese Weise würde die Reinigkeit des Herzens die Lichter des Glaubens in dir unterhalten, wie die Lichter des Glaubens deine Unschuld wider alle Gefahren, denen sie ausgesetzt ist, in Sicherheit stellen würden. Dem sey wie ihm wolle, wie es gewiß wahr ist, daß das verderbte Herz den Verstand verblendet, so ist es nicht weniger wahr, daß der verblendete Verstand das Verderbniß des Herzens vergrößert, und gänzlich vollendet. Wollte Gott, daß eine traurige Erfahrniß weniger überzeugende Proben davon gäbe.

II.

Es ist gewiß, daß es eine natürliche Verbindung zwischen unsern Kenntnissen und unsern Begierden giebt, und daß unsere Kenntnisse, wo nicht die Quellen, wenigstens die Richtschnur unserer Begierden sind; daher kömmts, daß David einen rechten Verstand von Gott begehrte: Spiritum rectum innova in visceribus meis. Der rechte Verstand ist jener, welcher das, was ein wahrhaftes Gut ist, für ein solches ansiehet, und für ein Uebel, was wirklich ein Uebel ist. Ein unrichtiger Verstand hingegen ist jener, welcher das, was ein wirkliches Gut ist, für ein Uebel hält, und was ein wirkliches Uebel ist, für ein Gut ansiehet.

Diese zween Grundsätze angenommen, behaupte ich folgende Wahrheiten, und sage, daß, nachdem das einmal verderbte Herz den Verstand verblendet hat, der verblendete Verstand das Verderbniß des Herzens vermehre und gänzlich vollende. Merket wohl, daß ich nicht sage, der verblendete Verstand verderbe das Herz, und das verderbte Herz verblende den Verstand; mein Satz würde nicht richtig seyn; denn wenn das Verderbniß des Herzens die Ursache der Verblendung des Verstandes ist, so kann die Verblendung des Verstandes nicht die Ursache dessen seyn, wovon es selbst die Ursache war. Sondern ich sage, daß der verblendete Verstand das gänzliche Verderbniß des Herzens bewirke, das ist, daß es in dem Herzen Staffeln des Verderbnisses gebe, welche die Ursachen der Verblendung des Verstandes sind; aber diese Verblendung des Verstandes wird ihrer seits eine neue Quelle des Uebels, oder um besser zu sagen, bringt in dem Herzen neue Staffeln der Verkehrung hervor, und folglich vermehrte sie, und bringt das gänzliche Verderbniß des Herzens zu Stande.

Ein sinnliches Beyspiel wird diese Wahrheit in ihr ganzes Licht setzen. Was war der Schriftgelehrten und Pharisäer ihre Leidenschaft? Es war ein abscheulicher Neid, von dem sie sich wider Jesum Christum beherrschen liessen; durch diesen Neid verblendet, wollten sie ihn, ohngeachtet der Heiligkeit seines Lebens, ohngeachtet der Kraft und

Stär=

Stärke seiner Worte, ohngeachtet der Augenscheinlichkeit seiner Wunderthaten, nie für den Messias erkennen; sondern ihr verblendeter Verstand vermehrte noch das Verderbniß ihres Herzens, da er ihnen den Tod Jesu Christi als nothwendig zur Erhaltung ihrer Synagoge vorstellte: sie verlangten also seinen Tod, sie foderten ihn vom Pilatus, daß sie ihm so gar mit der Ungnade des Kaisers droheten, wenn er in ihr Begehren nicht willigen würde. Sie erhielten also diesen Tod, sie tauchten ihre Hände in das Blut des Messias ein, sie machten sich des Gottesmords schuldig. Auf diese Weise hatte ihr verkehrtes Herz zuvor ihren Verstand verblendet, und alsdenn hat dieser verblendete Verstand das Verderbniß ihres Herzens vermehret und ganz vollendet, weil es sie dahin brachte, daß sie das schrecklichste aus allen Verbrechen und aus allen Lasterthaten begangen haben.

Um noch besser zu begreifen, wie der verblendete Verstand des Verderbniß des Herzens vermehre und vollende, so haben wir nur die verschiedenen Gattungen der Blindheiten, die in der Welt und unter den Menschen regieren, zu betrachten. Es giebt einige Leute, die gar nichts glauben, keinen Gott, keine Ewigkeit, keine Religion. Wenn nun ein Mensch so weit gekommen ist, zu was für Unordnungen, zu was für Ausschweifungen ist er nicht fähig? Daher, wenn David sagt, daß die Ruchlosen in ihrem Herzen

gelä=

gelästert haben, wenn sie sagen, daß es keinen Gott gebe, dixit in corde suo, non est Deus; alsdenn haben sie sich aller Schändlichkeit ihrer Leidenschaften, allen ihren viehischen Begierden übergeben, corrupti sunt, abominabiles facti sunt in studiis suis. (*Ps.* 13.) Und die Ursache, die der heilige Thomas darüber anführet, ist überzeugend: denn, sagt dieser heilige Lehrer, wenn ein Mensch so unglückselig ist, daß er keinen Gott erkennt, so muß er sich nothwendiger Weise selbst für sein letztes Ziel und Ende ansehen, er muß alles seinem Vergnügen, seinem Ruhme, seinem zeitlichen Nutzen aufopfern; denn mit was immer für einer moralischen Frömmigkeit man ausgerüstet zu seyn sich schmeicheln möge, so ereignen sich doch in dem Leben so heickliche, so kritische Gelegenheiten, daß es sehr schwer ist, daß nicht alles einer heftig erschütternden Leidenschaft weiche: man wird etwa den Blicken der Menschen entgehen; aber wenn man sich vor diesen gesichert hält, ist es Verbrechen, ist es Ungerechtigkeit, wenn man sich zu befriedigen suchet, so man es ungestraft thun kann? Denn wer wird alsdenn im Stande seyn einzuhalten? Die Menschen? Sie sehen uns nicht. Gott? Man glaubt nicht an ihn. Der innere Sinn? Aber wie lange wird er es wider eine Leidenschaft, die man befriedigen will und kann, aushalten?

Man

Man wird sagen, daß es wenig Leute gebe, die Gott läugnen: ich lasse es zu, und ich behaupte sogar, sagt Tertullian, daß es niemal in der Welt wahrhafte Gottesläugner gegeben habe. Gott hat die Wahrheit seines Daseyns mit so tiefen Buchstaben in unser Herz eingegraben, daß man dem stärkesten Freygeiste Trotz bieten könne, ob er sie jemal gänzlich auszulöschen im Stande sey.

Ich sage mehr; es ist kein Mensch so wenig verständig, der nicht, gezwungen das Daseyn eines Gottes zu erkennen, zu gleicher Zeit gezwungen werde eine Religion, die von Gott selbst festgesetzt worden, zu erkennen; denn so wenig Verstand ein Mensch auch habe, so hat er doch genug, um zu sehen, daß die Religion, in dem Wesentlichen ihres Dienstes, von der Einfindung der Menschen, die einerseits in ihren Einsichten so begränzt, anderseits von ihren Leidenschaften so beherrschet werden, nicht abhängen könne; der Mensch siehet also sehr wohl, daß, wie nicht er seinen Gott gemacht hat, er auch seine Religion nicht machen könne; und daß es eine höchst unsinnige, und höchst ausschweifende Vermessenheit seyn würde, der Religion sich nicht ehender unterwerfen wollen, bevor man sie nicht seiner Beurtheilung unterworfen habe. Es ist also klar, daß nicht so seltenes wäre, als die Verblendung, welche dazu anleitete, daß man keinen Gott erkenne.

Aber

Aber es giebt noch andere, welche in eine Blindheit, die zwar nicht so entsetzlich, aber in ihren Folgen nicht minder gefährlich ist, fallen, und welche in ihnen unvermerkt die traurige Quelle der größten Verkehrung wird. Denn, nichts ist so wahr, als daß es Sünder gebe, welche glauben, welche die Wahrheiten der Religion erkennen, die aber fast ihr ganzes Leben zubringen, ohne über das, was sie erkennen, und was sie glauben, nachzudenken, und Betrachtungen anzustellen; ihre Seele, die tausend Schwachheiten, und tausend Täuschungen unterworfen, oft in die niedrigsten Lüste des Fleisches und Bluts versenkt ist, befindet sich in einer Art von Trunkenheit, welche fast ihr ganzes Leben hindurch dauert; unselige Trunkenheit, welche durch jene Menge der lebhaften und brennenden Leidenschaften, derer eine mit der andern nur abwechselt, verursachet wird; Leidenschaften, welche durch die Menge der äussern Gegenstände, die uns von allen Seiten umgeben, genährt und angeflammet werden: diese Seele, welche nach dem Eindrucke der Sinne geht, ist mit dieser Menge der Gegenstände beschäftigt, und verwendet ihre ganze Aufmerksamkeit auf selbe; diese ganz erschöpfte Aufmerksamkeit hat weder mehr die Kraft, noch die Zeit den Wahrheiten der Religion nachzudenken. Allein da man über die Wahrheiten der Religion nicht mehr denkt, glaubt man diese Wahrheiten so, als glaubte man sie nicht;

man verliert sie aus dem Gesichte; man entfernet sie, wenn sie sich darstellen; man sieht sie für ungestümme Gedanken, derer man sich entledigen will, an; und so geschieht es, daß man in eine andere Gattung von Blindheit fällt, und daß diese Blindheit ebenfalls die Quelle unzähliger Verbrechen und Unordnungen wird. Der heilige Geist selbst giebt es uns durch folgende Worte zu vernehmen: Desolatione desolata est terra, quia nemo est qui recogitet corde. (*Jeremi.* 12) Denn woher kömmt jene Fluth der Laster, welche das Angesicht der Erde überschwemmet, als daher, weil man an die grossen Wahrheiten des Glaubens nicht denket? Man denket an den Tod, es ist wahr, tausend Gegenstände machen uns daran erinnern: man denket an die Hölle, an die Ewigkeit; aber man überleget nicht, man betrachtet nicht, man trachtet nicht zu ergründen, worauf man denket; deßwegen sagt der heilige Geist, daß die Wahrheiten geschwächet worden, und den Augen der Menschen gleichsam verschwunden sind: Diminutæ sunt veritates a filiis hominum. (*Ps.* 11.)

Itzt komme ich wieder zurück: wenn man glaubet, als glaubte man nicht, ist man wohl im Stande das zu fürchten, was man fürchten sollte, und jenes zu vermeiden, was man vermeiden sollte? Wer wird künftighin zurückhalten, wenn brennende Leidenschaften, durch einen Haufen gefährlicher Gegenstände gereizt und unterstützt, entweder

der zu den Vergnügungen, oder zum eitlen Ruhme, oder zum Eigennutze hinreißen werden? Ach! man wird sich alsdenn der Unordnung und der Heftigkeit der unbezähmten Begierlichkeiten blindlings überlassen, und nur denken, wie man sie befriedige, ohne Ueberlegung, ohne Zurückkehr in sich selbst, ja man wird ganze Jahre zubringen, ohne etwas, so die Religion und die Frömmigkeit angehet, auszuüben, ohne ein einziges wahrhaft christliches Werk zu verrichten.

Aber es sind Leute, die glauben, wird man sagen. Ja, vielleicht glauben sie noch; aber es sind Leute, die glauben so, als wenn sie nicht glaubten, welche sehen, als ob sie nicht sähen, die sich selbst die Augen verschliessen, aus Furcht allzuviel zu sehen: daher entspringt jene Ueberschwemmung von Lastern, in welchen sie wie Heyden leben.

Und es ist keine lange Zeit nothwendig, um diese unglückselige Fortgänge in den Herzen zu machen. Der Weg der Gottlosigkeit ist schnell, der Hang ist groß; und nachdem ein Christ eine Zeit lang ein unordentliches Leben geführet hat, kömmt er so weit, daß ihm schier nichts als der Name eines Christen übrig bleibt, und daß man zweifeln kann, ob er in der That noch ein Christ sey.

Auch wenn vor Zeiten die Heyden ihre Gesinnungen, die sie über unsere Religion gefaßt hatten, sagen mußten; da sie einerseits eine so reine

Moral,

Moral, und anderseits so verderbte Sitten sahen, konnten sie nichts anders sagen, als daß die Christen entweder Betrüger, oder Unsinnige wären; Betrüger, die, nachdem sie betrogen worden, auch die andern betrügen wollten; oder Unsinnige, die, da sie in einem Glauben leben, welcher so fähig ist die Furcht vor der Zukunft zu erwecken, indessen doch leben, als ob nach diesem Leben nichts zu fürchten wäre. Aber wisset ihr, was ihnen der berühmte Minutius Felix antwortete? Nein, sagte er, sie sind weder Betrüger, weder Unsinnige; sie sind keine Christen mehr; sie glanben, als glaubten sie nicht; ihr Glaube ist wie erstickt unter der Schwere der Leidenschaften; und weil ihr verderbtes Herz ihren Verstand verblendet hat, so hat ihr verblendeter Verstand das Verderbniß des Herzens vollendet, und ihre Verkehrung hat endlich den Gipfel erreichet.

Ich wiederhole es also. So sind die Anfänge, so ist der Fortgang, den man auf den Wegen der Gottlosigkeit machet, wo man von Laster zu Laster, von Abgrund zu Abgrund übergeht, und endlich zu dem größten und letzten aus allen Unglücken gelanget.

Aus allem, was wir bisher gesagt haben, schliesse ich folgende zwo Wahrheiten. Die erste ist, daß von Seiten des Sünders diese Blindheit das größte aus allen Verbrechen und aus allen Unordnungen ist; die zwote, daß sie von Seiten

Gottes die schrecklichste aus allen Strafen, und die größte Rache ist.

Ich sage, von Seiten des Sünders das größte aus den Verbrechen und aus den Unordnungen; warum? weil um so weit zu kommen der Sünder mehreren Gnaden hat müssen Widerstand leisten, und selbe in seinem Herzen ersticken; weil der Sünder dadurch den Weg jeder Gattung neuer Laster und neuer Unordnungen geöffnet hat; weil der Sünder dadurch sich den Weg zur Wiederkehr und zur Busse gleichsam versperret hat. Was für Verbrechen und was für Unglück! Ich sage noch, daß von Seiten Gottes diese Blindheit die schrecklichste aus den Strafen und die größte Rache ist; warum? weil die andern Strafen Gottes oft eben sowohl von seiner Barmherzigkeit als von seiner Gerechtigkeit herrühren, anstatt daß die Blindheit bloß die Wirkung der Gerechtigkeit, und der nur strengen Gerechtigkeit ist; weil Gott in den andern Strafen günstige Absichten für den Sünder haben kann, anstatt daß sie in der Verblendung nichts als heilloses haben können; weil die andern Strafen oft die Streiche einer gnädigen Hand sind, die schlägt um gesund zu machen, anstatt daß es in der Verblendung nur fürchterliche Streiche eines rächenden Arms sind, welcher schlägt um zu Grunde zu richten und aufzuopfern. Auch wenn Gott von dieser Verblendung redet, nennet er sie nicht anders, als eine unglückliche Wunde, einen tödtlichen Streich,

der

der einem Feinde versetzt worden ist. Plaga inimici percussi te. (*Jerem.* 30.) Ehedem hatte ich dich als ein Vater geschlagen, um dich zu rühren und dich zurückzuführen; aber itzt bin ich durch deine Hartnäckigkeit gezwungen, und schlage dich als ein Feind, um dich zu strafen, und mich zu rächen. Plaga inimici percussi te.

Wenn man etwa fragt, welche jene sind, die Gott gemeiniglich mit einer solchen entsetzlichen Blindheit schlägt, so antworte ich: Es sind jene kühne Sünder, welche die Verborgenheiten Gottes vermeßentlich ergründen, und die Geheimnisse der Religion vor den Richterstuhl ihrer schwachen Vernunft ziehen wollen. Es sind jene ungelehrige Sünder, welche der erkannten Wahrheit freywillig widerstreben, und die den heiligen Geist in ihren Herzen betrüben. Es sind jene sinnliche und wollüstige Sünder, die in den Abgrund ihrer schändlichen Leidenschaften versenkt nur in den Ausgelassenheiten des Fleisches und Bluts leben. Es sind jene vermeinte starke Geister, jene Witzlinge der Welt, welche unter dem Scheine einer Profanweisheit, einer gesunden Vernunft, sich in ihren Gedanken verlieren, und da sie andere erleuchten wollen, sich selbst unglückseliger Weise blinde machen. Diese sind die Opfer, welche von Gott gemeiniglich mehr als andere getroffen und von seiner rächenden Hand gerechter Weise geschlachtet werden. Was für Züchtigung! was für schreck-

liche Rache! Kann etwas fürchterlichers in den Schaalen des Zorns Gottes seyn? Nein, dieser erzürnte und rächende Gott kann einen Sünder auf der Erde auf keine schreckbarere Art strafen, als wenn er ihn mit dieser beweinenswürdigen Blindheit schlägt; sie ist die Züchtigung, wovon der heilige Augustin redet, und die er für so unglückselig ansiehet, spargens pœnales cæcitates; sie ist die Züchtigung, die der Prophet Isaias von Gott begehrte, als er in den Verzückungen seines Eifers sagte: Herr, um die Ruchlosigkeiten, die Treulosigkeiten, den Aberglauben dieses widerspenstigen Volks zu strafen, ist es wenig, wenn ihre Felder verwüstet, ihre Familien mit Feuer und Schwert vertilget werden; schlage dieses Volk mit der Blindheit, excæca cor populi hujus. (*Isai.* 6.) Die Ursache, die der heilige Augustin darüber giebt, ist, weil die übrigen Züchtigungen sich nur auf die Zeit beziehen; die Zeit giebt ihnen den Anfang, die Zeit macht ihnen das Ende. Nicht eben so ist es mit der Blindheit, sie hat eine natürliche Verbindung mit der Ewigkeit; sie wird zwar in der Zeit angefangen, sie wird aber mit der Zeit nicht geendiget; man gehet nur von Finsternissen zu Finsternissen über, von den innern Finsternissen zu den äußern, von den zeitlichen zu den ewigen Finsternissen.

Bemerken wir indessen, daß, da Gott wesentlicher Weise das Licht und die Wahrheit ist, er diese

Blind=

Blindheit nicht durch eine wirkliche und positive Handlung hervorbringen könne; wie schlägt er also mit Blindheit? Wenn er seine Erleuchtungen zurückzieht, wenn er sich selbst zurückzieht, wenn er uns unsern Irrthümern überläßt, wenn er uns den Verirrungen unsers bösen Sinnes überliefert, und besonders wenn er zuläßt, daß der Satan, welcher der Gott dieser Welt ist, uns verblende: In quibus Deus hujus Sæculi excæcavit mentes. (2. *Cor.* 4.) Der Gott der Welt, der Fürst der Finsternissen, sagt der heilige Paulus, hat die Dunkelheit dieser gräulichen Finsternissen in die Tiefe des Verstandes der Sünder hineingebracht; er hat ihren Verstand verkehrt, und alle Lichter desselben verfinstert; und warum verblendet er sie so, als weil er sie alsdenn in alle Ausschweifungen der Laster stürzet, und ihr Unglück auf das äußerste bringt?

III.

Nun verlangte ich inniglich, daß jemand aus diesen Sündern, derer Schicksal ich beweine, über sich selbst, und über seine Lage auf einige Augenblicke Betrachtung anstellen wollte; die Sache ist wichtig genug, um zu verdienen, daß man darauf gedenke; ich verlangte, daß, wenn er sich dieser Betrachtung überlassen, er mit aufrichtigem Gemüthe zu sich selbst sagte: Wo bin ich hingerathen, und wie ist mein Zustand beschaffen? Ich glaube

nichts, ich habe alle Empfindung der Religion in meinem Herzen erstickt. Aber wie bin ich daher gelanget? Was für ein Weg hat mich daher geführet? Welcher Beweggrund hat mich dazu verleitet? Bevor ich mich entschlossen habe nichts zu glauben, alles zu verwerfen, und zu verdammen, habe ich wohl die Religion durchforschet? Habe ich mich in ihren Lehrsätzen recht unterrichtet? Habe ich taugliche Personen mich zu leiten um Rath gefragt? Habe ich Bücher, die mich erleuchten konnten, gelesen? Kurz, habe ich diesen Entschluß nur gefaßt, nachdem ich alles wohl und reiflich überlegt hatte? und habe ich, seitdem ich ihn gefaßt, besser gelebet? Selbst itzt in dem Stande des Unglaubens, in dem ich mich befinde, bin ich ruhig? Habe ich keine Zweifel, keine Unruhen, keine Gewissensbisse?

Dieß sind die heilsamen Betrachtungen, die man hätte anstellen, und der weise Entschluß, den man hätte fassen sollen. Wenn man, anstatt diesen zu fassen, einen ganz entgegengesetzten Weg genommen hat; wenn die ganze Durchsuchung, die man über die Religion gemacht hat, nur deßwegen geschehen ist, daß man sie tadeln und kritisiren möge; wenn alle jene, die man um Rath gefraget, nur Leute sind, denen selbst daran gelegen ist, nichts zu glauben; wenn alle Bücher, die man gelesen, nur verkehrte Werke, und schändliche Broschüren sind; wenn man, bevor man die

Reli=

Religion verlassen, alle Ausübungen derselben vernachläßiget hat; wenn man sich selbst allen seinen Leidenschaften ergeben; endlich, wenn man, anstatt unterrichtet seyn zu wollen, nichts so sehr fürchtet als aufgekläret zu werden: wie kann man in einer solchen Lage Rechnung auf seine Beruhigung, und auf seine Sicherheit machen, und zu sich sagen: Ich bin auf dem guten Wege, und ich kann auf selbem nicht gehen?

So ist indessen doch, wenn sie es gestehen wollen, der Zustand der meisten Sünder, die nichts glauben wollen, und die sich eine Ehre daraus machen, daß sie nichts glauben, beschaffen. Aber ich frage sie: Was? ihr werdet von nichts gerühret, ihr haltet euch über nichts in Glaubenssachen, und bey dem Anblicke so vieler Beweggründe, die euch die Religion darbietet, auf? Was? So viele Jahrhunderte, die in dem Glauben an diese Religion verflossen, so viele grosse Männer, die sich mit solcher Standhaftigkeit dazu bekennet, so viele Gelehrte, die ihn untersuchet, die ihn mit dem Glanze ihrer Einsichten verherrlichet; so viele heilige und rechtschaffene Männer, die ihn mit dem Glanze ihrer Tugenden gezieret; so viele Märtyrer, die ihn mit der Vergiessung ihres Bluts bezeichnet haben; ich sage mehr, so viele Verfolgungen, die er ausgestanden, und aus denen er jederzeit siegreich herausgegangen ist; alles dieses, sage ich, rühret euch nicht, macht keinen Eindruck

auf euch, erwecket weder einen Zweifel, oder einige Ungewißheit über euern Zustand in euch? Und wenn ihr einen Zweifel darüber habet, könnet ihr in Zufriedenheit und Beruhigung eures Gemüths leben?

Und wenn ihr itzt sterben solltet, würdet ihr im Frieden sterben? So lange man lebet, ist man betäubt, man wird durch das Geräusch der auswärtigen Gegenstände herumgetrieben, und durch den Strom der Leidenschaften dahin gerissen; aber in den letzten Augenblicken, wenn alle eitle Gegenstände verschwinden werden, und wenn ihr wider euern Willen euern Lauf werdet vollenden müßen; wenn euch nichts mehr, als ihr und eure Werke übrig bleiben werden, ohne alle weitere Hilfe, ohne andere Erwartung, als die schreckliche Aussicht entweder einer gänzlichen Zernichtung oder einer peinenvollen Ewigkeit, wie wird es mit euch aussehen, und wie werdet ihr diesen so entscheidenden Lauf vollenden? Werdet ihr ihn in einem Stande von gänzlicher Gleichgültigkeit über alle Religion und allen Glauben endigen? Werdet ihr allen Zweifel und alle Widerkehre, die euch ankommen könnte, freywillig ersticken? Werdet ihr euch endlich dem Sterben in einer Art von Verlassung und Verzweiflung aussetzen?

Ach! die Hand Gottes ist vielleicht schon wider euch aufgehoben, vielleicht nahet eure letzte Stunde heran, und alles wird für euch auf ewig entschieden seyn.

Ich will diese Betrachtungen nicht weiter fortsetzen; aber ich werde am Ende derselben ein Stück aus der Geschichte, die ich von der Person selbst habe, die alles mit Augen gesehen, beybringen.

Ein Mensch von der Welt, und von der grossen Welt, der sein Leben in allen Irrthümern des Verstandes und des Herzens zugebracht hatte, fiel in eine sehr schmerzhafte Krankheit: er hatte einen Priester zum Freunde, mit dem er eine genaue Verbindung, aber eine Verbindung im blossen Umgange, und in Wissenschaften, gemacht hatte. Da die Krankheit lange dauerte, unterließ der Priester nicht seinen Freund oftmal zu besuchen, und ließ bey Gelegenheit nicht aus, einige Worte von Gott in seine Gespräche einzumengen; aber nichts faßte Wurzel in diesem verkehrten Herzen. Indessen da das Uebel täglich zunahm, und es mit dem Kranken gefährlicher wurde, hielt sich der Priester, gemäß seines Standes, und aus Zuneigung, die er zu dem Kranken hatte, für verpflichtet, mit ihm ausführlicher und eigenthümlicher zu reden: Mein Herr, sagte er zu ihm, sie leiden, ich nehme vollkommen Antheil an ihren Schmerzen; erlauben sie mir also ihnen zu sagen, daß es wohl Zeit wäre auf ihre Seele zu denken. Mein Pater, antwortete der Kranke hitzig, wir sind bis itzt Freunde gewesen, wenn sie wollen, daß wir es bis ans Ende seyn, brechen sie hievon ab, und verschonen sie mich mit dergleichen Reden. Man

ließ es für dießmal dabey bewenden; aber einige Zeit darauf, da der Kranke schwächer wurde, und selbst gestand, daß sein Ende herannahe, glaubte der Priester, daß er noch den letzten Versuch für das Heil dieser Seele wagen müßte. Mein lieber Freund, sagte er zu ihm, ich will sie nicht beunruhigen, bewahre mich Gott; aber sie gestehen selbst, daß ihr Ende herannahe, und sie denken auf nichts? Erlauben sie mir, daß ich sie als Freund frage: werden sie in diesem Zustande ruhig sterben, und haben sie keinen Zweifel und keinen Kummer? Kummer? freylich habe ich welchen. Aber wie stellen sie es denn an? Wie ich es anstelle? Sehen sie, so: ich verbinde mir die Augen, und werfe mich mit Leib und Seele in den Schooß der Ewigkeit, wenn eine ist. Er ist zween Tage darauf mit entsetzlichem Gliederzucken verschieden, ohne daß es jemal möglich war etwas von ihm zu erhalten. Trauriger Tod! bejammernswürdiges Ende! welcher den schrecklichen Ausspruch der göttlichen Gerechtigkeit wahr macht: In interitu vestro ridebo. (*Prov.* 1.) In peccato vestro moriemini.

Welches Herz könnte so verhärtet seyn, und von einer so traurigen Begebenheit, von einem so tragischen Tode Zeuge seyn, ohne gerühret zu werden? Würden blutige Thränen hinreichend seyn ihn zu beweinen?

IV.

Wenn jemand aus diesen Sündern, der von Empfindungen der Religion gerührt wäre, und ein Verlangen in sich Zurückkehr fühlte, fragte, was er itzt zu thun hätte, um auf den guten Weg zurückzugehen, so würde ich ihm dieses sagen.

Erstens. Trachte vor allen Dingen deine Sitten zu bessern, dein Herz zurückzuführen. In dem Herzen hat die Verwirrung angefangen, hier muß auch die Wiederkehrung beginnen; ohne jenen würde diese nie, noch könnte sie jemal bewirket werden. Wenn du die Gnade erhalten willst, räume die Hindernisse aus dem Wege.

Zweytens. Bitt den Herrn, damit er dich erleuchte, und die düstern Wolken, die deinen Verstand verdunkeln, und ihn in diese traurige Finsternissen versenket haben, zerstreue; nimm die Uebung der Religion zurück; und wenn du auch keinen gewissen Geschmack an ihnen finden solltest, erfülle sie mit Ehrfurcht; der Glaube wird durch die Werke wieder aufleben, wie er durch die Werke erstickt worden ist.

Drittens. Lies kräftige Bücher, die im Stande sind dich in den Wahrheiten der Religion zu unterrichten, und die bösen Eindrücke, die so viele schädliche Bücher in dir haben machen können, auszulöschen.

Vier-

Viertens. Vermeid sorgfältig den Umgang mit verdächtigen Personen, und die ansteckenden Gesellschaften, sie sind die traurigen Klippen, wo dein Glaube und deine Unschuld einen so unglücklichen Schifbruch gelitten.

Fünftens. Ueber alles aber verlier weder den Muth noch das Vertrauen auf Gott; hüte dich sehr, daß du dich als eine gänzlich verlassene und verzweifelte Person betrachtest.

Ach! wie hieße dieses deinen Gott und die Gesinnungen, die er noch für dich hegt, wenig kennen, besonders seit dem du anfängst dich selbst zu erkennen. Wisse, uud sey wohl versichert, daß er deine Rückkehr mit mehr Beeiferung verlange, als du selbst sie verlangen magst. Wisse, daß seine Güte unendlich deine Bosheit übersteige. Er ist ein zärtlicher Vater, sein Herz ist offen, dich als einen Sohn, so undankbar du auch warest, aufzunehmen. Er ist ein treuer Hirt, er wird das Schaaf, so weit es sich auch verirret hat, mit Freuden zurückkommen sehen. Er ist aus Vortreflichkeit der Gott der Barmherzigkeit, er sucht nur zu verzeihen und selig zu machen, sobald man ihn anruft; mit einem Worte, sey vollkommen versichert, daß, wenn du aufrichtig zurückkömmst, er dich mit Zärtlichkeit aufnehmen wird, und daß da, wo die Sünde überhand genommen hat, er die Schätze seiner Gnade überflüßig ausgießen wird; er wird sogar über deine Rückkehr, gleichwie über

eine glückliche Eroberung frohlocken: Mache ihm diese Freude, verschaffe dir selbst diesen süßen Trost: du bist noch auf dem Wege ihn zu erhalten und ihn zu verkosten.

Ja, wenn du auch die größten Sünden begangen hättest, wenn du auch in die größten Laster und Ausschweifungen verfallen wärest, wenn du auch der größte Verbrecher und der größte Sünder aus allen, die du gekannt hast, die mit dir umgegangen sind, gewesen wärest, wenn du durch eine aufrichtige Rückkehr Gott dein Herz öffnest, so ist dir das seinige schon offen, und alle Schätze seiner Gnaden sind für dich zubereitet, gleich als ob du jederzeit unter der Zahl seiner Freunde und seiner Diener gewesen wärest.

Endlich wende dich an eine efrige, aufgeklärte liebvolle Person, an einen weisen Ananias, der dich auf den Wegen Gottes leite, und dir den neuen Weg, den du zu gehen hast, zeige.

Ach! daß ich dich nicht in diesen seligen Gesinnungen sehen, und dich mit aller Zärtlichkeit und Weite meines Herzens umfassen kann!

Komm, komm, und versuche, wie der Herr gut ist gegen die, welche ihn suchen, und welche zu ihm zurückkehren. Nachdem du die Zahl der Ungläubigen und der Sünder vermehret hast, komm nun die Zahl der wahren Büsser zu verstärken; komm dich Gott zurückzugeben, indem du dich dir selbst zurückgiebst.

Nein,

Nein, nein, es ist keine Zeit mehr, daß du dich durch eine falsche Ehre verführen, noch durch eine niederträchtige Menschenfurcht dir Fesseln anlegen lässest. Es kann zwar eine Zeit gewesen seyn, wo dein Verstand verdunkelt, und dein Herz von Leidenschaften trunken war; aber man muß endlich auf ein Ziel gedenken, wohin man gehen muß, und diesen Wahn, und diese Trunkenheit, worinn man mit Unterdrückung der heimlichen Gewissensbisse, von denen man wider seinen Willen genagt wurde, nur allzulange gelebt hat, nicht aufs äußerste kommen lassen. Laß jene zu Grunde gehen, die zu Grunde gehen wollen; was dich belangt, nachdem dich der Gott der Güte aus einer besondern Barmherzigkeit ruft, entsage seiner Gnade nicht; erkenne derselben ganzen Werth und, erfülle alles, wozu sie leitet, mit aller Bereitwilligkeit, Treue und Herzhaftigkeit; die Krone wird dir gewiß noch zu Theil werden. Hodie, si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra. (*Ps.* 94.)

Gebeth.

Allmächtiger Gott, göttlicher Erlöser, du, der du auf die Welt gekommen bist die Sünder zu rufen, der du jederzeit die größten Sünder, wenn sie zu dir zurückgekommen sind, mit so viel Güte aufgenommen hast, sieh hier den

sträf-

sträflichsten unter ihnen, der sich vor deinen Füssen ganz demüthig darnieder wirft, und deine grosse, deine überaus grosse Barmherzigkeit anflehet. Ich habe dich beleidiget, o heiliger Gott! ich habe nicht aufgehöret deine Gnade zu misbrauchen; ich habe meinen Verstand in die gräulichsten Finsternissen versenket; ich habe mein Herz durch die schändlichsten Leidenschaften verkehret; ich habe deine Gaben entheiliget.

Was bleibt mir in dem beweinenswürdigen Stande, in welchem ich mich befinde, übrig, und was kann ich thun, als mich zu dir wenden? Ja, zu dir, den ich so sträflich beleidiget habe, und mit der nämlichen Bitte dich anflehen, welche der Blinde aus dem Evangelio an dich richtete: Domine, ut videam: Herr, mache, daß ich sehe. Du bist es, o Herr, der du am Anfange der Zeiten das Licht erschaffen hast; ein einziges Wort von dir hat es in der ganzen Welt hervorgebracht, fiat lux: Ach! ich beschwöre dich, sage heut in meiner Seele dieses göttliche Wort, damit das Licht in der Fisterniß zu leuchten anfange, & facta est lux. Nein, ich verlange von dir nicht jene falschen Lichter, welche die vorgegebenen Weisen und Gelehrten der Erde machen; Ach! sie dienen oft nur sie ir-

rig zu machen und zu blenden. Das Licht, welches ich von dir verlange, ist jenes, welches die wahren Weisen hervorbringt, und welches die Wissenschaft der Heiligen mittheilet. Ich bin willig und bereit, grosser Gott, für alles andere blind zu seyn, sofern ich nur in dem grossen Geschäfte meines Heils und meiner Ewigkeit erleuchtet bin.

Du Vater aller Menschen, die Schätze deiner Gnaden sind nicht erschöpft; so unwürdig ich auch dazu bin, würdige dich noch einige Tropfen von diesem himmlischen Thau über mich herabzugiessen; sie werden auf kein undankbares Erdreich fallen. Ich habe gesündiget, ich habe dich beleidiget; schlag, strafe mich, laß mich die ganze Schwere deiner Züchtigungen fühlen, ich habe sie verdienet; aber Gott der Güte, laß mich nicht in jene entsetzliche Blindheit fallen, welche die schrecklichste Rache von dir, und das größte Unglück aus allen Unglücken ist; zünde hingegen die Fackel deines göttlichen Lichts in meinem Verstande wieder an, und es werden die Flammen deiner Liebe sich bald wieder in meinem Herzen entzünden, und mein Herz, durch die Gnade deiner Liebe zurückgestellt, wird sich würdig machen dich zu preisen, und in der Herrlichkeit dich auf ewig zu besitzen. Amen.

Die

Die
Rückkehr des Sünders
zu Gott.

Vorrede.

Wie würde ich mich glücklich schätzen, wenn ich durch die Betrachtungen, die ich dem ungläubigen Sünder itzt vorgestellet habe, hoffen könnte, ihn zu einem aufrichtigen Verlangen seiner Rückkehr zu Gott erwecket zu haben! In dieser Verfassung würde ich nur eine einzige Sache für ihn zu fürchten haben; diese ist, daß er, unter verschiedenen Vorwänden, seine Bekehrung nicht aufschübe, und daß er durch diesen Verschub sich der Gefahr nicht aussetzte, sich niemal zu bekehren.

In dieser Absicht, und vom Eifer für sein Heil jederzeit beseelt, will ich ihm die un=

unumgängliche Nothwendigkeit das grosse Werk dieser Bekehrung nicht zu verschieben, und die augenscheinliche Gefahr, die er bey dem Aufschube in einem so wesentlichen Punkte laufen würde, vor Augen legen.

Im übrigen, da ich zu dem ungläubigen Sünder, welcher seine Bekehrung also aufschiebt, rede, so ist meine Meinung überhaupt zu allen Sündern, die sich in diesem Stande der Verzögerung befinden, zu reden; denn ich bin überzeugt, daß unter der grossen Anzahl der Sünder, die es in der Welt giebt, sehr wenige seyn, welche in diesem traurigen Zustande wirklich sterben wollten, und die im Innersten des Herzens nicht immer noch ein gewisses Verlangen, und eine gewisse Hoffnung haben, sich einmal zu bekehren. Die Ursache davon ist, weil es keinen Sünder giebt, besonders unter jenen, welche in der Religion unterrichtet worden sind, der eine sichere Gewißheit, einen überzeugenden Beweisgrund habe, daß es kein künftiges Leben gebe; höchstens wird er im Zweifel seyn; er wird es mehr einsehen, als daß ers glaube: nun so lange er im Zweifel

seyn

seyn wird, wird er in der Besorgniß seyn; und so lange er in der Besorgniß ist, ist es, sittlicher Weise zu nehmen, unmöglich, daß er in dem Innersten des Herzens nicht noch ein innerliches Verlangen, eine geheime Hoffnung sich zu bekehren, und in einer schrecklichen Ungewißheit über sein künftiges Schicksal nicht zu sterben, nähre. Wenn jedoch einer zu finden wäre, der die Unordnung und die Verkehrung so weit getrieben hätte, so wäre dieser für eine Art von besonderer Erscheinung anzusehen, von dem keine Folgerung auf die übrigen zu machen ist. Das Unglück der größten Zahl dieser Sünder ist, daß sie sich schmeicheln, daß sie sich immer Hoffnung machen, sie werden in der That einmal die Zeit haben sich zu bekehren.

Nun diese falsche Hoffnung, diese unselige Blendung ist es, deren trübes Gewölk ich zerstreuen, und alle Gefahr, das ganze Verbrechen dabey, und alles Unheil davon zu erkennen geben will; je größer selbst die Anzahl der Sünder ist, die also zögern, desto nothwendiger ist es auch, bey diesem Punkte sich länger aufzuhalten, um sie aus

diesem unglückseligen Irrthume herauszuziehen, und sie auf die ernstlichen Gedanken einer geschwinden Rückkehr zu Gott zu bringen, aus Furcht, es möchte ihnen, zur Strafe dieses langen Verzugs, durch den Tod aller Weg zu dieser Wiederkehr benommen werden.

I.

Nach dem Lichte der Vernunft davon zu urtheilen, muß man gestehen, daß es eine grosse Blindheit wäre, sich einer sehr grossen Gefahr ausgesetzt sehen, und bey dem Anblicke dieser hervorscheinenden Gefahr sich sicher zu seyn glauben; aber der höchste Grad der Blindheit wäre es, in der augenscheinlichsten aus allen Gefahren sich so gar über das, was einen am mehresten beunruhigen, und zittern machen sollte, zu beruhigen suchen.

Nun dieß ist die Lage eines jedweden Sünders, der, da er sich in dem Stande der Sünde befindet, seine Bekehrung und seine Wiederkehr zu Gott verschiebet. Hierüber wende ich mich an einen aus diesen Sündern mit den Gesinnungen, die der Eifer einflösen soll, und sage zu ihm: Sobald du in eine schwere Sünde gefallen bist, stellte dir deine durch das Licht des Glaubens erleuchtete Vernunft einen Gott vor, der kein Gott wäre, wenn du nicht der Gegenstand seines Zorns gewor=

geworden wärest; diese nämliche Vernunft stellt dir eine ewig dauernde Hölle vor, die unfehlbar dir zu Theil werden würde, wenn du in dem Zustande, in welchem du dich befindest, sterben solltest; diese Vernunft stellt dir vor, daß es zwischen dir und dieser Hölle keine andere Entfernung als jene eines gebrechlichen Lebens gebe, welches zu allen Stunden und Augenblicken geendiget werden kann; diese nämliche Vernunft stellt dir vor, daß, um diese Ewigkeit der Hölle zu vermeiden, du nur einen einzigen, und zwar den gegenwärtigen Augenblick in deiner Gewalt habest, daß alle übrigen Minuten ungewiß, und in der Gewalt des höchsten Wesens, welches du beleidiget hast, allein seyn. Nun sehen wir, was für einen praktischen Schluß du aus allen diesen Wahrheiten ziehen sollst.

Ich weiß, daß ich durch meine Sünde der Gegenstand des Zorns Gottes geworden bin; ich weiß, daß ich in diesem Stande der Sünde die Hölle verdiene; daß zwischen mir und der Hölle kein anderer Raum ist, als ein Leben, dessen ein jeder Augenblick der letzte seyn kann; daß ich nur einen einzigen Augenblick in meiner Gewalt habe, um einer unglückseligen Ewigkeit zu entgehen; ey wohl lassen wir diesen Augenblick vorbeystreichen; nutzen wir ihn, um uns dem Vergnügen zu wiedmen; nichts treibt uns; vielleicht wird kein Unglücksfall über uns kommen, und wir werden die Zeit haben, auf uns zu denken. Pflegt man wohl in Wahrheit

bey andern Gefahren, und in den übrigen Begebenheiten des Lebens, also zu urtheilen, und zu reden? Ist es um einen Rechtshandel zu thun; o was wendet man nicht für Sorgfalt an, was giebt man sich nicht für Mühe? Man untersucht, man berathschlägt sich ohne Aufhören; man ist voller Furcht, voller Angst über die Ungewißheit des Ausgangs. Schiebt man wohl zur Zeit eines Ungewitters auf dem Meere die Bemühungen auf eine andere Zeit auf, die man anwenden soll, um dem Schifbruche zu entgehen? Ergreift man nicht ohne Verzug, ohne Schonung, alle Mittel, derer man fähig ist, um sich zu retten? So ist die Klugheit der Kinder der Welt beschaffen, wenn es um ein zeitliches Gut, um die Gesundheit, um das Leben zu thun ist; und wenn wir in der Gefahr stehen, der Seele Seligkeit, das ewige Vaterland zu verlieren; wenn wir auf ewig aller Güter beraubt seyn; und mit allen Uebeln überhäuft werden sollen, so befriedigt man sich in diesem Zustande, die Gefahr zu wissen, davon zu reden, andern in der Noth vielleicht Lehren zu geben; aber welches sind die persönlichen Folgen, die man für sich darausziehet? Es treibt uns nichts; nützen wir die gegenwärtige Zeit; der Augenblick wird schon kommen, wo wir uns bekehren; wir haben noch Zeit genug. Allein wenn ihr in diesem Zustande sterben solltet, würde nicht die Hölle euch zu Theil werden? Dieß ist wahr, ich gestehe es;

aber

aber ich hoffe; aber vielleicht werde ich nicht so bald sterben. Vielleicht? Ach! sagt ganz bestürzt hierüber der heilige Chrysostomus; sich auf ein Vielleicht beruhigen, wenn es um eine Ewigkeit zu thun ist, wo ist deine Vernunft? Weit entfernt, daß du auf die Vermeidung der Gefahr denken solltest, stellest du dich, als dächtest du nicht darauf; du kannst nicht ertragen, daß man dir davon rede, um dich daran zu erinnern; du siehest jene für beschwerliche Leute an, die dir das Andenken davon in die Gedächtniß bringen. Ist sich zu verwundern, wenn der heilige Geist, da er von dieser Gattung Sündern redet, sie nicht anders als Unsinnige nennet, weil die Vernunft, deren sie sich in allen übrigen Geschäften gebrauchen, sie in dem wichtigsten und vornehmsten aus allen zu verlassen scheint?

Machen wir diese Wahrheit noch sichtbarer. Der heilige Augustin redete einen jungen Menschen, der in grosse Laster gefallen war, mit folgenden Worten an: Du weißt, mein Sohn, daß seit dem du in die Sünde gefallen bist, du nicht hast verhindern können, eine geheime Stimme zu hören, die den Sentenz des ewigen Todes über dich ausgesprochen hat; du weißt, daß die Vollziehung dieses Sentenzes in dem Augenblicke, als er gesprochen worden, erfolgen kann; du weißt, daß die Flammen, welche das Werkzeug deiner Züchtigung seyn sollen, durch den Hauch des Zorns

Gottes schon angezündet sind, ignis succensus est in furore meo; Was bleibt also übrig als den Faden dieses gebrechlichen Lebens, der dich über den Rand des Abgrundes wie aufgehängt hält, abzuschneiden? Denn, Sünder, wer ihr immer seyd, sehet da die ganze Entfernung zwischen euch und der Hölle; es ist ein Leben, dessen Faden zu allen Augenblicken abgeschnitten werden kann; wie vielen Zufällen sind wir nicht täglich unterworfen; wir tragen in uns die Ankündigung des Todes, wie das Holz die Würmer, die es zernagen, bey sich trägt, und wie das Eisen den Rost, der es zerfrißt. Wir sind beynahe so in der Welt wie die Philister in dem Tempel, wovon Samson die Säulen eingestürzet hatte; dieser weitschichtige Ort war nichts mehr anders als ein verworrener Haufen von Steinen, welche mit einem schrecklichen Getöse zusammen fielen; es waren Todte und Sterbende von allen Seiten zu sehen.

Dieß ist unser Bild auf dieser Welt; der Tod raft alles, was uns umgiebt, ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts, des Stands und des Amtes, unaufhörlich von unserer Seite weg; wir hören täglich nur von plötzlichen Todesfällen reden; was ist heut zu Tage häufiger als das Sterben von dieser Art? nun in dieser entsetzlichen Lage, als die Lage eines Sünders ist, der der Gegenstand des Zorns Gottes geworden, der alle Augenblicke abgerufen, gerichtet und verdammet werden

kann,

kann, sich der Ergötzlichkeit überlassen, und in einer solchen schrecklichen Gefahr so ruhig fortleben, als wäre der beleidigte Gott entwaffnet, als wäre alles, was man uns von der Ewigkeit sagt, nur Träumerey, ist das da nicht eine Blindheit', die man mit Strömen von Thränen beweinen sollte? Geschieht es indessen selten, daß man Sünder so ruhig in den Sünden leben siehet, als wären sie überzeugt, daß kein Verbrechen gestraft werde? Der Anblick einer Hölle, wovon man ihnen so schreckliche Abrisse macht, erweckt in ihnen nur einen vergänglichen Schauer, der die Kraft nicht hat sie den tiefen Schlünden, in welche sie die sinnlichen Vergnügungen versenket haben, zu entreißen; mitten unter den Unglücksfällen, wovon ihre Freunde, ihre Mitschuldige und Mitgesellen täglich getroffen werden, bleiben sie in einer Unempfindlichkeit, welche jenen, die noch für ihr Heil beeifert sind, allen Trost, und alle Hoffnung benimmt; so überwiesen sie auch von der Zergänglichkeit ihres Lebens, von der Ungewißheit der Stunde ihres Hinscheidens sind, so leben sie doch fort, als wären sie versichert und gewiß, noch viele Jahre zu leben, und getrauen sich mit jenem Gottlosen, wovon die Schrift redet, zu sagen: Anima mea, in annos plurimos requiesce. Solche schädliche Grundsätze sich machen, Folgerungen, die aller Vernunft entgegen gesetzt sind, ab-

 leiten,

leiten, ist das nicht die traurigste, die beweinungswürdigste und die unseligste Blindheit.

II.

Aber untersuchen wir doch, was in diesen Sündern die Quelle von einer so tödtlichen Ruhe seyn möge; denn es ist nicht natürlich zu glauben, daß der Sünder selbst und allein der einzige Urheber davon sey. Was mich betrifft, wenn ich die Sache mit durch den Glauben erleuchteten Augen betrachte, so finde ich, daß es zwey tiefe und schreckbare Geheimnisse giebt. Ich sage, daß es von Seiten des Menschen ein Geheimniß der Gottlosigkeit giebt; aber es giebt auch von Seiten Gottes ein Geheimniß der Rache. Ich finde dieses Geheimniß der Rache in jenen Worten des Propheten Isaias eingeschlossen: Dormierunt sicut oryx illaqueatus, pleni indignatione Domini. Sie sind eingeschlafen; hier sehen wir das Sinnbild jener falschen Ruhe des Sünders; aber sehen wir auch die göttliche Rache; sie sind eingeschlafen ganz trunken von dem Kelche des Zorns des Herrn; denn merken wir wohl, daß mit diesem Kelche des Zorns sich ein anderer Kelch des Schlafs vermischte, miscuit calicem soporis; ein Kelch des Schlafs, der die Sinne gebunden und die Kräften der Seele in der Unthätigkeit für ihr Heil hält. Man siehet, als sähe man nicht; man höret, als hörte man nicht; der Glaube liegt unter dem Joche

der

der Sünde und der Leidenschaften darnieder gedruckt: Sicut oryx illaqueatus. Sehen wir die Stärke dieses Ausdrucks recht ein: gleichwie dieses wilde Thier in dem Garne, wo es gefangen und aufbehalten wird, gerne ist und darinn einschläft; so schlafen auch jene Sünder in den Netzen und Stricken, die ihnen die Welt und der böse Geist unaufhörlich legen, ein, und haben eine Freude daran. Und welche sind diese Netze, fragt der heilige Bernhard? Es sind alle Vorwendungen, alle Hindernisse, die man seiner Bekehrung in den Weg legt; es ist, zum Beyspiele, eine eitle Menschenfurcht, die alle deine Guten Gesinnungen aufhält und gleichsam gefangen nimmt; es ist die Sorge, die du trägst von dem Range, den du in der Welt behauptest, herabzusinken; es ist die Schuldigkeit, ein Gut, welches dir vielleicht nicht zugehöret, zurückzustellen; es ist die unselige Anhängigkeit, die du an einen Gegenstand deiner Leidenschaft hast. Diese Netze sind, eine üble Gewohnheit, welcher man, wie es scheint, zu widerstehen weder Kraft noch Muth hat; diese Netze sind, jene tyrannische Wohlanständigkeit der Welt, welche zu beobachten man sich für verpflichtet hält; diese Netze sind, eine gewisse Unlust, Trägheit und Unempfindlichkeit, aus denen man nicht herausgehen und sich von ihnen losmachen kann: man schläft in diesen Netzen ein, man ist vergnügt darum, man fürchtet nichts so sehr als eine lieb-

volle

volle Hand, die uns herausziehen wollte; nichts kann diesen tödtlichen Schlummer zerstreuen. Man mag immerhin einem solchen Sünder zurufen; wo denkst du hin? wenn du in diesem unglückseligen Schlafe sterben solltest, wie würde es mit dir aussehen? Die Axt ist vielleicht schon an die Wurzel des Baumes gelegt um ihn abzuhauen, der Baum ist zum fallen bereit, um in das Feuer geworfen und von den Flammen verzehrt zu werden. Alles das ist nicht im Stande den Sünder aufzuwecken, und ihn aus seinem Schlafe zu ziehen; und während dessen, daß man tausenderley Furcht und Sorge über Sachen hat, die sich vielleicht niemal ereignen werden, ist man bey der fürchterlichsten aus allen Gefahren ruhig und unbesorgt.

Und hier gebet zu, daß ich euch an einer Betrachtung, die eben so gründlich als rührend ist, Theil nehmen lasse. Es giebt gerechte Seelen in der Welt; ja, in der Welt selbst hat Gott die Seinigen, die ihn lieben, die ihm dienen, und die während daß die Gottlosen die Götzen anbethen gehen, sich nach dem Beyspiele eines Tobias davon machen, um den wahren Gott in seinem Tempel anzubethen; aber diese Gerechten, weil sie ungewiß über ihr Heil leben, und nicht erkennen, ob sie der Liebe oder des Hasses würdig sind, in was für Kummer leben sie nicht? Wie sind sie nicht unruhig? Sind sie jemal mit dem zufrieden, was sie machen? Ist einer unter ihnen, der sich zu sa-

gen getraue: Ich bin im Stande vor Gott zu erscheinen? und der nicht im Gegentheile sage: Ein Gott soll mich richten; seine Einsichten sind von den Einsichten der Menschen sehr unterschieden..? Was, sage ich alsdenn bey mir selbst, es giebt Gerechte, die, ungeachtet der moralischen Gewißheit über den guten Stand ihres Gewissens, bey dem Anblicke der Ungewißheit, in der sie über die Stunde, wo sie vor dem Gerichte Gottes erscheinen sollen, sind, unaufhörlich zittern; und Sünder, die von dem traurigen Zustande ihrer Seele wohl überwiesen sind, und welche wissen, daß sie itzt wirklich in dem Hasse Gottes sich befinden, und diese Sünder, anstatt in Furcht und Sorge zu leben, überlassen sich der Freude, der Zerstreuung, den Ergötzlichkeiten; schlafen, um so zu reden, bey dem Geräusche des Donners und des Blitzes, der sie bedrohet, und der vielleicht im kurzen ihren unglückseligen Schlaf mit einem noch unglückseligern Tode vereinbaren wird: Soporem morti consocians. Widerspenstige Sünder, unbedachtsame Sünder! sie rufen mir das Beyspiel eines Jonas in die Gedächtniß: dieser flüchtige, und den Befehlen Gottes ungehorsame Prophet geht aufs Schiff, um nach Tharsis zu segeln; der erzürnte Gott läßt ein gewaltiges Ungewitter entstehen: Coorta est tempestas magna: der ganze Himmel erscheinet in Feuer; die von Winden erhobenen Wellen schlagen an das Schiff

an;

an; alles drohet den nahen Untergang; Steuermann, Ruderknechte, Reisende, alles ist im Schrecken und in der Bestürzung bey dem Anblicke der Gefahr eines bevorstehenden Todes; alle wenden sich zu Gott, alle schreyen zu dem Himmel: Clamaverunt nautæ ad Dominum. Aber ich frage, wegen wessen ist dieses Ungewitter erwecket worden? Es war weder wider die Matrosen, weder wider die Steuermänner, noch wider die andern Schifleute entstanden; es war einzig und allein wider den Jonas erweckt worden. Und wo war Jonas während des Ungewitters? In dem untersten Theile des Schiffes. Und was machte Jonas da unten? Er schlief, und lag in einem tiefen Schlafe: Dormiebat sopore gravi. Jonas wird allein bedrohet, und Jonas ist der einzige, der einschläft; welche Blindheit!

Ach! ein sehr sinnliches Bild von dem, was so vielen Sündern wiederfährt. In der That, wie viel Sünder, Feinde Gottes, Widerspenstige Gottes, von der Rache Gottes Bedrohte giebt es, welche in den sträflichsten Gewohnheiten fortleben, welche fremdes Gut unrechtmäßiger Weise zurückhalten, welche ganze Jahre ohne Andachts- und Religionsübungen zubringen? Gott ist bis zur Wuth wider sie aufgebracht; und was macht Gott zur Zeit dieses Zorns? Er erweckt eine Art von Ungewitter: Coorta est tempestas magna; und was ist dieß für ein Ungewitter? Es sind jene

schreck-

schreckliche Beyspiele, wovon man Zeuge ist; es sind jene plötzliche Todesfälle, welche sich zutragen; es sind jene traurige Begebenheiten, welche in Erstaunung setzen; es ist vielleicht die Lesung selbst, welche man in diesem Augenblicke vornimmt, und die schreckende Wahrheiten, welche sie vorstellt; es ist die Stimme Gottes, die sich itzt in uns erhebet: Vox Domini; diese starke und gewaltige Stimme, welche das Innerste der Wüsten erschüttern, und die Cedern Libanons zerschmettern kann; diese mächtige Stimme, die über die Wässer daherdonnert: intonuit super aquas. Und wer sind die, welche während des Sturms und des Gewitters dieser donnernden Stimme, und während, daß man die schrecklichen Drohungen, welche Gott ankündigen läßt, höret, welche sind, die so zittern und bestürzt sind? Ach! es sind die Gerechten: Clamaverunt nautæ ad Dominum. Die Gerechten, und welche, so gerecht sie auch sind, sich nicht entbrechen können zu sich selbst zu sagen: Ach! wie groß ist Gott, wie schreckbar sind seine Gerichte! Wenn ich heute sterben sollte, welches würde mein Loos seyn? Nein, gerechte Seelen, dieses Ungewitter ist nicht wider euch erwecket worden, diese schreckliche Drohungen sind nicht zu euch gerichtet; sie werden nur an die widerspenstigen, hartnäckigen und verhärteten Sünder gerichtet; und indessen, wiewohl sie nur an euch gerichtet sind, ruchlose Sünder, sinnliche und wolüsti-

lüstige Sünder, bleibt ihr in diesem traurigen Schlafe der Sünde, in dieser tödtlichen Sicherheit der Unbußfertigkeit tief begraben: Dormiebat sopore gravi. Aber, um die ganze Anwendung zu machen, was ereignete sich? dieses, daß jene, welche zur Zeit des Ungewitters sich fürchteten, von dem Schiffbruche befreyet wurden; und Jonas, welcher schlief, wurde allein in das Meer gestürzt.

Ach! hier muß man wohl mit dem heiligen Geiste ausrufen: Thörichte Sünder! höret doch endlich die Vernunft und den Glauben an; höret einmal auf, euch über euer wahres Wohl zu verblenden: Stulti aliquando sapite: Denn, urtheilet nur über euch selbst, ist es nicht eine beweinenswürdige Blindheit, sich sicher zu seyn glauben, da man in der größten Gefahr stehet? Aber wäre es nicht die größte Blindheit aus allen, eben über das, was einem am meisten Unruhe und Furcht machen sollte, sich beruhigen und zufrieden stellen? Und dieß ist also noch ein anderer trauriger Zustand, in welchem sich jene Sünder befinden, die von Tag zu Tag ihre Rückkehr zu Gott aufschieben, und kann mans sagen, ohne darüber zu staunen, ohne darüber bestürzt zu seyn?

III.

In meiner Verwunderung und Bestürzung betrachte ich, welche gemeiniglich die Beweggrsachen

seyn,

seyn, derer sich die Sünder zu bedienen pflegen, um ihre Bekehrung aufzuschieben, und in der Unordnung ruhig fortleben. Ich finde, daß derer drey besondere sind. **Erstens**, die große Zahl jener, welche, wie sie, in dem Stande der Sünde leben, ohne sich um die Gefahr, in der sie sich befinden, zu bekümmern. **Zweytens**, die vermeinte Straflosigkeit, in welcher sie bis itzt in diesem Sündenstande gewesen sind. **Drittens**, die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, der die Gnaden und Mittel zu ihm zurückzukehren zu jederzeit verleihen wird: dieß sind die Bewegursachen, derer die Sünder sich bedienen, um sich zu beruhigen, und ihre Wiederkehrung zu Gott aufzuschieben. Nun ich sage, daß eben diese die Beweggründe seyn, welche, anstatt dergleichen Sünder zu beruhigen, ihnen, vielmehr Furcht einjagen sollen; warum? Weil sie sich in einer Sache sicher zu seyn glauben, die sie am mehrsten zittern machen, und die größte Unruhe in ihnen erwecken sollte. Ist das nicht der höchste Grad der Blindheit? Gehen wir ihnen nach, und zeigen wir ihnen den Abgrund, an dessen Rande sie sich zu gehen trauen.

Der erste Beweggrund also ist, die grosse Anzahl jener, welche, wie sie, in der Sünde ruhig fortleben; allein hierüber habe ich nur eine Frage zu stellen. Welche ist die Zahl der Auserwählten? Es ist die kleine Zahl; dieß lehret der Glaube; aber wenn das der Glaube lehret, so ist es also

wahr, zu sagen, daß eines aus den gewissesten Zeichen der Auserwählung ist, von dieser kleinen Zahl seyn; es ist also auch eine Glaubenswahrheit, daß die Anzahl der Verworfenen grösser, und daß folglich eines aus den gewissesten Zeichen der Verwerfung ist, zu dieser grossen Zahl gehören. Sich daher über die grosse Zahl beruhigen, ist sich über ein Zeichen der Verwerfung und der Verdammung beruhigen, das ist, sich über etwas beruhigen, was am mehrsten unruhig und zittern machen sollte. Wo ist sonst eine Blindheit, wenn hier keine ist?

Und dieß um desto mehr, weil die Gefahr des Heils, welche die schrecklichste aus allen Gefahren ist, die einzige ist, wo man sich der grossen Zahl wegen beruhiget; denn in allen anderen Gefahren schließt und verfährt man ganz anders. Zum Beyspiele, hält man sich in einer Feuersbrunst für sicher, weil eine grosse Zahl der Gefahr ausgesetzt ist, in den Flammen umzukommen? Hält man sich zur Zeit eines nahen Schiffbruchs für sicher, und beruhiget man sich, weil eine grosse Zahl untergehen, und in den Wellen des Meeres begraben werden soll? Ist man wohl zur Zeit einer Pest so unsinnig, zu glauben, man sey sicher, weil eine grosse Zahl dem Gifte der Seuche ausgesetzt ist? Ist nicht vielmehr eben die grosse Anzahl derer, die umkommen, die Ursache der grössern Furcht und Bestürzung? Ein jeder schauet alsdenn nur auf die Gefahr, ein jeder denkt nur auf sich; man entfernt sich, man sucht

sein Heil in der Flucht. Würde dir wohl jemand willkommen seyn, der dir damal sagte: Und was fürchtest du doch so sehr? Beruhige dich; wenn du in der Gefahr bist, so sind es viele andere mit dir; bleib ruhig wo du bist, ohne anderwärts ein Zufluchtsort zu suchen; wenn du umkömmst, werden viele andere mit dir umkommen.

Ach! Herr, wie weit geht die bedaurungswürdige Blindheit der Menschen! Ist es um die Gefahr eines zeitlichen Todes zu thun, so macht uns die grosse Zahl Angst und Sorgen, anstatt uns Sicherheit zu gewähren; und wenn es die Gefahr eines ewigen Todes gilt, so beruhiget uns die grosse Anzahl, anstatt uns zu beruhigen; wir sehen um uns herum, wir sehen eine grosse Zahl jener, mit denen wir leben, von der Hand Gottes getroffen, und oft durch einen plötzlichen Tod dahin gerissen; und also von Sterbenden und Todten umgeben leben wir in der Ruhe.

Aber ich frage dich, Sünder! wenn Gott durch ein Wunder seiner Allmacht machte, daß alle Sünder, mit denen du lebest, auf einmal über den Zustand ihrer Seele zu zittern anfiengen, und sie, durch die Furcht erweckt, zu einer heilsamen Busse schritten; was würdest du von dir selbst sagen, wenn du in den sündhaften Ausschweifungen allein ruhig verbleibest? Würdest du dich nicht als einen Unsinnigen betrachten, der auf gewisse Weise schon

das letzte Siegel seiner ewigen Verwerfung aufgedruckt hätte?

Die grosse Anzahl der Uebelthäter könnte vielleicht bey dem Richterstuhle der menschlichen Gerechtigkeit Sicherheit verschaffen: die Könige müssen bisweilen Nachsicht gegen die Strafmäßigen gebrauchen, wenn die Zahl der Schuldigen zu groß ist. Es ist aber nicht so bey der göttlichen Gerechtigkeit; diese wird durch eine unendliche Macht unterstützet, welche die Anzahl der Schuldigen nicht aufhalten kann. Gott zeigte es klar in der Sündfluth, wo schier das ganze menschliche Geschlecht in der Tiefe des Abgrunds begraben wurde. Geh nun, und halt dich der großen Anzahl wegen für sicher. Wenn du in deiner Sünde sterben, und folgsam verdammt werden wirst, wird die grosse Zahl der verworfenen dich in deinem Unglücke trösten?

Man glaubt auch noch sicher zu seyn der vorgegebenen Straflosigkeit halber, weil Gott bis itzt verschonet hat. Ich sage eine oft vorgegebene Straflosigkeit; denn bilden wir uns ein, daß die entsetzlichsten Züchtigungen Gottes in Verlust der Güter, in dem Umsturze des Glücks, in schmerzlichen Krankheiten, in dem Tode der Freunde, der Eltern, geliebter Personen bestehe? Es sind dieß sinnliche Züchtigungen, welche die rohen und fleischlichen Menschen erschrecken; aber es sind nicht die fürchterlichsten; Gott hat in den Gefäßen seines Zorns noch fürchterlicher aufbehalten; deine Blind-

heit

heit des Verstandes, die Verhärtung des Herzens, die Entziehung der Gnaden, die Freyheit eines irrenden Gewissens; dieß sind die noch mehr zu fürchtenden Strafen des Zorns und der Rache des Himmels. Gott hat dich als Gott geschlagen, als er zugelassen, da er dich den Verirrungen deines bösen Sinnes überlieferte, daß du das Geschäft deines Heils als gleichgültig ansahest; es ist diese für dich die Wirkung seines erschrecklichsten Zorns.

Aber es sey, daß dich Gott bis itzt ertragen, ohne weder eine zeitliche noch geistliche Strafe an dir auszuüben. Was schliessest du daraus? Gott hat mich bisher ertragen; also wird er mich allezeit ertragen: welche Folge! welcher Irrthum!

Aber die Barmherzigkeit Gottes ist unendlich. Ich weiß es; aber ist seine Geduld unendlich? Es ist ein grosser Unterschied zwischen der Barmherzigkeit Gottes und seiner Geduld. Die Barmherzigkeit ist eine göttliche Eigenschaft, eine göttliche Vollkommenheit; die Eigenschaften Gottes sind unendlich wie er, die Barmherzigkeit Gottes ist also unendlich. Aber seine Geduld ist es in den Wirkungen nicht; sie hat ihre Grenzen und ihre Schranken. Es giebt eine gewisse Zahl Sünden, während welcher Gott dich zwar verschonen will; aber wenn du über diese Zahl hinausgehest, hat er beschlossen, dich zu schlagen, und seine ermüdete und beleidigte Geduld über dich ausbrechen

zu lassen: jemehr sogar seine Barmherzigkeit gegen dich groß gewesen seyn wird, desto furchtbarer wird alsdenn die Gerechtigkeit seyn. Und weil du selbst gestehest, daß er dich schon so lange Zeit ertragen hat, sollst du nicht fürchten, daß du an das traurige Ziel seiner Geduld und an den Augenblick des Ausbruchs seines gerechten Zorns gelangest?

Samson schloß in der Unordnung seiner Leidenschaft wie du: Bis itzt, sagte er, bin ich allen Nachstellungen meiner Feinde entgangen; ich werde ihnen auch in Zukunft entwischen: Egrediar, sicut ante feci. (*Jud.* 16.) Aber er wußte nicht, sagt der heilige Geist, daß Gott ihn verlassen hatte; und sollst du nicht fürchten, daß diese Zeit für dich komme, und der erzürnte Gott dich endlich seiner gerechten Rache aufopfere? Du denkest nicht darauf, du stellest keine Betrachtungen darüber an, und vielleicht ist der Donnerkeil bereit, auf dich loszufahren; woher versprichst du dir denn Sicherheit? Von seiner ermüdeten und beleidigten Geduld, die vielleicht schon darein schlagen will? heißt das nicht sich von einer Sache Sicherheit versprechen, die am fähigsten ist dich in die lebhafteste Unruhe zu setzen?

Endlich beruhiget man sich und glaubt sicher zu seyn, weil man den Willen und die Hoffnung hat, sich einmal zu bekehren: Gott ist gut, sagt man, er wird uns zu allen Zeiten die Mittel uns

zu bekehren verleihen, über dieß alles heißt es: Gott hat den Menschen nicht zur Verdammniß erschaffen; er kennt unsere Gebrechlichkeit und unsere Schwachheiten; ein Gott, der am Kreuze für uns gestorben ist, der sogar seinen letzten Blutstropfen für uns vergossen hat, wird uns gnädig seyn, und wir werden uns eines Tages bekehren; wir sind dazu ernstlich entschlossen.

Täuschende Hoffnung, betrügliches Vermuthen, das jederzeit freventlich ist, und nur allzuoft einen unglückseligen Ausgang nimmt! Um dich des Betrugs zu überführen, mache folgende zwo Betrachtungen.

Erstens. Ueberlege, ob die Zeit und die Gnade nicht zwo Sachen sind, die einzig und allein Gott zugehören; die Zeit, weil er allein derjenige ist, der die Augenblicke weiß und sie in seiner Hand hält: quæ pater posuit in sua potestate. Die Gnade, weil es eigentlich eine Gabe Gottes ist; er allein hat die Schätze davon.

Zweytens. Erwäge, ob der Misbrauch, und der fortgesetzte Misbrauch der Gaben Gottes, ein Beweggrund seyn kann, selbe von seiner Güte zu hoffen und sie zu erhalten? Nach diesen zwo Betrachtungen sieh, ob es bey einem Sünder, der durch lange Zeit die Gaben Gottes gemisbraucht hat, und der noch fortfährt sie zu misbrauchen, nicht eine recht blinde, und recht sträfliche Ver-

messenheit sey zu sagen: ich werde mich einmal bekehren, Gott wird mir diese Gnade verleihen.

Denn, sag mir nur: du willst dich einmal bekehren; du wolltest um die ganze Welt in dem Zustande, worinn du dich befindest, nicht sterben. Aber weil du dich dermal noch nicht bekehren willst, was willst du also während der Zeit, da du die Bekehrung aufschiebest, thun, als in deinen Sünden, in deinen Gewohnheiten, in deinen Ausschweifungen verharren? Nun frage ich dich: wie kannst du dir von Seiten Gottes vernünftiger Weise eine Zeit versprechen, die du nur zu seiner Beleidigung anwenden willst? Denn was heißt, sagen, ich werde mich einmal bekehren? es heißt so viel sagen als, ich will mich noch nicht bekehren, ich will in meinen Ausschweifungen verharren; die Zeit wird kommen, Gott wird mir sie nicht versagen. Was heißt sagen: ich werde mich einmal bekehren? Es heißt sagen: Mein Gott, du willst meine Bekehrung, aber ich will sie noch nicht; ich habe meine Leidenschaften noch nicht befriediget: wenn sie werden befriediget seyn, will ich auf dich denken. Es ist wahr, nichts ist ungewisser als die Stunde des Todes; aber ich hoffe nicht überrascht zu werden; es ist noch die Zeit der Vergnügungen; die Zeit der Busse wird kommen....

IV.

Du wirst mir zweifelsohne sagen: die Sünder führen diese Sprache nicht. Ich weiß es; aber wenn du in das Innerste ihres Herzens hineinsähest, würdest du wahrnehmen, daß, wenn es nicht ihre Sprache ist, es doch ihre Gesinnungen seyn; ihr Mund sagt es nicht, aber ihr Aufführung sagt es. Nun wohl, Sünder! sagt der erzörnte Gott; ich bin der Herr der Zeit; du willst sie nur anwenden, um mich zu beleidigen; und ich werde sie dir versagen, & tempus non erit amplius; du wirst Vorschläge fürs künftige, zu deinen Vergnügungen, für deine Leidenschaften machen; und ich werde dem Tode anbefehlen alle diese Vorschläge zu zernichten, und jene künftige Vergnügungen, die du dir versprichst, werden eine jammervolle Ewigkeit seyn, die ich dir zubereite. Gehet also, Sünder, und haltet euch selbst sicher über die Bedrohung Gottes, die euch in Bestürzung und Schrecken setzen soll!

Leset, durchsuchet die heiligen Bücher; überall werdet ihr die Drohungen Gottes über diesen Punkt finden. Die Jahre der Gottlosen werden verkürzet werden: Anni impiorum breviabuntur. (*Prov.* 10.) Die Sünder sind vor der Zeit, als sie geglaubt haben, hinweggerafft worden: Sublati sunt ante tempus. (*Job* 22.) Und ist es nicht das, was der heilige Geist haben will, daß wir durch

diese gähe Todesfälle, wovon er uns eine so genaue Erzählung macht, verstehen sollen? Denn, wenn wir es bemerken, so ist in dem alten Testamente fast kein gottloser Fürst zu finden, der nicht eines plötzlichen und unglücklichen Todes verschieden ist. Wie ist ein Pharao gestorben? Wie ist eine Abimelek gestorben? Wie ist ein Absalon gestorben? Wie ist ein Amnon gestorben? Wie ist ein Joab gestorben? Wie ist ein Holofernes gestorben? Wie ist ein Baltasar gestorben? Wie ist ein Achab gestorben? Wie ist ein Antiochus gestorben? Und so viele andere, die durch das Schwert der göttlichen Rache zum Schlachtopfer gemacht worden sind? Der heilige Augustin giebt uns die Ursache davon: Weil, sagt er, die Sünde und die Leidenschaften gemeiniglich zu so einem Tode führen; und sehen wir nicht wirklich alle Tage, daß der mehreste Theil der Sünder ihr Leben selbst verkürzet; die einen durch eine Ehrsucht, die sie aufzehrt; die andern durch die Ausschweifungen, welche sie entkräften; andere durch die Rache, die sie außer sich selbst bringt; andere durch andere Leidenschaften, die ebenfalls schädlich und sträflich sind, und welche zu gleicher Zeit Quellen des zeitlichen und des ewigen Todes für sie sind.

Ihr werdet vielleicht sagen: Aber sehen wir nicht täglich Sünder, welche, nachdem sie in den Uebelthaten gelebt, die Zeit sich zu bekehren gehabt haben, zu Gott zurückgekehret sind, und nach einem

nem

nem bösen Lebenswandel eines heiligen Todes verschieden sind? Auf dieses antwortete ich: gebt anfänglich zu, daß ein Mensch sehr unglückselig ist, wenn er seinem Gott nur noch die traurigen Ueberbleibsel eines Lebens, das er fast ganz der Welt und dem Satan geweihet hatte, geben kann; aber ich setze zitternd bey: wisset und seyd versichert, daß die Anzahl der also bekehrten Sünder viel geringer ist, als man denkt; und daß, wenn man die Urtheile Gottes einsehen könnte, mancher Tod, welchen man für einen guten Tod gehalten, nur der Tod eines Verworfenen scheinen würde, und welcher uns blutige Thränen auspreßte. Halten wir ein, und hüten wir uns wohl, daß wir nicht einen Abgrund ergründen wollen, der uns nur bestürzen und unruhig machen könnte, wenn wir die ganze Tiefe davon sähen. Grosser Gott, gerechter Gott! würden die Sünder bis zu diesem Uebermaaße der Bosheit schreiten, daß sie sich deiner Barmherzigkeit bedienten, um dich zu beleidigen, und fortführen Uebelthäter zu seyn, weil du gut bist? Ach! fassen wir die Gesinnungen, die Gottes und unser würdiger sind; ein Beyspiel aus der Schrift wird sie uns erklären.

Als Jonas in Ninive die Busse predigte, gieng er durch alle Gassen, und schrie auf allen öffentlichen Plätzen: **Noch vierzig Tage, und Ninive wird zu Grunde gehen.** Wunder der Gnade! jenes Volk, welches das sinnlichste und laster-

haf-

hafteste aus allen Völkern war, hörte kaum diese Worte erschallen, als es sie für die Stimme des Himmels ansah, und sich ganz eilfertig der auferbäulichsten Busse ergab: Spiele Gastereyen, Lustbarkeiten, alles wurde verlassen; der König selbst stieg vom Throne herab, bedeckte sich mit einem Bußkleide, warf sich in den Staub und in die Asche, brach in grosses Geschrey und Seufzer aus; noch mehr, er ordnete eine allgemeine Fasten an, wovon er weder die Thiere, noch die Säuglinge an der Brust ausgenommen haben wollte. Was für ein Beyspiel! was für eine Veränderung! Hierüber macht der heilige Augustin folgende Anmerkung: Warum verliessen doch die Niniviter so geschwind ihr lasterhaftes Leben? konnten sie nicht sagen: wir haben noch vierzig Tage, wir sind darüber versichert, der Prophet hat sie uns angekündigt; nützen wir sie also; bringen wir noch einige Tage in unsern Lustbarkeiten zu; wir werden noch mehrere Tage haben, um Busse zu thun, und Gott zu besänftigen. Ach! sagt der heilige Augustin, wenn sie so geurtheilt hätten, wäre Ninive zu Grunde gegangen; was das göttliche Herz bewog, war die Geschwindigkeit, mit der sie zur Busse schritten, wiewohl sie die Versicherung von noch vierzig Tagen hatten.

Aber ihr, die ihr das leset, wisset ihr wohl, daß der, so in diesem Augenblicke zu euch redet, mehr als Jonas ist: Ecce plus quam Jonas hic.

(*Matth.*

Matth. 12.) Es ist Gott, es ist Jesus Christus selbst, der von eurem Zustande gerührt, um euch zu sich zurückzuführen, sich würdiget, euch zu ermahnen; und was sagt er euch? Nein, er sagt nicht: noch ein Jahr, noch vierzig Tage, noch eine sichere Stunde: sondern, bereitet euch, seyd fertig; warum? weil ihr weder den Tag, noch die Stunde wisset, und weil ich zu einer Stunde, wo ihr es am wenigsten denken werdet, kommen werde, euch vor mein Gericht zu fodern: Qua hora non putatis. (*Matth.* 25.)

Aber was, werdet ihr sagen, muß man denn in diesem Augenblicke gehen, und sich zu den Füssen eines Priesters werfen, dieses grosse Werk anzufangen? Ja, mein lieber Bruder, sogar heute noch, wenn es seyn kann; und was hast du wichtigers und vortheilhafters, als das Heil deiner Seele, und das grosse Geschäft der Ewigkeit? Nicht ich bin es, der dich antreibt; es ist Gott, es ist die Gnade, es ist das Evangelium, es ist der Gedanke des Todes, es ist die Erwartung des Gerichts, es ist die unendliche Barmherzigkeit Gottes.

Ach! mein lieber Bruder, ich getraue mich zu hoffen, daß du von diesen Wahrheiten gerührt, die nämliche Sprache führen wirst, die der Engel ehedem zu Jakob hielt: Sie hatten die ganze Nacht miteinander gerungen; aber als der Engel den Tag anbrechen sah, sagte er zu Jakob: Laß mich, die

Morgenröthe tritt heran: Dimitte me, aſcendit aurora. Widerſpenſtiger Sünder! du haſt bisher auf gewiſſe Art wider Gott gerungen; du haſt seiner Stimme Widerſtand gethan, deine Gewiſſensbiſſe erſticket; sieh endlich die Morgenröthe herankommen, das Licht der Gnade dir leuchten; es iſt Zeit dich der Welt zu entreißen, und Gott dich zurückzuſtellen. Sage alſo herzhaft: Ach! unglückſelige Welt, blinde Leidenſchaften, ſchändliche Wolluſten, entfernet euch auf immer von mir; es iſt nur allzu lange, daß ihr mich durch eure täuſchende Bezauberungen verführet habt: Dimitte me, jam aſcendit aurora. Der Tag dieſes Lebens neiget ſich für mich ſchon zum Ende; der Tag der Ewigkeit, die Morgenröthe des groſſen Tages, der kein Ende haben wird, beginnt meinen Augen zu erſcheinen, und zerſtreuet alle jene eitle Bilder, derer ſchmeichelhafte Blendung meine Sinne bezauberte, und meinen Verſtand gefangen nahm. Meineidige Welt, deſſen unglückſeliger Sklav ich bis itzt geweſen bin, laß mich nach Genüge meine vergangene Fehler und den Misbrauch, den ich mit den Barmherzigkeiten Gottes getrieben habe, beweinen; laß mich meinen Schmerzen in Jammer und Seufzen aushauchen: Dimitte me, ut plangam dolorem meum. (*Job* 10.) Ich empfinde, daß ich in der Bereitſchaft bin in jene finſtere und mit den Schatten des Todes bedeckte Erde einzugehen: Ad terram tenebroſam & opertam

tam mortis caligine; ja mein Gott, selbst in diesem Augenblicke reiße ich mein Herz aus den Händen der Geschöpfe, um es dir allein zuzustellen, dem es gehöret; ich will dir in diesem Augenblicke das ganze Opfer davon machen; ich weiß, Herr, daß dieses sehr spät es machen heißt; aber ich hoffe von deiner Güte, deren liebvolle Eindrücke ich itzt wirklich verspüre, daß du es nicht verwerfen wirst, und daß es noch zu einem süßen Geruch bis zu dem Throne deiner Barmherzigkeit wird aufsteigen können. Engel des Himmels, kommet und seyd Zeugen der Huldigung, die ich dem Urheber meines Wesens ablegen will; mit dem Beystande seiner Gnade bin ich bereit das Vornehmen meiner Bekehrung mit meinem Blute zu unterzeichnen. Glückseliger Augenblick, kostbarer Augenblick! O daß er nicht den Tagen der Finsternissen, welche mich bisher in der Blindheit gehalten, vorgegangen ist! wenigstens hoffe ich das Andenken und die Gesinnungen davon bis an den letzten Hauch meines Lebens zu behalten.

Betrachtungen über das grosse Werk der Zeit und der Ewigkeit.

I.

Dieses grosse Werk ist das Werk des Heils: ich nenne es das Werk der Zeit, weil die Zeit, uns nur gegeben wird, um an unser Heil zu denken; ich nenne es das Werk der Ewigkeit, weil die Ewigkeit für uns nur dadurch glückselig ausfallen kann, wenn wir für unser Heil Sorgfalt tragen, und es erhalten.

Aber hierüber können, gemäß der verschiedenen Verfassungen, in denen man sich befindet, zwo Fragen angestellet werden. Will Gott mich aufrichtig selig machen? dieß ist ein Zweifel, den wir bisweilen bey uns selbst erwecken, und worüber wir uns beunruhigen und bestürzen. Wir würden viel weiser handeln, wenn wir uns befragten, ob wir uns selbst wahrhaftig selig machen

wol-

wollen; diese zwote Frage würde viel rechtmäßiger, und viel besser gegründet seyn. Die erste ist gewiß eine Beleidigung, die wir Gott anthun, da wir an seinem Willen zweifeln. Die zwote würde uns vielleicht den Betrug entdecken, mit dem wir uns hintergehen, da wir an dem unsrigen keinen Zweifel tragen.

Dem sey wie ihm wolle, es sind dieß zween wesentliche Gegenstände, an derer Aufklärung uns äußerst viel gelegen seyn muß. Der erste ist ein Glaubenspunkt, den man für gewiß halten muß. Der zweyte ist eine ernstliche Untersuchung, die man anstellen muß. Sodenn, um auf diese zwo Fragen zu antworten, kann man allen mit Gewißheit, und ohne Ausnahme sagen: ja, Gott will uns aufrichtig selig machen; dieß ist eine sichere Wahrheit, welche den Grund unsers Trostes ausmachen soll. Aber wollen wir uns aufrichtig selig machen? dieß ist eine ernstliche Untersuchung, welche den Stoff unserer Betrachtungen ausmachen soll.

Mein Gott, ist es denn möglich, daß man so weit gekommen sey, daß man Kindern erweisen müße, ihr zärtlicher Vater liebe sie, und verlange ihre Glückseligkeit? Aber weil es eine Wahrheit ist, worüber die Ungläubigen und die Ketzer trübes Gewölk gezogen haben, so muß man es zerstreuen. Und die Sache ebenfalls von der andern Seite zu betrachten, muß man fragen, ob es wohl möglich seyn könne, daß, wenn man mit Chri-

sten redet, man sie fragen müße, ob sie sich wirklich selig machen wollen? Aber weil es ein Punkt ist, an welchen ihre Aufführung zu zweifeln Gelegenheit giebt, so muß man darüber gewiß werden. In diesen zween Gegenständen ist alles, was unser Heil angehet, eingeschlossen, sowohl das, was wir fest glauben müßen, als jenes, welches wir heilig ausüben sollen. Wenn wir fest glauben, daß Gott uns selig machen will, werden wir unser Vertrauen beleben; und da wir unsern Willen ernstlich erforschen, werden wir unsere Wachsamkeit aufmuntern. Durch beydes zusammen werden wir das grosse Werk unsers Heils, wovon unsere ewige Glückseligkeit, oder unser ewiges Unglück wesentliche abhängt, bewirken.

II.

Es ist nur allzu gewiß, daß, was wir immer für einen Willen für unser Heil haben mögen, wenn wir nicht versichert wären, daß Gott uns ernstlich selig machen will, unser ganze Wille unnütz, und unsere ganze Sorgfalt überflüßig seyn würde; umsonst würden wir die Hand ans Werk legen, wenn Gott uns seinen Beystand versagte, und nicht selbst den Anfang dazu machte, und das Beßte dabey thäte; aber was können wir in diesem Punkte verlangen, um von jenem höchsten Willen über unser Heil versichert zu seyn?

Ja,

Ja, Gott ist groß, Gott ist in allem gut; aber worinn seine Güte besonders hervorleuchtet, ist jener allgemeine Wille, womit er alle Menschen umfasset, an ihrer ewigen Glückseligkeit arbeitet, und ihnen alle die Schlüßel seines Himmelreichs darbietet: der Himmel ist für alle Menschen; alle Menschen können mit dem Beystande der Gnade, die uns zugesichert ist, in selben eingehen. Wollen wir in den Besitz der höchsten Glückseligkeit eingehen, suchen wir das Reich Gottes; es wird nicht an ihm liegen, daß wir keinen Platz darinn haben, und daß er uns in der Versammlung der Auserwählten nicht mit seinen eigenen Händen kröne: er hat uns alle erschaffen, er liebt uns alle; mit einem Worte, es ist keiner aus uns, dessen Heil er nicht aufrichtig wolle. Ich rufe seine Verheißungen und seine Wohlthaten zu Zeugen an. Hören wir, wie der würdigste aus allen Herren in seinen Verheißungen spricht, sehen wir, was der zärtlichste aus allen Vätern in seinen Wohlthaten gethan hat, und nach dem urtheilen wir von seinen Gesinnungen.

Ich frage anfänglich die heiligen Bücher um Rath. Was sagt uns Moses, oder vielmehr der Herr selbst durch sein Werkzeug? Ich lege vor euch hin das Feuer und das Wasser, das Gute und das Böse, das Leben und den Tod. Wählet, ich lasse euch die Wahl in euren Händen. Was sagt er uns bey Ezechiel? Ich will nicht den Tod des

Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe. Wie redet sein vielgeliebter Jünger? Das Lamm hat sich aufgeopfert, sein Blut ist nicht allein für uns, seine Freunde, sondern allgemein für die ganze Welt geflossen. Wie redet der Lehrer der Völker? Unus Deus, unus Mediator, ein Gott, ein Mittler. Wunderbare Worte, welche die Schöpfung und die Erlösung in gleiche Reihe setzen; das heißt, daß, gleichwie unter allen Menschen keiner ist, dem Gott nicht die Wesenheit und das Leben gegeben habe, auch keiner sey, dem er nicht die Gnaden des Heils gebe. Wie redet der nämliche heilige Paulus noch? Vier sehr merkwürdige Ausdrücke zeigen uns seine Gesinnungen über diesen Punkt: Ein einziger ist für alle **gestorben**, er hat sich für alle **aufgeopfert**, er **will das Heil** aller, er ist der **Erlöser** von allen. Wie getrauet man sich nachdem zu sagen, daß die Verdienste des Sohns Gottes nur für die Auserwählten sind? Heißt das nicht Jesu Christo widersprechen, sein Evangelium verkehren, in den Mund des heiligen Geistes selbst Lügen legen? Ein einziger hat sich für alle aufgeopfert; das soll heißen, er hat sich für einige aufgeopfert. Sein Blut ist für die ganze Welt geflossen; das soll heißen, für einen Theil der Welt. Er will das Heil aller; das soll heißen, das Heil kann eine gewisse Zahl Menschen nicht erlangen. Welcher Widerspruch!

Sehen

Sehen wir da noch etwas, was entscheidender ist. Es ist ein Vernunftschluß, der auf immer die unerschütterliche Stütze unserer Hoffnungen, und ein allen Pfeilen der Feinde undurchdringlicher Schild unsers Heils seyn wird: seyn wir aufmerksam, und hören wir den niederschlagenden Ausspruch an, der sie beschämen wird. Ich ziehe ihn aus der zwoten Epistel an die Korinthier. Da ist er: Unus pro omnibus mortuus est; ergo omnes mortui sunt. (2. *Cor.* 5.) Ein einziger ist für alle gestorben: also waren alle todt. Geben wir acht, er vergleicht die Erlösung der Menschen in Jesu Christo, mit dem Tode der Menschen in Adam. Nun wie es ungezweifelt ist, daß alle Menschen ohne Ausnahme in Adam gestorben sind, so ists gleichfalls gewis, daß alle ohne Ausnahme durch Jesum Christum erlöset worden. Wie redet hierüber der heilige Augustin zu Pelagius, Celestius, Julianus, und zu allen den Abentheuern, welche Feinde der Gnade sind? „Ihr wendet „vor, daß nicht alle in Adam gesündiget haben: „aber was will denn der heilige Paulus sagen? „Antwortet auf seinen Ausspruch, löset diesen Knoten auf, ziehet euch aus der Verwirrung heraus; „wäre es nicht Zeit euch der Wahrheit zu ergeben, „und das Aergerniß aufhören zu machen?“ Aber was berechtiget den heiligen Augustin diesen triumphirenden Ton zu nehmen? Wo ist der so helle Sieg, den er glaubt erhalten zu haben? Denn

wenn Jesus Christus nicht für alle gestorben ist, wie kann der heilige Augustin schliessen, daß alle in Adam gestorben waren? Sein Vernunftschluß würde ganz gewiß falsch seyn; es wäre eben soviel als wenn er sagte: der Mittler ist für einige gestorben, also waren alle todt. Kann man ihm einen so erbärmlichen und falschen Vernunftschluß zueignen? ist es nicht vielmehr aus dem Texte des Apostels klärer als der Tag, daß gleichwie alle Menschen ohne Ausnahme in der Sünde Adams begriffen waren, also auch alle Menschen ohne Ausnahme in der Erlösung Jesu Christi eingeschlossen sind? Niemal, nein, niemal wird man auf diesen Beweisgrund antworten: ich fodere alle Ungläubigkeit des Freygeistes, alle Spitzfindigkeit des Ketzers, alle Bosheit der Hölle auf, der Richtigkeit dieses Beweisthums etwas entgegenzusetzen. Hiernach ist die Sache geendiget, und die Wahrheit erwiesen; kündigen wir es also vor dem Angesichte der ganzen Welt an, und sagen wir laut: Unus pro omnibus mortuus est, ein einziger ist für alle gestorben; er ist auf eine allen nützliche Weise gestorben; und sein Tod hat Allen Gnaden des Heils und des Lebens erworben.

Zum Ueberfluß der Beweise setzen wir noch die trostreichen Worte unsers göttlichen Lehrmeisters bey. Venite ad me omnes. (*Matth.* 11.) Kommet alle zu mir. Si quis venit ad me, non

ejici-

ejiciam foras. Wenn jemand zu mir kömmt, werde ich ihn nicht verstossen. Petite & accipietis. (*Joan.* 16.) Wer ihr immer seyd, begehret und ihr werdet erhalten.

Fügen wir noch die ganz göttliche Geheimnisse des verirrten Schaafes, welches er mit so vieler Sorgfalt aufsuchet; des verlornen Sohns, den er mit so vieler Zärtlichkeit aufnimmt, hinzu; erinnern wir uns der wiederholten Versicherungen, daß er gekommen sey zu suchen was verloren war, zu heilen was krank war, zu befreyen was gefangen war; vergessen wir nicht des Ausspruchs, der aus seinem heiligen Munde geflossen ist: Wenn ich von der Erde werde erhoben seyn, werde ich alles zu mir ziehen: **Alles zu mir**, da ich diese heilige Aussprüche höre, frage ich: Wen verwirft dieser Gott der Güte? Wem versagt er sein Herz und seine Gnaden?

III.

Was wir nach der heiligen Schrift verehrungswürdiges haben, sind die heiligen Väter: nun hören wir sie alle in dem heiligen Augustin an; er allein wird im Namen aller reden. Ja, der heilige Augustin ist es, den man uns am öftesten entgegensetzt, und eben darum will ich besonders ihn zum Zeugnisse hier anführen. Ich werde die Stellen getreu hersetzen, und man soll von der

Wahrheit alsdenn urtheilen. Was denkt denn der heilige Augustin, wenn er in dem **Buche vom Geiste und vom Worte im 33. Kap.** sagt: Jene, die ungläubig sind, sind es wider den Willen Gottes, und aus einer förmlichen Verachtung seiner Barmherzigkeit? Wenn er **in der 12ten Abhandlung über den heiligen Johannes** sagt: der Arzt ist gekommen den Kranken zu heilen; und wenn der Kranke nicht geneset, geschieht es, weil er nicht gesund seyn will; wenn er zu Grunde gehet, ist er selbst die Ursache seines Unterganges und seines Unglückes? Wenn er **in der Erklärung des 120ten Psalmes** sagt: O Mensch! wer du immer seyst, Jesus Christus ist dein Heil; das Heil, wenn du willst, wird dein Erbe seyn. Der Mittler hat dein Lösegeld gezahlt? wenn er **in der Erklärung des 95. Psalmes** sagt, der Sohn Gottes wird die ganze Welt richten, und nicht einen Theil, weil die ganze Welt, und nicht ein Theil nur, der Gegenstand seines Opfers ist; dergestalt daß, gemäß diesem heiligen Lehrer, gleichwie alle Menschen, ohne Ausnahme werden gerichtet werden, so sind auch alle Menschen, ohne Ausnahme, erlöset worden.

Also, redet, also denket der heilige Augustin: nun ist wohl in allem diesem etwas, so einen eingeschränkten Willen in Gott andeute? oder deutet nicht vielmehr alles einen aufrichtigen und allgemeinen Willen von dem Heile aller an? Was mich

be-

belangt, wenn ich einerseits diese so unwiderlegliche Zeugnisse, und anderseits die Vermessenheit jener, welche den Tod Jesu Christi auf die kleine Zahl der Auserwählten beschränken, erwäge, kann ich mich von meiner Erstaunung nicht erholen, daß Menschen einer so laut und klar bezeugten Wahrheit haben widersprechen wollen. Was für Vergnügen findet man denn daran, daß man sich selbst Quellen zur Furcht und zum Schrecken öffnet, und daß man andere in Zweifel und vieleicht in eine entsetzliche Verzweiflung stürzet? Aber wenn man ihr Herz durchsuchte, würde man einen geheimen Beweggrund sehen, der sie zum Reden bringt.

Der göttliche Heiland ist nur für einige gestorben, sagt man; er will nur eine geringe Zahl Menschen selig machen. Aber wer sagt das? die Leidenschaften und nicht die Vernunft. Die Unlauterkeit sagt es, damit sie sich ohne Schande ihren Abscheulichkeiten überlasse; der Geiz sagt es, um seine unersättliche Begierlichkeit zu rechtfertigen; jede Leidenschaft sagt es, um das lasterhafte Vergnügen zu schmecken, und zu gleicher Zeit die Bisse des Lasters zu ersticken: und wie groß würde unsere Verwunderung seyn, wenn man uns sehen ließ, wohin diese abscheuliche Lehre führet! denn wenn Jesus Christus nicht für alle gestorben ist, so haben nicht alle Theil an der Gnade; und wenn sie keinen Theil an der Gnade haben, so sündigen

sie durch Uebertretung des Gesetzes nicht, weil das Gesetz über ihre Kräfte ist: aber alsdenn werden keine Sünden, keine Gewissensbisse, keine Furcht mehr seyn; der Mord, die Räuberey, der Diebstahl, das Aergerniß, alle Schandthaten, alle Unordnungen sind nur Namen, und keine Sünden; alles, was man gethan hat, hat man thun müßen; wenn man keine Gnade hat, hat man sich keinen Vorwurf zu machen, noch Strafe zu befürchten. Lernen wir hierdurch den Greul eines dergleichen Lehrgebäudes, und die abscheuliche Folgen, die es nach sich ziehet, einsehen; und wer siehet nicht, daß seit der Zeit, da die Religion zu Grunde gehet, die Gottheit entehret wird, die Tugend verachtet ist, das Laster triumphirt, alle Gesetze, alle gute Gesinnungen, alle Ordnung mit Füßen getreten und zernichtet werden.

IV.

Kommen wir also zurück und sagen wir: Ja, mein Gott will alle Menschen selig machen; ich habe seine Worte darüber zum Zeugnisse angeführet; ich führe noch seine Wohlthaten an. Was ich Wohlthaten Gottes nenne, dieß sind die Mittel des Heils, die er darbietet; Mittel, welche in ihrem Ursprunge, in ihrem Zwecke, und in ihrer Anwendung betrachtet, wirklich ganz göttlich sind. Ich will sagen, daß, wenn man den Ursprung, woher sie kommen, den Zweck, wegen welches

sie gegeben werden, und die Anwendung, die davon gemacht wird, betrachtet, so zeigen sie offenbar einen gnädigen Gott an, der uns alle selig machen will.

Nein, Niemand soll verzweifeln: Niemand wird von Gott verworfen. Die Mittel des Heils, die er giebt, erwecken durch die Quelle, woher sie entspringen, und welche keine andere als das anbethungswürdigste Blut Jesu Christi ist, Glauben darüber. Hier nehme ich, um den Willen des Allerhöchsten sicher zu erklären, einen Tropfen dieses kostbaren Bluts; was sagt er mir, was lehret er mich? Er lehret mich, daß ich keinen Augenblick zweifeln soll, daß ein Blut, welches tausend Welten zu erlösen hinreichend wäre, sich nicht auf alle Menschen in einer einzigen Welt, die ihr Daseyn hat, erstrecke. Die Kraft dieses Blutes ist nur allzuwirksam, um nicht der Schutzmantel der Sache aller Sterblichen zu seyn, so grosse Sünder sie auch seyn, oder seyn können. Ja, ich werde es zum Ruhme Jesu Christi und des Kreuzes ewig wiederholen, daß ein Gott sich aufopfere, und daß die ganze Natur nicht erneuert werde; daß ein Gott sich aufopfere, und daß der ganze Zorn des Himmels nicht besänftiget werde; daß ein Gott sich aufopfere, und daß aus Mangel der Mittel es ewig, nothwendig, unvermeidlich verworfene Menschen gebe; dieses ist eine Sache, welche nur die Gottlosigkeit und die Unwissenheit begreifen

kann.

kann. Das Blut eines so anbethungswürdigen Schlachtopfers fliesset, sein Herz seufzet; kann ein so kostbares Blut nicht die ganze Welt benetzen? kann ein so grosses Herz nicht alle Menschen einschliessen?

Hierauf sage ich zum zweytenmal: Niemand verzweifle, Niemand ist von Gott verworfen. Die Mittel, die er giebt, zeigen es durch den Zweck an, den er zur Absicht hat, da er sie giebt, welche die Ausbreitung seiner Ehre ist. Fassen wir wohl den grossen Grundsatz des heiligen Augustin: Deus de suo bonus, & nostro justus. Gott ist von dem seinigen gütig, von dem unsrigen gerecht; er ist von sich selbst aus so gütig, daß ihm die Schärfe und die Strenge gleichsam fremd sind. Hieraus lernen wir, was wir für Folgen zu ziehen haben. Die erste Folge ist, daß, da Gott seine Ehre suchet, er sie anfänglich unmittelbar und gerade durch die Werke seiner Barmherzigkeit, und nicht durch jene der Gerechtigkeit suche; und daß, wenn die Bestrafung der Verworfenen ihn ehret, wie sie ohne Zweifel seine Ehre vergrößert, so geschieht es nur durch eine zwote Einrichtung der Ordnung und der Vorsicht, wovon unsere Missethaten allein die Ursache sind. Die zwote Folge, eben so gewiß als die erste, ist diese: der größte Ruhm Gottes, des höchsten Wesens, bestehet hauptsächlich darinn, daß er Gutes erweise, und seine Gaben seinen Geschöpfen mittheile: hieraus

aus urtheilen wir, ob Jesu Christo etwas rühmlicher, etwas vortheilhafter sey, als die ganze Welt durch seine sorgfältige Liebe selig zu sehen. Wie muß es ihm nicht angenehm seyn zu sehen, wie sein Blut an Siegen und Triumphen fruchtbar ist! Was glaubt ihr wohl, in was für Freuden seine Seele schwimme, wenn sie ihm die süße Zeugenschaft giebt, Glückselige gemacht zu haben? Je mehr es selige Menschen giebt, desto mehr erhellet die Freygebigkeit, Wohlthätigkeit und Großmüthigkeit Gottes; je mehr es Selige giebt, desto mehr wird sein Lob aus ihrem Munde ewiglich erschallen, und Flammen seiner Liebe in ihren Herzen auf immer brennen. Man erfreuet sich in dem Himmel über die Bekehrung eines Sünders; man stellet darüber eine Feyerlichkeit an. Alle Heilige, Alle Chöre der Engel nehmen gleichsam um die Wette Theil daran. Es scheint, als werde der Himmel verschönert und überkomme einen neuen Glanz. Grosser Gott! du findest also deinen Ruhm, deine Glückseligkeit darinn vergrößert, wenn du die unsrige bewirkest: Ach! ich begreife es; und der Weise hat es angekündigt; du liebst die Seelen: Amas animas. (*Sap.* 11.) Nein, es findet sich kein Mensch auf der Welt, dessen Seele deinen Augen nicht kostbar, deinem Herzen nicht lieb wäre, und für alle, so viel wir unser sind, hegst du Gesinnungen der Seligkeit und der Gnade.

End-

Endlich sagte ich drittens, daß Niemand verzweifeln solle, Niemand von Gott verworfen werde; die Mittel, die er giebt, zeigen es durch die Anwendung an, die er davon machet. Es ist die günstige und ausgedehnteste Anwendung. In Wahrheit, wenn man das Betragen Gottes gegen die Menschen in der Nähe betrachtet, wird man eingestehen, daß er sich um unser Heil annehme, daß er sich darum bemühe; daß seine Barmherzigkeit eine ganz göttliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit für alle habe: ja, ich sage für alle; Gott ist die wahre Sonne der Gerechtigkeit, und es ist kein Mensch, über den er seine wohlthätigen Strahlen nicht verbreite: Non eſt qui ſe obſcondat a calore ejus. (*Pſal.* 18.)

V.

Wir beklagen bisweilen das Schicksal der Heyden und Ungläubigen; allein glauben wir nicht, daß sie gänzlich verlassen sind, daß sie keinen Theil an den Verdiensten des göttlichen Erlösers haben: sie haben, um zu dem Heile zu gelangen, Mittel und Wege, der sie sich bedienen, und eben dadurch noch mehrere und kräftigere zuziehen können. Hören wir den heiligen Thomas an, dieser englische Lehrer erkläret sich göttlich über diese Materie. Hier ist seine Lehre: Setzen wir, was unstreitig ist, daß man, um selig zu werden, unumgänglich nothwendig Jesum Christum erkennen

müße,

müße, daß man durch die Taufe, entweder durch die Taufe der Begierde, oder durch die Taufe des Wassers, oder durch die Taufe des Bluts wiedergebohren seyn müße. Durch das Licht der Vernunft weiß jedweder Mensch, daß ein Gott sey, und daß es ein natürliches Gesetz gebe. Diese Gegenstände sind begreiflich und augenscheinlich wahr; ein Ungläubiger, wer er immer ist, hat nur die Augen zu öffnen, um sie wahrzunehmen, seine Vernunft zeigt ihm ein höchstes Wesen, und sagt ihm, daß es anzubethen sey; sein Gewissen zeigt ihm ein natürliches Gesetz, und sagt, daß es zu beobachten sey; und, wenn er es thut, so wird ihn Gott ohnfehlbar weiter führen, und wird ihm alle übrigen Mittel ertheilen, er wird ihn in dem Gesetze der Gnade entweder durch sich selbst, oder durch Glaubenslehrer, die er ihm zuschicken wird, unterrichten; sollte es nothwendig seyn, deshalben Wunder zu wirken, so wird er sie wirken. Ich sage beynahe das nämliche von den Ketzern. Nehmen wir einen rohen und unstudierten Menschen aus dem tiefsten Norden her; dieser Mensch ist nur durch einen protestantischen Lehrer unterrichtet; aber dieser Mensch lebet in seiner guten Absicht dahin; er ist im Irrthume, aber es ist keine Hartnäckigkeit bey ihm, er ist in der Ketzerey ohne Ketzer zu seyn. Ich sage nach dem nämlichen Grundsatze des heiligen Thomas, daß, wenn dieser Mensch dem Lichte seines Gewissens in dem,

was

was er erkennt, folget, so wird ihn Gott durch geheime Wege seiner Vorsicht in dem erleuchten, was er nicht erkennt; er wird ihn den Weg des Heils erkennen lassen, und wird nicht zugeben, daß er in seinem Irrthume sterbe; die Vorsicht ist hier miteingeflochten, sie wird die Mittel und Wege zu finden wissen.

Was wird man also noch wider diesen väterlichen Willen Gottes über das Heil aller Menschen vorbringen? Ach! ich höre den Unglauben, die Freygeisterey, welche sich entrüstet und auffährt; und was sagt sie? höret den grossen Beweisgrund, und sie nicht aufhöret zu wiederholen, an. Die göttliche Allmacht, sagt man, kann nicht irren; sie ist unfehlbar: wenn also Gott von aller Ewigkeit her vorgesehen hat, daß diese und jene werden verdammet werden, was sich immer zutrage, so werden sie verdammet seyn, und folglich sind alle Bemühungen, die sie anwenden können, unnütz, sie werden ungezweifelt zu Grunde gehen.

Man muß in der That wenig Ueberlegung machen können, wenn man sich von dergleichen Einwürfen fangen läßt; wollen wir alles das Falsche, das Lächerliche, ich darf sagen, alles das Ungereimte davon einsehen? Uebertragen wir diesen Beweisgrund von dem Geschäfte des Heils zu allen übrigen des Lebens. Du sagst also: Es ist unnütz, an dem Heile zu arbeiten, weil, wenn Gott die Verdammniß vorgesehen hat, sie unfehlbar erfolgt;

und

und ich, ich sage dir: Du bist krank; entweder hat Gott vorgesehen, daß du von dieser Krankheit genesen wirst, oder nicht; wenn er vorgesehen hat, daß du genesen wirst, was hast du des Arztes und der Hilfsmittel nöthig? Laß die Krankheit ihren Weg gehen, du wirst gesund werden. Du hast einen Rechtshandel; wenn Gott vorgesehen hat, daß du ihn gewinnen wirst, was ist es nothwendig, daß du Rechtsgelehrte und Sachwalter um Rath fragest, Richter von deiner Sache unterrichtest, deine Vertheidigung aufsetzest, und sie dem Gerichte übergebest? Ohne alle diese Sorgfalt anzuwenden, bist du ja versichert deinen Rechtshandel zu gewinnen. Entweder hat Gott vorgesehen, daß das Jahr fruchtbar seyn wird, oder nicht; wenn er vorgesehen hat, daß es fruchtbar seyn wird, was hast du nothwendig dein Feld zu pflügen, und es zu besäen? Du bist ja versichert, daß du ohne einzige Mühwaltung eine reiche Erndte haben wirst. Was denkst du hievon; und würdest du nicht jenen für einen Unsinnigen halten, der auf diese Weise handeln wollte? Gott, würdest du ihm sagen, hat vorgesehen, daß du genesen wirst, aber mit der Bedingung, daß du die gehörigen Mittel brauchest; er hat vorgesehen, daß du deinen Rechtshandel gewinnen wirst, aber mit der Bedingung, daß du die Gründe deiner Vertheidigung dem Richter vorlegest; Gott hat vorgesehen, daß du eine reiche Erndte sammeln wirst,

aber unter der Bedingung, daß du die Erde pflügest. Eben dieses sage ich dir in Ansehung des Heils: Gott hat vorgesehen, daß du wirst selig werden, aber mit der Bedingniß, daß du das Gute ausübest, und seine Gebote beobachtest; mit dem wirst du selig werden, ohne dieß aber kannst du nicht anders als verdammt werden; und siehet man nicht, daß die Allwissenheit Gottes nichts thue, nichts bestimme, sondern wie ein vollkommener Spiegel, die Gegenstände bloß so da zeige, wie sie sind, oder wie sie gemäß der Bestimmung und der Freyheit des Geschöpfs seyn werden?

Hiemit antwortet man noch auf jene Frage, die so oft wiederholet wird. Aber, sagt man, wenn Gott wahrhaftig alle Menschen selig machen wollte, so würden alle Menschen selig werden; und wie könnte es so viele Verworfene geben, wenn er sie wollte selig haben? Ich antworte: Gott will alle Menschen selig machen, aber unter der Bedingung, daß sie es selbst wollen, daß sie seinen Gnaden mitwirken; Gott will uns selig machen, läßt uns aber die Freyheit, um uns Gelegenheit zu geben, die Seligkeit, unter dem Titel der Krone und der Belohnung, zu verdienen.

Ihr wisset, was der heilige Augustin sagt: Gott hat dich erschaffen ohne dich, aber er wird dich ohne dich nicht selig machen. Gott will mit einem kräftigen Willen uns die Mittel des Heils geben, und mit einem Willen, der Bedingnisse

in sich begreift, will er uns die Krone und die Herrlichkeit geben.

Ich sage also nochmal zu der ganzen Welt: Gott will alle selig machen. Der Beweis dieser grossen Wahrheit scheint bis zur höchsten Gewißheit dargethan zu seyn, und uns nichts weiters zu verlangen übrig zu lassen.

V.

Es ist also mehr als gewiß, daß Gott aufrichtig unser Heil will; aber wollen wir selbst wahrhaftig uns selig machen? es gehöret dazu eine ernstliche Untersuchung, die wir vor Gott anstellen und unser Herz durchforschen müssen. Ach! Herr, schrie der betrübte Prophet aus, dein Volk hat auf dich gleichsam vergessen, und dich verlassen, nemo est, qui recogitet corde. (*Jerem.* 12.) Sind wohl viele unter ihnen, die ernstliche Betrachtungen anstellen, die in ihr Innerstes recht hineinsehen, die dein heiliges Gesetz erwegen, die an den Zweck, wohin sie zielen sollen, gedenken? Nemo est, qui recogitet corde. Wenn nun der Prophet über das Unheil seiner Zeit und seines Volks betrübt war, mit wie viel mehr Rechte sollen wir nicht die Bosheiten unsers verkehrten Jahrhunderts und unsere eigene und persönliche Uebelthaten beseufzen? Ach! wer ist, der recht ernstlich auf das Geschäft, das uns anvertrauet ist, gedenke? Welche Vernachläßigung des Heils! wel-

che Gleichgültigkeit gegen die Beförderung und gegen die Vortheile des Glaubens! welche Unempfindlichkeit gegen die himmlischen Dinge! welche Vergessenheit Gottes und seiner selbst! Was siehet man unter uns, als Menschen, die einzig mit zeitlichen Sachen beschäftigt, und in weltlichen Sorgen vertieft sind? der eine, auf die Wissenschaften verpicht, erblasset über dem Bücherlesen; der andere auf die Staatskunst verlegen, ersinnet Anschläge; dieser strebet dem Ruhme nach, und verliert sich in seinen Gedanken. Der Magistrat denkt nur auf seine Verordnungen; der Kaufmann nur auf seine Handelschaft; der Künstler und Handwerker nur auf seinen Gewinn; um sein Glück und seinen Nutzen zu befördern hat der Schwache Kräfte, der Träge hat Thätigkeit, der Einfältige Geschicklichkeit, der Zaghafte Muth und Eifer; und für das Heil hat der Christ nur Kaltsinn und Gleichgültigkeit. Nichts ist zu kostbar, nichts scheint zu mühsam, wenn es darum zu thun ist, daß man sich in der Welt sehen lasse, daß man aufkomme, daß man sich von den übrigen unterscheide; und wenn man für sein Heil, für sein Zunehmen in der Frömmigkeit besorgt seyn soll, so kömmt alles hart vor, alles scheint über die Macht und über die Kräfte zu seyn. Also leben die Menschen, und diese Menschen nennen sich Christen: und ich rufe seufzend mit dem Propheten aus, nemo est, qui recogitet corde.

Nein,

Nein, in dem Geschäfte des Heils scheinen die Menschen weder mehr denken, weder mehr überlegen zu können.

Gehen wir weiter, und um diese Wahrheit in ihr ganzes Licht zu setzen, sagen wir: es ist sicher und gewiß, daß, um sich wahrhaftig selig machen zu wollen, zwo Sachen unumgänglich nothwendig sind: die erste ist, daß man die Mittel, welche zum Heile beytragen können, ergreife; die zwote ist, daß man die Hindernisse, welche sich dem Heile entgegensetzen können, vermeide. Du wirst dießfalls mit mir einstimmig seyn; aber ergreifst du diese Mittel? durchforsche dich, urtheile hier vor Gott von dir selbst: die Mittel des Heils sind das Gebeth, das Fasten, das Almosen, die Busse, der öftere Genuß der Sakramenten, die Uebung guter Werke, welche in der Religion heilig sind; nun frage ich dich: verrichtest du dieses Gebeth, und mit was für Aufmerksamkeit verrichtest du es? Beobachtest du das Fasten, und mit welcher Genauigkeit beobachtest du es? Theilest du Almosen aus, und mit welchem Maaße theilest du es aus? Uebest du Busse, und mit was für Strenge übest du sie? Gehest du zu dem Genusse der Sakramenten, und wenn du dahin gehest, mit was für Andacht, mit welcher Zubereitung, mit welchem Eifer nahest du hinzu? Ach! vielleicht hast du dich schon lange von diesen Quellen des Heils und der Gnaden entfernet, und du

willst selig werden, und du hast dein Heil am Herzen liegen, und dieses grosse Geschäft ist dir wichtiger, als jedwedes anders? Wen wirst du hievon überreden, ja kannst du dich wohl selbst davon überreden? Wenn du nach deiner Aufführung, und nach deinen Gesinnungen davon urtheilest, kannst du aufrichtig zu dir selbst sagen, daß du das Geschäft deines Heils dir mehr am Herzen liegen habest, als die Beförderung deines zeitlichen Glücks? mehr als die Sorgfalt für deine Gesundheit? mehr als die Erhaltung deines Lebens? Mit einem Worte, kannst du sagen, daß die Mittel und die Sorgen für dein Heil die erste und vornehmste Beschäftigung deines Lebens ausmachen?

VI.

Fahren wir fort. Die Hindernisse des Heils in dieser Welt sind, wie du es weißt, in grosser Zahl; vermeidest du sie, diese Hindernisse? Du weißt aus einer traurigen Erfahrung, wie gefährlich sie sind, wie schädlich sie sind, und du bist der erste, der sich hineinwirft, der sich hineinstürzt; und du sagst, daß du dich selig machen willst? Es giebt untugendhafte Zusammenkünfte, man findet sich daselbst ein, und man will sich selig machen? es giebt Erlustigungsgesellschaften, wo oft ausgeschweift wird, man will dabey seyn, und man will sich selig machen? es giebt verbo-

tene und unmäßige Spiele, man ergiebt sich ihnen, man verlieret seine Zeit, sein Geld, seine Gesundheit dabey, und man will sich selig machen? es giebt Schauspiele, Komödien in einer Stadt, man läuft dahin, man ziehet die andern mit: es erscheinen neue Bücher, die sowohl für den Glauben, als für die Sitten gefährlich sind, man will sie lesen, man liest sie mit Begierde, man stürzt sich ganz blind in alle Gefahren des Heils, und man sagt, daß man sich selig machen will. Denkst du daran? du weißt, daß das Haus, in welches du oft gehest, eine Gelegenheit zum fallen für dich ist; du hörest doch nicht auf selbes zu besuchen, und du willst dich selig machen? du weißt, daß die Bekanntschaft mit dieser oder jener Person dir schädlich ist, du kannst daran nicht zweifeln, und doch fährst du fort, sie zu verehren, und dich mit ihr zu unterhalten; du brauchst alle Mittel zu deinem Untergange, und doch sagst du, daß du dich selig machen willst. Im Ernste zu reden, was dächtest du von einem Kranken, der kein einziges Mittel, welches ihm heilsam wäre, nehmen wollte; der vielmehr alles das, was sein Uebel vermehren und ärger machen kann, ergreifet, und dabey doch sagte, daß er gesund werden will? Was hieltest du von einer Person, die schon oft in einen Abgrund gefallen ist, und die doch, statt sich davon zu entfernen, immerwährend an dem Rande dieses Abgrunds herumgehet? Was glaub-

test du von einem Menschen, der weiß, daß die Seuche in einer Gegend herrscht, und der, statt sie zu vermeiden, freywillig dahin gehet, sich mitten unter die Pesthaften begiebt, und doch sagte, daß er für sein Leben Sorgfalt trägt? Wir sind oft eben so beschaffen, wir vernachläßigen alle Mittel, die uns Gott zu unserer Seligkeit giebt; wir setzen uns allen Gefahren, die die Welt wider unser Heil darbietet, aus, und wir sagen doch, daß wir uns selig machen wollen. Sage ich die Unwahrheit, und ist dieses nicht unsere tägliche Aufführung, und unser Unglück? und wir sagen, daß wir uns selig machen wollen.

Man führet oft jenen schrecklichen Ausspruch der Schrift an: Es sind viele berufen; aber wenige werden Auserwählt: Multi vocati, pauci vero electi. (*Matth.* 20.) Man ist gerührt, durchdrungen, bestürzt; aber, nein, was uns rühren, was uns bestürzt machen soll, ist nicht dieser Ausspruch, sondern unser Lebenswandel: wäre die Zahl der Auserwälten auch noch kleiner, wenn wir gut leben, so können wir von dieser Zahl seyn, und wir werden unfehlbar von selber seyn; aber wäre die Zahl der Auserwählten auch noch so groß, wenn wir leben, wie man in der Welt lebt, werden wir niemal von dieser Zahl seyn. Nein, was mich wundert, ist nicht, daß die Zahl der Auserwählten so klein sey: und wie könnte sie groß seyn, da der mehreste Theil in der Welt auf so eine schlech-

te

te Art lebet? Denn was siehet man in allen Ständen? Bey den Grossen, Stolz, Ehrgeitz, übertriebene Pracht, Verschwendung: bey dem gemeinen Volke, Betrug, Ungerechtigkeiten, Schwüre, Haß, Rache, allerhand andere Verbrechen und Ausschweifungen. Bey diesem Anblicke bin ich weit entfernt von der Bewunderung über die geringe Zahl der Auserwählten; was mich vielmehr in Verwunderung setzen würde, ist, wenn diese Zahl größer wäre. Aber was mich staunen macht, was mich betrübet und niederschlägt, ist, daß, da ich weiß, wie wir es alle wissen, daß die Zahl der Auserwählten so klein seyn wird, wir uns doch selbst der Gefahr aussetzen, davon ausgeschlossen zu werden, und ungeachtet aller Mittel, die uns Gott giebt, um in der Reihe der Auserwählten zu seyn, wir doch durch unser Verhalten machen, daß wir auf immer unter der Zahl der Verworfenen seyn werden. In Wahrheit, wenn man die Art und Weise betrachtet, wie sich Gott gegen uns beträgt, und wie wir uns gegen ihn betragen, so könnte man sagen, daß nur Gott allein sich unser Heil angelegen seyn lasse. Er hat uns sein Leiden, seine Seufzer, sein Blut, und sein Leben gegeben, und wir versagen ihm unser Verlangen und unsere geringe Sorgfalt. Heißt das sich selig machen wollen?

VII.

Denken wir indessen wohl darauf, daß das Geschäft des Heils unser Geschäft ist? Ist es uns unbewußt, daß dieses grosse Geschäft alle übrigen einschliesset, alle übrigen bestimmet, und daß ohne selbes alle andere nicht allein unnütz, sondern gefährlich sind? Zu was wird uns in der That alles übrige dermaleinst dienen? und was wird uns von allem, was wir werden besessen haben, von allem was wir werden gethan haben, von allem, was wir in der Welt werden gewesen seyn, übrig bleiben? Und wenn wir von hier abscheiden werden, wenn wir nicht die Werke des Heils mit uns nehmen, was werden wir anders an uns tragen, als das Kennzeichen der Verworfenen? Und sodenn werden wir zu einer schrecklichen unglückseligen Ewigkeit verdammet werden.

Wir glauben diese Wahrheiten, wir sind davon überzeugt, und bisweilen darüber bestürzt; aber woher kömmt es denn, daß, da wir dieser grossen und wesentlichen Wahrheiten gewiß sind, wir doch so viel Nachläßigkeit und Gleichgültigkeit, so wenig Eifer und Sorgfalt für unser Heil bezeigen? Ich finde drey gleichermassen unselige Ursachen hievon: sie sind, eine innerliche Zerstreuung, eine gewisse Verblendung des Verstandes, und ein vermessentliches Vertrauen auf Gott. O traurige Klippen! wie vielen Seelen waret ihr schon, und

seyd

seyd noch täglich die Ursache ihres unglücklichen Schifbruchs?

Ich sage, eine innerliche Zerstreuung. Es gehet uns der Glaube ab, jener lebhafte, steife, beseelte und hauptsächlich wirksame Glaube: ja, der Glaube gehet uns ab, oder dieser Glaube ist wie todt in uns. Das Getümmel der zeitlichen Sachen beschäftiget dergestalt unsere Aufmerksamkeit, und reißt unsere Gedanken so zu sich hin, daß wir das grosse Werk des Heils aus unsern Augen verlieren. Indessen gehet die Zeit vorüber, der Tod nahet heran, die Ewigkeit ist vor der Thüre, und wir fangen schon an in selbe einzutreten, ohne darauf gedacht zu haben. Wo ist unser Glaube?

Eine gewisse Verblendung des Verstandes. Man schmeichelt sich immer mit der Zurückkehr, man sagt: Ich werde mich bekehren, ich werde mich endlich ganz Gott schenken. Man siehet viele andere, die eben nicht besser leben, man steifet sich auf ihr Beyspiel, man läßt sich von dem Strome hinreißen, und wie sie, und mit ihnen stürzt man sich in den Abgrund, der sich unter unsern Füssen aufzuthun in dem Augenblicke anfängt, wo wir es am wenigsten denken werden. Wo ist unsere Vernunft?

Ein vermessentliches Vertrauen auf Gott. Man sagt: Gott ist gut; er wird sich unser erbarmen, er wird uns selig machen. Ja, Gott ist gut, aber diese Güte, so unendlich sie ist, wird dem

unbuß-

unbußfertigen Sünder niemal Gnade erwiesen. Gott ist gut; aber diese Güte hat ihn nie veranlasset, einen einzigen Verdammten aus der Hölle wieder herauszuziehen. Gott ist gut; ach wir Unglückselige! So müssen wir denn fortfahren ruchlos zu seyn, weil Gott nicht aufhört gut zu seyn? Ist das nicht das größte aus allen Verbrechen, und der höchste Grad der Unglückseligkeit?

Denken wir doch endlich an unser Heil; es ist die einzige Sache, an der uns dieser und der andern Welt wegen gelegen seyn soll. Vielleicht haben wir seit vielen Jahren darauf vergessen; es ist noch Zeit daran zu gedenken; aber diese Zeit ist kostbar, versäumen wir sie nicht. Gott will uns selig machen; er ladet uns ein, er liegt uns an, zu ihm zurückzukommen, er läßt uns die Stimme des Gewissens, die Stimme der Gnade, ich sage mehr, die Stimme seines Blutes, welches der Preis unsers Heils war, hören: werden wir ihm Widerstand leisten, werden wir ihm den Trost versagen, uns in sein Herz aufzunehmen, welches er uns mit so vieler Güte öffnet?

Ach! sagen wir mit aller Aufrichtigkeit und Weite unsers Herzens: Volo salvare animam meam. Ja, mein Gott, es ist beschlossen, ich will endlich auf das Heil meiner Seele denken: ich habe sie nur allzulange vernachläßiget; und durch die Vernachläßigung derselben habe ich mich der Gefahr ausgesetzt zu Grunde zu gehen, und

auf

auf ewig zu Grunde gehen. Ich will mich selig machen; ich habe auf dieser Welt nichts mehr als das zu thun, es ist die einzige Sache, mit der ich mich fürohin beschäftigen werde; ich habe die Nichtigkeit aller übrigen Dinge einsehen gelernet. Gott hat mich geliebet, seine Liebe ist mit blutigen Karakteren auf meine Seele geschrieben. Ich lese sie, diese heilige Buchstaben; ich bin davon gerühret, ich bin darüber ganz zärtlich erweichet; Ach! wenn ich ihm Leben für Leben geben könnte! wenigstens werde ich ihm Liebe für Liebe geben. Mein Gott will mein Heil; wie sollte ich es nicht selbst wollen? Gott ist für mich; sollte ich denn wider mich seyn? Volo salvare animam meam. Ja, ich will mich selig machen; von heute an, von diesem Augenblicke an, will ich daran gedenken; ich werde bis an den letzten Hauch meines Lebens daran gedenken. Glückselig, wenn ich, nach so vielem Vergnügen, auf den Weg des Heils wieder zurückgehen, und mit einer heiligen Beständigkeit bis an das Ende meines Lebens auf selben fortschreiten kann.

Da wir diesen Artikel endigen, geben wir den eitlen Philosophen dieses Weltalters die schönen Worte eines wahrhaften christlichen Philosophen zu vernehmen, die aus einer Abhandlung entlehnt sind, welche in der französischen Akademie den Preis davon getragen hat. (*)

Alles

(*) Der P. Guenard, ein gewesener Jesuit.

Alles ohne Unterschied glauben, sagt er, ist Albernheit, ich gestehe es; aber ein noch anderes weit gefährlicheres Uebermaaß ist die ungezäumte Kühnheit des Verstandes, welcher gerne trübes Gewölk über sich ziehet, und ein Vergnügen hat an dem Rande des Abgrundes herumzugehen; wer würde durch Fragen an die Natur Wahrheiten finden wollen, welche Gott in Abgründen seiner Weisheit verborgen hat? Welche Ungereimtheit, welcher Unsinn! Es ist ein von Stolz trunkner Verstand, der sich in seinen Gedanken verliert, und den Gott seiner Blindheit überläßt.

Welches sind also in Glaubenssachen die Gränzen, in die sich der philosophische Geist einschränken soll? Es ist leicht zu sagen. Die Natur selbst erinnert ihn alle Augenblicke an seine Schwäche, und zeiget ihm hierinnfalls die engen Gränzen seines Verstandes. Merket er nicht, wenn er zu weit gehen will, wie sich seine Augen verdunkeln, und seine Fackel erlösche? Hier also muß man sich einhalten. Der Glaube läßt ihm alles, was er fassen kann; er nimmt ihm nur die Geheimnisse, und die undurchdringlichen Gegenstände weg.

Ich werde daher den Philosophen sagen: Haltet euch wider jene Geheimnisse nicht auf, die der Verstand nicht einsehen kann; verehret die Wolken, in welche die Religion gleichsam eingehüllet ist, um sowohl die rohen, als feinen Gemüther zu rühren. Dieß sind die Grundsäulen der Religion.

gion. Grabet also um diese Grundsäulen herum, steiget mit der philosophischen Fackel bis auf jenen Eckstein, der von den Ungläubigen so oft ist verworfen worden, und der sie alle zerschmettert hat; aber wenn ihr werdet auf eine gewisse Tiefe gekommen seyn, und die Hand des Allmächtigen, der dieses grosse und prächtige Gebäude seit dem Anfange der Welt unterstützet, werdet gefunden haben, haltet alsdenn inne, und grabet nicht bis zur Hölle hinab. Die Philosophie kann euch nicht weiter führen, ohne euch in Irrthum zu senken; ihr lasset euch in die Abgründe des unendlichen ein; sie muß hier die Augen verschleyern wie das Volk, anbethen ohne zu sehen, und den Menschen in die Hände des Glaubens mit Vertrauen legen. Man giebt euch Licht genug, um ein Auge, welches nicht bis zum Uebermaaße vorwitzig ist, zu befriedigen; lasset also Gott jene tiefe Nacht, wohin er sich mit seinen Strahlen, und mit seinen Geheimnissen zurückziehen will.

Vermessene Philosophie! warum willst du Gegenstände erreichen, die höher über dich, als der Himmel über die Erde erhoben sind? Wozu der übermüthige Zorn, daß du das Unendliche nicht begreifen kannst? Das Sandkörnlein, das ich mit Füssen trete, ist ein Abgrund, den du nicht zu ergründen vermagst; und du wolltest die Höhe und die Tiefe der ewigen Weisheit ausmessen; und du wolltest das Wesen, welches alle Wesen einschließt,

zwin-

zwingen um sich klein genug zu machen, daß du es mit dem Gedanken, der zu gering ist ein Stäublein zu ergründen, ganz fassen könnest. Ist wohl die leichtgläubige Einfalt des unwissenden Pöbels jemal so unvernünftig gewesen, als dieser stolze Verstand, der sich wider die Wissenschaft Gottes erheben will?

ENDE.

Baudrand

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baudrand, Barthélemy

Die in dem Glauben befestigte und wider die Verführung des Irrthums bewaffnete Seele, oder kurze Beweisthümer der Religion, welche jedem Verstande begreiflich, und allen Ständen angemessen sind

Augsburg 1796

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 5083
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11294213-8
VD18 12391271-001